

USBLÜTEN

BAND II



HERAUSGEGEBEN VON


VE
RI
TAS

Lotusblüten.



Ein monatlich erscheinendes Journal
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des
Ostens und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN M. D.
Mitglied der Theos. Gesellsch. in Indien.

Jahrgang 1893. II. Semester.
(Heft X—XV.)



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.



Inhaltsverzeichnis.





Die Zeitrechnung der Brahminen.

Nichts lässt den Gegensatz zwischen dem kleinlichen und beschränkten Wissen der Neuzeit und dem erweiterten Gesichtskreise der okkulten Wissenschaft deutlicher hervortreten, als ein Vergleich der beiderseitigen Ansichten in Bezug auf das Alter der Welt. Die theologische Ansicht, dass die Welt vor sechstausend Jahren erschaffen wurde, eine Lehre, welcher man vor einigen Jahrzehnten noch nicht öffentlich widersprechen durfte, hat allerdings einer durch die Wissenschaft ausgedehnteren Anschauung Platz machen müssen. Man hat z. B. das Wachsen der Korallenriffe berechnet, und gefunden, dass eine solche Bank von gewisser Höhe viele Tausende von Jahren zu ihrer Entstehung bedurfte; man hat aus den Erscheinungen stattgefundener Umwälzungen auf diesem



Erdball auf die Dauer früherer Evolutionsperioden Schlüsse gezogen; immerhin aber gehen die Meinungen der Gelehrten in Bezug auf die Dauer derselben weit auseinander, und von einem wirklichen Wissen in Betreff des Alters der Sonne, des Mondes, der Erde, des Menschen kann keine Rede sein. Die moderne Wissenschaft hat darüber höchstens Vermutungen.

Die Berechnungen der Weltperioden in Manu und den Puranas beruhen auf der höheren Erkenntnis gewisser Naturgesetze und Beobachtungen des Zodiaks während vieler Generationen. Unter den indischen Astronomen „vorgeschichtlicher" Zeit, welche sich damit befassten, werden besonders Narada, der vedische Rishi und Asuramaya der Atlantier genannt. Diese Berechnungen stimmen im allgemeinen mit derjenigen der Geheimlehre überein. Nach denselben haben wir folgende Zahlen:

I. Vom Anfange der Evolution unseres Sonnensystems bis zu diesem Jahre (1893) 1,955,884,693 Jahre.

II. Die Entwicklung des (ätherischen) Mineral-, Pflanzen- und Tierreichs bis zu dem



Punkte, in welchem es als die uns bekannten materiellen Körper erscheint, nahm ungefähr 300,000,000 Jahre in Anspruch.

III. Zeit seit dem ersten Erscheinen der „Menschheit" in der Planetenkette 1,664,500,993 Jahre.

IV. Seit dem Beginn des Vaivasvata Manvantara („Adam") 18,618,734 Jahre.

V. Die Dauer eines Manvantara ist 308,448,000 Jahre.

VI. Vierzehn Manvantaras und ein Sâtya-Yuga machen einen Tag Brahmas aus und entsprechen 4,320,000,000 von unseren Jahren.

Das Jahr 1893 ist seit dem Anfange des Kali-Yugas das 4,995 te.

Die einzelnen Perioden dauern wie folgt:

Krita-Yuga.	1,728,000	Jahre.
Treta-Yuga.	1,296,000	„
Dwapara-Yuga . . .	864,000	„
Kali-Yuga	432,000	„

Diese vier Yugas zusammen machen ein Maha-Yuga = 4,320,000.

Die vierzehn Manvantaras schliessen 994 Maha-Yugas ein = 4,294,080,000.



Hierzu kommen die Sandhis oder Zwischenperioden = 25,920,000.

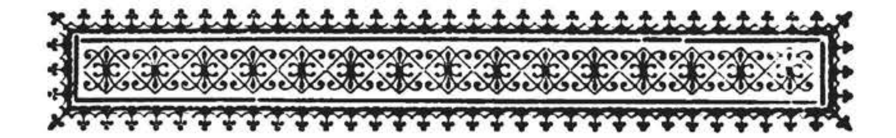
Folglich ist ein Kalpa (14 Manvantaras) oder 1 Tag Brahmas = 4,320,000,000.

Eine Nacht Brahmas ist von gleicher Dauer, folglich ist ein Tag und eine Nacht Brahmas = 8,640,000,000.

360 solcher Tage und Nächte sind ein Jahr Brahmas = 3,110,400,000,000 und 100 solcher Jahre ein Maha-Kalpa = 311,040,000,000,000 von unseren Jahren, eine Zahl, welche auch dem klügsten Menschenverstande ebenso „unsinnig", d. h. unbegreiflich erscheint, als die Zahl der Meilen, welche uns von dem nächsten sichtbaren Fixsterne trennt, deren Betrachtung aber immerhin dazu dienen mag, den Grössenwahn des vergänglichen Verstandes in gewissen Schranken zu halten.







Auszüge aus dem Buche Dzyan.

(Aus dem Tibetanischen übersetzt.)

Von H. P. Blavatsky.

Der folgende zweite Teil der Geheimlehre enthält den ältesten jetzt existierenden Bericht in Bezug auf die Entstehung des Menschengeschlechts und wir finden im Buche Dzyan die Grundlage, auf welcher später die Vedas, die Bibel und alle die verschiedenen alten und neuen Religionssysteme, Theologien und Mythologien aufgebaut wurden. Der Beweis dafür wird jedem, sobald er die Sache kennen lernt, von selbst klar werden.

Die Entstehung des Menschen.*)

I.

Der Anfang des fühlenden Lebens.

1. Der Lha (Engel), welcher die vierte Welt (unsere Erdkugel) bewegt, ist der Diener der Lhas der

---

*) Wie am Menschen zweierlei zu unterscheiden ist, nämlich sein materieller Körper und das denselben belebende Bewusstsein, so ist auch zwischen der Evolution des tier-



Sieben (Planetenengel), welche sich auf ihren Triumphwagen im Kreise um ihren Herrn, das eine Allauge unserer Welt, bewegen. Sein Atem giebt den Sieben Leben. Es gab dem Ersten Leben. Sie sind die Drachen der Weisheit.

Das Wort „Lha" bedeutet eine himmlische oder überirdische Wesenheit, ob man sie nun als „Engel", „Teufel", „Geist" usw. oder als „Intelligenzen" bezeichnet.*) Die tiefer stehenden Intelligenzen sind der höher stehenden

---

ähnlichen Körpers und der Entwicklung der denselben bewohnenden menschlichen Intelligenz zu unterscheiden. Weder der eine noch die andere, sondern beide zusammen machen den Menschen aus. Kein Mensch ist so unvernünftig, eine Pflanze auf dem Felde mit dem Sonnenlichte, welches ihr Leben giebt, zu verwechseln. Desgleichen ist auch der sich im Menschen offenbarende Geist nicht ein Erzeugnis des menschlichen Körpers, sondern ein allgemeines Prinzip, das im menschlichen Organismus offenbar wird und wodurch der Tiermensch zum wirklichen Menschen wird. Die Evolution des Geistes und diejenige des materiellen Organismus sind daher zwei verschiedene Dinge.

*) Damit ist nicht gesagt, dass diesen geistigen Kräften oder Bewusstseinsformen der Begriff Persönlichkeit oder Egoismus angepasst werden könnte. Sie sind Funktionen desjenigen, was Schopenhauer als den „Willen" in der Natur bezeichnet, für welches aber die Bezeichnung „Geist" passen-



Wesenheit ebenso untergeordnet wie die Planeten eines Sonnensystems der Sonne desselben, und wie die physische Sonne allen Planeten Leben giebt, so ist die geistige Sonne des Weltalls die Quelle des Bewusstseins im Universum.

2. Die Erde sprach: „Herr mit dem strahlenden Angesicht (Sonne), mein Haus ist leer. Sende deine Söhne, diesen Erdball zu bevölkern. Du sandtest deine sieben Söhne dem Herrn der Weisheit; er sieht dich siebenmal näher und fühlt deine Gegenwart siebenmal mehr. Du hast deinen Dienern,

---

der erscheint, da es sich hier nicht um einen blinden Willen, sondern um eine wollende, intelligente Vorstellung handelt. Alles ist in der That Geist, formenlos oder geformt, nicht offenbar oder in der Materie offenbar. Ein Mensch ist Geist in der Form eines Menschen, ein Ochse ist Geist in der Form eines Ochsen; aber die Geister sind in ihrer Natur verschieden. Das Bewusstsein eines Menschen kann nicht in einem Ochsen, sondern nur in einem Menschen sich offenbaren, und auch in diesem nur, wenn die menschliche Organisation die hierzu nötige Reife erlangt hat. Deshalb vermählten sich die „Söhne der Götter" erst dann mit den „Töchtern der Menschen", als sie sahen, dass dieselben „schön", d. h. zur Inkarnation tauglich waren. (Vergl. Moses VI, 2.)



den kleinen Ringen verboten, dein Licht und deine Wärme aufzufangen und deine grosse Güte auf ihrem Wege zu hindern. Sende sie jetzt deinem Diener."

In diesem Vers drückt sich die Sehnsucht des Erdgeistes aus, die Kraft der Sonne der höheren Intelligenz [Merkur]*) zu empfangen; er war aber hierzu noch nicht reif, und die vorhandenen irdischen Menschenkörper waren noch nicht geeignet, um als Wohnungen für die Söhne des Lichtes zu dienen.**)

3. Da sprach der Herr mit dem strahlenden Angesicht: „Ich will dir ein Feuer senden, wenn das Werk begonnen hat. Erhebe deine Stimme zu anderen Lokas; wende dich an den Vater, den Herrn des Lotus; denn seine Söhne, dein Volk, sollen unter

*) „Merkur" stellt Buddhi dar, die geistige Intelligenz, welche Manas erleuchten muss, ehe der Mensch zu dem werden kann, wozu er seiner Natur nach bestimmt ist.

**) Wie im Grossen, so ist es im Kleinen. Auch im Menschen kommt das Vorgefühl und damit die Sehnsucht nach höherer Erkenntnis, ehe er hinlänglich gereinigt ist, um dieselbe zu empfangen.



der Herrschaft der Väter (Pitri-pati) sein. Deine Menschen werden Sterbliche sein.*) Die Menschen des Herrn der Weisheit (Buddha) und nicht die Söhne von Soma (des Mondes) sind unsterblich. Höre auf zu klagen. Deine sieben Gewänder hängen dir noch an. Du bist noch nicht bereit, deine Menschen sind noch nicht reif."

Die Pitars or Pitris (Väter) sind diese Göttersöhne oder Söhne des Lichtes, die Erzeuger der Menschen. Nur der himmlische „Adam" war als Ebenbild Gottes geschaffen, der irdische Adam ist aus dem „Staub der Erde" gemacht.

*) Unter dem irdischen „Menschen" ist nicht nur der sinnlich wahrnehmbare Körper, sondern der ganze Erdenmensch mit seinem Denken, Fühlen und Wollen zu verstehen. Er ist der Sohn des „Mondes" (Soma — Schlaf) und sein Leben, wenn es ihm auch noch so sehr als Wirklichkeit erscheint, ist dennoch nichts als ein Traumleben und sein Selbstbewusstsein ein Wahn. Das wahre Leben und wahre Selbstbewusstsein kann nur derjenige haben, der in Wahrheit lebt, nämlich der Gottmensch, welcher den irdischen Menschen, indem er sich mit ihm verbindet, zum wahren Leben erweckt und zum Bewusstsein der Unsterblichkeit bringt. Deshalb wird der Gottmensch der Erlöser und Herr (Christus) genannt.



Während jedes Zeitalters ist der Organismus des Menschen auf eine Art beschaffen, welche zu seiner Umgebung passt. Die erste Rasse der Menschen war in demselben Grade ätherisch, als wir materieller Natur sind und ihr Organismus war den damals herrschenden Zuständen entsprechend. Die Evolution des physischen (materiellen) Menschen, der „Lamurier", fand erst vor 18,000,000 Jahren statt.

Am Anfange eines jeden Kalpa (Runde) wird die Erde von neuem wiedergeboren. Wie die Jiva (Monade) des Menschen bei jeder Inkarnation sich mit einem neuen Körper bekleidet, so entfaltet die Jiva der Erde am Anfange einer jeden „Schöpfungsperiode" ein neues Gewand, indem sie wieder aus dem subjektiven Zustande in ein objektives Dasein im Raume tritt.*)

---

*) Der Raum der „Lotusblüten" gestattet uns nicht, alle Fragen, welche sich hier aufwerfen, zu erledigen und alle gelehrten Einwendungen, welche möglicherweise gemacht werden könnten, zu beantworten. Dies ist, insoweit es möglich war, im Originalwerke von H. P. Blavatsky geschehen. Ein solches Abschweifen würde dazu dienen, uns unser Ziel aus den Augen verlieren zu lassen. Es handelt sich hier nur darum, dem Leser ein übersichtliches Bild zu geben von dem, worüber die Geheimlehre handelt. Die Einzelheiten dieser Lehren können erst dann besprochen werden, wenn man das Ganze kennt.

4. Und nach grossen Wehen warf sie (die Erde) ihre alten drei (Gewänder) ab, kleidete sich in sieben neue und stand da in ihrem ersten (Gewand).

Die Erde warf ihre drei „Häute" oder „Gewänder" ab, nachdem sie die ersten drei Evolutionsperioden (Runden) überstanden hatte. Wir befinden uns jetzt in der vierten der sieben, welche die grosse Weltperiode umfasst.

II.

Die Natur allein, ohne Hülfe von oben, wird nicht vollkommen.

5. Das Rad wirbelte durch dreissig Crores (300,000,000 Jahre) und brachte Rupas (Formen) hervor. Weiche Gesteine, welche erhärteten, und harte Pflanzen, welche weich wurden, das Sichtbare aus dem Unsichtbaren, Insekten und kleine Geschöpfe. Wenn diese Formen die Mutter bedrängten, so schüttelte die Erde sie von ihrem Rücken ab. Nach dreissig Crores von Jahren drehte die Erde sich um. (Die



Neigung der Erdachse wechselte.) Sie lag auf ihrem Rücken, auf ihrer Seite. Sie rief nach keinen Söhnen des Himmels und verlangte nach keinen Söhnen der Weisheit. Sie schuf aus ihrer eigenen Brust, sie brachte Wassermenschen hervor, die von schrecklicher Gestalt und böse waren.

Dieser Vers bezieht sich auf Veränderungen in der Neigung der Erdachse und damit verbundene „Sündfluten" und chaotische Zustände, während welcher Monstrositäten, halb menschlicher, halb tierischer Natur entstanden. Die Wassermenschen, von denen hier die Rede ist, waren ein verfehlter Versuch der Natur zur Schaffung menschlicher Formen, geeignet, um als Wohnungen der Götter zu dienen.*)

Nach den Hindu-Puranas fanden verschiedene misslungene Schöpfungen statt, indem Brahma sich damit „belustigte", Welten zu schaffen, bis schliesslich diejenige zustande

*) „Und es reuete Gott, dass er Menschen der Erde geschaffen hatte etc." (Moses VI, 6.) Vielleicht dient obiges als Schlüssel zur Erklärung dieser rätselhaften Stelle, und die Mythologie wird zur Geschichte, wenn man sie richtig versteht.



kam, von der „Gott sah, dass sie gut war".
(Moses I, 31.)

„Aus der Tiefe der Gewässer und Dunkelheit entsprangen hässliche Geschöpfe; Menschen mit Flügeln, vier- und zweigesichtige Menschen, solche, die Beine und Hörner des Ziegenbocks hatten, Centauren, Ochsen mit Menschenköpfen, Hunde mit Fischschwänzen usw. Alle möglichen Zusammenstellungen von Tieren- und Menschengliedern, Fischen, Reptilien und Gewürm aller Art." *)

6. **Die schrecklichen und bösen Wassermenschen schuf sie (die Erde) selbst. Sie bildete dieselben aus den Überbleibseln (den Typen) anderer, von der ersten, zweiten und dritten Periode. Die Dhyanis (Engel) kamen und sahen. Die Dhyanis von den strahlenden Eltern (Vater und Mutter in Einem); von den weissen (Sonnen und Mond) Regionen kamen sie; von den Wohnungen der unsterblich Sterblichen.**

Auf diese Periode der Evolution ist in den Mythologien verschiedener Völker Bezug ge-

*) Zu jener Zeit herrschte Oannes, der Fisch-Avatar.



nommen; die Puranas, der Zohar, chaldäische Keilschriften, die Cutha-Tafeln etc. sprechen davon. Diese Tier-Menschen, wie sie Berosus beschreibt, waren möglich zu einer Zeit, als die Natur noch nicht hinlänglich vom Geiste der höheren Intelligenz durchdrungen war, um ihre Geschöpfe in der jetzt herrschenden Ordnung hervorzubringen.*)

Die Dhyanis aber sind die „Söhne der Weisheit", die einer früheren Schöpfung entsprungenen Sterblichen, welche Unsterblichkeit erlangten.

7. Sie (die Söhne des Lichtes) fanden keinen Gefallen. „Unser Fleisch ist nicht da" (sagten sie). „Dies sind keine passende Formen für unsere Brüder

*) Wer neugierig ist, zu wissen, wie diese Geschöpfe aussahen, und ob sie wirklich existierten, der braucht nur zu lernen, sich selbst zu beobachten, denn was ist eine dem Menschen anhaftende tierische Leidenschaft anderes, als eine tierische Kraft mit einer menschlichen Form verbunden. Der Vorgang der Schöpfung ist ein sich ewig wiederholender. Was vor Millionen Jahren in dem Organismus des Ganzen vorging, findet heute noch im einzelnen Menschen statt, und wie es damals im ganzen und grossen geschah, so geschieht es auch heute noch, dass Gott einen vertierten Menschen verlässt, weil er findet, dass dessen Seele für ihn keine passende Wohnung ist.



der fünften (Rasse); keine Wohnungen für ihre Leben. Reine Wasser, unbesudelt, müssen sie trinken. Lasst uns die Wassergebilde auftrocknen."

Hierzu sagt der tibetanische Kommentar:

„Es sind materielle Welten, von denen diejenigen herniedersteigen, welche in jedem neuen Manvantara den physischen Menschen formieren. Sie sind die untergeordneten Lha (Engel oder Geister), welche eine zweifache Natur haben (einen Astralkörper innerhalb ihrer ätherischen Form). Sie sind die Schöpfer und Bildner unseres illusorischen Körpers (der ein Produkt von Wille und Täuschung ist)."

Ehe das Licht sich offenbarte, war die Dunkelheit mit den Ausgeburten der Finsternis, den Produkten der lichtlosen Natur. Deshalb finden wir auch in der babylonischen Geschichte der Schöpfung „in den ersten Tagen die bösen Götter; denn die Engel, welche in Rebellion waren (welche sich weigerten, sich in solchen hässlichen Formen zu inkarnieren), in dem unteren Teile des Himmels", und die christliche Theogonie, wenn

sie von der gewöhnlichen verkehrten Auffassung befreit wird, lehrt ähnliches; denn der „Fall Lucifers“ bedeutet in Wirklichkeit das Herabsteigen des „Lichtbringers“ in die Materie, wodurch allein die Materie erleuchtet und vom geistigen Bewusstsein durchdrungen werden kann. Ohne den „Fall“ eines Engels gäbe es keine Erlösung des Menschen, ohne Individualisierung in menschlichen Formen keine geistige Individualität.

8. Die Flammen kamen, die Feuer mit ihren Funken, die Feuer der Nacht und die des Tages. Sie trockneten die trüben dunkeln Gewässer; mit ihrer Hitze zerstörten sie dieselben. Die Lhas von oben und die Lhamayin von unten kamen. Sie vernichteten die zwei- und viergesichtigen Formen, sie bekämpften die ziegenfüssigen und die hundeköpfigen Menschen und die Leute mit dem Körper des Fisches.

Die „Flammen“ sind die „Seraphime“; die Lhas und Lhamayin die Engel der verschiedenen Sphären der himmlischen Regionen.*)

*) Es giebt viele Leute, die in den Mythologien der Völker nichts anderes sehen können, als Ausgeburten der



9. Das Mutter-Meer, die grosse See, weinte. Sie erhob sich und verschwand in dem Mond, welcher sie erhoben hatte und aus dem sie geboren war.

Nach der Geheimlehre ist der Mond viel älter als die Erde, und in der That wurde die Erde vom Mond, und nicht der Mond von der Erde geboren. Dass aber der Mond das Wasser anzieht, bezeugen die Erscheinungen von Ebbe und Flut.*)

10. Als die Rupas (Geschöpfe) zerstört waren, verblieb die Mutter-Erde leer. Sie verlangte getrocknet zu werden.

Phantasie und des Aberglaubens; aber der Kampf der Götter mit den Titanen findet auch heute noch im einzelnen Menschen statt, und die Überwindung und Vernichtung des „ziegenfüssigen und hundeköpfigen Selbsts" durch die Kraft des göttlichen Ichs ist auch jetzt noch das höchste Ziel des Menschen und der Zweck seines Daseins auf Erden.

*) Auch hier finden wir in uns selbst durch Selbstbetrachtung den Schlüssel zur Erklärung. Was der Mond in unserm Sonnensysteme ist, das ist die Phantasie im Menschen. Aus seiner Phantasie werden seine irdischen und tierischen Vorstellungen und Wünsche geboren, und durch das Licht der Erkenntnis verschwinden sie wie Träume im Reiche der Phantasie.

Dies war der Anfang eines neuen und höheren Lebens auf unserem Planeten. Erst nachdem die Erde von den von ihr selbst erzeugten eigenen Vorstellungen leer geworden war, konnte der „Geist Gottes", der über der Tiefe schwebte, in das Dunkel eindringen und die Tiefe mit seinem Lichte erleuchten. Da fing die Dämmerung der Morgenröte der Weisheit an und wurde der Erlöser geboren.*)

*) Der Beweis dafür ist unter anderem, dass dasselbe Schauspiel im einzelnen Menschen stattfindet. Der deutsche Mystiker, Meister Eckhart, sagt: „Indem die Seele sich alles eigenen Inhalts entledigt hat, kehrt sie in ihren eigenen Grund, der zugleich der absolute Grund Gottes ist. Hange kühnlich nach deiner blossen Natur und nach dem bedürfnislosen Nichts und suche keine andere Wohnstatt als dieses. Gott, der dich von nichts geschaffen hat, soll selber deine Wohnstatt sein nach seinem bedürfnislosen Nichts und seiner Unbeweglichkeit. Wo Gott seinen eigenen Willen findet, in den ergiesst er sich und ergiebt sich in ihn mit allem, was er ist. Der Mensch, der Gott schauen will, muss tot sein, denn niemand kann (im eigenen Selbst) leben und Gott sehen. Soll die Seele Gott erkennen, so muss sie auch sich selber vergessen und verlieren, denn indem sie sich selber sieht und erkennt, sieht und erkennt sie Gott nicht. Soll Gott in dich eingehen, so muss die Kreatur notwendig aus dir herausgehen. In jedem Augenblicke kann es im Menschen hell und licht werden, sobald wir nur unseres freien Willens mächtig werden, der bis dahin der Sünde Knecht gewesen ist." (395, 20.)



III.

Versuche zur Erschaffung des Menschen.

11. Der Herr aller Meister kam. Von dem Körper trennte er die Gewässer und dies war der obere Himmel, der erste Himmel (die Atmosphäre, das Firmament).

Nachdem in dem vorhergehenden Kalpa die Evolution bis zu einem gewissen Grade emporgestiegen war, erschien nun der Zeitpunkt, in welchem sich Körper entwickeln konnten, die zur Wohnung des Menschengeistes dienlich waren. Gott offenbarte sich von neuem in einer neuen Gestalt.*)

12. Die grossen Chohans (Meister), die Herren des Mondes genannt, deren Körper luftförmig (ätherisch) waren. „Bringt Menschen hervor,“ hiess es, „Menschen nach eurer Natur (Ebenbilder). Gebt ihnen ihre innerliche Gestalt; die Natur wird die äusseren Körper aufbauen. Mann und Weib (in Einem) werden sie sein und auch die Herren der Flamme (des Lichtes).“

*) Vergl. Moses I, 6—9.

Die Chohans oder Elohims der Bibel sind die in der Natur schaffenden geistigen Kräfte (Wesenheiten). Der „Mond“ ist das Symbol der fruchtbringenden körperschaffenden Materie, welche vom Geiste befruchtet wird.*)

13. Sie (die Götter des Mondes) gingen jeder in den ihm angewiesenen Bereich. Sieben waren es, jeder in seinem Bezirk. Die Herren der Flamme aber blieben zurück; sie wollten (sich) nicht erzeugen.

Die Geheimlehre spricht von zwölf Klassen von erschaffenden Wesen, von denen vier zur Vollkommenheit (Freiheit) gelangt sind, die fünfte ist auf dem Wege dahin, sieben stehen noch unter dem direkten Einflusse des Gesetzes von Karma. Nur die tieferstehenden „Geister“ konnten sich mit den tiefstehenden menschlichen Formen verbinden; für die „Herren der Flamme“ war noch keine passende Wohnung von der Natur geschaffen.

Der von der Natur hervorgebrachte Urmensch war demnach ein menschenähnliches Geschöpf, welchem gerade dasjenige fehlte,

*) Vergl. Moses I, 26.

was dem Menschen eigentümlich ist, nämlich Manas, das Licht der höheren Intelligenz, oder das wahre Selbstbewusstsein. Er hatte allerdings eine „tierische", aber keine göttliche Seele; die letztere kann sich nicht aus dem tierischen entwickeln, ohne dass ein göttlicher Keim vorhanden ist. Erst nachdem dieses Licht in ihn „eingehaucht" wurde, konnte es in ihm offenbar werden.

IV.

Die Entstehung der ersten Menschenrassen.

14. Die aus dem Willen (dem Gemüte) geborenen Herren, getrieben durch den Geist des Lebensgebenden (Fohat), trennen Menschen von sich selber ab, jeder in seiner eigenen Zone.

Es ist wohl selbstverständlich, dass man den „Adam" der damaligen Schöpfungsperiode sich nicht gleich einem Menschen, wie wir sie heutzutage kennen, vorstellen darf, vielmehr waren diese Wesen von ätherischer Natur, eingeschlechtig und vermehrten sich auf eine andere, als die heutzutage bekannte Art.



Nach dieser Anschauung haben wir es nicht mit einer Erschaffung des Menschen aus „Nichts“ (im gewöhnlich angenommenen Sinne), noch mit einer Entwicklung eines Menschen aus einem „Darwinistischen Affen“ zu thun, sondern es ist hierbei eine geistige, eine psychische, eine intellektuelle und eine tierische Evolution in Betracht zu ziehen; eine wachsende Offenbarung des Geistes und eine fortschreitende Verbesserung in der Organisation der Materie während Perioden, deren Dauer unsere Begriffe übersteigt. Es findet dabei ein Herabsteigen des Geistes in die Materie statt und ein Aufsteigen in Bezug auf die Fähigkeit der Materie, als ein Werkzeug zur Offenbarung der Thätigkeit des Geistes zu dienen.

Die Pitris (Elohims) sind die Erzeuger unserer Körper mit ihrem niederen Grundteile; sie sind wir selbst und wir sind sie. (Sie haben sich selbst als irdische Menschen erschaffen oder geoffenbart); unser selbstbewusstes unsterbliches Wesen aber kommt nicht von diesen „Geistern des Mondes“, sondern von den „Sonnenengeln“, den „Herren der Flamme“. Der „Engel“ im Menschen hat

eine andere Abkunft als der irdische Mensch, wenn auch ursprünglich beide derselben Quelle entsprungen sind. Dasjenige in uns, welches denken kann, ist verschieden von dem Werkzeug, womit dieses Denken geschieht.*)

15. So wurden siebenmal sieben Schatten (Chhayas) der zukünftigen Menschen geboren, jede Klasse nach ihrer eigenen Beschaffenheit und Art, und jede war weniger vollkommen als ihr Erzeuger. Die knochenlosen Väter konnten den Wesen, welche Knochen hatten, kein Leben geben. Ihre Vorfahren waren Bhuta (Phantome) ohne Gestalt und ohne Verstand. Deshalb wurde diese (erste) Menschenrasse ein Chhaya (Vorstellungen, Erscheinungen oder Schatten) genannt.

„Manu“ (Mensch) kommt von „man“ (denken). Dieses erste Geschlecht hatte aber noch kein Denkprinzip (Manas oder mens) und wurde deshalb „amanasa“ genannt.**)

---

*) Dies versteht sich wohl von selbst, aber gerade deshalb wird es am wenigsten begriffen.

**) Weder der Raum noch der Zweck dieser Blätter gestattet uns, dem Kommentar des Originals zu folgen und



16. Wie werden die wirklichen Manushyas (denkenden Menschen) geboren? Wie werden die Manus mit Denkkraft gemacht? — Die Väter nehmen zu ihrer Hilfe ihr eigenes Feuer (Kavýavâhana); es ist das Feuer, das in Erde (Materie) brennt. Der Geist der Erde rief zu Hilfe das Sonnenfeuer (Suchi). Diese zusammen (die Pitris und die Feuer) brachten durch ihre vereinigte Thätigkeit gute Formen hervor. Diese konnten stehen, gehen, laufen, liegen und fliegen; waren aber immer noch nichts als Chhaya (Bilder), Schatten ohne Verstand.

Hier ist die Unfähigkeit der materiellen Natur, ohne geistige Hilfe ein vollkommenes Tier, geschweige denn einen Menschen hervorzubringen, dargelegt. Die „Väter“ oder „tiefer stehenden Engel“ sind die Geister (bewusste Kräfte) in der Natur und Elementar-

---

in das Labyrinth der Götter, Engel und Dämonen, mit ihren verschiedenen Klassen und Unterabteilungen einzudringen. Auch würde der Versuch, die sich aufdrängenden Fragen zu beantworten, uns das vorgesetzte Ziel aus den Augen verlieren lassen, welches ist, dem Leser die Grundzüge dieser wissenschaftlichen Religionslehre darzulegen.

wesen; da sie aber selbst noch keine höhere Intelligenz haben, so können sie auch keinen rationell denkenden Menschen erzeugen. Hierzu war das „lebendige Feuer“ (Lucifer, Prometheus usw.), sowie das „tierische Feuer“ (der Wille) nötig. Die Fähigkeit des Instinkts kommt von der Natur, die göttliche Intelligenz von Mahat. Der Kommentar sagt:

„Die Söhne von Mahat beleben die Menschenpflanze. Sie sind die Gewässer, welche auf den trockenen Boden fallen, in welchem das Leben gebunden ist, und der Funke, welcher das Menschentier belebt. Sie sind die Meister des ewigen Geisteslebens. Im Anfange (der zweiten Rasse) hauchten einige derselben nur einen Teil ihres Wesens in die Manushya (Menschen), andere nahmen in ihnen ihre Wohnung.“*)

---

*) Somit fand der Einzug von „Jesus“ im Menschenherzen schon vor urdenklichen Zeiten statt, und nur auf diese Weise erlangte der Mensch seine göttliche unsterbliche Natur. Vielerlei Geister gehören dazu, um einen vollkommenen Menschen zu schaffen, und jeder Geist kann dazu nur dasjenige beitragen, was er selber hat. Wie aus einem toten Stück Holz kein Leben, aus blossem vegetabilischen



Somit wurden die „rebellischen Engel“ (welche sich weigerten, sich in halbtierischen Körpern zu inkarnieren), unsere Erlöser; denn wenn dieselben nicht gewartet hätten, bis die Menschen fähig waren, sie in sich aufzunehmen, so wären sie selbst so erniedrigt worden, dass der Mensch niemals fähig geworden wäre, ihre Kraft zu benutzen, um sich zu erheben. Alles dies ist in den Religionen der Indier, Ägypter, der Griechen und Römer, der Juden und Christen in verschiedenen Allegorien sinnbildlich dargestellt, die aber ohne eine Kenntnis der Geheimlehre nicht begriffen werden und deshalb der Mehrzahl unserer modernen Gelehrten unverständlich sind und von ihnen für sinnlose Fabeln gehalten werden.*)

17. Der Hauch hatte eine Form nötig; die Väter gaben ihm dieselbe. Der

---

Leben keine Intelligenz entstehen kann, so kann auch aus einem Tiere kein Mensch, aus bloss intellektuellem Leben keine geistige Selbsterkenntnis entstehen. Kerning sagt: „Es steigt nichts zum Himmel empor, als das, was vom Himmel heruntergekommen ist.“

*) Alles ist sinnlos für denjenigen, der keinen Sinn für dessen Verständnis hat.



Atem brauchte einen materiellen Körper; die Erde formte ihn. Der Atem bedurfte des Geistes des Lebens; die Lhas der Sonne hauchten in seine Form. Der Hauch brauchte einen Spiegel des Körpers (einen Atralkörper); die Dyanis sagten: „Wir geben ihm den unsrigen." Der Hauch hatte eine Substanz für seine Begierden (Kama Rupa) nötig, und die Wassergeister (Suchi, das Feuer der Leidenschaft) sagten: „Es soll ihn haben." Der Hauch bedurfte eines Gemütes (Manas), um das Weltall zu umfassen. „Dies können wir nicht geben," sagten die Väter. „Ich hatte es nie," sprach der Erdgeist. „Die Form würde verbrennen, wenn ich ihm den meinigen geben würde," sprach das Grosse (Sonnen-) Feuer. Der Mensch blieb leer, ein sinnloser Bhuta. So gaben die Knochenlosen denjenigen Leben, welche (später, in der dritten Rasse) Menschen mit Knochen wurden.

Der „Vater" des ursprünglichen physischen Menschen, welcher seinen Körper aufbaut, ist die lebendige („elektrische") Kraft der

Sonne. Der Mond ist seine Mutter,*) denn aus ihm kommt eine geheimnisvolle Kraft, welche auch das Wachstum von Pflanzen und Tieren befördert. Der „Wind“ oder „kosmische Äther“ ist die leitende Substanz zwischen den Himmelskörpern, vermittelst welcher obige Einflüsse zur Erde gelangen; aber alles dies kann noch keinen wahren Menschen zuwege bringen. Dies kann nur durch das „göttliche Feuer“ geschehen.**)

Die erste Menschenrasse hatte drei rudimentäre Elemente in sich und noch kein „Feuer“, weil die Evolution des Menschen von

*) Vergleiche die Tafel des Hermes: „Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter der Mond; der Wind trug ihn in seinem Bauche und sein Körper besteht aus den Menschengeschlechtern.“

**) Dieses „göttliche Feuer“ wird „die göttliche Liebe“ genannt, ohne welche der Mensch bloss eine Erscheinung, aber kein wirklicher Mensch sein kann. Es ist somit keine hohle Sentimentalität, sondern eine hier wissenschaftlich begründete Thatsache, von der Paulus spricht, wenn er sagt: „Wenn ich aber weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse, und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ (1. Korinth. XIII, 2.) Das Wissen und die Gelehrsamkeit machen noch keinen Menschen, sondern der eigene Besitz der Kraft der Selbsterkenntnis, welche man „göttliche Liebe“ nennt.



der mit ihr parallel laufenden Evolution der Erde abhängig und die letztere noch nicht genug fortgeschritten war, um einen Menschen zu bilden, der den „Göttern" hätte als Wohnung dienen können. Die „Elemente" und die Sinne entwickeln sich in paralleler Richtung, so dass das Offenbarwerden eines neuen Elementes die Entfaltung eines neuen Sinnes zur Folge hat oder bedingt, wie folgende Tabelle anschaulich macht:

1. Äther. — Das Gehör. — Der Schall.

2. Luft. — Das Gefühl. — Schall und Gefühl.

3. Licht (Feuer). — Das Gesicht. — Schall, Gefühl und Farbe.

4. Wasser. — Der Geschmack. — Schall, Gefühl, Farbe und Geschmack.

5. Erde. — Der Geruch. — Schall, Gefühl, Farbe, Geruch und Geschmack.

Jedes neu auftretende Element hat seiner eigenen Eigenschaft diejenigen der vorhergehenden hinzugefügt.*)

*) Siehe „Lotusblüten" IX. „Das Wesen der Alchemie." Die Tatwas.



Die Menschen der ersten und zweiten Rasse waren keine physischen Wesen nach unserer Art, sondern vielmehr ätherische Erscheinungen (Bhutas), „gespensterhafte“ Typen der zukünftigen Menschheit. Gott (die Allursache) erschuf sich selbst, d. h. in der Allursache entstand eine erste Ursache, welche in absteigender (materieller) Richtung nacheinander sich in folgender Weise offenbarte:

1. Mahapurusha oder Paramatma. — Der höchste Weltgeist.

2. Atman oder Pûrvaja. Der lebendige Geist der Natur.

3. Indriýâtman oder Hrishikesa. Die geistige, intellektuelle Seele. (Gemüt.)

4. Bhutâtman. Die Seele, das Leben.

5. Kshetrajna. Die verkörperte Seele; das Universum als Geist und Materie.

6. Bhrântidarsanatah. Die materielle Erscheinungswelt. (Täuschung, Maya.)*)

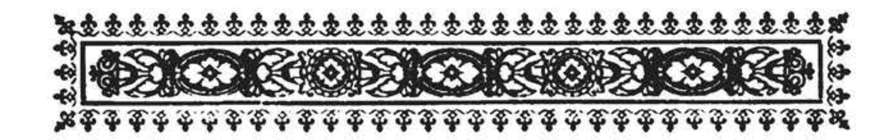
*) Damit ist nicht gemeint, dass die Welt an sich eine Täuschung sei und nicht existiere, sondern dass derjenige, welcher bloss ihre äusserliche, sinnlich wahrnehmbare Erscheinung sieht und beurteilt, ihr wahres Wesen nicht kennt



und sich selber täuscht, indem er sich und die Welt für etwas hält, das es nicht ist, und gerade deshalb nicht erkennen kann, was es ist. Auf dieser oberflächlichen und trügerischen Beobachtung des äusseren Scheines, ohne irgend welche Erkenntnis des wahren Wesens der Dinge, beruht aber der grösste Teil der modernen „wissenschaftlichen" und theologischen Anschauungen unseres Zeitalters, und es wäre eine vergebliche Mühe, wollte man versuchen, die Lehre der Wahrheit mit den verkehrten Begriffen, welche der Sinnestäuschung entspringen, in Einklang zu bringen. Vergleichung, Schlussfolgerung usw. sind Funktionen der niederen intellektuellen Seelenthätigkeiten; die Selbsterkenntnis der Wahrheit entspringt der inneren Erleuchtung, welche erst dann eintreten kann, wenn das zu ihrer Offenbarung nötige Geistesorgan hinlänglich entwickelt ist. Es kann daher nicht unsere Absicht sein, die erhabenen Lehren des Buches Dzyan dem beschränkten Verstande derjenigen beizubringen, welche nur nach äusserlichen Beweisen suchen und keine eigene Erkenntnis besitzen, sondern der Zweck dieser Enthüllungen ist, eine erhabene, allumfassende Weltanschauung an die Stelle der bisherigen kleinlichen und beschränkten Vorstellungen treten zu lassen, welche es dem Menschen ermöglicht, zum Gefühle seines eigenen göttlichen Ursprungs zu erwachen und aus dem Reiche der bloss äusserlichen spekulativen Forschung zur inneren geistigen Selbsterkenntnis zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)





Die

sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen.

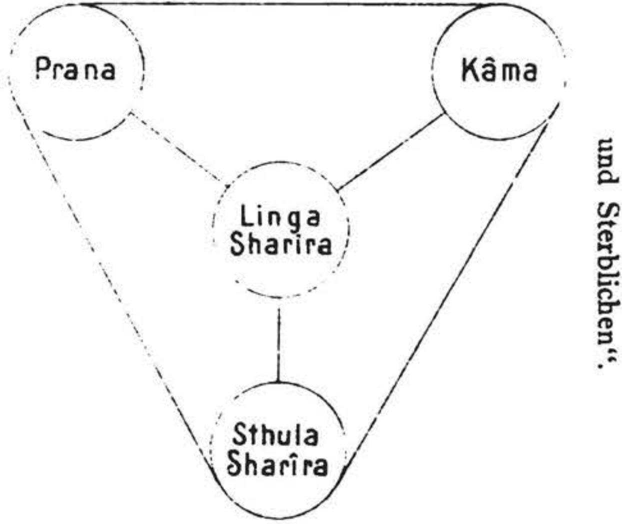
Von Annie Besant F. T. S.

Übersetzt von einem Mitglied der Theosophischen Gesellschaft.

(Fortsetzung.)

Die Quaternität oder die vier niederen Grundteile.

Bisher haben wir uns mit der Untersuchung der niederen Natur des Menschen befasst, und sind nun an der Grenze ange-



Figur zur Veranschaulichung der Quaternität oder des „Vergänglichen und Sterblichen“.

langt, bis zu welcher er mit dem Tiere den gleichen Weg geht. Für sich allein betrachtet und ehe noch der Einfluss von Manas sich geltend macht, ist die Quaternität einfach nur ein niederes Tier; und erst durch den Hinzutritt des Verstandes wird es zum Menschen. Die Theosophie lehrt uns, dass im Verlaufe vergangener Äonen der Mensch sich ganz allmählich von Stufe zu Stufe emporschwang, ein Grundteil nach dem anderen entwickelte, bis er endlich als eine vom Geiste zwar umschwebte, von ihm aber noch nicht durchdrungene Quaternität fertig dastand und des Geistes harrte, welcher ihn zu weiterem Vorwärtsschreiten befähigen, zur bewussten Vereinigung mit dem Geiste verhelfen und zur Erfüllung seines wahren Daseinszweckes befähigen sollte. Diese in ihrem Bildungsgange Weltperioden umfassende Entwicklung wird in der persönlichen Entwicklung des einzelnen Menschen wie im Fluge durchgemacht, indem jedes einzelne Grundteil, welches im Laufe der Jahrtausende erst allmählich in der Menschenrasse zur Inkarnation kam, nun bereits als ein Teil der Konstitution jedes einzelnen Menschen auf dem zur gegebenen Zeit erreichten Entwicklungspunkte

erscheint, während die übrigen Grundteile sich noch in latentem Zustande befinden und ihrer allmählichen Manifestation entgegensehen. Die Evolution der Quaternität bis zu jenem Punkte, von welchem aus ohne den Hinzutritt des Geistes kein weiterer Fortschritt mehr möglich war, wird in den uralten Spruchsammlungen, auf welche die von H. P. Blavatsky herausgegebene Secret Doctrine (oder Geheimlehre) sich stützt, in beredten Worten also ausgedrückt:

„Der Odem bedurfte einer Form; die Väter gewährten sie. Der Odem bedurfte eines stofflichen Körpers; die Erde formte ihn. Der Odem bedurfte des Lebensgeistes; der Solar Lhas hauchte ihn der Form ein. Der Odem bedurfte eines Spiegels seines Körpers; wir gaben ihm unseren eigenen. Der Odem bedurfte eines Trägers der Begierden; „„er soll ihn haben,““ sagte der die Wasser Scheidende. Aber der Odem bedarf des Geistes, damit er das Universum verstehe. „„Den können wir nicht geben,““ sagten die Väter. „„Ich besass ihn nie,““ sagte der Erdgeist. „„Die Form würde vernichtet, gäbe ich ihm den meinigen,““ sagte das grosse Feuer . . . . und so



blieb der Mensch ein leeres, gefühlloses Bhuta, ein Gespenst."

(Hierbei ist Odem der Geist [spirit], für welchen der Menschenleib als Hülle oder Schrein aufgebaut wurde; der grobstoffliche Körper ist der Sthula-Sharîra, der Lebensgeist ist Prâna, der Spiegel seines Leibes ist Linga-Sharîra, der Träger der Begierden aber Kâma.)

Und in der That, ein solches Gespenst ist der persönliche Mensch ohne den Geist. Die Quaternität allein macht noch nicht den Menschen, den Denkenden, erst als Denker wird der Mensch in Wahrheit zum Menschen.

An diesem Punkte möchte ich dem Anfänger raten, eine Ruhepause zu machen und über das nachzudenken, was er bisher über die Zusammensetzung des Menschen gelernt hat. Die bisher besprochene Quaternität bildet den sterblichen Teil des Menschen und wird in der Theosophie als die Persönlichkeit bezeichnet. Für das richtige Verständnis der ganzen Zusammensetzung des Menschen ist es durchaus notwendig, dies völlig klar und deutlich zu erfassen; denn sonst wird es dem



Lernbegierigen nicht möglich sein, tiefergehende Abhandlungen mit Verständnis und Nutzen zu lesen. Um der Persönlichkeit den Stempel der Menschlichkeit aufzudrücken, muss sie erst vom Geiste überstrahlt und, gleich wie die Erde von den Sonnenstrahlen, von ihm erleuchtet werden. Ohne diese Bestrahlung aber ist der Mensch nichts als ein durch seinen physischen Körper, durch dessen astrales Doppelbild, durch das in diesen wohnende Lebensprinzip und seine tierische Seele genau begrenztes Wesen, welches zwar Leidenschaften, aber keine Vernunft, — Triebe, aber keinen Verstand, — Begierden, aber keinen vernünftig geregelten Willen besitzt und welches auf die Ankunft seines Beherrschers, des Geistes, harrt, durch dessen Berührung es erst zum Menschen wird.

Fünfter Grundteil.

Manas, der Denker oder der Verstand.

Hiermit sind wir an dem verwickelsten und schwierigsten Punkte unserer Untersuchung angelangt, und wenn sich der Leser auch nur einen oberflächlichen Begriff von den



Beziehungen des fünften Grundteiles zu den übrigen bilden will, so wird seine Aufmerksamkeit und sein Nachdenken in ziemlich erheblichem Grade in Anspruch genommen werden.

Das Wort Manas stammt von dem Sanskritworte man, der Wurzel des für „denken" in dieser Sprache gebräuchlichen Redewortes; es bedeutet „der Denker" (oder das Denkende) in uns und wird im Englischen durch das vieldeutige Wort mind (Geist, Verstand) wiedergegeben. Ich möchte meine Leser ersuchen, Manas lieber als „den Denker" zu betrachten, statt ihn als mind oder Geist aufzufassen, weil das Wort „denken" einen Denkenden, d. i. ein Individuum, eine Wesenheit bedeutet. Gerade diese Auffassung entspricht aber genau dem Begriffe, welchen die Theosophie mit dem Worte Manas verbindet; denn Manas ist das unsterbliche Individuum, das wahre „Ich", welches sich selbst immer und immer wieder in neue Persönlichkeiten kleidet, während es selbst ewig fortbesteht. In dem Büchlein „Die Stimme der Stille"*) finden wir es in der Ansprache an den No-

*) Lotusblüten I.

vizen vor seiner Initiation also beschrieben: „Sei beharrlich wie Einer, der ewige Dauer besitzt. Deine Schatten (d. i. deine Persönlichkeiten) leben und verschwinden wieder, was aber ewig leben wird von dir, was das Erkennende ist in dir, welches selbst Erkenntnis ist: dies ist nicht dem Wechsel zwischen Leben und Tod unterworfen, es ist der Mensch, der war, der ist und der sein wird, für welchen keine Stunde schlägt." — H. P. Blavatsky beschreibt dasselbe sehr klar in dem „Schlüssel zur Theosophie" S. 183, 184 also: „Suchen wir, uns einen Geist, ein himmlisches Wesen vorzustellen — wie wir dasselbe benennen, ist gleichgültig —, welches seiner wesentlichen Natur nach göttlich, aber vorläufig noch nicht hinreichend geläutert ist, um ganz Eins zu sein mit dem All und welches zur endlichen Erreichung dieses seines Zieles seine Natur dementsprechend reinigen muss. Hierzu kann es aber nur gelangen, indem es individuell und persönlich, d. h. geistig und körperlich, alle in den verschiedenen Unterabteilungen des Universums möglichen Erfahrungen, Leiden und Freuden durchkostet. Es muss daher, nachdem es in den niederen Reichen solche Erfahrungen gesammelt hat, auf der Stufen-

leiter des Seins von Sprosse zu Sprosse immer höher und höher sich emporarbeiten, um endlich auch alle Erfahrungen auf der Menschenebene zu sammeln. Seinem wahren Wesenskerne nach ist es Gedanke, und in der Mehrzahl wird es auch Manasaputra = die Söhne des Universalgeistes genannt. Diesen individualisierten „Gedanken" nennen die Theosophen das wahre, menschliche Ich, die in einem Gehäuse von Fleisch und Bein eingekerkerte, denkende Wesenheit. Ja, sie ist in Wahrheit eine geistige und keine stoffliche*) Wesenheit, und diese Wesenheiten sind es, welche als Egos zur Inkarnation gelangen, welche den Klumpen tierischer Materie, Mensch genannt, beseelen und Manasa oder Geister**) genannt werden."

Dies wird uns noch klarer werden, wenn wir kurz auf die Entwicklungsgeschichte des Menschen in der Vergangenheit zurückblicken.

---

*) Dies will nicht sagen, Stoff, wie wir ihn auf der Ebene des okjektiven Universums kennen. —

**) „Manas" heisst eigentlich nicht „Geist", sondern „Gemüt", oder besser gesagt, „das denkende, fühlende, wollende und sich erinnernde Prinzip" im Menschen, das, was eigentlich Man, den Menschen, von den Tieren unterscheidet. Vielleicht wäre „Geistmensch" das passendste Wort. (Red.)



Die im Laufe der Zeitalter aufgebaute Quaternität stellte zwar ein ganz stattliches Haus vor, aber es hatte noch keinen Besitzer und stand leer und unbewohnt in Erwartung des Einen, welcher es beziehen sollte. Um diese Zeit stiegen die Manasaputra (die Söhne des Geistes), spirituelle Wesenheiten, erhabene Intelligenzen zur Erde hernieder und nahmen Wohnung in der menschlichen Quaternität, dem geistlosen Menschen. Dies war die Inkarnation der Manasaputra, welche die Bewohner der Menschengestalten wurden, wie solche sich bis zu jenem Zeitpunkte auf der Erde entwickelt hatten, und dieselben Manasaputra, welche sich von Zeitalter zu Zeitalter immer neuerdings inkarnieren, sind die sich wiederverkörpernden Egos, der in uns wohnende Manas, das immer dasselbe bleibende Individuum, das fünfte Grundteil im Menschen.

Die Verschiedenheit der Namen, mit welchen dieses Grundteil bezeichnet wird, hat sicherlich viel zur Vermehrung und Vergrösserung der Unklarheit beigetragen, welche über dasselbe in den Köpfen so vieler Neulinge in der Theosophie herrscht. Das Wort Manasaputra können wir füglich als den historischen

Namen bezeichnen, als den Namen, welcher deren Eintritt in die Menschheit zu einer bestimmten Evolutionsperiode in sich schliesst; Manas ist der gewöhnliche Name zur Bezeichnung der Beschaffenheit des hiermit benannten Grundteils; die Benennung Individuum, Ich oder Ego soll uns an die Thatsache erinnern, dass dieses Prinzip oder Grundteil ein sich immer gleich bleibendes ist, dass es das dem Tode nicht unterworfene, individualisierende Prinzip ist, welches sich in Gedanken von allem verschieden und gseondert weiss, was nicht es selbst ist, oder nach abendländischer Ausdrucksweise, kurz das dem Objekte gegenüberstehende Subjekt; der Ausdruck „höheres Ego“ setzt es in Gegensatz zu dem „persönlichen Ego“, von welchem weiter unten die Rede sein wird; nennt man es das „sich inkarnierende Ego“, so legt man Gewicht auf die Thatsache, dass es jenes Prinzip ist, welches sich in bestimmter Reihenfolge wieder verkörpert, und auf diese Weise in seinem eigenen Erfahrungsschatze alle einzelnen auf Erden durchgemachten Leben vereinigt. Es giebt noch verschiedene andere Namen für dieses Prinzip, allein in Abhandlungen von nur elementarem Charakter wird

man denselben schwerlich begegnen. Die eben erwähnten Bezeichnungen sind die gebräuchlichsten und bieten keine ernstlichen Schwierigkeiten: wenn sie aber im Wechsel für einander und ohne jede Erklärung gebraucht werden, dann freilich möchte der unglückliche Anfänger sich wohl vor Verzweiflung die Haare ausraufen und sich schwer von seinem Staunen über die grosse Menge zu einander in Beziehung stehender Grundteile erholen, die er sich alle merken soll.

Wir wollen nun den Manas während einer einzelnen Inkarnation betrachten, welche uns als Typus für alle anderen Wiederverkörperungen gelten kann. Wir gehen von dem Momente aus, in welchem das Ego — infolge von bereits in früheren Erdenleben begründeten Ursachen — sich zu jener Familie hingezogen fühlt, in welcher es später als jenes Menschenwesen zur Welt kommen soll, das ihm als Gehäuse dienen soll. — (Ich will mich an dieser Stelle nicht eingehender mit der Frage der Wiederverkörperung befassen; denn diese wichtige und wesentliche Lehre der Theosophie muss für sich allein erörtert und erklärt werden.) — Der „Denker" wartet



nun den Ausbau „des Hauses des Lebens“ ab, welches ihm zur Wohnstätte dienen soll; und hier ist gleich anfangs eine Schwierigkeit zu überwinden. Da er selbst ein geistiges Wesen ist, welches auf einer weit über dem physischen Universum erhabenen Ebene lebt, so kann er die grobstofflichen Moleküle, aus welchen seine Wohnung aufgebaut ist, nicht durch direkte Einwirkung seiner zarten, ätherischen Teilchen beeinflussen. Er projiziert daher einen Teil seiner eigenen Substanz, umhüllt ihn mit astralem Stoffe, und durchsetzt mit ihm das gesamte Nervensystem des noch ungeborenen Kindes, um dann mit dem allmählichen Heranreifen seines physischen Werkzeuges das denkende Prinzip im Menschen zu entfalten. Diese Projektion von Manas, welche als dessen Reflex, Schatten, Strahl, und noch mit verschiedenen anderen erläuternden und allegorischen Namen bezeichnet wird, ist der niederere Manas, im Gegensatze zum höheren Manas; — denn Manas ist während jeder einzelnen Inkarnation in zwei Teile gespalten. H. P. Blavatsky sagt hierüber: „Sind sie (d. i. die Manasa) einmal inkarniert und im Leibe gefangen, dann spaltet sich ihr Wesen in zwei Teile; d. h. die



Strahlen des ewigen, göttlichen Geistes, welche als individuelle Wesen erscheinen, nehmen zwei verschiedene Eigenschaften an; nämlich: (a) jene des wahren, ihnen eingeborenen, von ihnen untrennbaren und himmelwärts strebenden Geistes (oder höheren Manas), und (b) jene des menschlichen Überlegens oder tierischen Denkens, welches sich infolge der vollkommeneren Gehirnkonstruktion im Menschen zur Vernunft entwickelt, und des Verlangens nach Kâma, oder des niedereren Manas."

Für jetzt müssen wir unsere ganze Aufmerksamkeit dem niedereren Manas allein zuwenden, und untersuchen, welche Rolle ihm beim Aufbaue des Menschen zufällt.

Der niedere Manas wird von der Quaternität umschlossen, und wir können ihn uns vorstellen als mit der einen Hand dieselbe umfassend, während er mit der anderen die Verbindung mit seinem Vater, dem höheren Manas, aufrecht erhält. In seiner Entscheidung, ob er sich zu Kâma ganz und gar herunterziehen lassen und von der Triade, zu welcher er seinem Wesen nach gehört, gänzlich entfremden und loslösen will, oder ob er im Gegen-



teile geläutert durch die Erfahrungen seines Erdenlebens diese siegreich zu seinem Urquell zurückbringen will, — in dieser seiner Entscheidung liegt das Lebensproblem, welches ihm für jede einzelne Inkarnation gestellt ist und in dieser gelöst werden muss. Für die Dauer des Erdenlebens sind Kâma und der niederere Manas mit einander verbunden, und werden demnach auch nach allgemeinem Übereinkommen meist als Kâma-Manas bezeichnet. Kâma erfüllt, wie wir bereits gesehen haben, die tierischen und die Gefühlselemente, während der niedere Manas durch Hinzufügung der Verstandeskräfte auch verständig lenkt; und so entsteht der Gehirnverstand, die Gehirnintelligenz, d. i. Kâma-Manas, welcher seine Thätigkeit im Gehirne und im Nervensysteme entfaltet und den physischen Apparat als sein Werkzeug auf der materiellen Ebene benützt.

Gleichwie, wenn wir an einer Flamme einen Docht entzünden, die Farbe des brennenden Dochtes von der Art und Beschaffenheit des Dochtes und der Flüssigkeit, mit welcher er getränkt ist, abhängt, so entzündet auch die Flamme von Manas in jedem Men-

schen das Licht des Gehirn- und Kâma-Dochtes, und die Farbe, welche das Licht dieses Dochtes ausstrahlen wird, hängt von der Beschaffenheit und der Entwicklung des Gehirnapparates ab. Ist die kâmische Natur sehr stark und ungezügelt, dann wird sie das reine Licht des Manas trüben, ihm eine düstere Färbung geben und es durch schädlichen Rauch verfinstern. Ist der Gehirnapparat unvollkommen und unentwickelt, so wird er das Licht dämpfen und es verhindern, seine Strahlen nach aussen hin leuchten zu lassen. H. P. Blavatsky hat dies dargestellt wie folgt: „Was wir „„die Erscheinung des Genies"" im Menschen nennen, ist nichts anderes als die mehr oder weniger gelungenen Versuche des Egos, sich selbst auf der äusseren Ebene seiner objektiven Gestalt — dem Erdenmenschen — im Schatten des täglichen Lebens zum Ausdruck zu bringen. Die Egos eines Newton, eines Äschylos oder Shakespeare sind aus den gleichen Bestandteilen und Stoffen gebildet, wie jene eines Hans Dampf, eines unbekannten Narren oder Idioten, und die Geltendmachung des sie inspirierenden Genies ist von der physiologischen und stofflichen Zusammensetzung des einzelnen Menschen abhängig.

Kein Ego ist von dem anderen seiner ursprünglichen und ureigenen Wesensbeschaffenheit nach verschieden. Das, wodurch der eine Mensch ein berühmter Mann und ein anderer ein Einfaltspinsel oder Dummkopf wird, ist, wie gesagt, in der Qualität der Konstitution der physischen Hülle oder des Gehäuses, sowie in der Tauglichkeit oder Untauglichkeit des Gehirnes und des Körpers zur Übermittelung und Ausstrahlung des Lichtes des wahren, inneren Menschen begründet. Diese Tauglichkeit oder Untauglichkeit ist aber ihrerseits wieder eine Wirkung von Karma. Oder um ein anderes Gleichnis zu gebrauchen: der physische Mensch ist ein Musikinstrument und das Ego der Künstler, welcher auf demselben spielt. Die Möglichkeit, vollendete Harmonie und wohlklingende Melodien hervorzubringen, liegt in dem ersteren — in dem Instrumente — und keine noch so grosse Geschicklichkeit des letzteren vermag auf einem zerbrochenen oder verstimmten Instrumente tadellose harmonische Weisen vorzutragen. Diese Harmonie ist bedingt durch die treue Übermittelung des in der tiefsten Tiefe der subjektiven oder inneren Natur des Menschen unausgesprochen schlummernden göttlichen Gedankens in Wor-

ten und Thaten auf der objektiven Ebene. Der physische Mensch kann, — um unser Gleichnis weiter zu spinnen, — eine unschätzbare Stradivarius-Violine oder eine elende, schnarrende Geige, oder ein Mittelding zwischen beiden sein in der Hand eines Paganini, der ihr seine Seele einhaucht."

Wenn wir uns diese den Erscheinungsarten des „Denkers" durch das Organ, durch welches er wirken muss, aufgezwungenen Grenzen und Eigentümlichkeiten*) stets vergegenwärtigen, so wird uns die Erforschung der Wirksamkeit des niedereren Manas im Menschen keine zu grossen Schwierigkeiten bereiten; geistige Begabung, Verstandesschärfe, Erfindungstalent, Schlauheit — alle diese Eigenschaften sind lediglich Erscheinungsformen desselben, welche sich bis zum sogenannten Genie steigern können, zu jenem künstlerischen Genie, welches H. P. Blavatsky als „ein Produkt der Kultur und der Verstandesschärfe" bezeichnet. Diese ihm zugrunde liegende Natur tritt nur zu häufig

---

*) Grenzen und Eigentümlichkeiten, welche, wie wir nicht vergessen dürfen, den Handlungen des Egos in früheren Leben entspringen.



durch die mit ihm vermengten kâmischen Elemente der Leidenschaftlichkeit, Eitelkeit und Anmassung recht deutlich hervor.

Auf der gegenwärtigen Stufe menschlicher Entwicklung vermag der höhere Manas nur in seltenen Ausnahmsfällen sich nach aussen hin bemerkbar zu machen. Nur hin und wieder erhellt ein Lichtstrahl aus diesen erhabenen Regionen das Zwielicht, in welchem wir leben, und gerade solche Lichtstrahlen sind es, welche der Theosophist als wahres Genie bezeichnet. „Betrachte in jedem Hervorbrechen von Genie, woferne es mit Tugendhaftigkeit gepaart ist, die unleugbare Anwesenheit des himmlischen Verbannten, jenes göttlichen Egos, dessen Kerkermeister du selbst bist, du aus Stoff geformter Mensch.“ Die Theosophie lehrt nämlich: „dass die Anwesenheit verschiedenartiger schöpferischer Kräfte im Menschen — die wir in ihrer Gesamtheit Genie nennen — keinem blinden Zufalle, keinen angeborenen, ererbten Eigenschaften und Neigungen zu verdanken ist (wenn auch die sogen. Erblichkeit dieselben noch verstärken kann), sondern dass diese Kräfte der Gesamtsumme individueller Er-

scheinungen entspringen, welche das Individuum in früheren Leben erworben hat. Denn obwohl seiner innersten Natur und seinem wahren Wesen nach allwissend, ist es doch in seinen verschiedenen Persönlichkeiten auf der irdischen Ebene irdisch und muss Erfahrungen sammeln über die Erdendinge, um sich die Früchte des Genusses des hieraus erworbenen Wissens zu nutze machen zu können. Und weiter sagt unsere Philosophie, dass die durch eine lange Reihe von vergangenen Inkarnationen hindurch fortgesetzte Pflege bestimmter Fähigkeiten endlich in einem späteren Leben ihren Kulminationspunkt erreicht und die Blüte des Genies in dieser oder jener Richtung zur Entfaltung bringen muss.“ Um jedoch ein wahres Genie reifen zu machen, ist Reinheit des Lebens eine wesentliche Bedingung.

Kâma-Manas ist das persönliche Ich des Menschen. Wir haben bereits gesehen, dass die Quaternität, als Ganzes betrachtet, die Persönlichkeit den „Schatten“ bildet und dass es das Werk der Berührung mit dem niedereren Manas ist, dass die Persönlichkeit sich selbst als „Ich“ fühlt. Durch diese Be-



rührung wird sie mit Verstand begabt und erkennt sich selbst als unterschieden von allen anderen Einzelwesen, und getäuscht durch diese Getrenntheit vermag sie jene über alles Begriffsvermögen erhabene Einheit zwar zu „ahnen", aber nicht zu erkennen. Angezogen durch die Eindrücke des materiellen Lebens, fortgerissen von dem Strome kâmischer Begierden, blind und taub gemacht durch das Heulen des ihn umtosenden Sturmes der Lüste — ist es dem niedereren Manas möglich, seine in reinstem Glorienschein erstrahlende Heimat zu vergessen und sich selbst in den Strudel hineinzustürzen, welcher ihm statt Ruhe und Frieden nur bittere Enttäuschungen bringen kann. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Sinne und die tierische Natur durch den niedereren Manas den letzten Impuls zum Lustgefühle erhalten; denn wie wäre eine Leidenschaft zu denken, die weder nach vorwärts, noch nach rückwärts blicken könnte; wie eine Begeisterung ohne die geheimnisvolle Kraft der Einbildung, ohne die zarten Färbungen träumerischer Phantasie?

Aber es giebt noch stärkere und engere



Fesseln, welche den niederen Manas an die Erde ketten. Sie sind von Ehrgeiz und Ruhmsucht geschmiedet, und es gilt hier gleichviel, ob es sich um das Streben nach der Macht als Staatsmann, oder um die Erreichuhg von Berühmtheit auf dem Gebiete des Wissens handelt. So lange irgend eine Handlung mit Rücksicht auf Lob und Preis, oder auch nur mit dem Gedanken „dies ist mein und nicht eines anderen Werk", ausgeführt wird, so lange in der verborgensten Falte des Herzens noch das leiseste Verlangen nach Unterschiedenheit vom ganzen vorhanden ist, so lange bleibt Manas — und wäre sein Streben noch so hochfliegend, seine Nächstenliebe noch so weit ausgedehnt, sein vorgestecktes Ziel noch so erhaben — dennoch mit Kâma gefärbt, und ist noch nicht zur Reinheit seines Urquells gelangt.

Die Wirksamkeit von Manas.

Wir haben bereits gesehen, dass das fünfte Grundteil während der Dauer jedes einzelnen seiner Erdenleben zwiefältiger Natur ist, und dass der niederere mit Kâma vereinigte Ma-



nas, gewöhnlich Kâma-Manas genannt, seine Wirksamkeit durch das Gehirn und das Nervensystem des Menschen äussert. Wir müssen aber in unserer Untersuchung nun noch etwas weiter gehen, um den Unterschied zwischen dem Wirken des höheren und niedereren Manas klar festzustellen; erst dann wird es möglich sein, die Dunkelheit, in welche vorläufig das Wirken des Verstandes im Menschen für die meisten noch gehüllt ist, mehr und mehr zu zerstreuen.

Wie wir wissen, sind die Gehirnzellen und das ganze Nervensystem (ebenso wie alle anderen Zellen) aus unendlich feinen Stoffteilchen, Moleküle (wörtlich kleine Bündel) genannt, aufgebaut. Diese Moleküle stehen unter sich in keiner direkten Berührung, sondern werden durch das Hinzutreten jener unter dem Namen Attraktion bekannten lebendigen Kraft gruppenweise zusammengehalten. Da sie sich gegenseitig nicht berühren, so können sie, wenn in Bewegung gesetzt, sich hin- und herschwingen, und thatsächlich befinden sie sich auch unausgesetzt in solcher Schwingung. H. P. Blavatsky sagt, dass die Bewegung der Moleküle die niedrigste und stofflichste Form



des ewigen Lebens sei, welches als der „unendliche Odem“ an sich Bewegung und die Quelle aller Bewegung auf allen Ebenen des Universums sei. Im Sanskrit besitzen die Worte für Geist, Odem, Sein und Bewegung insgesamt die gleiche Wurzel, und nach der Behauptung von Rama Prasad ist der Ursprung all dieser Wurzelwörter in dem Geräusche zu suchen, welches durch das Ein- und Ausatmen der Tiere verursacht wird.

Der niederere Manas oder Kâma-Manas wirkt also Bewegung spendend auf die Moleküle der Nervenzellen, und versetzt sie in Schwingungen, wodurch er das Verstandesbewusstsein auf der physischen Ebene ins Leben ruft. Manas selbst könnte aber die Moleküle nicht in Schwingung versetzen; sein Ausstrahl jedoch, der niederere Manas, der sich mit Astralstoff umkleidet und sich mit den kâmischen Elementen in Verbindung setzt, ist imstande, den physischen Molekülen Bewegung zu verleihen und hiermit das Gehirnbewusstsein hervorzubringen, sowie auch das Gehirngedächtnis und alle anderen uns im gewöhnlichen Leben als menschliche Verstandesäusserungen bekannten Thätigkeiten



zu erwecken. „Diese, sowie alle anderen Erscheinungsformen auf der materiellen Ebene,“ sagt H. P. Blavatsky, „müssen in ihrem letzten Grunde in das Gebiet der Vibrationen eingereiht werden.“ Und im weiteren Verlaufe führt sie dann auch den Beweis: „dass dieselben einer anderen und höheren Weltordnung angehören.“ Ihr Ursprung liegt in dem eigentlichen Wesen von Manas, wenn sie aber auf der materiellen Ebene frei und ungehindert auf die Moleküle des Gehirnes wirken sollen, so müssen sie sich erst in Schwingungen umsetzen.

Die Lehre der Theosophie nennt die Thätigkeit von Kâma-Manas eine psychische. Durch die psychische Kraftentfaltung werden alle Geistesschöpfungen und Gemütsaffekte hervorgerufen; die Art ihrer Äusserungen ist aber notwendig durch den ihr zur Verfügung stehenden physischen Apparat bedingt; eine Behauptung, welche zwar schon an früherer Stelle erwähnt wurde, deren Begründung aber jetzt erst ersichtlich sein wird. Ist die Molekular-Zusammensetzung des Gehirnes sehr fein, und ist die Thätigkeit der spezifisch kâmischen Organe (Leber, Milz etc.) eine ge-

sunde und ungestörte, — und ist auch die Molekular-Zusammensetzung der Nerven, welche diese mit dem Gehirne in Verbindung setzen, eine regelmässige und geordnete — dann erweckt der über das gut gestimmte Instrument hinwegstreichende psychische Hauch in diesem wahre Äolsharmonien und erhabene Melodien. Ist dagegen die Molekular-Zusammensetzung grob und unvollkommen, ist sie durch Einwirkungen des Alkoholgenusses in Unordnung gebracht und das Blut infolge von materiellen Lebensgenüssen und geschlechtlichen Ausschweifungen vergiftet, dann werden die Saiten der Äolsharfe entweder zu schlaff oder überspannt, entweder durch Staub verunreinigt, oder durch übermässigen Gebrauch zu abgenützt sein, und wenn der psychische Hauch über sie hinstreicht, so bleiben sie entweder stumm, oder geben nur unharmonische Misstöne von sich, nicht weil der Hauch ein unreiner ist, sondern weil die Saiten sich in mangelhaftem Zustande befinden.

Nunmehr, meine ich, sollte es klar und verständlich sein, dass das, was wir mit „mind“, d. h. mit Gemüt, Verstand oder Intellekt be-

zeichnen, nach H. P. Blavatskys Ausspruch, ein blasser und nur zu oft recht verunstalteter Widerschein von Manas selbst oder von unserem fünften Grundteile ist; dass dagegen Kâma - Manas der vernunftbegabte, aber irdische oder physische Intellekt des Menschen ist, der in Materie eingehüllt, durch sie gebunden und deswegen auch von ihr beeinflusst oder abhängig ist. Kâma - Manas ist das niederere „Ich", oder dasjenige, was durch unser organisches System in Erscheinung tritt, was auf der Ebene der Täuschungen handelt, und sich selbst für das „Ich bin" hält, und infolgedessen in den Irrtum verfällt, welchen die buddhistische Philosophie als die „Irrlehre von dem Sonderdasein" brandmarkt. Er ist die menschliche Personalität, welcher im besten Falle „die physische, d. h. irdische Weisheit entstammt, weil sie durch alle die chaotischen Anregungen der menschlichen, oder besser gesagt, tierischen Leidenschaften des lebenden Körpers beeinflusst wird."

Die klare Erkenntnis der Thatsache, dass Kâma-Manas ein Teil der menschlichen Persönlichkeit ist, dass er seine Thätigkeit in und vermittelst des physischen Gehirnes ausübt,

dass er die Gehirnmoleküle beeinflusst und sie in Schwingung versetzt, wird dem Anfänger das Verständnis der Reinkarnationslehre wesentlich erleichtern. Diese so wichtige Frage wird jedoch in einem anderen Heftchen dieser Veröffentlichungen eingehend besprochen werden; hier möchte ich bei derselben nicht länger verweilen, als um den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass er stets der Thatsache eingedenk sein soll, dass der niederere Manas ein Strahl des unsterblichen „Denkers" ist, der „die Persönlichkeit erleuchtet", und dass alle im Gehirnbewusstsein vor sich gehenden Funktionen mit dem Einzelgehirne der Einzelpersönlichkeit in Wechselbeziehung stehen (d. h. durch dessen Organisation bedingt und beeinflusst sind). Die in Vibration versetzten Gehirnmoleküle sind stoffliche Organe im irdischen Menschen; sie waren weder vor seiner Empfängnis als Gehirnmoleküle vorhanden, noch bestehen sie als solche fort, nachdem sein Leib verwest ist. Ihr Wirkungskreis ist begrenzt durch die Grenzen des persönlichen Lebens, des irdisch-körperlichen Lebens, des Lebens der Persönlichkeit. Die uns unter dem Namen des Gedächtnisses bekannte Fähigkeit ist auf

der physischen Ebene bedingt durch die Wechselwirkung zwischen den Gehirnmolekülen und den vom niedereren Manas ausgehenden Anregungen; zwischen den Gehirnmolekülen der einzelnen auf einander folgenden Persönlichkeiten besteht keine Verbindung ausser durch den höheren Manas, welcher seinen Strahl entsendet, um jene der Reihenfolge nach zu erleuchten. Hieraus folgt notwendig, dass, so lange das Bewusstsein des Menschen sich nicht von den Ebenen des Irdischen und des Kâma-Manas zu jener des höheren Manas zu erheben vermag, eine Erinnerung der Persönlichkeit an eine der ihr vorhergegangenen Persönlichkeiten nicht stattfinden kann. Das Gedächtnis oder Erinnerungsvermögen der Persönlichkeit gehört zu dem vergänglichen Teile des Menschenwesens, und nur solche können die Erinnerung an vergangene Leben wieder erwecken, welche ihr Bewusstsein zur Ebene des unsterblichen „Denkers" zu erheben gelernt haben, welche mit Bewusstsein sozusagen an „dem Strahle" auf und ab zu wandeln vermögen, der die Brücke bildet zwischen dem persönlichen Menschen, der zugrunde geht, und dem unsterblichen, welcher ewig fortbesteht. Wenn

wir während der Dauer unserer Einkerkerung in den irdischen Fleischesmenschen unser Bewusstsein an diesem unser niedereres mit dem höheren, wahren Ich verbindenden Strahle entlang erheben und auf diese Weise zum höheren Manas emporzusteigen vermögen, dann finden wir dortselbst in der Erinnerung des ewig lebenden Ichs die Gesamterinnerungen unserer verflossenen Erdenleben aufgespeichert, und wir können dann dieselben vermittelst eben dieses Strahles, an welchem wir zu unserem „Vater“ emporgestiegen sind, auch zu unserem Gehirnbewusstsein zurückbringen. Dies ist jedoch ein Zustand menschlicher Vervollkommnung, welcher erst einer späteren Stufe der Entwicklung des Menschengeschlechtes vorbehalten ist, und bis diese dereinst erreicht sein wird, sind die aufeinanderfolgenden, durch den Strahl von Manas belebten Persönlichkeiten von einander isoliert, und keine Rückerinnerung überbrückt die zwischen ihnen liegende Kluft. Wer sich die Mühe nimmt, genau hierüber nachzudenken, dem wird diese Thatsache auch vollkommen einleuchtend erscheinen; weil jedoch uns Europäern der Unterschied zwischen Persönlichkeit und Individualität zumeist noch

nicht recht geläufig ist, so hielt ich es für zweckentsprechend, durch diese Erörterung womöglich einen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen.

Der niedere Manas kann nun zwischen drei verschiedenen Wegen wählen: Er kann sich zu seinem Urquell erheben und durch unermüdliches, ernstliches Streben „Eins werden mit seinem Vater im Himmel", d. h. mit dem höheren Manas — mit dem durch keine irdischen Elemente befleckten, reinen und lauteren Manas. Oder er kann zum Teil aufwärts streben, zum Teil aber auch wieder nach abwärts neigen, und dies ist der Weg, welchen thatsächlich die Mehrzahl der Menschen wandelt. Oder er kann den schlimmsten von allen Wegen betreten, indem er sich derart mit den Kâma-Elementen einlässt, dass er schliesslich ganz in ihnen aufgeht, so dass ihn endlich sein himmlischer Vater von sich stösst und er zugrunde gehen muss.

Ehe wir diese drei verschiedenen Wege näher betrachten, will ich noch ein paar erläuternde Worte über die Thätigkeit oder Wirkung des niedereren Manas vorausschicken.



Indem sich der niederere Manas von Kâma befreit, wird er zum Herrscher über den niedereren Teil des Menschen, und sein eigentliches wahres Wesen kommt mehr und mehr zum Durchbruche. Kâma schliesst die durch die körperlichen Bedürfnisse erregten Begierden in sich, und der Wille, welcher eine Eigenschaft des Manas ist, wird nur zu oft durch die ungestümen Triebe unserer physischen Natur gefangen gehalten. „So oft sich aber der niederere Manas für eine Zeitlang von den Banden Kâmas losmacht, wird er zum Lenker und Leiter der höchsten Geistesfähigkeiten und ist das Organ des freien Willens im Menschen.“ Grundbedingung für diese Freiheit ist jedoch, dass Kâma überwunden zu den Füssen seines Besiegers liegt; und wenn der jungfräuliche Wille frei werden soll, dann muss Manas als „Ritter Skt. Georg“ den Drachen Kâma töten, welcher die Jungfrau gefangen hält, denn solange Kâma unbesiegt ist, behält die Begierde die Herrschaft über den Willen.

Ferner wird der niederere Manas in demselben Grade, als er sich von Kâma frei macht, immer geeigneter und fähiger, der mit



ihm vereinigten menschlichen Persönlichkeit die Impulse zu übermitteln, welche ihm selbst von seinem Urquell zuströmen. In solchen Augenblicken bricht dann, wie wir gesehen haben, das Genie hervor, das Licht des höheren Egos, welches durch den niedereren Manas dem Gehirne übermittelt wird und sich dann der Welt offenbaret. „Wenn daher auch," wie H. P. Blavatsky sagt, „eine solche Einwirkung den Menschen über die Schwelle alltäglicher menschlicher Kraftleistung zu erheben vermag, so kann doch das höhere Ego nicht direkt auf den Körper einwirken, weil sein Bewusstsein einer ganz anderen Ebene, oder Ebenen von Vorstellungsarten angehört. Diese Einwirkung vermittelt daher das niedere Selbst; sein Wirken und sein Auftreten sind aber bedingt durch seinen freien Willen und von seiner Wahl, ob es sich mehr zu seinem Vater (dem Vater im Himmel), oder mehr zu dem von ihm beseelten Tiere, dem irdischen Menschen, hinneigen will. Das höhere Ego ist als ein Teil des Wesens des Universalgeistes auf seiner eigenen Ebene bedingungslos allwissend; auf der irdischen Ebene dagegen liegt diese Eigenschaft nur potentiell in ihm, weil es nur durch sein



alter ego, das persönliche Ich handeln kann. Nun ist ersteres der Träger alles Wissens der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft und aus diesem Urquell schöpft sein „Spiegelbild“ bisweilen Lichtblicke über das, was jenseits unserer menschlichen Sinneswahrnehmung liegt, und übermittelt sie an bestimmte Gehirnzellen (über deren Funktion die Wissenschaft uns keinen Aufschluss giebt), wodurch sie den Menschen zum Seher, zum Weissager oder zum Propheten macht.“ Dies ist dann die wahre Seherschaft und über sie will ich hier ein paar Worte einschalten.

Wahre Seherschaft ist natürlich sehr selten, aber wegen dieser Seltenheit eine nicht weniger kostbare Fähigkeit. In der sogenannten Mediumschaft sehen wir ein schwaches und verzerrtes Afterbild von ihr. Hierüber äussert sich H. P. Blavatsky: „Was ist aber nun ein Medium? Wofern das Wort Medium nicht bloss auf Dinge und Gegenstände angewendet wird, so bezeichnet es eine Person, durch welche die Thätigkeit einer anderen Person oder eines anderen Wesens entweder sich kundgiebt oder weiter übermittelt wird. Die Spiritisten, welche an Mitteilungen von

entkörperten Geistern (Spiriti) glauben, und dass diese durch Vermittlung von Sensitiven erscheinen oder diese zu Mitteilungen von Botschaften ihrerseits beeinflussen können, betrachten die Mediumschaft als ein Gnadengeschenk und als einen grossen Vorzug. Die Theosophen dagegen glauben nicht, gleich den Spiritisten, „„an die Mitteilungen der Spiriti"", und betrachten die Gabe der Mediumschaft als eine der gefährlichsten abnormen Nervenkrankheiten. Ein Medium ist einfach ein Mensch, in dessen persönlichem Ich oder irdischem Verstande der Prozentsatz von astralem Lichte so überwiegend ist, dass er durch dessen ganze physische Konstitution hindurchdringt. Jedes Organ, jede Zelle ist sozusagen von ihm gestimmt und durchtönt, und befindet sich im Zustande einer ungewöhnlichen straffen Spannung." In solchen Fällen hat die astrale Hülle des niedereren Manas, deren wir schon erwähnten, den Strahl von Manas thatsächlich überwältigt und letzterer ist, statt durch sie hindurchzuscheinen, getrübt ‚und geschwächt, so dass nur gebrochene Strahlen durchschimmern können. Diese erleuchten nun die dämmrigen Aufenthaltsorte der astralen und der physischen Ge-

stalten, fallen bald auf diese, bald auf jene und verleihen ihnen täuschende Färbung und Realität, wodurch sie in gleicher Weise das Medium wie diejenigen irre führen, welche sich der Leitung desselben anvertrauen.

Doch kehren wir wieder zu den oben erwähnten drei verschiedenen Wegen zurück, von welchen der niederere Manas einen wählen muss.

„Er kann sich zu seinem Urquell erheben und Eins werden mit seinem Vater im Himmel.“ Diese Siegespalme kann er nur erringen, wenn er eine lange Reihenfolge von Inkarnationen mit vollem Bewusstsein zur Erreichung dieses Zieles verwendet hat. So wird dann in den einzelnen aufeinanderfolgenden Leben der physische Körper allmählich immer feiner und feiner gestimmt und kann daher immer leichter und besser auf die vom Manas ausgehenden Anregungen reagieren, und der von Manas ausgehende Strahl wird mit der Zeit immer weniger und weniger des groben, .astralen Stoffes als vermittelnden Trägers bedürfen. In „Lucifer“ lesen wir hierüber: „Ein Teil der Aufgabe des von Manas ausgehenden



Strahles besteht darin, dass er sich Schritt für Schritt von dem blinden, täuschenden Elemente zu befreien sucht, welches ihn zwar zuvor zu einem wirklich handelnden, geistbegabten Menschen auf dieser Ebene machte, ihn aber doch in so enge Berührung mit der Materie bringt, dass seine göttliche Natur dadurch völlig verschleiert und seine Intuition ganz abgestumpft wird.“ Im Verlaufe der sich folgenden Einzelleben befreit sich der Strahl allmählich selbst von diesem „blinden, trügerischen“ Elemente, bis er endlich, nachdem er die volle Herrschaft über Kâma errungen und sich einen Körper erworben hat, welcher mit Manas in genauester und engster Wechselbeziehung steht, dann Eins wird mit seinem lichtumflossenen Urbilde, seine niedere Natur vollkommen mit der höheren in Übereinstimmung gebracht ist und der Adept in seiner ganzen Vollendung dasteht, nachdem der „Vater und der Sohn“ Eins geworden sind auf allen Ebenen, wie sie von Ewigkeit Eins waren im Himmel. Von diesem Augenblicke steht dann für ihn das Rad der Wiederverkörperungen still, der Cyklus der Notwendigkeit derselben ist abgeschlossen. Von nun an steht es in seinem eigenen Be-

lieben, ob er aus Liebe zur Menschheit und um sich ihr besonders nützlich zu erweisen, neuerdings wiederverkörpern will, oder ob er es vorzieht, auf den die Erde umgebenden Ebenen ohne physischen Körper zu verweilen und dort zur Weiterentwicklung des Erdballes und der auf ihm wohnenden Menschheit mitzuwirken. —

„Er kann teilweise aufwärts streben und teilweise nach abwärts neigen." Dies ist der gewöhnliche Weg, welchen die meisten Menschen wählen. Das Leben im ganzen betrachtet gleicht einem Schlachtfelde, und der Entscheidungskampf wütet in den Regionen des niedereren Manas, allwo Manas mit Kâma um die Oberherrschaft über den Menschen ringen. Gewinnt bisweilen das höhere Streben die Oberhand, dann sind die Fesseln der Sinnlichkeit gebrochen und der niederere Manas schwingt sich mit mächtigem Flügelschlage aufwärts, schüttelt den Erdenschmutz von sich und ist von heimatlichem Strahlenglanz umflossen. Aber nur zu bald ermatten seine Flügel, sie greifen nicht mehr mächtig aus, ihr Schlag wird matt und schlaff, um endlich gänzlich zu erlahmen. Und ab-



wärts stürzt nun der königliche Vogel, dessen wahres Heimatland in höheren Regionen liegt; schwerfällig sinkt er wieder zurück in den Erdenkot, an den ihn Kâma fesselt.

Ist dann die Zeit des Erdenlebens abgelaufen und hat das Todesthor sich hinter seiner irdischen Bahn geschlossen, was wird dann in diesem Falle aus dem niedereren Manas werden?

Kâma-Manas wird bald nach dem Tode des irdischen Leibes frei und verweilt dann noch eine Zeitlang mit einem Leibe von Astralstoff bekleidet auf der Astralebene. Von diesem Astralleibe löst sich allmählich alles Reine und Lautere des Manasstrahles los, kehrt zu seinem Urquell zurück und nimmt alle jene seiner Lebenserfahrungen mit sich, welche ihrer Natur nach zur Vereinigung mit dem höheren Ego geeignet sind. Auf diese Art wird der geteilt gewesene Manas wieder vereinigt und bleibt Eins während der zwischen zwei Inkarnationen liegenden Zeitdauer. Das mit Atmâ-Buddhi — den zwei höchsten Grundteilen im Menschen, die wir noch nicht in Betrachtung gezogen haben — vereinigte Manas-Ego geht in den Bewusst-

seinszustand von Devachan über, und ruht dort aus, ähnlich wie wir im Schlafe ruhen, von den Mühen und Beschwerden des eben durchgekämpften Lebenskampfes, von glücklichen Träumen umgaukelt, welche mit Erinnerungen an das eben vollendete Erdenleben gefärbt und bevölkert sind. Diese werden durch den zu seinem Urquell zurückgekehrten „niedereren Strahl" dem Manasbewusstsein übermittelt. Sie machen das Leben im Devachan zu einer Fortsetzung des Erdenlebens, aber losgelöst von dessen Sorgen, zur Erfüllung unserer Wünsche und unseres Sehnens während der irdischen Laufbahn, in soweit dieselben rein und edel waren. Der poetische Satz, dass „der Geist sich seinen Himmel selbst erschafft", birgt mehr Wahrheit in sich, als gar manche sich träumen lassen; denn wo immer der Mensch sich befinden mag, er ist überall nur das, was er denkt, und im Devachan-Zustande ist der (niederere) Manas von den Fesseln der grobstofflichen Materie befreit, vermittelst welcher er auf der physischen Ebene wirkt. Die im Devachan verlebte Zeit dient zur Assimilierung der Lebenserfahrungen und zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes, ehe eine neue



Lebensreise angetreten wird. Sie ist die Nacht, welche auf den Tag des Erdenlebens folgt, der Wechsel in der objektiven Erscheinung. Hier, wie überall in der Natur, herrscht Periodizität, Ebbe und Flut, Schaffen und Ruhe, der Rhythmus des Universallebens. Die Dauer dieses Zustandes von Devachan-Bewusstsein ist eine sehr verschiedene und steht im Verhältnisse zu dem erworbenen Entwicklungsgrade. Für den Durchschnittsmenschen soll derselbe etwa 1500 Jahre dauern.

Während dieser Zeit behält Kâma-Rûpa (rûpa = Form oder Gestalt, mithin Kâma-Rûpa = der Körper von Kâma) durch jenen Teil der unlauteren Hüllen des niedereren Manas, welche mit Kâma vereinigt bleiben, ein ziemlich verworrenes oder verschwommenes Bewusstsein, ein gestörtes und zerstückeltes Erinnern an die Vorgänge des eben beendigten Lebens. Waren während der Dauer der Inkarnation die Begierden und Leidenschaften sehr heftig und das Manas-Element nur schwach, dann wird der Kâma-Rûpa mit grosser Lebenskraft ausgestattet sein und daher auch nach dem Tode des Leibes noch eine beträchtlich lange Zeit in



Thätigkeit verharren. Je nachdem ein grösserer Teil des Strahles von Manas durch die Gewaltthätigkeit der Kâma-Elemente überwältigt, mit dieser vereinigt bleibt, wird er auch einen nicht unbedeutenden Grad von Bewusstsein äussern können. Trug dagegen das eben vollendete irdische Leben den Charakter geistigen Strebens und grosser Herzensreinheit, und sind die Leidenschaften nicht zur Herrschaft gelangt, dann besitzt der Kâma-Rûpa nur geringe Lebenskraft: Er wird deshalb nur ein blasses Schattenbild der Person sein, zu welcher er gehörte, und wird nach nicht gar langer Zeit dahinschwinden, verfallen und endlich ganz zugrunde gehen.

Erst jetzt wird es ganz klar sein, was man unter dem schon früher erwähnten „Spuk“ oder Gespenst zu verstehen hat. Derselbe kann einen ganz bedeutenden Grad von Intelligenz zur Schau tragen, wofern in ihm noch ein gut Teil der Manas-Elemente vorhanden ist, und dies wird stets der Fall sein bei Personen, welche eine sehr kräftige, tierische Natur und einen scharfen, aber unerleuchteten Verstand besassen. Denn die in einer kâmisch sehr kräftig veranlagten Person

wirkende Intelligenz wird zwar ausserordentlich stark und gewaltthätig, aber nicht fein und zart sein, und der „Spuk“ eines solchen Menschen, welcher überdies durch die magnetischen Strömungen noch im irdischen Körper lebender Menschen Zuwachs an Lebenskraft schöpft, kann ganz beträchtliche intellektuelle Fähigkeiten niederer Art zeigen. Ein solcher „Spuk“ oder Gespenst ist jedoch ohne wahres Selbstbewusstsein oder Gewissen, aller guten, auf seine Auflösung gerichteten Regungen bar, und der Verkehr mit solchen kann nur zum Nachteile dienen, gleichviel ob wir von dem Gesichtspunkte ausgehen, dass seine Lebensfähigkeit durch die Ausströmungen vermehrt wird, welche er aus den Körpern und den Kâma-Elementen der Lebenden zieht; oder von jenem Gesichtspunkte, dass er von der Lebenskraft eben dieser Personen zehrt und sie in durchaus nicht begehrenswerte, unlautere astrale Beziehungen bringt.

Wir dürfen jedoch auch nicht übersehen und unerwähnt lassen, dass lebende Personen, auch ohne dass sie jemals spiritistische „Sitzungsräume“ betreten, dennoch in solche nicht wünschenswerte Berührung mit kâmischen Spuk-

geistern kommen können. Diese fühlen sich, wie schon erwähnt, zu solchen Orten hingezogen, woselbst die tierische Natur des Menschen hauptsächlich in den Vordergrund tritt: Kneiplokale, Spielsäle, Bordelle, alle derartigen Örtlichkeiten sind mit dem gemeinsten „Magnetismus“ erfüllt und wahre Pfuhle „magnetischer Strömungen“ der niedrigsten Art. Solche ziehen die „Spukgeister“ magnetisch an, und sie drängen sich zu solchen physischen Pesthöhlen, von allem, was irdisch und sinnlich ist, von allen Seiten heran. Die durch solche ihnen verwandte oder gleichartigen Strömungen noch stärker belebten Kâma-Rûpas entfalten hierdurch eine noch regere Thätigkeit und Kraft und ganz durchdrungen von dem Durste nach Leidenschaften und Begierden, welchen sie physisch nicht mehr fröhnen können, verstärkt der von ihnen ausströmende Magnetismus infolge der unausgesetzt stattfindenden Wirkung und Gegenwirkung die gleichartigen Strömungen in den lebenden Menschen: und so wird die tierische Natur der lebenden Personen immer mächtiger und sie entwachsen der Herrschaft des Willens in demselben Masse, als sie mehr und mehr zum Spielballe der kâmischen Kräfte werden. —



Kâma-Lôka (Lôka = Ort, der Ort von Kâma) ist ein Ausdruck, welcher oftmals gebraucht wird und jene Ebene der Astralwelt bezeichnet, zu welcher die „Spukgeister" gehören. Von diesem giftigen Strahle magnetischer Strömungen gehen wie aus einem Pesthause Krankheitskeime aus, welche in dem ihnen gleichartig beschaffenen Boden einzelner mit schwacher Lebenskraft ausgerüsteter physischer Körper Wurzel schlagen und sich ausbreiten können.

Nun werden zwar viele, welche diese Behauptung lesen, sich nicht enthalten können, auszurufen, die Lehre der Theosophie sei ja demnach eine Wiederbelebung des mittelalterlichen Aberglaubens und geeignet, eitle Schreckens-Gespenster heraufzubeschwören. Aber diese Lehre erklärt den mittelalterlichen Aberglauben und zeigt uns die natürlichen Thatsachen, auf welche derselbe begründet war, aus welchen er hervorging und Leben schöpfte. Wenn es wirklich in der Natur noch andere Ebenen als die physische giebt, dann vermag auch die grösste Menge von gegen sie erhobenen Bedenken sie nicht hinwegzudisputieren. Das richtige Verständnis

derselben wird ihnen jedoch den ihnen vernunftgemäss zukommenden Platz in der allgemeinen Ordnung der Dinge anweisen und wird so durch eine genaue Erkenntnis ihrer Natur und der Gesetze, nach welchen sie wirken, den Aberglauben verhindern. Hierbei dürfen wir nicht vergessen, dass Personen, deren Bewusstsein in der Regel auf der physischen Ebene konzentriert ist, sich vor solchen unerwünschten Einflüssen schützen können, wenn sie sich Reinheit des Herzens und ungeschwächte Willenskraft bewahren. Gegen Krankheiten schützen wir uns am besten, wenn wir unsern Körper frisch und kräftig erhalten; gegen unsichtbare Keime vermögen wir uns zwar nicht direkt zu schützen, aber wir können doch wenigstens verhüten, dass unser Körper zum geeigneten Grunde werde, auf welchem sie wurzeln und sich vermehren können. Aus dem gleichen Grunde sollen wir uns auch nicht absichtlich der Gefahr der Ansteckung aussetzen. Gerade so verhält es sich nun aber auch mit jenen schädlichen Einflüssen und Keimen aus der Astralebene. Wir können die Bildung jener Art von Kâma-Manas-Boden verhüten, in welchem sie mit Vorliebe keimen und sich

weiterentfalten, und wir haben keine Veranlassung, jene gefährlichen Orte zu betreten oder absichtlich unsere Empfänglichkeit und unsere mediumistischen Anlagen zu fördern und auszubilden. Ein fester, thatkräftiger Wille und ein reines Herz bilden unseren kräftigsten Schutz.

Es erübrigt uns nun noch, über den letzten Weg, den Kâma-Manas wählen kann, zu sprechen, über jenen Weg, welchen wir an sicherer Stelle schon als „in seinen Folgen sehr verhängnisvoll“ für das Kâma-Prinzip bezeichneten.

„Der niederere Manas kann sich gänzlich von seinem Urquell lossagen und Eins werden mit Kâma statt mit dem höheren Manas.“ Zum Glück ist dies ein sehr seltener Fall; ein Fall, der nach dieser Richtung des menschlichen Lebens ebenso selten eintritt, wie in der entgegengesetzten Richtung die vollständige Wiedervereinigung mit dem höheren Manas zu den Seltenheiten gehört. Aber die Möglichkeit ist immerhin vorhanden und deshalb muss auch er in Betrachtung gezogen werden.

Es ist die Möglichkeit vorhanden, dass die



Persönlichkeit so ganz und gar unter die Herrschaft von Kâma gerät, dass in dem Kampfe zwischen den Kâma- und den Manas-Elementen die ersteren den vollständigen Sieg davontragen. Der niederere Manas kann derart unterjocht werden, dass infolge der fortgesetzten Aufregungen, Kämpfe und Reibungen sein ganzes Wesen so zu sagen vollständig aufgelöst wird und immer mehr und mehr dahinschwindet, bis endlich die unausbleibliche Frucht des fortwährenden Unterliegens unter die Verlockungen der Begierden heranreift und das schwache Band, welches den höheren und den niederen Manas verbindet, — „das Band, welches ihn mit seinem Meister verknüpft“ — entzweireisst. In diesem Falle ist die niedere Quaternität für die fernere Dauer des Erdenlebens von der Triade, mit welcher sie verbunden war, losgetrennt und die höhere Natur gänzlich von der niedereren geschieden. Das menschliche Wesen ist in zwei Teile zerrissen, die „Bestie“ hat sich selbst in Freiheit gesetzt, und zügellos verfolgt sie nun ihren Weg und reisst alle Erinnerung an das Licht von Manas, welches ihr als Führer durch die Wüste des Lebens dienen sollte, mit sich fort. Der Mensch ist



nun, eben infolge dieser noch in ihm befindlichen Bruchstücke der höheren geistigen Fähigkeiten des Menschen, eine viel gefährlichere Bestie geworden, wie seine Genossen in der noch unentwickelten Tierwelt sind. Ein solches Wesen — Mensch seiner Gestalt nach, aber ein Tier in seinem Charakter; Mensch in seiner äusseren Erscheinung, aber ohne menschliche Gefühle, ohne Erbarmen, ohne Liebe, ohne Sinn für Rechtlichkeit — ein solches Wesen finden wir dann und wann unter der grossen Menge der Menschen schon bei lebendigem Leibe verkommend; ein Wesen, vor welchem wir mit tiefstem, wenn auch hoffnungslosem Mitleiden zurückschaudern. — Was wird aber aus ihm, wenn seine Totenglocke ausgeklungen ist?

Das Ende für ihn ist die Vernichtung der Persönlichkeit, welche sich in der geschilderten Weise selbst von dem Prinzipe losgetrennt hat, welches allein ihr Unsterblichkeit verleihen konnte. Immerhin aber besteht er noch für eine Zeitlang fort.

Der Kâma-Rûpa eines solchen Menschen ist ein mit furchtbarer Gewalt ausgerüstetes Wesen, und er allein besitzt die Fähigkeit,



sich in der Menschenwelt neuerdings inkarnieren zu können. Er ist kein leerer, seiner Auflösung entgegengehender „Spukgeist“, in den Falten seines ganzen Wesens ist noch zu viel von den Manas-Elementen zurückgeblieben, als dass er sich im Raume auflösen könnte. Er ist ein hinreichend unabhängiges Wesen — finster statt strahlend, mit einer qualmenden statt reinigenden Flamme — um für sich selbst noch einmal Fleischesgestalt annehmen und als Mensch unter Menschen wohnen zu können. Durchlebt nun ein solcher Mensch — wenn dieses Wort wirklich zur Bezeichnung einer blossen Schattengestalt von Menschen mit tierischem Innern angewendet werden darf — eine neue Periode irdischen Lebens, dann ist er von Natur aus der Feind von allen, welche ihre normale Menschlichkeit noch bewahrt haben. Ausschliesslich nur mit tierischen Instinkten begabt, nur von Leidenschaften angespornt, niemals auch nur von den leisesten Gefühlsregungen geleitet, ausgestattet mit einer Schlauheit und Verschlagenheit, die von keinem Tiere übertroffen wird, mit einer berechnenden Schlechtigkeit, die in einer, den einfachen, natürlichen Trieben der Tierwelt un-

bekannten Art Böses ersinnt, reicht das in-
karnierte Kâma-Rûpa-Wesen an das Ideal
der Schlechtigkeit hinan. Solche Wesen wer-
den zu Ungeheuern der Lasterhaftigkeit, sind
Schandflecken auf den Seiten der Menschen-
geschichte und staunend fragen wir uns
immer neuerdings: „Ist dies denn wirklich
noch ein Mensch?“ Indem dieser Kâma-Rûpa
aber mit jeder Inkarnation immer noch tiefer
sinkt, erschöpft sich allmählich die böse Kraft
von selbst, und da sie von der wahren Lebens-
quelle losgetrennt ist, muss eine solche Per-
sönlichkeit zugrunde gehen. Sie geht auch
endlich ihrer Auflösung entgegen, um in an-
dere Formen von Lebewesen umgewandelt
zu werden, aber als Einzelwesenheit ist sie
verloren. Sie ist eine aus der Lebensschnur
ausgebrochene Perle. Für das unsterbliche
Ego aber, welches sich in dieser Persönlich-
keit verkörpert hatte, sind die Erfahrungen
dieses Lebens verloren, es hat nichts geerntet
von dieser Lebenssaat, sein Strahl hat nichts
zurückgebracht, sein Lebenswerk für diese
Lebenszeit war ein gänzlicher Misserfolg, von
dem nichts übrig bleibt, um für den Ausbau
seines eigenen, ewig lebenden Selbstes ver-
wendet zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

G. B. in F. — Die „Erläuterungen", welche Sie wünschen, sollten Sie selbst finden, sonst haben dieselben für Sie keinen wirklichen Wert. Es ist nicht der Zweck der Geheimlehre, das Denken überflüssig zu machen, sondern vielmehr Material zum eigenen Denken zu liefern und verkehrte Anschauungen, welche sich der Selbsterkenntnis der Wahrheit in den Weg stellen, möglichst zu beseitigen. Es giebt keine andere wirkliche Offenbarung, als die Offenbarung der Wahrheit im Menschen selbst. Da muss sie sich selbst in seinem eigenen Innern offenbaren; ein Mensch kann einem andern Menschen ebensowenig die Wahrheit geistig offenbaren, als er für ihn zu sehen imstande ist. Die richtige Art des Lehrens in geistigen Dingen besteht in Fragen, welche der Lehrer stellt und der Schüler zu beantworten sucht, und nicht umgekehrt.

A. J. C. in W. — Da die „Lotusblüten" hauptsächlich für diejenigen bestimmt sind, welche der englischen Sprache nicht mächtig sind, so kann es auch nicht unsere Aufgabe sein, unsere deutschen Leser auf den Inhalt von neuen Büchern, welche in englischer Sprache erschienen sind, aufmerksam zu machen. Dennoch halten wir es für nützlich, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen und Ihnen, sowie jedem, der sich für eine genaue wissenschaftliche Betrachtung psychischer Vorgänge interessiert, die neueste Erscheinung in dieser Art von Litteratur, betitelt: „The Law of Psychie Phenomena" von Thomson Jay Hudson (London, G. P. Putnams Sons) zu empfehlen. Dieses Buch giebt



nicht nur eine vernünftige Erklärung aller sogenannten spiritistischen Geistererscheinungen, Spuk- und Gespenster-Geschichten, und der Gesetze, auf denen dieselben beruhen, sondern sie erklärt auch auf eine klare, leichtfassliche Art die Erscheinungen des Hypnotismus, der Suggestion, der geistigen Heilmethode durch den Gedanken und Gedankenübertragung, Wirkung in der Ferne und viele andere Dinge, in Bezug auf welche man heute noch sehr im Finstern tappt. Der Verfasser ist ein Amerikaner und nimmt in Washington eine hohe wissenschaftliche und soziale Stellung ein; er besitzt aber, was noch mehr ist, eine gesunde Vernunft und klaren Verstand, und Tiefe des Gedankens verbunden mit weitumfassender wissenschaftlicher Bildung. Es wäre sehr zu wünschen, dieses Buch in deutscher Übersetzung erscheinen zu sehen.

L. B. in N. — Wenn Sie, wie Sie sagen, ein guter Christ sind und die Kraft des christlichen Glaubens in sich fühlen, so brauchen Sie weder eine Geheimlehre, noch eine okkulte Wissenschaft oder indische Philosophie; denn in der Kraft des wahren Glaubens liegt die Erkenntnis der Wahrheit und alles übrige ist überflüssig. Leider haben es aber wenige soweit gebracht wie Sie. Die meisten werden durch die ihnen anerzogenen oder angeborenen falschen Wünsche und Vorstellungen verhindert, den wahren Glauben in sich aufkommen zu lassen. Jeder Mensch hat einen gewissen Grad von Wahrheitserkenntnis in sich, aber je „gelehrter" er ist, um so mehr sucht sein Menschenverstand dasjenige zu unterdrücken, was nicht mit seinen Ansichten und Theorien übereinstimmt. Aus diesem Grunde verwerfen die Weltklugen alle Religion, von der sie ja nur die äussere Schale, nicht aber den geistigen Kern kennen. Solchen Unglücklichen bietet die Geheimlehre und die indische Philosophie das Mittel, durch welches sie sich überzeugen können, dass wahre Religion sich ganz gut mit wahrem Wissen vereinigen lasse,

und dass sowohl die christlichen, als auch die indischen Fabeln tiefe Wahrheit enthalten, wenn man sie nur richtig versteht. Auf diese Art wird der neugierige, verkehrte, grübelnde und alles zergliedernde Verstand mit seinen unverständigen Einwänden zur Ruhe gebracht und der Mensch wieder zur Einheit zurückgeführt, in welcher seine Seele die Wahrheit selber fühlen, schauen und erkennen kann. Wenn Sie diese Selbsterkenntnis, deren erste Stufe „die Kraft des Glaubens" ist, bereits besitzen, so können wir Ihnen dazu nur von Herzen gratulieren.

An die Abonnenten. — Infolge eines Zufalles unterblieb die Fortsetzung von A. Besants „Sieben Prinzipien" in den beiden letzten Nummern; wir hoffen aber, dass keine solche Unterbrechung mehr eintritt.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Katha Upanishad.

Originalübersetzung aus dem Sanskrit

von

Charles Johnston.

Vâjashravasa, der wirklich noch Gnade suchte, opferte alles auf, was er besass. Er hatte auch einen Sohn, Nachiketas genannt. In diesen, obgleich noch ein Kind, war der Glaube eingedrungen, als die Geschenke ankamen.

Er dachte nach:

„Sie haben Wasser getrunken, Gras gefressen, Milch gegeben und ihre Kraft verloren. Freudenlose Welten gewinnt in Wahrheit derjenige, welcher diese opfert."

Dann sprach er zu seinem Vater:

„Wem willst du mich geben?" sagte er. Zweimal und dreimal fragte er ihn.



„Ich gebe dich dem Tode," antwortete der Vater.

Nachiketas denkt nach.

„Ich gehe als der erste von vielen. Ich gehe in der Mitte von vielen. Was ist das Werk des Todes, das er heute an mir vollbringen wird?

„Siehe, wie diejenigen, welche vorangegangen sind, so sind diejenigen, welche nachfolgen. Ein Sterblicher reift wie das Korn und wie das Korn wird er wiedergeboren."

Nachiketas kommt zum Hause des Todes. Er spricht:

„Wie der Herr des Feuers, so kommt ein reiner Gast ins Haus. Man empfängt ihn mit dem Grusse: „Bring Wasser, o König des Todes!"

Freudige Hoffnungen, Freundschaft, Wahrheit und heilige Handlungen, Söhne und Herden, alle verlassen den thörichten Menschen, in dessen Haus ein reiner Gast sich aufhält, ohne dass ihm Nahrung geboten wird.

Nach drei Tagen kommt der Tod. Der Tod spricht:

„Nachdem du in meinem Hause drei Nächte ohne Nahrung zugebracht hast, so



sollst du, als reiner, ehrenhafter Gast, du Reiner, dem Ehre und Willkommen gebührt, dafür drei Wünsche wählen."

Nachiketas spricht:

„Der erste von diesen drei Wünschen, welche ich wähle, ist, dass mein Vater im Frieden sei, mit gutem Gemüt und ohne mir zu zürnen; o Tod! dass er liebevoll zu mir sprechen möge, wenn du mich sendest."

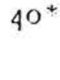
Der Tod spricht:

„Er wird wie zuvor liebevoll gegen dich sein, wenn ich dich sende. Er wird des Nachts ruhig schlafen, ohne Ärger, denn er sieht dich von dem Rachen des Todes befreit."

Nachiketas spricht:

„In der Himmelswelt giebt es gar keine Furcht; noch bist du dort, noch kommt die Furcht mit dem Alter. Wer Hunger und Durst überwunden und der Sorge entwachsen ist, freut sich in der Himmelswelt."

„Du kennst, o Tod, das himmlische Feuer. Beschreibe es mir, denn ich bin gläubig. Die Himmelswelt erfreut sich der Unsterblichkeit. Dies ist der zweite Wunsch, welchen ich wähle."





Der Tod spricht:

„Dir will ich es sagen. Höre mir denn zu, Nachiketas! und indem du das himmlische Feuer kennen lernst, erkenne du auch die erhabene Erlangung endloser Welten, denn dies ist im Geheimen verborgen."

Dann offenbarte er ihm jenes Feuer, den Anfang der Welten und die Bausteine des Alters, wie viele und was sie sind, und er wiederholte, was ihm gesagt wurde, worüber der Tod sich freute und wiederum zu ihm sprach:

„Dies ist dein himmlisches Feuer, o Nachiketas! welches du als deinen zweiten Wunsch gewählt hast. Dieses Feuer soll das deinige genannt werden. Nachiketas, wähle nun deinen dritten Wunsch."

Nachiketas spricht:

„Der Zweifel in Bezug auf einen Menschen, der ausgegangen ist. Manche sagen, „er existiert", und andere sagen, „er existiert nicht". Eine Erkenntnis davon, von dir gelehrt, dies ist von den dreien mein dritter Wunsch."



Der Tod spricht:

„Sogar die alten Götter hatten ihre Zweifel darüber. Es ist nicht leicht zu erkennen und das Gesetz in Bezug darauf ist geheimnisvoll. Wähle, Nachiketas, einen anderen Wunsch, halte mich nicht an dieses Versprechen, erlasse mir diesen."

Nachiketas spricht:

„Du sagst, dass sogar die Götter daran zweifelten, und dass es nicht leicht zu erkennen ist; o Tod! Keinen anderen Lehrer als dich kann man finden, der dieses lehrt wie du. Kein anderer Wunsch kommt diesem gleich."

Der Tod spricht:

„Wähle Söhne und Enkel für hundert Jahre, viele Rinder und Elefanten, Gold und Pferde. Wähle die grosse Schatzkammer der Welt und lebe so viele Herbste als du willst; wenn du glaubst, dass dieser Wunsch ebenso gut sei. Wähle Reichtum und hohes Alter. Sei mächtig in der Welt, o Nachiketas! Ich will dafür sorgen, dass du dich an der Erfüllung deiner Wünsche erfreust. Was immer für Wünsche in der sterblichen Welt schwer zu erlangen sind, ich will sie



dir nach deinem Willen verschaffen. Herrlichkeiten mit Wagen und Leuten, wie sie der Mensch nicht erlangen kann und die dir zu Diensten stehen, sind meine Gaben. Frage mich nicht über den Tod, Nachiketas!"

Nachiketas spricht:

„Diese vergänglichen Dinge werden morgen die Stärke der Kraft eines Sterblichen verzehren. Das ganze Leben ist kurz und Wagen und Tanz und Gesang sind dein. Reichtum kann dem Menschen nicht genügen. Werden wir Reichtum wählen, wenn wir dich gesehen haben? Sollen wir das Leben wünschen, da du der Herr bist? Der Wunsch, den ich wähle, ist in Wahrheit derselbe.

„Ein verwelkender Sterblicher, der hier unten wandelt und sich der Unverwelklichkeit der Unsterblichen nähert, dieselbe versteht und die Süssigkeit ihrer Schönheit und Freude bedenkt, wer würde da über ein hohes Alter sich freuen? Dies, was man bezweifelt, o Tod! was im grossen Jenseits ist, sage mir dies. Diesen Wunsch, der nach dem Geheimnisvollen zieht, wählt Nachiketas und keinen anderen."

(Fortsetzung folgt.)







Auszüge aus dem Buche Dzyan.

(Aus dem Tibetanischen übersetzt.)

Von H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

V.

Die Entstehung der zweiten Rasse.

18. Die Ersten waren die Söhne von Yoga. Ihre Söhne (die zweite Rasse) die Kinder der Sonne und des Mondes, vom Winde (Äther) genährt.

Sie waren die Schatten von den Schatten der Herren. Die Schatten dehnten sich aus. Die Geister der Erde bekleideten sie, die Lhas (Engel) der Sonne erwärmten sie. Die Hauche hatten Leben, aber keine Erkenntnis. Sie hatten weder Feuer noch Wasser zu eigen.



Dies erinnert uns an die bekannte Tafel des Hermes, worin es heisst: „Das eine und einzige Ding (der Mensch) hat zum Vater die Sonne (Gott, d. h. das göttliche Selbst), seine Mutter ist der Mond (die Erkenntnis), der Wind (das Leben) trägt es in seinem Bauche und seine Ernährerin ist die (geistige) Erde.

Während dieses Erdenlebens ist die höhere, geistige Natur des Menschen in der Macht seiner niederen materiellen Natur (Christus, der Gottmensch, ist im tierischen Menschen gekreuzigt); aber das göttliche Feuer (die göttliche Liebe) ermöglicht es dem Menschen, seine Zuflucht im Lichte (Atma-Buddhi) zu nehmen, welches seine Erlösung bewirkt.*)

Wie eine Pflanze ohne das Licht nicht gedeiht, so kann auch das persönliche Ich des

---

*) Alles dies ist auch in der christlichen Lehre sinnbildlich dargestellt und eine okjektive Erklärung dieser Religionsgeheimnisse ist nicht nötig, so lange der Mensch die Wahrheit, welche diesen Sinnbildern zugrunde liegt, innerlich zu fühlen imstande ist. Da aber heutzutage der grübelnde Verstand alles verwirft, was er sich nicht erklären kann, und auf diese Weise nur zu oft das Wahrheitsgefühl (den Glauben) unterdrückt, so dienen diese Offenbarungen dazu, dem Glauben zu Hülfe zu kommen und Gefühl und Verstand in Einklang zu bringen.

Menschen ohne den Einfluss des göttlichen Lichtes weder zur Erkenntnis der Wahrheit, noch zum Bewusstsein der ihm innewohnenden Unsterblichkeit gelangen. Eine Unsterblichkeit ohne Selbstbewusstsein ist undenkbar und hat keinen Wert. Deshalb kann der Mensch auch erst dann unsterblich sein, wenn er sich der ihm innewohnenden göttlichen Wesenheit geistig selbstbewusst wird, oder mit anderen Worten, wenn er den Erlöser — nicht als eine „historische und ihm fremde Persönlichkeit“ —, sondern als die ihm innewohnende göttliche Kraft und Gottheit fühlt und im Herzen erkennt.

Die „Schatten der Schatten“ aber sind die Astralkörper der Menschen, auf denen ihre physischen sichtbaren Körper aufgebaut sind und welche aus den verklärten Leibern der ursprünglich götterähnlichen Wesen (Devas) geboren wurden. Diese Körper hatten kein eigenes (geistiges) Feuer, d. h. keine Kraft der Selbsterkenntnis, und kein „Wasser“, d. h. keine „von Gott eingehauchte“ Seele. Die Schatten, d. h. die menschlichen Formen, konnten erst durch die Menschwerdung des göttlichen Lichtes eine göttliche Natur und deren

Erkenntnis erlangen. In dieser göttlichen Natur sind aber auch alle göttlichen Kräfte enthalten und können im Menschen zur Entwicklung kommen, allerdings nicht durch die Bestrebungen seines tierischen Selbstwillens, sondern durch die Kraft des göttlichen Lichtes in ihm, wenn er sich ihr unterwirft.

Die erste Menschenrasse bestand somit aus den Astralbildern oder „Doppelgängern" der „Väter", welche die „Söhne von Yoga", d. h. „die mit Gott verbundenen" waren. Am Ende der dritten Runde waren dieselben durch den Fortschritt der Evolution befähigt, zu ihrer Inkarnation geeignete menschliche Formen zu erzeugen.

19. Die zweite Rasse begann zu blühen und sich auszubreiten. Die ungeschlechtliche Form entstand aus dem geschlechtslosen Schatten. So ging, o Lanoo, die zweite Rasse hervor.

Da die zweite Rasse aus der ersten „erblühte", so kann dabei auch von keinem „geschlechtlichen" Vorgang die Rede sein; eine wissenschaftliche Beschreibung dieses „Erblühens" ist aber selbstverständlich eine



Unmöglichkeit, da die menschliche Wissenschaft in Bezug darauf keine Erfahrung und die wissenschaftliche Sprache zu dessen Beschreibung keine Worte besitzt. Solange der menschliche Verstand nicht auf einer geistigen Stufe steht, können geistige Wahrheiten auch nur geistig wahrgenommen und begriffen, nicht aber der modernen Wissenschaft mundgerecht gemacht werden. Wir müssen uns deshalb mit Sinnbildern und Allegorien begnügen und uns diesen Vorgang als eine aus einer Erscheinung entstehende Erscheinung vorstellen.

20. Ihre Väter waren aus sich selber geboren; die Eingeborenen, die Chhaya der leuchtenden Körper der Herren, der Väter, der Söhne des Dämmerlichts.

Die „Selbstgeborenen" sind die aus dem Willen der Wesenheit geborenen „Schatten" ihrer selbst. Die „Väter" (Pitris) sind die aus dem Schosse der Gottheit entsprungenen Söhne des dämmernden Lichts.

21. Als die Rasse alt wurde, mischten sich die alten mit den frischen

Wassern; als die Tropfen trübe wurden, verschwanden sie und vergingen im neuentstandenen Strome, im warmen Strome des Lebens. Die Äusseren der Ersteren wurden die Inneren der Zweiten. Der Flügel wurde zum Schatten und der Schatten zum Flügel.

Die erste Rasse ging auf in der zweiten und wurde eins mit ihr. Die ätherischen und geistigen Körper, in denen sich ein materieller Kern gebildet hatte, gingen auf in diesem Kerne und wurden dessen Bewohner. Die göttliche Wesenheit ist und bleibt, was sie von Ewigkeit war, aber die „Schatten" (Menschen), welche sie hervorbringt, verändern sich. Diese Schatten wurden mehr und mehr materiell und körperlich. Die Menschen pflanzten sich fort, indem der ihnen innewohnende Geist einen neuen Schatten seiner selbst erzeugte und in ihm seine Wohnung nahm. Es gab keinen „Tod", sondern nur einen Wechsel der Form, und die neue Form ging aus der alten hervor. Wenn der ätherische (Astral-) Körper den fleischlichen Körper entwickelt, so verschwindet er in demselben. Das, was vorher der Schatten war, wird nun zum Kör-

per (Flügel) und der frühere Körper zum „Schatten". Der Vorgang ist allegorisch in den Mythologien verschiedener Völker, unter andern auch in der Fabel von Leda und dem Schwan, Psyche und Amor u. s. f. dargestellt.

VI.

Entwicklungsgeschichte der zweiten Rasse.

22. Dann brachte die zweite Rasse die dritte, die aus dem Schweisse geborenen hervor. Der Schweiss nahm zu, seine Tropfen vermehrten sich und diese Tropfen wurden hart und rund. Die Sonne erwärmte ihn; der Mond kühlte ihn ab und bildete ihn, der Wind ernährte ihn bis zur Reife. Der weisse Schwan vom Sternenhimmel (der Mond) überschattete den grossen Tropfen, das Ei der künftigen Rasse, den Menschen-Schwan (Hamsa) des letzten Dritteils. Erst Mann-Weib, dann Mann und Weib.

Auch hier handelt es sich mehr um eine intuitive Anschauung als um ein objektives Verständnis, wenngleich das Original sich ab-



müht, den Vorgang dem äusseren Verstande begreiflich zu machen. Auch im menschlichen Embryo finden manche Vorgänge statt, die noch nicht genügend wissenschaftlich aufgeklärt, aber dennoch Thatsachen sind. Für unsern Zweck genügt es, anzuführen, dass zur Zeit der dritten Rasse eine Teilung der Geschlechter in männlich und weiblich stattfand, weil damals die menschlichen Formen zu materiell wurden, um sich noch ferner auf die frühere „geistige" Weise fortzupflanzen. Mit andern Worten „Adam fiel in einen tiefen Schlaf", er verlor die Erkenntnis seiner göttlichen Natur, und aus seiner „Rippe" entstand die irdische Eva. Wie alle religiösen Allegorien ist auch diese Fabel ein Unsinn, wo kein Sinn vorhanden ist, um sie zu begreifen, aber tief für denjenigen, der sie begreift. Aristophanes in Plates „Gastmahl" spricht sich deutlicher darüber aus. Für weitere Erklärungen fehlt uns der Raum.

23. Die Selbstgeborenen waren Chhayas, die Schatten der Körper der Söhne der Dämmerung. Weder Feuer noch Wasser konnte sie zerstören. Ihre Söhne waren nicht so.

Den ätherischen Wesen der früheren Rasse konnten Feuer und Wasser nichts anhaben, aber ihre materiellen Nachkommen fanden darin ihren Untergang. Von solchen Katastrophen sind der Geheimlehre vier bekannt; die fünfte steht noch bevor. Die letzte „Sündflut", in welcher der Kontinent Atlantis zugrunde ging, fand vor ca. 869,000 Jahren statt.

VII.

Periode von den Halbgöttern bis zu den ersten Menschenrassen.

24. Die Söhne der Weisheit, die Söhne der Nacht, zur Wiedergeburt bereit, stiegen hernieder. Sie sahen die (in intellektueller Beziehung) hässlichen Formen der dritten Rasse. — „Wir können wählen," sagten die Herren, „wir besitzen Weisheit." Einige traten in die Chhayas ein, andere liessen einen Funken in sie eindringen, und wieder andere zögerten, sich einzuverleiben, bis die vierte Rasse entstanden war. Mit ihrer eigenen Wesenheit erfüllten sie die gierigen Formen (Kama). Diejenigen, welche (nur) einen Funken (der



Erkenntnis) erhalten hatten, entbehrten der (höheren) Weisheit. Der Funke leuchtete schwach. Ein Dritteil blieb ohne Verstand, ihre Jivas (Manaden) waren noch nicht (zur Aufnahme des göttlichen Funkens) bereit. Diese wurden unter den sieben (Gattungen) beiseite gesetzt. Sie wurden die schwachköpfigen. Die Dritten waren bereit, und die Herren der Flamme und der dunkeln Weisheit sprachen: „In ihnen wollen wir wohnen."

Dieser Vers enthält in sich den Schlüssel zur Erklärung des Ursprungs des Bösen, den sogenannten „Fall der Engel", und vieler anderen Dinge, über die sich die Philosophen die Köpfe zerbrechen. Er giebt uns Aufschluss über die Ungleichheit verschiedener Völkerstämme in Bezug auf ihre intellektuellen Fähigkeiten und die Wirkung des Gesetzes des Karma in der Geschichte der Menschheit.

Dem Originale in die Einzelheiten seiner Auseinandersetzungen zu folgen, verbietet uns der Mangel an Raum. Doch hebt der Kommentar folgende Punkte hervor:

Zuerst kommen die **Selbstexistierenden** auf diese Erde. Sie sind die geistigen Lebewesen, durch den absoluten **Willen** und **Gesetz** hervorgebracht, welche bei der Morgendämmerung eines jeden Schöpfungstages erwachen. Sie sind die göttlichen Sishta.

Aus diesen entstehen:

1. Die erste Rasse, die „Selbstgeborenen“, die Astralbilder ihrer Erzeuger. Der Körper war ohne allen Verstand oder Willen. Das innere Wesen (die göttliche Wesenheit) war nicht mit dem irdischen Körper verbunden, wenn sie auch gleich in ihm Wurzel fasste. Das Verbindungsglied (Manas) war noch nicht da.

2. Aus der ersten Rasse ging die zweite hervor, die sogen. „Schweissgeborenen“ und „Knochenlosen“. Diese Rasse ward von den Erhaltern (Rakshasas) und inkarnierenden Göttern (Asuras und Kumaras) mit dem ersten schwachen Funken von Intelligenz

begabt, und aus diesen ging die folgende hervor:

3. Die dritte Rasse der „Zweifachen" (Mann und Weib in Einem). Die ersten Unterabteilungen von diesen waren seelenlose Höllen, bis sie von den Dhyanis „bewohnt", d. h. erleuchtet wurden.

Aus der dritten ging unsere jetzige vierte Rasse mit getrennten Geschlechtern hervor.

25. Was thaten die Manasa, die Söhne der Weisheit? Sie verstiessen die Selbstgeborenen. Sie sind noch nicht bereit. Sie verweigerten den Eintritt den Schweissgeborenen. Sie sind noch nicht völlig bereit. Sie wollten nicht in die aus dem Ei Geborenen eingehen.

Noch nicht alle menschlichen Organismen waren vollkommen genug entwickelt, um den Halbgöttern als Wohnstätte zu dienen. Die nach Einverleibung strebenden Wesen wählten die dazu tauglichsten aus.

26. Als die Schweissgeborenen die



Eigeborenen hervorbrachten, die Zweigeschlechtigen, die Mächtigen, die Starken mit Knochen begabten; da sprachen die Meister der Weisheit: „Jetzt wollen wir erschaffen!“

27. Da wurde die dritte Rasse zum Gefäss (Vahan) der Engel der Weisheit. Dies brachte die Söhne von Willen und Yoga hervor. Durch die Macht von Kriyasakti erschuf es dieselben, die heiligen Väter, die Vorfahren der Arhats.

Kriyasakti ist die geheimnisvolle Kraft des Gedankens, durch welche, wenn sie durch Übung entwickelt ist, äusserlich sichtbare und körperliche Erscheinungen hervorgebracht werden können. Die Ursache, dass diese Kraft heutzutage beinahe unbekannt ist, liegt in der allgemeinen Verweichlichung, Genusssucht, Kraftlosigkeit und teilweisen Vertiertheit der jetzigen Generation. „Schöpfung“ ist die Thätigkeit des Willens und Gedankens auf die Erscheinung, welche man „Materie“ nennt, wodurch neue Bilder und Formen (Körper) in die Erscheinung treten. Je mehr sich aber der Mensch von sei-

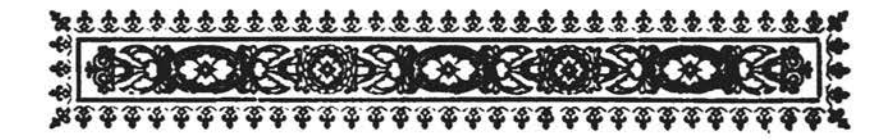
nem göttlichen Ursprunge entfernt, um so mehr verliert er auch die in ihm wohnende göttliche Kraft.*)

---

*) Auch diese geistige Degeneration beruht auf „exakt wissenschaftlichen" Gründen. Die heutige Generation lebt weniger in sich als ausser sich; die meisten Menschen leben bloss in ihrer Vorstellung (im Kopfe), das Herz aber ist leer. Das „Wissen" gilt als das Höchste, die Erkenntnis durch das Gemüt gilt für Schwärmerei. Jeder lebt in den Gedanken der anderen und nur wenige haben die Kraft oder den Willen, selbst etwas zu denken und selbst einen eigenen oder originellen Gedanken zu erzeugen. Ein „wissenschaftlicher" Fortschritt dieser Art kann nur das eine Ziel haben, nämlich, dass man schliesslich alles bloss theoretisch weiss und dabei nichts mehr praktisch besitzt.

(Fortsetzung folgt.)





Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen.

Von Annie Besant F. T. S.

Übersetzt von einem Mitglied der Theosophischen Gesellschaft.

(Fortsetzung.)

Astrale Formen des vierten und fünften Grundteils.

Der Leser wird bereits selbst bemerkt haben, dass der Ausdruck „Astralkörper“ eine Bezeichnung ist, welche auf eine ganze Menge verschiedener Formen Anwendung findet. Es erscheint daher angezeigt, an dieser Stelle unserer Besprechung die astralen Formen oder Typen aufzuzählen, welche zum vierten und fünften Grundteile gehören.

Der Astralkörper — welcher, wie schon sein Name besagt, aus astralem Stoffe geformt

ist — kann während der irdischen Lebenszeit projiziert, d. h. entsendet und sichtbar gemacht werden; aber er ist dann mit Intellekt begabt, welcher dem Linga-Sharîra fehlt, und kann sich ziemlich weit von seinem zugehörigen physischen Leibe entfernen. Es ist zu bedauern, dass wir für diese Erscheinungsform noch keinen eigenen Namen haben, denn mit der meist gebrauchten Bezeichnung als „Astralleib" richtet man bei den Neulingen häufig bedauerliche Verwirrung an, weil diese ihn dann ganz natürlich mit dem Linga-Sharîra verwechseln. Diese Form, welche ich in Ermangelung eines besseren Ausdruckes den Kâma-Manas-Rûpa nennen möchte, wird von Medien und Sensitiven während des Schlafes oder Trancezustandes unbewusst ausgesendet. Er kann sich mit der Schnelligkeit des Gedankens an entfernte Orte begeben, dortselbst von den Dingen und Vorgängen in seiner Umgebung Eindrücke empfangen, diese dann zu seinem physischen Leibe zurückbringen und selbe vermittelst dieses noch im Trance befindlichen Körpers anderen mitteilen; doch gilt es als Regel, dass, wenn ein Sensitiver aus dem Trance erwacht, das Gehirn die ihm auf solche Weise zugegangenen Eindrücke

nicht festzuhalten vermag und im „Gedächtnisse“ keine Spur von den also erworbenen Erfahrungen zurückbleibt. Nur in seltenen Ausnahmefällen ist der Kâma-Manas-Rûpa imstande, so starke Schwingungen hervorzurufen, dass er auch auf das Gehirn einzuwirken und in demselben einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen vermag; in diesem Falle kann sich dann der Sensitive auch an die während des Trancezustandes gemachten Wahrnehmungen nach dem Erwachen wieder erinnern.

Dieser Kâma-Manas-Rûpa ist das Werkzeug, dessen sich Hellsehende unbewusst bedienen, wofern ihre Visionen nicht lediglich ein Schauen im Astrallichte sind. Der Astralkörper begiebt sich dann thatsächlich an den entfernten Ort und kann dortselbst auch von sensitiv angelegten oder im Zustande momentaner abnormer Nervenüberreizung befindlichen Personen gesehen werden. Manchmal — wenn er nur mit sehr schwachem Bewusstsein ausgestattet ist — erscheint er diesen auch nur in unbestimmter, verschwommener Gestalt und kann dann auch von seiner Umgebung nichts wahrnehmen. Solche Körper

erscheinen um die Zeit des Todeseintritts häufig an von dem Sterbebette sehr weit entfernten Orten solchen Personen, welche mit dem Dahingeschiedenen durch Bande des Blutes, der Freundschaft oder auch des Hasses in Beziehung standen. Ist derselbe hinlänglich mit Kraft ausgestattet, so kann er auch Intelligenz und Gemüt äussern, wie einzelne mir erinnerliche Fälle beweisen, in welchen sterbende Mütter ihre weit entfernt wohnenden Kinder besuchten und diesen von ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen in den letzten Lebensaugenblicken erzählten. Dieser Kâma-Manas-Rûpa kann — wie der Linga-Sharîra — in vielen Krankheitsfällen ebenso wie im Schlafe und im Trance sich frei machen. Unthätigkeit des physischen Körpers ist jedoch Bedingung für solche Astralreisen.

Der Kâma-Manas-Rûpa scheint auch bisweilen in den Sitzungsräumen aufzutreten und dort dann solche Phänomene hervorzubringen, welche auf eine höhere Intelligenz hinweisen. Er darf aber nicht mit dem Kâma-Rûpa oder mit dem „Spukgeiste“ verwechselt werden, welcher dem Leser ja bereits hinlänglich

bekannt ist, denn letzterer ist immer nur das Überbleibsel von Kâma oder Kâma-Manas einer schon verstorbenen Person, wogegen der Körper, von welchem hier die Rede ist, die Projektion des astralen Doppelbildes eines Lebenden ist.

Eine höhere und dem höheren Manas zugehörige Form des Astralkörpers ist der sogenannte Mâyâvi-Rûpa oder der „Körper der Täuschung". Dieser ist ein Astralleib, welcher durch den bewusst geleiteten Willen eines Adepten gebildet wird. Es ist nicht absolut notwendig, dass er dem wirklichen physischen Körper desselben ähnlich sei, denn er kann ihm jede Gestalt geben, welche er für den ihm vorschwebenden Zweck geeignet erachtet. Diesem Mâyâvi-Rûpa überträgt er dann sein ganzes eigenes Bewusstsein, seine höheren Grundteile, und er lebt thatsächlich für die Zeit seines Bestehens selbst in ihm, gleich als ob es sein physischer Körper wäre, während er letzteren in einer Art von Trancezustand zurücklässt und dessen Funktionen auf das allergeringste Mass reduziert sind. Auf diese Weise kann der Adept, frei von der Last des irdischen Körpers und dennoch



im Vollbesitz all seiner Fähigkeiten und mit vollem Bewusstsein sich ungehindert überallhin begeben, wohin er nur will. Nach seinem Gutdünken kann er den Mâyâvi-Rûpa sichtbar oder unsichtbar machen — auf der physischen Ebene — und die von Chelas und anderen oft gebrauchte Redensart: dass sie einen Adepten in seinem „Astralleibe“ sehen, sagt eben, dass er sie in seinem Mâyâvi-Rûpa besucht hat. Wenn er es für angezeigt hält, so kann er denselben einem physischen Körper vollständig gleich machen, so dass er sich bei Berührung warm und fest anfühlt und auch sichtbar ist, sowie ein Gespräch zu führen vermag, also in jeder Hinsicht einem physischen Menschen gleicht. Aber die Macht, einen solchen Körper zu schaffen, ist nur den Adepten und hochentwickelten Chelas verliehen, und kann von keinem untrainierten Schüler ausgeübt werden, selbst wenn er von Natur aus noch so viele psychische Anlagen besitzen sollte; denn es handelt sich hier um eine Schöpfung des Manas und nicht der Psyche und nur unter der Anleitung eines Guru kann der Chela lernen, den „Leib der Täuschung“ zu schaffen und sich seiner zu bedienen.

Der höhere Manas.

Aus dem bisher Gesagten wird dem Leser klar geworden sein, dass auf der gegenwärtigen Stufe menschlicher Entwicklung der unsterbliche „Denker" selbst sich auf der physischen Ebene nur in geringem Grade offenbaren kann. Gleichwohl sind wir imstande, uns kleine Einblicke über die ihm innewohnenden Kräfte zu verschaffen, ja wir können dies um so leichter, als wir dieselben Kräfte, wenn auch verdeckt, verschleiert und in sehr beschränktem Masse im niedereren Manas vorfinden. Diesen letzteren haben wir als das Organ des „freien Willens" im physischen Menschen kennen gelernt. Die Willensfreiheit aber hat ihren Sitz im Manas selbst, im Manas dem Urquell von Mahat oder dem Universalgeiste. Aus dem Manas entspringt das Gefühl der Freiheit, die Erkenntnis, dass wir uns selbst bestimmen und lenken können — oder besser gesagt, die Erkenntnis, dass unser höheres Wesen das niederere beherrschen kann, wenn dieses sich auch noch so sehr dagegen wehrt und aufbäumt. Hat sich unser Bewusstsein einmal mit Manas statt



mit Kâma identifiziert, dann wird die niedere Natur zu dem Tiere, auf welchem wir reiten, und figuriert nicht länger mehr als das „Ich". All ihr ringen, kämpfen und streben nach der Oberherrschaft findet dann ausser und nicht mehr in uns statt, und wir zügeln und bemeistern sie, wie wir ein störrisches Pferd zügeln und unserem Willen unterwerfen.

Zu der Frage über den freien Willen möchte ich hier einen von mir selbst im „Path" veröffentlichten Artikel einschalten:

„Nur der von keiner Bedingung abhängige Wille kann absolut frei sein; das Bedingungslose und das Absolute sind Eins. Alles was bedingt ist, muss infolge dieser Bedingtheit abhängig und demnach wenigstens teilweise gebunden sein. Indem der unbedingte Wille das Universum schafft, wird er bedingt durch seine von ihm selbst gegebenen Gesetze für sein Auftreten in der Erscheinungswelt. Die dem Manas entstammenden Wesen sind nur verschiedenartige Formen dieses Willens, und jedes einzelne derselben ist abhängig von der Natur der sich in ihm offenbarenden Kraft; aber obwohl nach aussen bedingt, ist es doch frei im Bereiche seiner eigenen Thätigkeits-



sphäre und ist auf diese Art in seiner eigenen Welt das Ebenbild des All-Willens im Universum. Indem nun dieser Wille der Reihe nach auf den verschiedenen Ebenen in Thätigkeit tritt und sich selbst zu immer dichterem und festerem Stoffe krystallisiert, wird das in Erscheinung tretende von dem Materiale abhängig, aus welchem es gebildet wurde, wogegen es in Bezug auf das Material an sich betrachtet frei ist. So zeigt sich die innere Freiheit auf jeder Stufe im Bewusstsein, während die Untersuchung nachweist, dass dieselbe durch die Erscheinungsebene, auf welcher sie sich äussert, begrenzt ist. Sie ist daher frei in Bezug auf ihr Wirken auf das Niederere, aber unfrei und beschränkt als Erscheinung an sich durch die Art und Weise, wie dieses Niederere auf die ihm zugehenden Impulse reagiert.

Demnach ist der höhere Manas — die Quelle von Mahat oder dem Logos, dem Worte, d. h. von dem in Erscheinung getretenen Willen —, in welchem der freie Wille seinen Sitz hat, in Bezug auf die niederere Quaternität hinsichtlich seiner Erscheinungsform in unserer niedereren Natur durch die

Schwerfälligkeit begrenzt, mit welcher die Persönlichkeit auf die von ihm ausgehenden Anregungen antwortet. Im niedereren Manas — der ja ganz von der Persönlichkeit umschlossen ist — wohnt jener uns bekannte, von Lust, Leidenschaften, Begierden und von aussen kommenden Einflüssen hin und her gezerrte Wille, der jedoch nichts destoweniger zufolge seiner innersten Natur und Wesenheit und als wesentlich Eins mit dem höheren Ego, von welchem er ja nur ein Strahl ist, imstande ist, sich trotz des Ansturmes derselben Geltung zu verschaffen. Er ist frei in Bezug auf alles, was unter ihm ist, er vermag auf Kâma und auf den physischen Leib einzuwirken, wenn auch die Roheit des Materiales, durch welches er wirken muss, vielfach erschwert und verhindert, dass er in voller Macht zum Ausdruck gelangen kann. Wäre der Wille nur ein Produkt des physischen Körpers, der Leidenschaften und Begierden, woher sollte dann dem Ego das Gefühl kommen, dass es wählen, abwägen und jene überwinden kann? Er, der niedere Manas, wirkt von einer höheren Ebene aus und ist, wofern er seinen anererbten Anspruch auf Oberherrschaft zur Geltung bringen will, der Beherr-



scher der niedereren Ebene, und der beste Beweis, dass er seinem wahren Wesen nach frei ist, liegt schon darin, dass er für die Durchsetzung seines Willens kämpft. Steigen wir zur niedereren Ebene hinab, so finden wir, dass in gleicher Weise auf jeder Stufe die höhere Ebene frei über die niederere herrscht, aber durch die Ebene des Niedereren in seiner Erscheinung gehemmt ist. Betrachten wir den Vorgang in umgekehrter Reihenfolge von Niedereren ausgehend, so werden wir die Wahrheit ebenso bestätigt finden. Sind die Glieder eines Menschen gefesselt, so verhindert das rohstoffliche Eisen, dass die in ihm wohnende Muskelnervenkraft sich äussern kann; dessenungeachtet ist jedoch diese Kraft vorhanden, wenn sie auch für den Augenblick ihre Thätigkeit nicht entfalten kann. Sie kann sich äussern in dem Versuche, die Fesseln zu sprengen, und das Eisen besitzt keine Macht, das freie Bestreben, die Muskelkraft zur Geltung zu bringen, hinanzuhalten, wenn es auch den äusserlich sichtbaren Erfolg eines solchen Versuches hindern mag. Obwohl nun diese Kraft durch die unter ihr stehende physische Natur nicht beherrscht werden kann, so ist der Entfaltung derselben doch durch das

Kâmaprinzip eine Grenze gezogen; Leidenschaft und Begierden vermögen sie in Bewegung zu setzen, sie zu leiten und zu regieren. Umgekehrt kann die Muskelkraft keine Herrschaft über Leidenschaften und Begierden ausüben; diese sind in Bezug auf erstere frei, sind aber gleichwohl durch deren Zwischentreten (als Vermittler) in ihrer Äusserung beschränkt. Kâma hinwiederum kann durch den Willen gelenkt, geleitet und eingedämmt werden; in Bezug auf das Manasprinzip ist Kâma gebunden und unfrei, und daher stammt das Gefühl unserer Freiheit in der Wahl, welches Verlangen wir erfüllen, welche Handlung wir ausführen wollen. Wie der niederere Manas über Kâma herrscht, so steht die niedere Quaternität von rechtswegen in untergeordnetem Verhältnisse zur höheren Triade und wird durch einen Willen geleitet, welcher sie als über sich stehend anerkennt und welcher sich selbst als frei betrachtet. Hier werden nun manche fragen: Wie verhält es sich nun aber mit dem Willen des höheren Manas? ist auch dieser seinerseits wieder durch ein über ihm stehendes begrenzt, während er nach unten hin frei ist? Hier stehen wir vor einer Frage, wo uns unser Intellekt

im Stiche lässt und wo es der Sprache nicht mehr möglich ist, klar wiederzugeben, was der Geist in diesen höheren Regionen ahnt. Wir können nur dunkel vermuten, dass auch dort, wie sonst überall, die wahrste Freiheit in Harmonie stehen muss mit dem Gesetze, und dass, wenn wir freiwillig die Aufgabe übernehmen, als Vermittler des Universalwillens zu dienen, vollkommene Freiheit und vollkommener Gehorsam in Eins zusammenfallen müssen.

Dies ist wahrlich ein dunkles und schwer zu lösendes Problem; aber der Forschende wird finden, dass durch die Verfolgung des hier angedeuteten Gedankenganges immerhin einiges Licht auf die Frage fällt.

Eine weitere, dem höheren Manas innewohnende und auf den niedereren Ebenen sich offenbarende Kraft ist das Schaffen von Formen durch den Willen; aber nur derjenige, welcher sich der Herrschaft des höheren Manas bewusst ist, vermag sie auch auszuüben. In der „Secret Doctrine“ wird sie „kriyasakti“ genannt, d. i. die geheimnisvolle Kraft des Gedankens, welche diesen befähigt, durch die ihm innewohnende eigene Macht äusser-



lich sichtbare Gestalten hervorzubringen. Die Alten glaubten, dass jede Idee, wenn man seine Aufmerksamkeit vollständig auf dieselbe konzentriere, sich objektiv sichtbar darstellen kann. Ebenso ist auch ein intensiver Willensakt imstande, das gewollte Resultat hervorzubringen. — Hierin liegt das Geheimnis aller „Magie". Weil ich dieses Thema für sehr wichtig halte, und weil auch die abendländische Wissenschaft sich allgemach herbeilässt, demselben ein klein wenig näher zu treten, so werde ich, um hier nicht den Faden unserer Besprechung über die Grundteile im Menschen ganz abreissen zu müssen, dieser Frage später in einer eigenen Abhandlung näher treten.

Durch die Lehren von H. P. Blavatsky wissen wir, dass Manas oder das höhere Ego „als ein Teil des Wesens des Universalgeistes auf seiner eigenen Ebene bedingungslos allwissend und somit der Träger alles Wissens der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ist". So oft diese unsterbliche Wesenheit durch ihren Strahl, den niedereren Manas, auf das Gehirn eines Menschen einzuwirken vermag, wird dieser ungewöhnliche Fähig-

keiten zeigen, wird ein Genie oder ein Seher sein. Die Bedingungen für die Seherschaft werden im „Lucifer", Novbr. 1890, p. 183 also geschildert:

„Erstere (d. s. die Visionen des wahren Sehers) können auf zweierlei Weise erworben werden: a. wenn jemand sein Erinnerungsvermögen und die instinktive, unbewusste Thätigkeit aller stofflichen Organe und Zellen seines irdischen Leibes nach Belieben in paralitischen Zustand zu versetzen vermag — ein Akt, der gar nicht so schwer ist, wenn nur einmal das höhere Ich die von Leidenschaften beherrschte Natur des niederen persönlichen Ego für immer überwunden und sich vollständig unterjocht hat, d. h. wenn man es einmal zum Adepten gebracht hat; — b. wenn jemand die Wiederverkörperung eines solchen Menschen ist, welcher durch aussergewöhnliche Reinheit und Lauterkeit des Lebens und unausgesetztes Streben in der rechten Richtung sich in seinem früheren Leben nahezu zur Vollkommenheit eines Yógi oder zur Heiligkeit emporgeschwungen hat. Ausserdem giebt es noch eine dritte Möglichkeit zur Erreichung dieser Gabe, nämlich: wenn man

durch mystisches „Schauen“ sich zur Ebene des höheren Manas erhebt; dies ist jedoch ein sehr seltener Fall, der nicht von dem Willen des Sehers abhängig ist, sondern durch infolge von schweren Krankheiten und Schmerzen auftretender hochgradiger Schwäche und Erschöpfung des physischen Körpers hervorgerufen wird. Als ein Beispiel für den letzteren Fall mag die Seherin von Prevorst, für den unter b. angeführten Fall Jakob Boehme gelten.“ —

Nunmehr wird es dem Leser möglich sein, sich den Unterschied zwischen dem Wirken des höheren Egos und jenem seines Strahles klar zu machen. Das „Genie“, welches schaut anstatt zu forschen und zu untersuchen, ist eine Wirkung des höheren Egos, wahre Intuition ist eine seiner charakteristischen Eigenschaften. Der Verstand oder die Fähigkeit des Abschätzens und Erwägens, welcher das durch Forschung gesammelte Thatsachenmaterial ordnet und hinsichtlich seines Wertes prüft, sich darnach ein Urteil bildet und hieraus Schlüsse zieht — dieser Verstand ist das Resultat des durch den Gehirnapparat wirkenden Manas; sein Werkzeug ist das Schluss-



folgerungsvermögen; durch Indution steigt er vom Bekannten zum Unbekannten empor, indem er Hypothesen aufstellt; durch Deduktion steigt er wieder zum Bekannten herab, indem er durch neue Experimente seine Hypothesen zu beweisen sucht.

Intuition ist, wie schon das Wort sagt, einfaches Schauen, — ein Vorgang, welcher so unvermittelt und rasch vor sich geht, wie das Sehen mit den Augen. Sie ist die Ausübung unseres geistigen Sehvermögens, die unmittelbare und unfehlbare Erkenntnis einer auf der geistigen Ebene sich darstellenden Wahrheit. Sie sieht mit voller Gewissheit; das Objekt ihres Schauens ist ungetrübt, ihre Aussagen über dasselbe sind nicht schwankend. Kein Beweis vermag die Gewissheit ihrer Erkenntnis zu verstärken, denn sie ist über die Vernunft erhaben. Sehr oft bezeichnet man jedoch unsere von Leidenschaften und Begierden verblendeten und getrübten Instinkte irrtümlich als Intuition, in welchem Falle eine lediglich kâmische Regung für die erhabene Stimme des höheren Ichs gehalten wird. Es bedarf sorgfältiger und langandauernder Selbsterziehung, ehe wir diese



Stimme mit Sicherheit zu erkennen vermögen; aber Eines dürfen wir als sicher annehmen: solange wir uns in dem Strudel der Persönlichkeit befinden, solange die Stürme der Leidenschaften und Lüste uns umtosen, solange die Brandung der Erregungen und Sinnenreize uns hin und herschleudert, solange kann die Stimme des höheren Manas nicht zu unserem Ohre dringen. Nicht im Heulen des Orkans, nicht im Tosen des Gewittersturmes, nicht im Brausen des Windes naht das Wort des höheren Ichs: nur wenn jene schweigende Stille eingetreten ist, welche wir nur dann fühlen können, wenn tiefste, regungslose Ruhe in den Lüften herrscht, und wir unser Antlitz mit dem Mantel verhüllen, welcher unsere Ohren auch gegen die irdische Stille verschliesst, nur dann ertönt uns jene Stimme, welche im Schweigen spricht, die Stimme unseres wahren Selbstes.

Hierüber äussert sich H. P. Blavatsky (in „Isis unveiled“): „Die Vernunft, welche den Menschen befähigt, die Oberherrlichkeit über die unter ihm stehenden Tiere zu behaupten und die Natur sich dienstbar zu machen, ist an die physische Hälfte des Menschen gebunden.

Mit dem geistigen Teile seines Wesens aber verbindet ihn sein Gewissen, welches ihm als unfehlbarer Führer durch die Stürme seiner Sinne dienen wird. Denn das Gewissen ist die unmittelbare Fähigkeit, zwischen gut und böse unterscheiden zu können, welche nur eine Wirkung jenes Geistes sein kann, der, als ein Teil der göttlichen Weisheit und Reinheit, absolut rein und weise ist. Seine Entschlüsse sind von der Vernunft unabhängig und es vermag nur dann klar hervorzutreten, wenn es durch die niedereren Regungen unseres dualen Wesens nicht mehr gehindert wird. Die Vernunft ist jene Fähigkeit unseres Gehirnes, vermöge welcher wir, wie mit Recht behauptet wird, aus gegebenen Prémissen Schlüsse zu ziehen imstande sind, und sie ist ganz und gar abhängig von den anderen Sinnen, weshalb sie auch keine direkt unserem göttlichen Geiste zugehörige Eigenschaft oder Fähigkeit sein kann. Dieser Geist weiss, — und deswegen ist alles Erwägen, das ja Untersuchung und Beweis in sich schliesst, für ihn unnötig. Sollen wir eine Wesenheit als direkten Ausfluss aus dem ewigen Geiste der Weisheit anerkennen, so müssen wir sie uns auch als mit den gleichen

Eigenschaften ausgestattet vorstellen, welche der Wesenheit oder dem Ganzen eigen sind, von welchem sie einen Teil bildet. Daher ist es auch logisch begründet, wenn die alten Theurgisten behaupten, dass der vernunftbegabte Teil der menschlichen Seele niemals ganz in den Körper des Menschen eingehe, sondern ihn nur mehr oder weniger durch die unvernünftige Seele überschatte, welche das vermittelnde Glied oder Medium zwischen Geist und Leib bildet. Der Mensch, welcher die Materie soweit besiegt hat, dass er direktes Licht von seinem Augoeïdes empfangen kann, fühlt die Wahrheit intuitiv; er kann in seinem Urteile trotz aller durch die Vernunft vorgebrachten Sophismen nicht irren, denn er ist ein Erleuchteter. Demnach sind die Gaben der Prophezeiung, der Vorhersagung und die sogenannte göttliche Inspiration nur Wirkungen dieser Erleuchtung von oben durch unseren eigenen unsterblichen Geist.“ —

Dieser Augoeïdes strahlt sowohl nach der Lehre der Neu-Platoniker wie der Theosophie sein Licht mit mehr oder weniger Glanz auf die Astralseele aus, d. h. in der gegenwärtig angenommenen Redeweise, über die Kâma-

Manas-Persönlichkeit oder das niedere Ego. (Wenn wir „Isis unveiled" lesen, so dürfen wir die Thatsache nicht vergessen, dass zur Zeit, als dieses Buch verfasst wurde, die Terminologie keineswegs schon so genau festgestellt war, wie gegenwärtig. „Isis unveiled" ist der erste Versuch, die verwickelten orientalischen Begriffe in europäischer Sprachweise wiederzugeben, und spätere Erfahrungen haben gezeigt, dass verschiedene Ausdrücke, welche zur Bezeichnung von zwei oder drei Begriffen gebraucht wurden, besser nur auf einen einzigen angewendet und dadurch präciser werden. Daher muss auch der Ausdruck „astral soul" oder Astralseele in dem angedeuteten Sinne verstanden werden.) Nur in dem Verhältnisse, in welchem das niedere Ego allmählich sich von jedem Hauche der Leidenschaften reinigt, und der niedere Manas sich von Kâma befreit, kann „das eine Scheinende" auf ihn einwirken. H. P. Blavatsky sagt uns, wie Initierte dieses höhere Ego von Angesicht zu Angesicht schauen. Nachdem sie von der Trinität im Menschen, von Atma-Buddhi-Manas gesprochen hat, fährt sie (in „Isis unveiled" Vol. II, pp. 114, 115) also fort: „Wenn diese Trinität der endlichen siegrei-

chen Vereinigung jenseits des leiblichen Todes vorgreifend auf Augenblicke zur Einheit gelangt, dann ist es dem zur Initiation gelangenden Novizen gestattet, im Augenblicke der Einweihung sein künftiges Ich zu schauen. So lesen wir im persischen Desatir von dem „strahlenumschimmerten Einen“, bei den griechischen Philosophen: von dem „Augoeïdes“, oder dem „selbstscheinenden, seligsten Schauen, das im reinsten Lichte weilt“, in Porphyrius: „dass Plotinus sechsmal in seinem Leben mit seinem Gotte vereinigt wurde“, und so verschiedenes.

Diese zur Einheit zurückgelangte Dreiheit ist ganz dasselbe, was jeder Mystiker unter dem Worte „Christus“ versteht. Wenn der Novize bei seiner letzten Initiation auf dem Boden oder auch auf dem Altarsteine ausgestreckt liegt, und hierdurch die Kreuzigung des Fleisches oder der niedereren Natur versinnbildlicht, und wenn er dann von diesem Tode wieder „auferstanden“ ist als siegreicher Überwinder von Sünde und Tod, dann ist er in diesem erhabenen Augenblicke in der glorreichen Gegenwart Christi und sieht ihn vor sich; ja er wird selbst „Eins mit Christus“,

ist selbst zum Christus geworden. Von diesem Augenblicke an muss er zwar noch fernerhin in seinem Körper fortleben, aber dieser ist nun sein gehorsames Werkzeug; er selbst ist vereinigt mit seinem wahren Ich; sein höheres Ich ist Eins geworden mit Atma-Buddhi, und durch die Persönlichkeit, in welcher es nun noch wohnt, bringt es seine volle Macht als unsterbliche, geistige Intelligenz zur Geltung. So lange er noch in den Fesseln der niederen Natur lag, wurde Christus oder das höhere, geistige Ego tagtäglich von ihm gekreuzigt; in dem vollendeten Adepten aber ist Christus als Sieger auferstanden, als Herr über sich selbst und die ganze Natur. Die lange Pilgerfahrt des höheren Manas ist zu Ende, der Kreislauf der Notwendigkeit durchlaufen; das Rad der Wiedergeburt steht stille, der Menschensohn ist durch Leiden zur Vollkommenheit gelangt.

Solange dies Ziel nicht erreicht ist, bleibt „Christus" der Gegenstand unseres Strebens. Der Strahl ist unausgesetzt bestrebt, zu seiner Quelle zurückzukehren, der niederere Manas stets bemüht, zur Vereinigung mit dem höheren Manas zu gelangen. Die immerwährende

Sehnsucht nach Wiedervereinigung, von welcher die edelsten und besten Naturen beseelt sind, solange diese Dualität fortbesteht, ist einer der schlagendsten Beweise für das innere Leben, und eben dieses Sehnen ist es auch, welches sich dann in den verschiedensten Formen, als Gebet, als Inspiration, als „das Suchen nach Gott", als die Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Göttlichen sich äussert. „Meine Seele lechzet nach Gott, nach dem lebendigen Gotte," ruft in Inbrunst die christliche Seele; und würde man einem solchen Menschen sagen, sein heisses Verlangen sei eine Einbildung und etwas ganz Vergebliches, so würde er sich mit Entrüstung von uns abwenden, als von jemandem, der seine Gefühle nicht verstehen kann, dessen Gefühllosigkeit jedoch an den Thatsachen nichts zu ändern vermag. Der Okkultist sieht in diesem Aufschrei der Seele den unauslöschlichen Trieb nach aufwärts, die Sehnsucht des niedereren Ichs nach dem höheren, von welchem es noch getrennt ist, aber zu dem es sich mit allen Fasern hingezogen fühlt. Ob jemand äusserlich zu Buddha, zu Vishnu, zu Christus, zu der heiligen Jungfrau oder zum Vater betet, das ist an sich ganz gleichgültig; es sind dies

sozusagen nur verschiedene Dialekte ein und derselben Sprache. In all diesen Gebeten ist das wahre Ziel, die Vereinigung des Manas mit Atmâ-Buddhi, verschleiert unter dem Namen, welcher ihm im Wechsel der Zeiten von den Menschen beigelegt wird; thatsächlich ist aber immer damit gemeint die zum Idealzustande gelangte Menschheit, der „persönliche Gott", der „Gott-Mensch", von welchem alle Religionen sprechen, der „Mensch gewordene Gott", das „Fleisch gewordene Wort", der „Christus", welcher in „jedem einzelnen geboren worden" und mit welchem der Gläubige ganz eins werden muss.

Diese Betrachtung führt uns hinüber zu den beiden letzten Ebenen, zu den Ebenen des Geistes, wobei wir dieses so vielfach missbrauchte Wort (spirit) hier nur im Sinne des Gegensatzes zur Materie gebrauchen. Hier müssen wir uns mit der Erforschung nur weniger allgemeiner Ideen begnügen, aber gleichwohl ist es notwendig, bestrebt zu sein, uns mit diesen Ideen vertraut zu machen, wenn wir unsere Vorstellung vom Menschen, wenn auch noch so dürftig, vervollständigen wollen.



Sechster und siebenter Grundteil.

Atmâ-Buddhi oder der Geist.

Zur Vervollständigung des Gedankenganges unseres vorigen Abschnittes wollen wir Atmâ-Buddhi zuerst in seiner Verbindung mit Manas betrachten, und es erst später von einem allgemeineren Gesichtspunkt aus „als Monade“ ins Auge fassen. Die klarste und beste Beschreibung von der menschlichen „Dreiheit“ Atmâ-Buddhi-Manas finden wir im „Schlüssel zur Theosophie“, in welchem H. P. Blavatsky dieselbe also definiert:

Das höhere Ich ist:	Atmâ oder der untrennbare Strahl des universellen und Einen Ichs. Es entspricht mehr dem Gotte über uns als dem Gotte in uns. Glücklich der Mensch, dem es gelingt, sein inneres Ego ganz mit ihm zu erfüllen.
Das spirituelle göttliche Ego ist:	Buddhi oder die spirituelle Seele in innigster Vereinigung mit Manas (dem Denker), ohne welchen sie überhaupt kein Ego ist, sondern nur der Träger von Atmâ.

Das innere oder höhere Ego ist:	Manas, das fünfte Prinzip unabhängig von Buddhi. Der Denker bildet nur dann das spirituelle Ego, wenn er sich ganz mit Buddhi verschmolzen hat; er ist die permanente Individualität, oder das sich inkarnierende Ego.

Atmâ muss demnach als der abstrackteste Teil des menschlichen Wesens betrachtet werden, als der „Hauch oder Odem", welcher eines Körpers bedarf, um in Erscheinung zu treten. Es ist die Eine Realität, das, was sich auf allen Ebenen manifestiert, die Essenz, von welcher alle unsere Grundteile nur verschiedene Anschauungsformen sind. Das Eine, ewige Sein, von welchem alles Seiende ausgeht, welches wir in einer seiner Formen als das im Universum verkörperte Leben gewahren — dieses ewige Sein strahlt als Atmâ, als das wahre Ich sowohl des gesamten Weltalls wie des einzelnen Menschen, als deren innerstes Wesen, als ihr eigentliches Herz, als das, was allem und jeglichem zugrunde liegt. An sich selbst unfähig, direkt auf niedereren Ebenen in Erscheinung zu treten, ist es doch das, ohne welches gar keine niedereren Ebenen ins Dasein treten könnten, und es umkleidet sich selbst mit Buddhi, als

seinem Träger und Vermittler zu weiterer Manifestation. „Buddhi ist die Fähigkeit, welche den Weg erkennt, auf welchem das Ego zu göttlichem Wissen gelangt, d. h. zur Unterscheidung von gut und böse; es ist sowohl das göttliche Gewissen wie die spirituelle Seele, welche der Träger von Atmâ ist.“ (Secret Doctrine, Vol. I, p. XIX.) Sehr häufig wird es als das Prinzip des spirituellen Unterscheidungsvermögens bezeichnet. Aber Atmâ-Buddhi, als Universalprinzip, muss erst zur Individualisierung gelangen, ehe es Erfahrungen sammeln und Selbstbewusstsein erlangen kann. So wird dann das Manasprinzip mit Atmâ-Buddhi vereinigt und die menschliche Dreiheit ist vollendet. Manas wird nur dann zum spirituellen Ego, wenn er ganz mit Buddhi verschmolzen ist; Buddhi wird nur dann zum spirituellen Ego, wenn es ganz mit Manas vereinigt ist; auf der innigen Vereinigung beider beruht die Evolution des auf allen Ebenen selbstbewussten Geistes. Daher strebt Manas aufwärts zu Atmâ-Buddhi, wie der niederere Manas zum höheren emportrachtet, und daher wird auch, in Bezug auf den höheren Manas, Atmâ-Buddhi, oder Atmâ häufig als der Vater im Himmel bezeichnet,



geradeso wie dem höheren Manas in Bezug auf den niedereren dieser Name gegeben wird. Der niederere Manas sammelt Erfahrungen, um sie zu seiner Quelle zurückzubringen; der höhere Manas sammelt dieselben im Laufe seiner verschiedenen Inkarnationen alle zu einem Schatze an; Buddhi verschmilzt sich mit dem höheren Manas, und wenn diese beiden vom Licht Atmâs durchdrungen und Eins geworden sind mit dem wahren Ich, dann wird die Dreiheit zur Einheit, der Geist ist auf allen Ebenen selbstbewusst, und der Zweck des sichtbaren Universums ist erfüllt.

Aus dem eben Gesagten und den Ausführungen des vorhergehenden Abschnittes wird es nun ersichtlich geworden sein, dass der Augoeïdes, der Christos, die „höchste Form" ist, von welcher die Theosophie spricht. Hier stehen wir an der Grenze jeglicher Form, und als Form gehört der Augoeïdes zum fünften Grundteile. Jenseits dieser Grenze ist aber offenbar jede Form und Gestalt unmöglich, weil Form eine Getrenntheit, ein Für-sich-sein, bedingt. Atmâ-Buddhi aber ist Eins, ungeteilt und unzertrennlich, ein universelles

Prinzip in allem, und nicht individuelles Eigentum des einzelnen.

Das Unbeschreibliche und Unerklärliche kann jedoch mit Worten nicht beschrieben werden. Worte dienen in einem solchen Falle nur dazu, um Missverständnisse hervorzurufen, um den Gegenstand zu verkleinern und zu verunstalten. Nur durch langes und geduldiges Nachdenken kann der Wissensdurstige hoffen, jenes unbestimmte Dereinst zu fühlen, was grösser ist, als er selbst, aber zugleich auch ein Etwas, welches das Innerste seines Wesens aufrüttelt. Gleichwie das unverwandt nach dem Abendhimmel gerichtete Auge nach einiger Zeit, wenn auch nur in mattem Glanze, einen sanft glitzernden Stern erblickt, so mag auch der geduldig ausharrende Blick des inneren Schauens einen milden Strahl geistigen Lichtes erhaschen, und wäre es auch nur in Gestalt der Ahnung einer weit über uns erhabenen Welt. Nur für den, welcher dauernd ausharrt in Reinheit und Lauterkeit, wird diese Sonne wirklich aufgehen, und begnadeter als alle Begnadeten der Erde ist, wer auch nur den schwächsten Schimmer dieses überirdischen Strahlenglanzes erschaut.

Die Erhabenheit der Vorstellung, welche die Theosophie vom „Geiste“ hat, erklärt es zur Genüge, weshalb dieselbe sich so sehr dagegen verwahrt, die trivialen Erscheinungen in den Sitzungsräumen „Geistern“ zuzuschreiben. Dinge wie das Spielen auf einem Instrumente, Trompetenblasen, die Anwesenden am Kopfe berühren, Harmoniums durchs Zimmer schleppen, — all das mögen ja ganz entsprechende Beschäftigungen für Astral-Gespenster und Elementals sein; aber wer möchte sich erdreisten, sie Geistern zuzuschreiben, wenn er auch nur einen leisen Begriff von dem wahren Sinne des Wortes „Geist“ hat. Eine solche Entwürdigung und Herabziehung der erhabensten bis jetzt im Menschen zur Entfaltung gekommenen Ideen kann nur aufs Tiefste bedauert werden, und wir wollen zuversichtlich hoffen, dass in nicht zu ferner Zeit diesen Phänomenen die ihnen gebührende Stelle angewiesen wird, nämlich jene, den Beweis zu liefern, dass die materialistischen Ansichten über das Weltall nicht stichhaltig sind, statt dass man sie auf einen Standpunkt erhebt, welchen sie nicht auszufüllen vermögen, indem man sie als Beweismittel für den Geist anführt. Weder physikalische noch

intellektuelle Erscheinungen können die Existenz des Geistes beweisen. Der Geist kann nur durch den Geist bewiesen werden. Wie niemand einen euklidischen Lehrsatz einem Hunde erklären kann, so kann auch niemand Atmâ-Buddhi dem Kama oder niedereren Manas begreiflich machen. Je höher wir steigen, um so weiter wird unser Ausblick, und wenn wir einst am Gipfel des heiligen Berges stehen, dann werden auch die Ebenen des Geistes unserem Auge erschlossen sein.

Entwicklung der Monade.

So schwer es für einen Anfänger in diesen Studien ist, sich einen Begriff von Atmâ-Buddhi zu bilden, so wird dies demselben doch etwas erleichtert werden, wenn er es in seinem Wirken auf die Entwicklung der Monade betrachtet. Atmâ-Buddhi ist nämlich identisch mit der universellen Urseele, „ist selbst nur eine der verschiedenartigen Ansichten der Wurzel des Unbekannten“, des Einen Seins. Beim Beginn der Manifestation wird die Monade „in die Materie geschleudert“, um den Anstoss zur Evolution zu geben

und mit aller Energie auch durchzuführen; sie ist sozusagen das treibende Agens aller Evolution, die Triebkraft in der Wurzel aller Dinge. All die verschiedenen Grundteile, welche wir erörtert haben, sind nur verschiedene Ansichten von Atmâ, der Einen Realität, welche im Universum in Erscheinung tritt; es ist in jeglichem Atome enthalten, ist die Wurzel jedes Atoms, sowohl als Einzel-Individualität betrachtet, wie in deren Zusammensetzung zu Körpern, und alle Prinzipe sind in ihrem wahren Urgrunde nur Atmâ auf verschiedenen Ebenen. Die mannigfachen Evolutionsstufen desselben sind in dem Buche „five years of Theosophy" (pag. 273 u. f.) sehr klar beschrieben. Wir werden dortselbst belehrt, wie es durch die Stufen der sogenannten Elementals — „in Bildung begriffener Kraftcentren" — hindurchgeht und sich zum Mineralreiche entwickelt; von diesem schreitet es vorwärts durch das Pflanzen- und Tierreich zum Menschen, indem es jedes Atom belebt, da ja jedes Atom sozusagen sein zur Manifestation notwendiger Körper, seine zum Wirken auf den niedereren Ebenen verdichtete äussere Hülle ist. In der „Secret Doctrine" lesen wir hierüber: „Ein allbekannter kabbalistischer Spruch

sagt: der Stein wird zur Pflanze, die Pflanze zum Tiere, das Tier zum Menschen, der Mensch zum Geiste, der Geist aber wird Gott. Der „Funke“ beseelt der Reihe nach alle Reiche, ehe er in den göttlichen Menschen eingeht und ihn ganz durchdringt; und zwischen diesem und seinem Vorläufer, dem tierischen Menschen, ist dann eine himmelweite Kluft.... Zuerst wird die Monade durch das Gesetz der Evolution in die niedrigste Form der Materie geschleudert — in das Mineralreich. Nachdem sie im Steine (oder in dem, was in der vierten Runde Stein oder Mineral werden soll) eingeschlossen einen siebenfachen Kreislauf durchgemacht hat, steigt sie aus demselben hervor, nehmen wir an, als eine Flechte. Von hier durchwandert sie die verschiedenen Formen des Pflanzenstoffes, um dann in den sogenannten Tierstoff überzugehen. Hiermit ist sie dann an jenem Punkte angelangt, auf welchem es sozusagen den Keim zum Tiere in sich entwickelt hat, das mit der Zeit zum physischen Menschen werden wird.“

So belebt die Monade, Atmâ-Bnddhi, jeden einzelnen Teil und alle Reiche der Natur,



erfüllt alles mit Leben und Bewusstsein, und macht es zu einem einheitlich pulsierenden Ganzen. „Der Okkultismus kennt nichts Unbelebtes im Kosmos. Der von der Wissenschaft gebrauchte Ausdruck: unorganische Materie, will nur sagen, dass das latent in den Molekülen der sogenannten „unthätigen Materie“ schlummernde Leben nicht wahrnehmbar ist. Alles ist Leben, und jedes Atom, sogar des mineralischen Staubes, ist ein Leben, wenn wir dasselbe auch nicht wahrnehmen und beobachten können, weil es jenseits der Grenzen der Gesetze liegt, welche von den Feinden der Wahrheit aufgestellt wurden,“ (Secret Doctrine, vol. I, p. 248.) Und weiter heisst es: „In den verschiedenen Reichen des Universums ist alles Leben, alles Bewusstsein, d. h. mit einem seiner eigenen Art und seiner zugehörigen Ebene angepassten Bewusstsein begabt. Wir Menschen sollten nicht vergessen, dass, weil wir z. B. im Steine keine Anzeichen von Bewusstsein wahrnehmen, wir deswegen noch kein Recht zu der Behauptung haben, derselbe besitze überhaupt kein Bewusstsein. Es giebt ebensowenig eine blinde oder tote Materie, wie es ein blindes oder unbewusstes Gesetz giebt.“

Wie viele grosse Dichter haben infolge des erhabenen Intuitionsvermögens ihres Genies diese grossartige Wahrheit geahnt! Sie fühlten in der ganzen Natur den Pulsschlag des Lebens, sie sahen Leben und Lieben allüberall, in Sonnen und Planeten, wie im Staubkörnchen, im welkenden Blatte, wie der aufspringenden Blütenknospe, in den tanzenden Mücken, wie in der am Boden kreisenden Schlange. Jedes Wesen offenbaret so viel von dem Einen Leben, als es zum Ausdrucke zu bringen vermag, und was ist der Mensch, dass er die in engeren Grenzen sich bewegenden Formen desselben verachten sollte, wenn er sich selbst als Lebensdarstellung nicht mit den Wesen unter sich vergleicht, sondern mit den möglichen Lebensformen, welche sich zu unermesslichen Daseinshöhen über ihm emporschwingen und die er noch weniger beurteilen kann, wie der Stein ihn selbst.

Es wird dem Leser einleuchtend sein, dass wir diese den Mittelpunkt der Entwicklung bildende Kraft ihrem Wesen nach als eine Einheit betrachten müssen. Es giebt nur Ein Atmâ-Buddhi im ganzen Universum; die überall gegenwärtige, allem innewohnende

und alles durchdringende Universalseele, die Eine Urkraft, von welcher alle übrigen unter sich verschiedenen Kräfte und Kraftäusserungen nur verschiedene Formen sind. Gleich wie ein Sonnenstrahl, je nach den Umständen und Bedingungen, unter welchen er erscheint, als Licht oder als Wärme oder als Elektricität wahrgenommen wird, so ist Atmâ die Allkraft, welche auf verschiedenen Ebenen sich auch verschiedenartig äussert. Die „Secret Doctrine“ sagt: „Abstrakt betrachtet nennen wir es das Eine Leben, als Objekt und als sichtbare Realität betrachtet, sprechen wir von ihm als von den sieben Stufen der Manifestation, welche in ihrem Aufwärtsstreben bei der Einen unerforschbaren Kausalität beginnt und als allgegenwärtiger Geist und Leben in jedem Stoff-Atome endet.“

In eben diesem Buche ist auch der ganze Verlauf der Evolution sehr klar auseinandergesetzt, und da Anfänger sehr häufig an der Einheit der Monade Anstoss nehmen, so will ich die einschlägige Stelle hier anführen. Das Thema ist ein sehr schwieriges, aber ich glaube nicht, dass es klarer als in folgendem Satze hätte dargestellt werden können.

„Die monadische und kosmische Wesenheit (wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf) im Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche ist zwar durch alle Reihen von Entwicklungsperioden das gleiche, vom niedrigsten Elemental angefangen bis hinauf zum Reiche der Dévas, in Bezug auf seine erreichte Entwicklungsstufe jedoch verschieden. Es wäre ein grosser Irrtum, wollte man eine Monade als ein für sich bestehendes Wesen betrachten, welches sich auf dem vorbezeichneten Wege mühselig und langsam durch die niederen Reiche hindurchschleppt und nach unberechenbaren Verwandlungsreihen im Menschenwesen seine Blüte erreicht; kurz, wenn man annehmen wollte, die Monade eines Humboldt reiche zurück bis zur Monade eines Atoms von Hornblende. Es wäre viel richtiger gewesen, wenn die Naturwissenschaft, welche ja jedes Atom als ein Sonderwesen betrachtet, statt des Ausdruckes „Mineralmonade" gesetzt hätte: die Monade, welche in jener Gestalt von Prakriti in Erscheinung tritt, welche wir als das Mineralreich bezeichnen. Das Atom, im gewöhnlichen wissenschaftlichen Sinne, ist kein Teilchen von einem Etwas, das durch ein psychisches Etwas be-

lebt und dazu bestimmt ist, nach Verlauf von Äonen als Mensch aufzublühen. Es ist eine konkrete Offenbarung oder Erscheinung jener Universalkraft, welche sich selbst noch nicht individualisiert hat, ein aus der Manifestation der Einen Universalmonas hervorgehendes Wesen. Das Meer (der Materie) zerteilt sich nicht in die Unzahl von Tropfen, aus welchen es besteht, ehe nicht der Lauf der Lebensanregung bis zur Geburt des Menschen fortgeschritten ist. Die Tendenz nach Sonderung in individuelle Monaden findet stufenweise statt und erreicht in den höheren Tieren nahezu ihren Gipfelpunkt. Die Peripatetiker gebrauchten das Wort Monas für das ganze All im pantheistischen Sinne; und wenn die Okkultisten aus praktischen Gründen diesen Ausdruck ebenfalls angenommen haben, so machen sie doch die Unterschiede der vom Konkreten zum Abstrakten fortschreitenden Stufen der Evolution durch Bezeichnungen, wie z. B. die mineralische, pflanzliche, tierische Monade etc., bemerkbar. Der Ausdruck besagt nur, dass die Flutwelle spiritueller Entwicklung in ihrem Kreislaufe eben jenen Teil des Kreisbogens durchläuft. Bereits im Pflanzenreiche beginnt die „monadische Wesenheit" sich, wenn auch

noch unvollkommen, in der Richtung individuellen Bewusstseins zu entfalten. Da die Atome, wie Leibnitz richtig sagt, einfache Wesen sind, so ist es die spirituelle Wesenheit, welche auf den verschiedenen Stufen ihre durch die Monade veranlasste Differentiation belebt — nicht aber das atomistische Aggregat, welches ja nur der Träger und das Werkzeug ist, durch welches die niedereren oder höheren Grade von Intelligenz zum Ausdrucke kommen."

Ich möchte dem Leser raten, über diese Stelle ernstlich nachzudenken, weil er sich durch diese momentan geringe Mühe viel Unklarheit und Verworrenheit für spätere Zeiten ersparen kann. In erster Linie muss er sich darüber klar werden, dass die Monade, — d. i. die spirituelle Wesenheit, auf welche genau genommen der Name Monade ganz allein angewendet werden sollte — im ganzen Weltenall nur eine einzige ist; dass Atmâ-Buddhi nicht sein, mein oder irgend eines anderen Menschen spezielles Eigentum, sondern die alles im Universum belebende Wesenheit ist. Dies ist aber gerade der Punkt, auf welchem leicht Verwirrung entsteht: — wenn Atmâ-



Buddhi im Menschen wirkt, in welchem Manas als individualisierende Kraft thätig ist, so spricht man hierüber oft in einer Weise, als wenn die „Atom-Aggregation“ eine für sich bestehende Monade wäre, und dann haben wir es mit Monaden zu thun, wie in der schon oben citierten Stelle. Diese freie Anwendung dieses Wortes wird jedoch zu keinem Irrtume Veranlassung geben, wenn der Leser sich erinnern will, dass der Vorgang der Individualisierung sich nicht auf der spirituellen Ebene vollzieht, sondern dass Atmâ-Buddhi, wie wir es durch Manas sehen, an seiner Individualität teilzunehmen scheint. In ähnlicher Weise können wir, wenn wir verschiedenfarbige Glasstückchen zur Hand haben, eine blaue, eine rote, eine gelbe etc. Sonne sehen, und gleichwohl ist es doch immer nur die gleiche Sonne, welche uns bescheint, lediglich verändert durch die Medien, durch welche wir sie betrachten. Ebenso hört man oft den Ausdruck: „menschliche Monade“, man sollte aber richtiger sagen: „die Monade, welche sich im Menschenreiche manifestiert“; aber eine solche etwas pedantische Ausdrucksweise würde wohl in den Augen der meisten Menschen lächerlich erscheinen, und der gewöhn-

liche, wenn auch freiere Ausdruck, wird demjenigen, welcher das Prinzip der Einheit auf der spirituellen Ebene erfasst hat, ebensowenig irre führen, wie wir es missverstehen, wenn wir von der aufgehenden Sonne sprechen. „Die spirituelle Monade ist Eins, universell und unbegrenzt, ein Ungeteiltes, dessen Strahlen aber jene Verschiedenheit erzeugen, welche wir in unserer Unwissenheit „die individuelle, menschliche Monade nennen". (Secret Doctrine, vol. I, pag. 177.)

Sehr schön und poetisch ist diese Einheit in der Mannigfaltigkeit in einem der okkulten Katechismen beschrieben, in welchem der Guru seinen Schüler fragt:

„Erhebe dein Haupt, o Lanoo, und sage mir: siehst du ein einziges Licht oder verschiedene Lichter über dir am dunklen Mitternachtshimmel strahlen?"

„Ich sehe nur Eine Flamme, o Gurudeva, ich sehe zahllose von ihr nicht getrennte Funken an ihr glühen."

„Deine Antwort ist zutreffend; nun sieh aber um dich und blicke in dich. Fühlst du das Licht, welches in dir leuchtet, irgendwie



verschieden von dem Lichte, das in deinen Mitmenschen scheint?“

„Es ist in keiner Weise verschieden, wenn auch der Gefangene durch Karmafesseln gebunden wird, wenn auch sein äusseres Gewand den Unwissenden täuschen und ihn veranlassen kann, von meiner Seele und deiner Seele zu sprechen.“ —

Nunmehr sollte es keine Schwierigkeiten mehr bereiten, die verschiedenen Stufen menschlicher Entwicklung zu verstehen. Die Monade erreicht auf ihrem Wirkungswege, wie wir gesehen haben, jenen Punkt, an welchem die Menschenform auf Erden aufgebaut werden kann. Nun wird ein Astral-Körper und dessen Spiegelbild, ein physischer Leib geformt, aus dem unermesslichen Lebensmeere Prana für ihn herausgenommen, Kama erzeugt und alle diese Grundteile, die niedere Quaternität, von der Monade überschattet, von ihr belebt, angetrieben und angespornt zu immer weiterem Wachstum in Vollendung der Gestalt und der Entwicklungsfähigkeit für die höheren Kräfte der Natur. Dies ist der physische Mensch, wie er im Laufe von 2½ Menschenrassen sich entwickelt hatte. Aber die Monade und die



niederere Quaternität konnten noch immer nicht in die entsprechend enge Beziehung zu einander treten. Es fehlte noch ein Bindeglied. „Der doppelte Drache (die Monade) kann sich in der leeren Form nicht festsetzen. Er gleicht dem Windhauche, wenn kein Zweig oder Ast vorhanden ist, den er bewegen kann. Ohne einen Vermittler vermag er auf die Form nicht einzuwirken, und die Form weiss nichts von ihm.“ Auf dieser Entwicklungsstufe nun, in dem eben erreichten Mittelpunkte, d. i. inmitten der dritten Rasse, da kamen die Manasa-Putras, die unsterblichen Denker, um die nunmehr zu ihrer Aufnahme bereiten Wohnungen in Besitz zu nehmen und so die Brücke zu errichten zwischen dem tierischen Menschen und dem Geiste, zwischen der zur Entwicklung gelangten Quaternität und dem sie überschattenden Atmâ-Buddhi, um nun den langen Cyklus der Wiederverkörperungen zu beginnen, welcher erst mit dem vollkommenen Menschen sein Endziel erreicht haben wird.

Das „Einströmen“ der Monade oder die Entwicklung der Monade vom Tierreiche zum Menschenreiche setzte sich durch die dritte

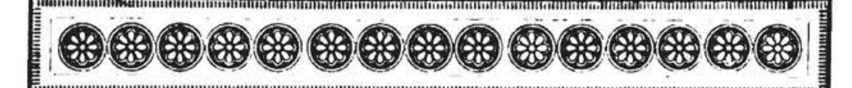


Rasse hindurch fort bis zur Mitte der vierten, und auf diese Weise erhielt die Menschheit fortgesetzt neuen Zugang von Rekruten, in welche alle je ein Manasa-Putra einzog, und diese erstmalige Inkarnation fand im Laufe der zweiten Hälfte der dritten und der ersten Hälfte der vierten Rasse statt. Nach diesem Hauptwendepunkte des Entwicklungscyklus „können keine weiteren Monaden mehr in das Menschenreich eintreten. Das Thor ist für die Dauer dieser Weltepoche geschlossen.“ Seitdem ging die Weiterentwicklung auf dem Wege der Wiederverkörperung des unsterblichen Denkers in Verbindung mit Atmâ-Buddhi vor sich und ersetzte das kollektive Inwohnen von Atmâ-Buddhi in niedereren Formen der Materie.

Nach der Lehre der Theosophie hat die Menschheit nunmehr die fünfte Rasse erreicht, und gegenwärtig befinden wir uns in der fünften Unterabteilung derselben; so dass die jetzt auf Erden lebende Menschheit in ihrem nunmehrigen Entwicklungszustande die Vollendung der fünften Rasse, sowie die Entstehung, die Reife und den Verfall der sechsten und siebenten Rasse noch vor sich liegen

hat. Aber durch all die Zeitalter, welche zur Vollendung dieser Evolution noch erforderlich sind, findet keine Vermehrung der Totalsumme der sich wiederverkörpernden Egos statt; nur ein geringer Teil derselben ist zu jeder gegebenen Zeit auf unserer Erde inkarniert, so dass die Bevölkerungsziffer in sehr weiten Grenzen auf und ab schwanken kann, und man will sogar die Beobachtung gemacht haben, dass nach Zeiten ausserordentlicher Sterblichkeit und Bevölkerungsabnahme an einzelnen Orten die Zahl der Geburten wieder einen erhöhten Aufschwung nahm. Wenn wir die Differenz zwischen der Totalsumme der sich wiederverkörpernden Egos und die Zahl der zu jeder einzelnen Zeitperiode wirklich inkarnierten in Betracht ziehen, so ist für solche Schwankungen weiter Spielraum gegeben.





Philosophie und Theosophie!

Da heutzutage viel von „Theosophie" die Rede ist, so verlangen viele zu wissen, was man darunter versteht. Eine Definition von „Theosophie" zu geben, die dem beschränkten irdischen Verstande verständlich sein kann, ist aber ebenso unmöglich als eine „Erklärung" von „Gott", „Unendlichkeit" oder anderen Dingen, die über alle irdischen Begriffe erhaben sind. „Theosophie" oder „Gottesweisheit" ist die göttliche Weisheit oder Selbsterkenntnis Gottes im Weltall und gehört deshalb dem unendlichen, ewigen und unsterblichen Geiste, nicht aber dem beschränkten und vergänglichen Menschen, denn der irdische Verstand kann dasjenige nicht begreifen, was über sein Begriffsvermögen geht.

„Theosophie" wird vielfach mit „Philosophie" verwechselt. Richtig ist nur, dass



die Philosophie nur insofern Wert hat, als sie auf Theosophie, d. h. auf Erkenntnis der Wahrheit beruht. Alles, was aus irgend welchen Schlussfolgerungen oder Spekulationen entspringt, sei die Schlussfolgerung auch noch so richtig, ist noch keine Theosophie, sondern bloss Theorie. Man kann durch Logik wohl auf den Weg zur Erkenntnis der Wahrheit geführt und der Wahrheit nahe gebracht werden; eine in solcher oder auf irgend eine andere Art gebildete Meinung oder Vorstellung ist aber nur eine Meinung und keine Selbsterkenntnis. Die Selbsterkenntnis hat keine Spekulation oder Philosophie nötig; sie beruht auf keiner Schlussfolgerung, sondern auf ihrem eigenen Sein. Die Wahrheit ist, weil sie ist.

Die Philosophie ist ein Produkt des menschlichen Verstandes; Theosophie kann kein Mensch fabrizieren. Wir können die Sonne nicht erschaffen, sondern nur uns von ihr bescheinen lassen. Es giebt verschiedene philosophische Systeme; die Selbsterkenntnis der Wahrheit gehört aber keinem Menschen und keinem Systeme an, sondern vielmehr jedes System hat nicht mehr und nicht weniger



Wert, als die ihm zugrunde liegende Wahrheit repräsentiert, und was keine Wahrheit hat, ist nicht wahr.

Der Unterschied zwischen Philosophie und Theosophie ist somit der, dass die Philosophie ein menschliches Stückwerk, die Theosophie die Selbsterkenntnis Gottes im Menschenherzen ist. Die Philosophie sucht auszuforschen, was die Dinge in ihrem wahren Wesen vielleicht sein können; die Theosophie erkennt in sich selbst dasjenige, was ist. Die Philosophie entwickelt sich durch Denken, Forschen, Vergleichen und Grübeln, wobei der Mensch als das eine, die Wahrheit als etwas anderes figuriert; die Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit im Menschen, die nur dann eintreten kann, wenn der Mensch selber eins mit der Wahrheit wird, wenn all sein eigenes Forschen und Suchen in der Selbstheit aufhört und der grübelnde und zergliedernde Verstand stille steht.

Ein moderner Philosoph sagt trefflich: „Nur der Philosoph, der mit reichem Wissen und vollem, ganzem Herzen in jahrelanger, unausgesetzter Denkarbeit seinem Ziele zustrebt, wird ein geschlossenes Ganzes schaffen kön-

nen." Der Theosoph braucht sich kein Ganzes aus einzelnen Teilen zusammen zu schmieden; er erkennt das bereits bestehende Ganze, indem er das Ganze in sich zur Erkenntnis gelangen lässt. — „Zusammenschauen," sagt W. Jerusalem, „und zusammenfassen was aut den verschiedenen Wissensgebieten erforscht wird, es zur Einheit zusammen zu schliessen und unserm Herzen nahe zu bringen, das ist die Aufgabe der Philosophie." Der Theosoph dagegen sucht für sein eigenes vergängliches „Ich" überhaupt nichts zu erstreben, sondern nur stille zu halten, damit das göttliche Ich in ihm zu seiner Selbstanschauung gelangen kann. Der Philosoph strebt nach eigenem Wissen, der Theosoph nach einem Aufgehen des eigenen Selbsts in der Erkenntnis der Wahrheit, vergleichbar einem Aufgehen des Funkens in der Flamme, wobei der Funke nicht vernichtet, sondern zur Flamme wird.

Zusammen zu fügen, zu vergleichen, Meinungen, Hypothesen, Theorien zu schaffen ist die Sache der Philosophie. Der Theosoph dagegen hat gar keine andere Aufgabe, als durch den Gehorsam gegen das göttliche Gesetz den Sieg über seine Menschennatur zu

erringen. Er braucht sich kein Bild von der Einheit zu machen, sondern nur die Einheit des Ganzen in sich selbst zur Erkenntnis gelangen zu lassen. Der Philosoph macht sich selber eine Vorstellung von dem, was möglicherweise wahr sein kann, indem er festzustellen trachtet, was nach seinen Begriffen nicht der Wahrheit entspricht; der Theosoph macht sich gar keine eigene Vorstellung, sondern gelangt zur Erkenntnis der Wahrheit, indem sich dieselbe in seiner Seele ohne sein Zuthun, aus eigener Kraft offenbart.

Die Philosophie geht, wenn auch ohne sich dessen bewusst zu sein, von dem richtigen Grundsatze aus, dass der Mensch, so wie sie ihn kennt, überhaupt keiner andern Erkenntnis fähig ist, als derjenigen, welche er durch objektive Beobachtung und logische Schlussfolgerungen erlangt, und die meisten Philosophen kommen am Ende wie Goethes Faust zur Einsicht, „dass wir nichts wissen können.“ Der Theosoph verlangt überhaupt nichts von Dingen zu wissen, die ihm nichts nützen, solange er sie nicht hat, sondern er strebt darnach zu werden, dann kommt die Erkenntnis von selbst. Der Philosoph sucht

seine intellektuelle Thätigkeit auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen und bleibt dabei immerhin ein sterblicher Mensch, dem alle seine Theorien und Meinungen keine Unsterblichkeit verschaffen können, und dem all sein Wissen nach dem Tode nichts nützt; der Theosoph dagegen sucht vor allem in seiner eigenen Natur die Bedingungen herzustellen und zu erhalten, unter denen sich der unsterbliche Funke seinem Herzen entzünden und die Lotusknospe des göttlichen Selbstbewusstseins in seiner Seele zur Blüte entfalten kann, um schliesslich die reife Frucht der Freiheit und Erlösung durch die Selbsterkenntnis hervorzubringen, nicht durch seinen eigenen persönlichen Willen, sondern indem der Wille des Höchsten, die göttliche Liebe, in ihm thätig und offenbar wird. Die Theosophie ist die Erlangung des Selbstbewusstseins des göttlichen und unsterblichen Seins.

Wenn es uns gelungen ist, unsere Anschauung in obigem klarzulegen, so folgt daraus, dass die Theosophie keine leichte und nicht jedermanns Sache ist. Man muss die Theosophie nicht mit dem verwechseln, was

die Theosophen lehren. Blosses Wissen ist noch kein Besitz. Wenn auch die theosophischen Lehren jedermann zugänglich sind, so ist doch deren praktische Durchführung schwierig. Man kann ein grosser Philosoph und dabei doch eine verkehrte Natur und ein erbärmlicher Mensch sein; aber die Theosophie verlangt eine völlige Umwandlung alles Verkehrten, eine Wiederherstellung der reinen Menschennatur, einen Eintritt in ein höheres Geistesleben, von dem die Welt nichts weiss und nichts wissen kann, ein geistiges Erwachen, eine höhere Form des Bewusstseins. Man kann die Philosophie als Zeitvertreib und zum Vergnügen betreiben, aber die Theosophie verlangt eine vollständige Hingebung an das wahre Sein, einen vollen, heiligen Ernst. Das Philosophieren kann man aus Büchern lernen, aber der Eingang zur wahren Theosophie ist der mystische Tod.

Schon die Bezeichnung „Selbsterkenntnis" weist darauf hin, dass es sich hier um eine Erkenntnis von etwas, was man selber ist, handelt. Man kann von etwas, was man nicht ist, wohl Kenntnis, nicht aber Selbsterkenntnis besitzen. Um Theosophie oder

göttliche Selbsterkenntnis zu erlangen, muss man selbst göttlicher Natur werden, und da es im Weltall nur einen Gott, d. h. eine einzige Wahrheit, giebt, und nicht vielerlei Götter, so muss der nach göttlicher Weisheit strebende Mensch seine Individualität, insofern sie etwas von Gott oder der Wahrheit verschiedenes ist, zum Opfer bringen; mit andern Worten, da die Lüge die Wahrheit nicht selber erkennen kann, so muss das, was im Menschen falsch ist, sterben, damit die Wahrheit in ihm sich vollkommen offenbaren kann, und darin besteht das Studium und die Ausübung der Theosophie.



Briefkasten.

R. F. in K. — Sie beklagen sich darüber, dass Sie trotz aller langjährigen Forschungen dem Unendlichen noch nicht näher gekommen sind. Dies muss aber auf einem Irrtum beruhen; denn wir sind alle im Unendlichen, waren immer darin und haben es in uns selbst. Es kann daher bloss gemeint sein, dass Sie der Erkenntnis des Unendlichen nicht näher gekommen sind, und die Ursache wird vielleicht darin liegen, dass das Endliche Ihre Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch nimmt. Wer im Unendlichen erwachen, leben und es erkennen will, der darf auf sein endliches Selbst und dessen Wünsche und Bedürfnisse nicht viel Rücksicht nehmen; denn wer nur nach rückwärts schaut, kann nicht gut vorwärts kommen. Unser endliches Selbst sollte gar nichts mehr sein oder wissen wollen, wenn das Unendliche darin sich in ihm offenbaren und zur Selbsterkenntnis kommen soll. Dies wird Ihnen bei einigem Nachdenken von selbst klar werden.

W. R. in D. — Das eigene göttliche Selbst kann deshalb nicht analysiert oder in seinen Teilen beschrieben werden, weil es kein zusammengesetztes Ding, sondern die ewige unteilbare Einheit ist. Der menschliche Verstand ist ein zusammengesetztes und beschränktes Ding, er kann deshalb das Unendliche Eine nicht in sich fassen. Nur der Geist kann es geistig erkennen, indem er sich durch die Kraft des Verstandes selber erkennt. Darin liegt der Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Forschung und der Selbsterkenntnis Gottes im Menschen. Viele hören es, aber wenige scheinen es zu begreifen.



G. M. in P. — Zur Übersetzung von F. Hartmanns „Magic white and black" dürfte sich am besten die kürzlich bei Trübner & Co. in London erschienene Auflage dieses Buches, welche bedeutende Abkürzungen und Verbesserungen enthält, eignen, und raten wir Ihnen, sich in dieser Beziehung an den Verfasser, Dr. F. Hartmann in Hallein bei Salzburg zu wenden. Übersetzungen in die französische, italienische, dänische und schwedische Sprache existieren bereits.

A. W. in G. — Goethe sagt: „Im Anfange war die That". Wer die Mystik oder Theosophie bloss theoretisch betreiben will, um sein eigenes Wissen zu bereichern, der wird nicht weit dabei kommen. Das Licht wird dadurch stärker, dass es sich ausbreitet. Anstatt über Ihren Büchern zu grübeln, würden Sie besser daran thun, in der Sache der Aufklärung thätig und in der Verbreitung theosophischer Litteratur behülflich zu sein. Es handelt sich dabei nicht um die Absicht, für irgend jemanden Propaganda zu machen; sondern aus Liebe zur Wahrheit die Hindernisse zu beseitigen, welche der allgemeinen Erkenntnis der Wahrheit im Wege stehen. Diese Liebe zur Wahrheit ist diejenige, aus deren praktischer Ausübung die eigene Erkenntnis der Wahrheit entspringt.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Katha Upanishad.

Originalübersetzung aus dem Sanskrit

von

Charles Johnston.

II.

Der Tod spricht:

Das Bessere ist ein Ding, und das, was in einem Dinge teuer ist, ein anderes; diese beiden ziehen den Menschen nach entgegengesetzten Richtungen. Es ist gut, von diesen beiden das bessere zu wählen; wer das teuere wählt, erlangt nicht sein Ziel. Das bessere und das teuere nähern sich dem Menschen; der Weise unterscheidet zwischen den beiden. Der Weise wählt lieber das bessere, als das teuere; der Thor wählt das teurere aus Gier nach Besitz.



Du aber, der du die teuern und heissgeliebten Begierden kennst, o Nachiketas! bist über dieselben erhaben. Du hast nicht den Weg jenes Reichtums erwählt, in welchem so viele Menschen untergehen.

Weit entfernt von einander sind diese zwei Zustände, die Unweisheit und dasjenige, von dem der Erkennende sagt, es ist Weisheit. Ich schätze Nachiketas als einen, der Weisheit sucht; die vielfältigen Leidenschaften verführen dich nicht.

Andere, die in der Unweisheit irre gehen, von sich selbst eingenommen sind und sich gelehrt dünken; solche Thoren stolzieren hin und her und finden den Weg nicht; sie sind wie Blinde von Blinden geführt.

Das grosse Jenseits leuchtet nicht für den Thoren, den die Gier nach Besitz verblendet. Er denkt, dies ist die ganze Welt, und es giebt keine andere, und dadurch fällt er immer wieder unter meine Herrschaft.

Die Menge aber gelangt nicht einmal dazu, von jenem Reiche zu hören, und von denen, die davon hören, verstehen es viele nicht. Wunderbar ist, der davon spricht, und



gesegnet, wer es in sich aufnimmt; herrlich ist, der es erkennt und glücklich der Schüler.

Kein niedriger Mensch kann es erklären, aber es wird durch tiefe Beschaulichkeit erkannt. Es giebt keinen Weg dazu, als die Lehre, und es lässt sich darüber mit Worten nicht streiten. Seine Erkenntnis kann nicht vermittelst Schlussfolgerungen erlangt werden; wenn sie aber durch die (innere) Lehre zu teil wird, so ist sie das höchste für eine gute Verstandeskraft. Du hast sie erlangt, denn du bist feststehend in der Wahrheit, und einen Sucher wie du, Nachiketas, haben wir lieb.

Ich weiss, dass dasjenige, was man Schätze nennt, keine Dauer hat, und durch nichtdauernde Dinge kann nichts erlangt werden, das von Dauer ist. Deshalb habe ich dieses himmlische Feuer entflammt, und für die vorübergehenden Dinge habe ich das, was von Dauer ist, genommen.

Wenn du so sprichst und die Erlangung des Wunsches gesehen hast, das Centrum der Welt, die unaufhörliche Frucht der Aufopferung, das Ufer, wo keine Furcht ist, grosses Lob und die weite vielbesungene



Welt, so bist du, Nachiketas, weislich an allem diesem vorübergegangen.

Aber dasjenige, was schwer zu sehen ist, was zur geheimen Stätte eingegangen und im stillen verborgen ist, das Geheimnis des Alten; wer dieses strahlende Eine dadurch erkennt, dass er den Pfad der Vereinigung mit dem inneren Selbst wandelt, ein solcher Weiser ist über Freude und Sorge erhaben.

O Sterblicher, der du dies hörst und es verstehst, der du fortschreitend zum gerechten ungreifbaren Einen und es erlangend dich freust, du hast guten Grund, um dich zu freuen, erlangt, und Ich glaube, Nachiketas, die Thüre dazu steht weit offen.

Dasjenige, von dem du siehst, dass es weder das Gesetz noch Gesetzlosigkeit ist, weder das, was befohlen, noch was verboten ist, weder dasjenige, das war noch was sein wird, sage, dass es dieses ist.

Das Gebiet der Ruhe, welches alle Vedas verkünden und das alle Enthaltsamkeit offenbart; um es zu suchen, tritt man in den Dienst des Ewigen ein. Kurz gesagt, es ist die Ruhestätte, es ist das unwandelbare Ewige, es ist das unveränderliche Höchste.

Wer dieses Erkennende erkennt, der erlangt, was er wünscht. Es ist der wunderbare Grund, die höchste Grundlage; wer sie erkennt, ist mächtig in der ewigen Welt. Der Erkennende wird weder geboren, noch stirbt er, er kommt von nirgendwo her und es war nichts, aus dem er geworden ist. Ungeboren, ewig, undenklich, dieses Alte stirbt nicht, wenn der Körper getötet wird.

Wenn der Erschlagende glaubt, dass er es erschlägt, oder der Erschlagene glaubt, dass man es erschlägt, so hat keiner von beiden die wahre Erkenntnis. Es tötet nicht, noch wird es getötet. Kleiner als klein und grösser als gross ist dieses Selbst in den Herzen der Menschen verborgen.

Wer aufgehört hat, Opfer zu bringen und auf die Sorge nicht achtet, sieht die Grösse seines Ichs durch die Gnade dieses Weihenden.

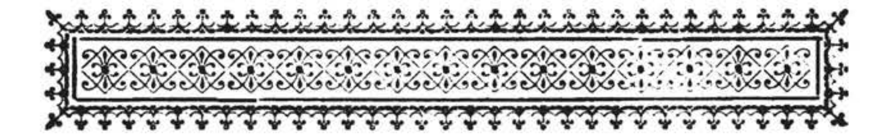
Obgleich es seinen festen Sitz hat, so geht es doch weit in die Ferne; obgleich es in Ruhe ist, kommt es doch überall hin. Wer, als du selbst, ist wert, dieses Herrliche zu kennen, welches Freude ist ohne ein Freuen.



Der Weise, welcher diesen grossen Herrn des Ichs versteht, der körperlos in den Körpern wohnt und beständig ist unter unbeständigen Dingen, hat keine Sorge. Dieses Selbst kann nicht gewonnen werden, weder dadurch, dass man davon spricht, noch durch Scharfsinn, noch durch vieles Hören. Wen es wählt, der hat es erworben und das Ich wählt seinen Körper für sich selbst.

Wer dem Bösen nicht entsagt und nicht in Ruhe ist, wer nicht fest ist und wessen Gemütsbewegungen nicht stille stehen, kann es nicht durch die Erkenntnis erlangen. Brahminen und Krieger sind seine Nahrung, seine Weihe ist der Tod, welcher in Wahrheit weiss, was es ist.





Auszüge aus dem Buche Dzyan.

(Aus dem Tibetanischen übersetzt.)

Von H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

VIII.

Die Evolution der Säugetiere.
Der erste „Sündenfall".

28. Aus den Schweisstropfen, aus den Überbleibseln der Substanz, aus dem Stoffe der toten Körper und Tiere der vorhergehenden Periode und aus dem ausgeschiedenen Staube entstanden die ersten Tiere (unserer Periode).

Nach der Geheimlehre entstanden in dieser Runde die Säugetiere später als der Mensch. Der grosse manvantarische Kreislauf von sieben Runden, welcher in der ersten Runde mit dem Mineralischen, dem Vegetabilischen und



Tierischen seinen Anfang nimmt, bringt sein Werk der Evolution bei der abwärtssteigenden Bewegung in der Mitte der vierten Rasse und beim Schlusse der ersten Hälfte der vierten Runde zum Stillstand, und nachdem die menschliche Monade durch die vorbereitenden Stufen hindurch gegangen ist, um zur materiellen Verkörperung zu gelangen, erscheint sie auf unserer Erde (der niedrigsten und am meisten materiellen Stufe) als das erste Resultat dieser Stufe der Evolution, um sozusagen nach Vollendung des Abstieges das Aufsteigen zu beginnen.

Auf dieser Stufe sind Geist und Materie im Gleichgewicht, und der Kampf des Geistes über die Materie beginnt hier auf dieser Erde. In der siebenten Runde erst wird der Sieg der Menschheit als Ganzes über die Materie vollkommen sein.*) Dann wird der Mensch dasjenige sein, was er vor seinem „Sündenfalle“ war, nämlich ein geistiges Wesen, frei von den Unvollkommenheiten der „Materie“, aber er wird dazu noch dasjenige besitzen,

---

*) Dies hindert aber niemanden, diesen Sieg schon jetzt zu erkämpfen. Der „siebente Tag“ ist die Ewigkeit; in ihr giebt es keine Vergangenheit oder Zukunft.



was er vor dem „Falle“ nicht besass; nämlich die durch seine „Sünden“ und Erfahrungen erlangte Weisheit und Selbsterkenntnis.*)

29. Tiere mit Knochen, Drachen der Tiefe und fliegende Schlangen wurden den kriechenden Dingen hinzugefügt. Diejenigen, welche auf dem Boden krochen, erlangten Flügel. Die langhalsigen Geschöpfe im Wasser wurden die Erzeuger der fliegenden Tiere der Luft.

30. Während der dritten (Rasse) wuchsen die knochenlosen Tiere und veränderten sich. Sie wurden zu Tieren mit Knochen; ihre Chhayas (Bilder) wurden dicht.

31. Die Tiere trennten sich zuerst (in männliche und weibliche Geschlechter).

*) Dieselbe Lehre findet sich in der Bibel. Das erste Buch Mosis enthält Andeutungen über die Geschichte der ersten drei Runden und der drei Rassen der vierten, bis zur Schaffung des Menschen durch die Elohims. Im ersten erscheinen die Tiere früher als der Mensch. Im zweiten Buche kommt Adam, der geschlechtslose Mensch zuerst, und nach ihm die Tiere. Der „Schlaf“ Adams aber bedeutet seine geistige Unthätigkeit. Dieselbe Allegorie findet sich in anderen Formen in den Religionssystemen des Ostens.



32. Sie begannen sich (durch Begattung) fortzupflanzen. Dann trennte sich auch der zweifache (zweigeschlechtige) Mensch. Er sagte (zu seiner weiblichen Hälfte): Lass uns thun wie die Tiere. Lass uns (unsere Körper) vereinigen und Geschöpfe erzeugen. Sie thaten es.

33. Diejenigen aber, welche keinen Funken (des geistigen Selbstbewusstseins) hatten,*) nahmen weibliche tierische Ungetüme zu sich, und aus ihrer Begattung entstanden die stummen Rassen. Sie waren selber stumm. Aber ihre Zungen waren gebunden. Die Zungen ihrer Vorfahren blieben sprachlos. Sie erzeugten Ungetüme, eine Rasse von unförmlichen, rothaarigen Bestien, die auf allen vieren gingen.**) Eine Rasse, die stumm war, damit die Schande nicht offenbar werde.

---

*) Siehe Vers 24.

**) Nicht das heutige Affengeschlecht, wohl aber eine affenähnliche Rasse, ähnlich derjenigen, die sich die „Anthropologisten“ als das „fehlende Glied“ vorstellen, und welches gewisse Naturforscher als ihren Stammbaum zu betrachten belieben. Der heutige Affe ist der direkte Abkömmling

Diejenigen menschenähnlichen Geschöpfe, in welchen das wahre Selbstbewusstsein ihrer Menschenwürde durch den göttlichen Funken nicht erweckt wurde, erniedrigten sich zum Vieh, indem sie sich mit dem Vieh vermischten.

Unter dem „Menschen" in der wahren Bedeutung dieses Wortes wird weder dessen sichtbarer Körper noch seine Denkkraft, sondern die über alle Beschreibung erhabene geistige Einheit verstanden, aus welcher das geistige Selbstbewusstsein entspringt, wenn es durch den göttlichen Funken erweckt wird; mit anderen Worten, dasjenige in ihm, was der göttlichen Selbsterkenntnis fähig und deshalb nach menschlichen Begriffen, die man sich von Gott macht, Gott selber ist.

Wenn auch ursprünglich alles in der Welt aus einer einzigen Quelle entstanden ist, so hat doch der Mensch in geistiger Beziehung einen andern Ursprung als der tierische Körper, welchen er bewohnt, und eine Erschaffung

---

jenes sinnlosen und geistlosen menschenähnlichen Geschlechtes, welches niemals eine geistige Intelligenz besass und deshalb keine entfalten konnte. Es mag allerdings auch unter den Affen scharfe Denker geben, aber die Denkkraft allein ist nicht der Geist und geistlose Denker sind keine Seltenheit.



des Geistes durch einen geistlosen Körper ist eine sinnlose Theorie, die sowohl dem gesunden Menschenverstande, als auch der Erfahrung widerspricht.

IV.

Die schliessliche Evolution des Menschen.

34. Als die Lhas dieses (die Vermischung mit den Tieren) sahen, da trauerten diejenigen (Söhne des Lichtes), welche keine Menschen geschaffen hatten (sich geweigert hatten, dieses zu thun) und sprachen:

35. Die Amanasa (Gemütlosen) haben unsere zukünftige Wohnstätte verunreinigt. Dies ist Karma. Lasst uns andere Wohnungen suchen. Lasst uns sie eines Besseren belehren, denn sonst könnte noch Schlimmeres daraus entstehen. Sie thaten es.

36. Da wurden alle mit Manas (Gemüt) begabt. Sie sahen die Sünde der Gemütlosen.*)

*) Die deutsche Bezeichnung „Gemüt" giebt nur sehr unvollkommen die Bedeutung von „Manas" wieder. Manas ist dasjenige Prinzip, aus welchem das Gefühl für das Edle



Die Sinnlosen hatten gesündigt, weil sie infolge ihrer unnatürlichen Unzucht unnatürlich geworden waren, d. h. gegen die Bestimmung ihrer Natur gehandelt hatten und sich dadurch erniedrigten. Dies geschah aber unwissentlich, ehe der Lichtstrahl der göttlichen Vernunft in ihr Gemüt eingedrungen war. Wie aber die anderen Rassen durch den Einfluss der von oben kommenden Kraft auf den Weg zur Erkenntnis geführt wurden, so wird auch „am letzten Tage" diese verkommene Rasse in einen höheren Zustand übergehen. Hierzu sagt der tibetanische Kommentar folgendes:

In dem Anfange der vierten Evolutionsperiode teilte sich das Menschenreich nach verschiedenen Richtungen. Die äusserlichen Formen, welche es hervorbrachte, waren nicht alle von derselben Art; denn diese Gefässe kamen, ehe sie hart geworden waren, mit Untieren in Berührung von einer Gattung, welche man heutzutage

entspringt, welches der höheren Erkenntnis zugrunde liegt. Ohne dieses Gefühl giebt es keine Erkenntnis des Göttlichen. Siehe Annie Besant: „Die sieben Prinzipien".



nicht kennt, und welche aus den ersten Versuchen der Natur zur Formenentwicklung entsprangen. Hieraus gingen Monstrositäten, welche halb Mensch, halb Tier waren, hervor. Diese misslungenen Geschöpfe atmeten und lebten nicht lange, wenngleich die „eigeborenen“ Söhne sich mit verschiedenen dieser weiblichen Untiere verbanden und menschliche Monstrositäten hervorbrachten, und dies geschah deshalb, weil die psychische Kraft über das physische Wesen noch sehr schwach und wenig ausgebildet war. Nach und nach stellte sich das Gleichgewicht zwischen den menschenähnlichen und tierischen Formen her; sie trennten sich und vereinigten sich nicht mehr. Der Mensch erschuf keine Formen mehr, sondern erzeugte sie; aber wie früher erzeugte er auch noch jetzt tierische Formen. Deshalb sprechen die Weisen in Wahrheit, wenn sie von männlichen Wesen erzählen, die nicht mehr durch den Willen erzeugungsfähig waren, sondern sich mit den Töchtern anderer Geschlechter



verbanden, und mit ihnen ausser den Danavas (Riesen) verschiedene Tiere oder Bastardarten erzeugten, und dass späterhin diese männlichen Wesen nicht mehr als die Väter der stummen Rassen gelten wollten. Infolgedessen erliessen die Könige und Väter der letzten Rassen (3 und 4) das Verbot dieses sündhaften Umganges. Dies verhinderte die Wirkung des Karma und schuf dadurch neues Karma. Die (göttlichen) Könige bestraften die Schuldigen durch Unfruchtbarkeit. Sie zerstörten die roten und blauen Geschlechter.*)

37. Die vierte Rasse entwickelte die Sprache.

Der Kommentar sagt: Die erste Rasse war sprachlos; ätherische Wesen ohne menschliche analysierende Vernunftlosigkeit. Die zweite hatte eine Tonsprache, die nur aus Vokalen bestand. Die dritte verbesserte diese Naturlaute zu einem höheren Grade, und es

*) Alles dies ist in verschiedenen Mythologien und Fabeln sinnbildlich dargestellt. Es ist aber viel leichter, mit hochmütigem Lächeln eine Fabel für einen Unsinn zu erklären, als den Sinn derselben zu suchen und zu begreifen.



entwickelte sich aus ihr die menschliche Sprache in ihren Anfängen, welche sich in der jetzigen vierten Rasse vervollkommnete.*)

38. Der Eine wurde Zwei, und desgleichen alle lebenden und kriechenden Dinge, welche noch Eins waren; der Riesenfisch, Vögel und Schlangen mit Schalenköpfen.

Auf diese Art wurde aus „Adams Rippe“ die „Eva“ geschaffen, und der Mann erhielt sein Weib, während beiden noch immer der geschlechtslose „Mensch“ zugrunde liegt. Beide sind ihrem Wesen nach Eines. Das Weib, das Symbol der Weiblichkeit, hat auch das Männliche in seinem Wesen, und der Mann bedarf der Weiblichkeit in seinem Charakter.

In Bezug auf die antediluvianischen Geschöpfe aber, unter denen der Mensch, wenn

*) Dass unsere Sprache auch jetzt noch nicht auf dem Gipfelpunkte der Vollkommenheit angelangt ist, beweist der Umstand, dass es Gefühle und Gedanken giebt, für welche es keine Worte giebt, um sie auszudrücken oder mitzuteilen. Gedanken und Worte sind nicht, wie behauptet wird, identisch, sondern die Sprache ist ein oft sehr unvollkommenes Mittel, um Gedanken zum Ausdruck zu bringen.



auch nicht in der Form, in welcher er jetzt existiert, wohnte, sagt der tibetanische Kommentar:

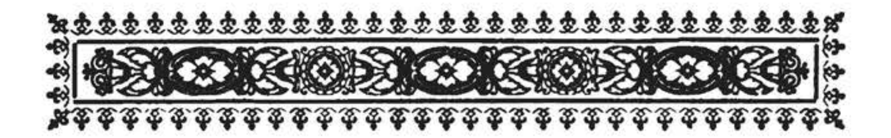
Als die Dritte (Rasse) sich trennte und durch erzeugende Menschen-Tiere in Sünde fiel, wurden die Tiere wild und die Menschen und Tiere suchten sich gegenseitig zu zerstören. Bis dahin gab es keine Sünde und keinen Mord. Nach dieser Trennung (in zwei Geschlechter) kam das Satya Yuga zu Ende. Der ewige Frühling wurde zum fortwährenden Wechsel und die Jahreszeiten folgten aufeinander. Die Kälte nötigte die Menschen, Wohnungen zu bauen und Kleider zu erfinden. Dann wandte sich der Mensch an die höheren Väter (Götter oder Engel). Die Nirmanakaya der Nagas,*) die weisen Schlangen und Drachen des Lichtes kamen, und die Vorläufer der Erleuchteten (Buddhas). Göttliche Könige stiegen herab und lehrten die Menschen

*) Siehe: Lotusblüten III: „Auszüge aus dem Buche der goldenen Lehren".



Wissenschaften und Künste; denn der Mensch konnte nicht mehr im ersten Lande (Adi-Varsha oder Paradies) leben, da es ein kalter Leichnam geworden war.





Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen.

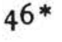
Von Annie Besant F. T. S.

Übersetzt von einem Mitglied der Theosophischen Gesellschaft.

(Fortsetzung und Schluss.)

Winke, in welcher Richtung der unerfahrene Forscher Beweismaterial finden kann.

Es ist eben so natürlich wie gerechtfertigt, dass jeder besonnene Mensch, wenn er solchen Lehren gegenübersteht, wie wir sie in vorstehendem aufgestellt haben, nach Beweisen fragt, durch welche wir deren Richtigkeit feststellen können. Ein vernünftiger Mensch wird jedoch keine solchen Beweise fordern, welche in den Augen aller Fragenden, selbst solcher, welche die Frage nicht studieren und ihr nicht ernstlich näher treten wollen, in jeder Hinsicht erschöpfend sein könnten. Er wird



gerne zugeben, dass einem Menschen, welcher nicht einmal die ersten Grundsätze einer Wissenschaft kennt, die auf diese aufgebauten späteren Lehrsätze derselben gar nicht erklärt werden können, und er wird ebensowenig erstaunt sein, wenn er findet, dass noch eine ganze Menge von Lehren hinzugefügt werden wird, welche nur denjenigen klar gemacht werden können, welche bereits weitere Fortschritte in dieser Wissenschaft gemacht haben. Eine Abhandlung über höhere Mathematik, über das gegenseitige Verhältnis der Kräfte, über die Atomlehren, über Molekularzusammensetzung oder chemische Verbindungen wird sicherlich eine ganze Menge von Sätzen enthalten, deren Beweis nur jenem von Nutzen sein kann, welcher weder Zeit noch Mühe scheute, um sich die Elemente der betreffenden Wissenssparte zu eigen zu machen. Daher wird auch jeder vorurteilslos Urteilende, wenn er sich den theosophischen Ansichten über die Konstitution des Menschen gegenübergestellt sieht, gerne einräumen, dass er keine vollständige Erklärung derselben erwarten kann, bevor er sich nicht mit den Grundlehren der Theosophie vollständig vertraut gemacht hat.

Nichtsdestoweniger giebt es aber in jeder Wissenschaft für jedermann nützliche und zugängliche Beweise, welche genügen, um deren Existenz zu rechtfertigen und zum Studium ihrer tieferen Wahrheiten aufzumuntern. Auch für die Theosophie können wir verschiedene Richtungen angeben, in welchen ein noch Unerfahrener Beweismaterial finden kann, so dass er den Aufwand von Zeit und Mühe gerechtfertigt finden mag, welche er auf ein Studium verwendet, das ihm so weite und tiefe Einblicke in sich selbst und in die ausser ihm stehende Natur zu gewähren verspricht, wie er solche sonst nirgends finden kann.

Ich halte es für richtig, gleich zum voraus zu erwähnen, dass es für die Existenz der drei höheren Ebenen, von welchen wir gesprochen haben, keinen Beweis giebt, welcher den gewöhnlichen Forscher befriedigen wird. Die Regionen des Geistes und des höheren Manas sind für alle verschlossen, welche die zu deren Erforschung unbedingt notwendigen Fähigkeiten noch nicht erworben haben. Wer sich aber einmal in dem Besitz dieser Fähigkeiten befindet, der bedarf dann keines Beweises mehr für die Existenz dieser Reiche.

Dass über der Ebene von Kâma-Manas noch ein weiteres Etwas vorhanden ist, dürfte schon durch die Lichtblicke des Genies und seine erhabenen Intuitionen bewiesen werden, durch welche von Zeit zu Zeit die Finsternis unserer niedereren Welt erhellt wird. Aber was dieses Etwas ist, das können nur diejenigen sagen, deren inneres Auge erschlossen wurde, und welche da zu sehen vermögen, wo die Menschheit im allgemeinen noch blind ist. Für die niedereren Ebenen dagegen können wir Beweise beibringen und neues Bestätigungsmaterial häuft sich von Tag zu Tag an. Die Meister des Wissens bedienen sich der Forscher und Denker des Abendlandes, um sie zu „Entdeckungen" hinzuführen, welche darauf abzielen, Beweise für die Grundlehren der Theosophie beizuschaffen, und diese Entdeckungen bewegen sich gerade in der Richtung, welche zur Auffindung jener Naturgesetze erforderlich sind, welche die Behauptung der Theosophen von dem Vorhandensein der so einflussreichen und als so wichtig bezeichneten Elementarkräfte und Erscheinungen zu rechtfertigen geeignet sind. Wenn bewiesen wird, dass es unleugbare Thatsachen giebt, welche die Existenz noch anderer als



der physischen Ebene allein, auf welcher unser Bewusstsein zu wirken vermag, feststellen, welche das Vorhandensein noch anderer Wahrnehmungs-Sinne und Kräfte, als jene, welche uns durch das Alltagsleben bekannt sind, bestätigen, welche unzweifelhaft klarlegen, dass es zwischen Intelligenzen solche Verkehrsmittel giebt, welche den Gebrauch mechanischer Apparate überflüssig machen: wahrlich dann darf der Theosoph behaupten, dass er für weitere Erforschung seiner Lehre einen schon auf den ersten Anblick günstigen Standpunkt gefunden hat.

Wir wollen uns also auf die vier niedereren Ebenen beschränken, von welchen wir zuerst gesprochen haben, und auf die vier niedereren Grundteile im Menschen, welche mit diesen Ebenen in Wechselbeziehung stehen. Von diesen vieren können wir über eines, Prana, hinweggehen, da doch niemand die Thatsache von dem Vorhandensein der von uns als „Leben“ bezeichneten Kraft leugnen wird, wenn man auch die Notwendigkeit bestreiten kann, dieselbe zum Zwecke des Studiums eigens herauszugreifen und zu isolieren, da es ja in Wahrheit durch alle anderen Ebenen

und Grundteile hindurchläuft, eben weil es sie alle durchdringt und alle zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verbindet. Es verbleiben uns also zur Erforschung: die physische Ebene, im Menschen jene des Sthula Sharîra, die Astralebene und die Ebene des Kâma-Manas. Können wir für deren Existenz solche Beweise anführen, welche auch von Nicht-Theosophen anerkannt werden müssen? Ich denke, wir können dies.

Wenden wir uns zuerst der physischen Ebene zu. Hier müssen wir die Wechselbeziehungen zwischen den menschlichen Sinnen zu dem physischen Universum ausserhalb des Menschen in Betrachtung ziehen, und die Art, wie sein Wissen von diesem Universum an die Fähigkeit seiner Sinne auf ausser ihm in Bewegung gesetzte Vibrationen, durch entsprechende Vibrationen in seinem Inneren zu reagieren, bedingt ist. Er kann nur hören, wenn die Luft in solche Schwingungen versetzt ist, welche das Trommelfell seines Ohres anzuregen vermögen; ist die Vibration so rasch, dass das Trommelfell sie nicht mehr aufzunehmen vermag, dann hört der Mensch auch keinen Schall. Die Wahrheit dieser Be-

hauptung erhellt schon daraus, dass die Grenze des Hörvermögens bei verschiedenen Personen je nach Massgabe der Vibrationsfähigkeit ihres Trommelfelles ganz verschieden ist; der eine glaubt, es herrsche völlige Stille um ihn, während ein anderer taub zu werden fürchtet infolge des schrillen Lärmes, welcher die Luft rings um beide erdröhnen macht. Das Gleiche gilt vom Sehen. Wir sehen nur solange, als die Lichtwellen eine unserem Sehorgane angemessene Länge haben, und jenseits dieser Grenze befinden wir uns in Finsternis, mag der Äther schwingen, so viel er will. Die Ameise sieht noch, wo wir blind sind, weil ihr Auge schnellere Ätherschwingungen aufzunehmen und auf sie zu reagieren vermag als das unserige.

Alle diese Beobachtungen drängen jedem denkenden Menschen den Gedanken auf, dass, wenn unsere Sinneswerkzeuge zu erhöhter Reaktionsfähigkeit entwickelt werden könnten, sich uns auch auf der physischen Ebene neue Ausblicke des Wissens eröffnen würden. Sind wir einmal zu dieser Einsicht gelangt, dann ist es nicht mehr schwer, noch einen Schritt weiter zu gehen und zuzugeben, dass



schärfer und feiner organisierte Sinne existieren könnten, welche uns sozusagen ein neues Universum auf einer anderen als der physischen Ebene eröffnen würden.

Dieser Gedanke beruht aber thatsächlich auf Wahrheit, und mit der Entwicklung der Astralsinne entfaltet sich die Astralwelt von selbst und kann ebensogut und ebenso wissenschaftlich erforscht werden, wie das physische Universum. Die Astralsinne sind zwar in allen Menschen vorhanden, befinden sich aber bei den meisten noch in latentem Zustande, und es bedarf in der Regel künstlicher Anregungsmittel, wenn man sich deren im gegenwärtigen Entwicklungsstadium bedienen will. In nur wenigen Menschen sind sie schon im normalen Zustande zum Gebrauche vorhanden und können ohne künstliche Anregung ihre Thätigkeit entfalten. In den meisten Menschen können sie aber künstlich geweckt und ausgebildet werden. Bedingung für die Thätigkeitsentfaltung der Astralsinne ist in allen Fällen die Passivität der physischen Sinne, und je vollständiger diese auf der physischen Ebene ist, um so grösser ist die Möglichkeit der Wirksamkeit auf der Astralebene.



Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass unsere modernen Psychologen eine Erforschung des sogenannten „Traumbewusstseins“ für notwendig gefunden haben, um die Wirkungen des Bewusstseins im ganzen verstehen zu können. Es ist ganz unmöglich, die eigentümlichen Erscheinungen zu ignorieren, welche das Wirken des Bewusstseins charakterisieren, wenn es über die Grenzen der physischen Ebene erhoben wird; und viele unserer fähigsten und vorangeschrittensten Psychologen halten diese Wirkungen in jeder Beziehung der sorgfältigsten wissenschaftlichen Erforschung durchaus wert. Nach theosophischem Sprachgebrauche gehen alle diese Thätigkeiten auf der Astralebene vor sich, und der Forscher, welcher nach Beweisen für das Vorhandensein einer Astralebene sucht, kann mehr als er nötig hat finden. Er wird gar bald entdecken, dass die Gesetze, unter welchen das Bewusstsein auf der physischen Ebene thätig ist, auf der Astralebene keine Geltung haben. So sind z. B. die Gesetze von Raum und Zeit, welche für jene Grundbedingung des Denkens sind, für das Bewusstsein nicht mehr vorhanden, sobald seine Thätigkeit auf die Astralebene verpflanzt

ist. Mozart hörte eine ganze Symphonie in Form eines einzigen Eindruckes, „gleich wie in einem schönen aber deutlichen Traume“ (s. Du Prel, Philosophie der Mystik, I.), musste sie aber in ihren Einzelheiten erst mühsam ausarbeiten, nachdem er sie auf die physische Ebene mit herübergebracht hatte. Der „Traum“ eines Augenblickes enthält eine ganze Menge von Ereignissen, welche in ihrer succesiven Reihenfolge in unserer Raum- und Zeitwelt Jahre erfordern würden. Der Ertrinkende sieht in wenigen Sekunden seine ganze Lebensgeschichte vor sich. Doch es ist unnötig, noch mehrere Beispiele anzuführen.

Zur Astralebene können wir im Schlafe oder im natürlichen und künstlichen Trancezustande gelangen, d. h. in allen jenen Fällen, in welchen unser Leib sich in lethargischem Zustande befindet. Im Trancezustande kann sie am besten studiert werden, und hier wird der Forscher bald den Beweis dafür finden, dass das Bewusstsein auch ohne den physischen Organismus und frei von den Gesetzen, durch welche es während seiner Wirkungszeit auf der physischen Ebene gehemmt und gefesselt ist, wirken kann. Hellsehen und Hellhören

zählen zu den interessantesten Erscheinungen, welche in dieser Richtung der Erforschung offen stehen.

Ich halte es für überflüssig, hier eine grössere Anzahl von Beispielen über Hellsehen anzuführen, denn ich darf wohl annehmen, dass ein ernstlicher Forscher sie selbst studieren wird. Nur ein paar einzelne Fälle will ich erwähnen, nämlich jenen der Jean Rider, welcher von Dr. Belden beobachtet wurde, eines Mädchens, welches, trotzdem ihm die Augen bis zur Mitte der Wangen herab sorgfältigst mit Baumwolle belegt und verbunden worden waren, dennoch lesen und schreiben konnte (Isis revelata, vol. I, p. 37); — dann jenes von Schelling erwähnten Hellsehers, welcher auf eine Entfernung von 150 Meilen den Tod eines Verwandten ankündigte und vorhersagte, dass der Brief mit der Todesnachricht bereits unterwegs sei (ibid. vol. II, p. 89—92); — ferner der Mme. Lagandré, welche den inneren Zustand ihrer Mutter diagnostizierte und eine Beschreibung desselben gab, welche durch die nach dem Tode vorgenommene Sektion der Leiche vollständig bestätigt wurde (Somnambulism and



Psychism von Dr. Haddock, p. 54—56); — endlich noch der Somnambule Emma von Dr. Haddock, welche fortgesetzt für ihn Diagnosen feststellte (ibid. Kap. 7). —

Allgemein ausgedrückt vermag der Hellsehende Vorgänge zu sehen und zu beschreiben, welche in der Entfernung oder unter solchen Umständen stattfinden, dass physisches Sehen vollkommen ausgeschlossen ist. Aber wie kann er sie nun doch sehen? Die Thatsachen sind über jeden Zweifel erhaben, aber sie bedürfen noch einer Erklärung. Wir behaupten, dass das Bewusstsein auch noch vermittelst anderer als der physischen Sinne wirken kann; durch Sinne, welche nicht an die Grenzen von Raum und Zeit gebunden sind, welche für unsere irdischen Sinne bestehen und von diesen nicht überschritten werden können. Wer die Möglichkeit solchen Wirkens auf einer von uns mit dem Namen „Astral-Ebene" bezeichneten Ebene leugnet, sollte zum wenigsten eine andere Hypothese aufstellen, welche vernünftiger ist, als die unsrige. „Thatsachen sind eigensinnige Dinge", und uns steht eine ganze Menge solcher Thatsachen zur Verfügung, welche

die Existenz einer Bewusstseinsthätigkeit auf einer überirdischen Ebene beweisen, wie z. B. das Sehen ohne die Augen, das Hören ohne Ohren, die Kunde von Nachrichten ohne jede Beihilfe eines physikalischen Apparates. In Ermangelung einer anderen besseren Erklärung behauptet die theosophische Ansicht das Feld.

Eine andere Art von Thatsachen liefern die Astralerscheinungen sowohl noch lebender wie bereits verstorbener Personen, von Gespenstern, Doppelgängern, Geistern etc. Der alleswissende, superkluge Mensch des zur Neige gehenden neunzehnten Jahrhunderts wird freilich bei Erwähnung solch einfältigen Aberglaubens verächtlich die Achseln zucken. Aber mit Achselzucken lassen sich Thatsachen nicht aus der Welt schaffen, und hier handelt es sich um streng erwiesene Thatsachen. Wir haben die gewichtigsten Beweise für das Vorkommen solcher Erscheinungen, und zu allen Zeiten gab es Menschen, welche für die Wahrheit solcher Vorkommnisse als Zeugen eintraten. Der Forscher, dessen Frage nach Beweis ich hier im Auge habe, möge sich selbst ans Werk machen und sich durch Augenschein aus erster Hand Überzeugung



holen. Freilich, wenn er Furcht hat, ausgelacht zu werden, dann soll er lieber die Hand von der Sache lassen; wenn er aber Mannes genug ist, um sich über das Lächeln einer dünkelhaften Person hinwegzusetzen, dann wird er dafür auch die Freude erleben, Beweise aus dem Munde solcher Leute sammeln zu können, welche selbst mit Astralgestalten in Berührung gekommen sind. Illusionen! Hallucinationen! sagt der Gelehrte. Aber mit solchen Worten ist gar nichts bewiesen. Illusionen, für welche die grosse Mehrzahl der Menschen Zeugnis ablegt, sind doch zum mindesten der Erforschung wert, wofern man menschlichem Zeugnisse überhaupt noch irgend ein Gewicht beilegen will. Es muss doch ein Grund für diese Einmütigkeit des Zeugnisses aller Zeiten vorhanden sein, eines Zeugnisses, welches wir heutzutage bei civilisierten Völkern und trotz Eisenbahnen und elektrischem Lichte ebenso vorfinden wie bei wilden Völkerstämmen.*)

---

*) Die „Stützen der modernen Gelehrsamkeit" schreien nach Beweisen; wir sind aber nicht verantwortlich für die Borniertheit dieser „Stützen", welche mit ihren der Wahrheit verschlossenen Augen in Millionen von Beweisen keinen Beweis sehen können.



Das Zeugnis von Millionen von Spiritualisten für die Realität astraler Gestalten kann doch unmöglich einfach unbeachtet gelassen werden. Selbst wenn wir all die verschiedenen Fälle von Betrug und Schwindel in Abzug bringen, so bleibt doch immer eine sehr bedeutende Anzahl von Phänomenen übrig, welche nicht als betrügerische beiseite geschoben werden können und deren Untersuchung jedermann freisteht, der sich Zeit und Mühe hierzu nehmen will. Man bedarf hierzu keines Berufsmediums, ein paar gute Freunde, die sich genau kennen, sollten zusammen Versuche anstellen, und ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, dass ein halbes Dutzend beliebiger Menschen mit ein klein wenig Geduld und Ausdauer sich selbst die Überzeugung von der Existenz einer anderen Art von Kräften und Intelligenzen, wie jene auf unserer physischen Ebene, verschaffen können. Solche Versuche sind jedoch für alle leicht erregbaren, nervenschwachen und leicht zu beeinflussenden Personen gefährlich, und man thut schon aus dem früher angegebenen Grunde gut daran, solche Forschungen nicht zu weit auszudehnen. Es giebt aber gar keinen geeigneteren Weg,

um den Unglauben an die Existenz von irgend etwas ausserhalb unserer physischen Ebene zu brechen, als selbst einzelne Versuche zu wagen, und die Herbeiführung einer solchen Niederlage ist immerhin auch wert, sich einer kleinen Gefahr auszusetzen.

All dies sollen bloss Winke sein, um die Richtungen anzugeben, welche ein Forscher einschlagen soll, wenn er sich selbst überzeugen will, dass es einen Bewusstseinszustand giebt, welchen wir den „astralen“ nennen. Hat er dann einmal Beweise genug gesammelt, um selbst an die Wirklichkeit eines solchen Zustandes zu glauben, dann wird es noch immer Zeit sein, ihm den Weg zu noch ernsteren Forschungen zu weisen. Um wirkliche, eigene Erfahrungen auf der Astralebene zu machen, muss der Forscher in sich selbst die notwendigen Sinne entwickeln, und um von dem dort erworbenen Wissen auch während seines irdischen Lebens Nutzen ziehen zu können, muss er auch lernen, sein eigenes Bewusstsein auf die Astralebene zu versetzen, ohne dadurch die Verbindung mit dem physischen Körper ganz zu verlieren, so dass es ihm möglich wird, das während seines Aufent-



haltes auf der Astralebene erworbene Wissen auch seinem physischen Gehirne einzuprägen. Hierzu genügt es aber nicht, einfach ein Forscher oder Gelehrter zu sein, sondern er muss ein Schüler (der Meister) werden, und bedarf der Hilfe und Führung eines Lehrers. Was aber das Auffinden eines solchen Lehrers oder Meisters betrifft, so „ist der Lehrer stets zur Stelle, sobald der Schüler die nötige Reife erlangt hat".

Die Beweise für die Existenz der Kâma-Manas-Ebene sind in unseren Tagen durch das Studium der magnetischen und hypnotischen Vorgänge sehr leicht zu finden. Ich möchte mich jedoch über dieselben nicht weiter aussprechen, ohne vorher ein warnendes Wort eingeschaltet zu haben. Das Experimentieren mit Magnetismus und Hypnotismus ist durchaus nicht ungefährlich. Die bei uns im Abendlande gebräuchliche Veröffentlichung aller wissenschaftlichen Entdeckungen hat dem allgemeinen Gebrauche ein Wissen zugänglich gemacht, welches in das Bereich zum Verbrechen reizender Kräfte schlimmster Art führt und in der verwerflichsten Weise ausgenützt werden kann. Kein rechtschaf-

fener Mensch, ob Mann oder Frau, wird, wenn er sich im Besitze solcher Kräfte befindet, dieselben anders als ausschliesslich zum Dienste der Menschheit, ohne jegliche Rücksicht auf persönliche Zwecke oder Vorteile und nur dann anwenden, wenn er sich auch völlig sicher fühlt, dass er durch deren Ausübung nicht die Herrschaft über den Willen und die Handlungen eines anderen Menschen an sich reisst. Leider steht der Gebrauch dieser Kräfte den Bösen ebenso zur Verfügung wie den Guten, und sie können nicht nur, sondern werden auch wirklich in der verbrecherischsten Weise ausgenützt werden. Angesichts dieser neuen, den einzelnen so gut wie die ganze Gesellschaft bedrohenden Gefahren wird ein jeder gut daran thun, die Fähigkeiten der Selbstbeherrschung, der Gedankenkonzentration und der Willensfestigkeit in sich zu stärken, um hierdurch seine positive Seite gegenüber der negativen zu kräftigen, und so allen von aussen kommenden Einflüssen dauerhaften Widerstand entgegensetzen zu können. Die Gewohnheit, unseren Gedanken freien Lauf zu gestatten, unser Mangel an bestimmtem, selbstbewusstem Streben giebt uns gegenüber den Angriffen eines böswil-

ligen Hypnotiseurs sehr ernste Blössen, und verschiedenartige Fälle, deren Opfer der Justiz bereits in die Hände fielen, liefern den Beweis, dass es sich hier um wirkliche und nicht bloss eingebildete Gefahren handelt. Hoffen wir, dass in nicht zu ferner Zeit solcher Missbrauch der Hypnose durch die Gesetze hintangehalten werde!

Haben wir uns aber auf die eben erwähnte Art eine gute Verteidigungsstellung geschaffen, dann können wir ruhig an ein vernünftiges Studium der jedermann offenstehenden Experimente herantreten, um uns einen Beweis für die Existenz der Kâma-Manas-Ebene zu verschaffen. Hier ist nämlich gerade der Punkt, an welchem unsere abendländische Wissenschaft schon nahe daran ist, einige jener „Kräfte“ zu entdecken, von welchen in theosophischen Schriften so vielfach die Rede ist und wir haben unserseits das Recht, alle Thatsachen, welche die Wissenschaft liefert, zur Rechtfertigung unserer Lehre zu verwerten.

Eine der wichtigsten dieser Thatsachen ist jene, dass der Gedanke in sichtbare Form gekleidet werden kann. Man kann eine hypno-



tisierte Person derart beeinflussen, dass sie nach dem Erwachen aus der Hypnose, und wenn sie sich scheinbar wieder in normalem Besitze ihrer Sinne befindet, jede beliebige Gestalt vor sich sieht, welche der Hypnotiseur sich in Gedanken vorstellt. Kein Wort braucht hierbei gesprochen, keine Berührung angewendet zu werden; es genügt, dass der Hypnotiseur sich selbst irgend etwas klar und deutlich vorstellt, und dieses Ideenbild wird dann für die unter seinem Einflusse stehende Person zum sichtbaren und greifbaren Gegenstande. Es giebt verschiedene Arten zur Feststellung dieses Experimentes; man kann die „Suggestion“ anwenden, während der Patient sich im Trancezustande befindet, d. h. der Hypnotiseur kann ihm z. B. sagen, es sitze ein Vogel auf seinen Knieen, und er soll dann beim Erwachen den Vogel sehen und streicheln (s. études cliniques sur le grande hysterie. Richer, p. 645); oder dass er einen Lampenschirm in der Hand halte und nach dem Erwachen soll er ihn mit den Händen fassen und den Widerstand in der leeren Luft fühlen (animal magnetism translated from Binet & Féré, p. 213); und in Richer, Binet & Féré finden wir eine ganze Masse solcher

Experimente aufgezählt. Ganz ähnliche Resultate können aber auch ohne Suggestion durch blosse Gedankenkonzentration erreicht werden. Ich habe gesehen, wie auf diese Weise ein Kranker veranlasst wurde, einer Person einen Ring vom Finger zu ziehen, ohne dass zwischen dem Hypnotiseur und dem Hypnotisierten ein Wort gewechselt wurde oder auch nur die leiseste Berührung stattfand.

Die Litteratur über Hypnotismus und Magnetismus ist heutzutage in deutscher, französischer und englischer Sprache sehr reichhaltig und für jedermann zugänglich. In diesen Büchern mag sich jeder den Beweis suchen für die Erzeugung von Gestalten durch den Gedanken und den Willen, von Gestalten, welche auf der Kâma-Manas-Ebene auch wirklich und objektiv vorhanden sind. Magnetismus und Hypnotismus machen den Intellekt auf dieser Ebene frei, und er wirkt nun auf derselben ohne die fesselnden Bande, welche ihm im gewöhnlichen Leben durch den physischen Organismus angelegt sind; er kann nun auf dieser Ebene Gedanken sehen und hören und sie in objektiver Gestalt wahr-

nehmen. Aber zum eigentlichen Studium ist es auch in diesem Falle notwendig, erst zu lernen, wie man sein Bewusstsein derart übertragen kann, dass es doch nicht allen Zusammenhang mit dem physischen Körper verliert; für die anfänglichen Untersuchungen genügt es, an anderen zu studieren, deren Bewusstsein künstlich und nicht infolge eines Willensaktes ihrerseits befreit wurde. Die Realität dieser Gedankenbilder auf einer überirdischen Ebene ist eine Thatsache von höchster Wichtigkeit, insbesondere in Bezug auf die Reinkarnationslehre, aber ich will mich damit begnügen, hier einfach auf sie hinzuweisen, als auf Thatsachen, welche schon auf den ersten Blick die Möglichkeit der Existenz einer solchen Ebene zu beweisen geeignet sind.

Auch jene, die verschiedenen Phänomene der Gedankenübertragung umfassende Art von Thatsachen erweist sich unseres eingehenden Studiums wert. Die „Transactions of Psychical-Research Society“ enthalten eine reiche Menge interessanter Experimente auf diesem Gebiete, und die Möglichkeit der Gedankenübertragung von Gehirn zu Gehirn ohne den Gebrauch von Worten oder irgend-



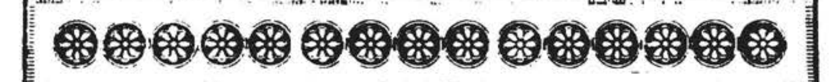
welcher gewöhnlicher Kommunikationsmittel wird heutzutage nahezu allgemein anerkannt. Wenn zwei beliebige Personen Geduld besitzen, können sie sich selbst ganz gut von der Möglichkeit überzeugen, nur müssen sie Sorge tragen, dass sie dem Versuche auch genügend Zeit und Ausdauer widmen können. Sie sollen übereinkommen, sagen wir z. B. täglich 10 Minuten auf das Experiment zu verwenden und hierfür eine bestimmte Tageszeit festsetzen. Während dieser soll sich jeder für sich allein einschliessen und vor Unterbrechung und Störung jeder Art sicher stellen. Der Eine soll der Gedankenübermittler, der Andere der Empfänger sein, und wenn der Eine von den beiden zufällig positiv, der Andere aber von Natur aus beeinflussbar ist, dann wird es um so günstiger sein. Der Gedankenübermittler soll sich selbst auf einen ganz bestimmten Gedanken konzentrieren und den festen Willen haben, ihn seinem Freunde zu übertragen; keine andere Idee als diese eine soll ihm in den Sinn kommen. Sein ganzes Denken muss vollständig auf diesen einen Gegenstand — auf das „one point“ nach Patanjalis Ausdrucksweise — konzentriert sein. Der Gedankenempfänger dagegen

soll seinen Geist ganz passiv machen und nur auf die Gedanken achten, welche ihm zufliessen. Diese soll er, geradeso wie sie auftauchen, notieren, wobei er sich bestreben muss, passiv zu bleiben und weder etwas von sich zu weisen, noch absichtlich etwas hervorzurufen oder zu befördern. Der Gedankenübermittler soll seinerseits ebenfalls die Gedanken und Vorstellungen, welche er übertragen will, aufschreiben und nach Verlauf von sechs Monaten sollen sie dann die beiderseitigen Aufzeichnungen vergleichen. Wenn die beiden Personen in ihren Gedanken- und Willensrichtungen nicht ganz ausserordentlich verschieden sind, so wird sich bis dahin sicher zwischen ihnen eine gewisse Fähigkeit des Verkehrs herausgebildet haben, und wenn sie überhaupt psychisch veranlagt sind, so werden sich diese Fähigkeiten inzwischen wahrscheinlich soweit entwickelt haben, dass sie sich gegenseitig im Astrallichte sehen.

Man wird mir vielleicht einwenden, dass ein solches Experiment sehr mühsam und langweilig sei. Zugegeben; aber alle Forschungen aus erster Hand über Naturgesetze und Naturkräfte sind mühevoll und langwierig, und dies

ist auch der Grund, weshalb es fast jedermann vorzieht, sein Wissen aus zweiter statt aus erster Hand zu schöpfen, und die „erhabene Geduld des Forschers“ ist eine der seltensten Gaben. Darwin würde nicht davor zurückgeschreckt sein, zur Feststellung eines unbedeutenden Vorganges hundertmal ein und dasselbe scheinbar unbedeutende Experiment zu wiederholen, und die übersinnlichen Reiche erfordern zu ihrer Eroberung nicht weniger Geduld und Ausdauer wie die sinnlichen. In naturwissenschaftlichen Fragen wurde durch Ungeduld noch nie etwas erreicht, und wer ein Forscher sein will, muss in erster Linie jene unermüdliche Ausdauer besitzen, welche zwar erliegen, aber das einmal gesteckte Ziel nie aus dem Auge verlieren kann.





Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre.

Von

Annie Besant F. T. S.

I.

Einleitung.

Ist es schon infolge der grossen Menge marktschreierischer, unsere moderne Civilisation kennzeichnender Anpreisungen an sich für eine neue Wahrheit schwierig, sich ein geneigtes Gehör zu verschaffen, so steigert sich diese Schwierigkeit natürlich noch ganz bedeutend, wenn es sich darum handelt, einer Wahrheit Geltung zu verschaffen, welche infolge ihres Alters heutzutage teilweise in Vergessenheit geraten ist und jetzt erst wieder neu belebt werden soll. Wäre es uns möglich, die intellektuelle Entwickelungsgeschichte des gegenwärtigen Menschengeschlechtes auf tausende von vergangenen Jahrhunderten vor



unsern Augen aufgerollt zu sehen, wie schwach würde dann der Eindruck sein, welchen der Blick auf irgend eine für die kurze Dauer nur weniger Jahrhunderte und nur bei einzelnen Nationen die Welt beherrschende Idee in uns hervorbringen könnte. Wenn aber solch ein Rückblick auf einen kleinen Teil vergessener Vergangenheit sich auf die intellektuelle Entwicklung Europas bezieht und von Europäern auf seinen Wert geprüft wird, dann sind wir gewöhnt, ihm eine Wichtigkeit beizulegen, welche in gar keinem Verhältnisse steht zu seinem Alterswerte sowohl wie in Bezug auf die Tragweite seiner Beweiskraft. Es soll ja gar nicht in Abrede gestellt werden, dass Europa grosse und wertvolle Beiträge zur geistigen Schatzkammer der Menschheit geliefert hat, aber die Europäer sind doch nur zu leicht zur Überschätzung derselben geneigt, und sie vergessen meistenteils, dass die verhältnismässig sehr kurze Periode geistigen Schaffens in diesem Erdteile doch nicht für gewichtiger gehalten werden kann, als die Gesamtsumme der im Laufe von tausenden von Jahrhunderten erworbenen geistigen Errungenschaften der nichteuropäischen Rassen. Gleichwie eine vor unseren Augen befind-

liche Blende uns das Sonnenlicht verhüllt, so verschleiert dieses unausgesetzte Hinblicken nur auf die jüngste Vergangenheit unseren klaren Blick auf die Vergangenheit der Welt im ganzen und birgt eine Gefahr in sich, vor welcher wir wohl auf unserer Hut sein sollten. Geistige Anmassung ist weder für das Individuum noch für Nationen gleichbedeutend mit geistiger Grösse. Es ist ein sehr kleinliches und von Beschränktheit zeugendes Gefühl, welches den Europäer auf alle dunkelfarbigen als auf tief unter ihm stehende Menschen herabblicken und sie insgesamt als „Schwarze", von welchen man gar nichts lernen kann, verachten lässt. Ein Weiser hört gerne auf solche Menschen deren Denkweise von seiner eigenen ganz verschieden ist, weil er sich bewusst ist, auf diese Art vielleicht neue Gesichtspunkte zur Erforschung der Wahrheit erhaschen zu können, anstatt nur immer neuerdings den Wiederschein ihm längst bekannter Anschauungen zu finden.

Die in einem Volke heimisch gewordenen Ansichten, Gewohnheiten und Überlieferungen gleichen farbigen Gläsern, durch welche sie nach der Sonne der Wahrheit ausspähen.



Jedes Glas verleiht dem Sonnenstrahle seine ihm speziell eigene Färbung, und der an sich weisse Strahl erscheint je nach der Wahl des Glases als rot, blau oder gelb etc. Da wir nun das uns eigentümliche Glas nicht los werden und demnach das reine, ungefärbte Sonnenlicht nicht sehen können, so handeln wir klug und verständig, wenn wir durch Vergleichung und Kombination der verschiedenartig gefärbten Strahlen zum reinen, weissen Strahle zu gelangen trachten.

Die Lehre von der Wiederverkörperung oder Reinkarnation ist eine Wahrheit, welche den Geist von unzähligen Millionen von Menschen erfüllte, und das gesamte Denken des weitaus grössten Teiles des Menschengeschlechtes durch die unendliche Reihe vergangener Jahrhunderte hindurch beherrschte. In dem „finsteren Zeitalter" ging sie dem europäischen Volksgeiste verloren, und hörte somit auf, unsere geistige und sittliche Entwicklung zu beeinflussen — was, wie ich nebenbei bemerken will, auf diese Entwicklung sehr nachteilig einwirkte. In den letzten Jahrhunderten leuchtete sie in dem Geiste einzelner unserer grössten Männer als die

mögliche Lösung der verschiedenartigsten so sehr befremdlichen Lebens-Probleme von Zeit zu Zeit wieder auf, und im Laufe der letzten Decennien, während welcher man klar und deutlich erkannte, dass sie einen wesentlichen Bestandteil der esoterischen Lehre bilde, wurde vielfach über dieselbe gestritten, nunmehr aber gewinnt sie bei den selbständig denkenden Anhängern der Lehre von den Geheimnissen und der Entwicklung des Lebens fortwährend an Boden.

Es unterliegt wahrlich keinem Zweifel, dass alle grösseren Religionen des Orients die Lehre von der Wiederverkörperung als einen Hauptsatz ihres Systems betrachten und stets an demselben festhielten. In Indien wie in Ägypten war die ganze Ethik auf der Lehre von der Reinkarnation aufgebaut. Bei den Juden hatte sie ihre Vertreter hauptsächlich unter den Pharisäern*), und verschiedene Stellen des neuen Testamentes beweisen, dass der Glaube an dieselbe auch unter dem Volke selbst verbreitet war, so z. B. wenn Johannes

*) Josephus antiq. XVIII, 1, § 3 sagt: „Der Rechtschaffene soll die Macht haben, wieder aufzuleben und ein neues Leben zu durchleben.“

der Täufer für eine Wiederverkörperung des Eljas gehalten wird, oder wenn die Jünger fragen, ob der Blindgeborene für die Sünden seiner Eltern oder für früher von ihm selbst begangenes Unrecht leiden müsse. Auch nach dem Zohar sind die Seelen der Wanderung unterworfen. „Alle Seelen sind dem Wechsel (d. h. der Metempsychosis a'leen b'gilgoolah) unterworfen, aber die Menschen kennen nicht die Wege des Heiligsten der Heiligen, dessen Name hochgebenedeit! Sie kennen weder den Weg, noch das Gesetz, nach welchem sie gerichtet werden für und für, sowohl ehevor sie in diese Welt kamen, als auch wenn sie dieselbe wieder verlassen haben werden."*)

Im Kether Malkuth finden wir genau dieselbe Idee, wie bei Josephus ausgesprochen, wenn wir dort lesen: „Wenn sie (die Seele) lauter ist, dann wird sie Gnade finden und sich in späteren Tagen freuen; aber wenn sie sich mit Schuld belastet hat, dann muss sie eine lange Zeit in Qual und Verzweiflung umherwandern."**) Ebenso finden wir auch, dass diese Lehre von den berühmten alten

*) Zohar II, Fol. 99, siehe Myers Quabbalah, p. 198.

**) Myers Quabbalah, p. 198.

Kirchenvätern gelehrt wurde, und Ruffinus*) bestätigt, dass der Glaube an dieselbe bei den ersten Christen allgemein verbreitet war. Ganz überflüssig erscheint es, eigens zu erwähnen, dass die Gnastiker und die Neu-Platoniker sie als einen der Hauptsätze ihres Systems betrachteten. Richten wir unseren Blick auf die westliche Halbkugel der Erde, so finden wir, dass der Glaube an die Wiederverkörperung bei verschiedenen Volksstämmen in Nord- und Südamerika feste Wurzeln geschlagen hatte. Die Mayas, welche durch ihre Verwandtschaft in Sprache und Symbolismus mit den alten Ägyptern so vielfaches Interesse erregen, halten bis auf den heutigen Tag an diesem überlieferten Glauben fest, wie die Forschungen des Dr. le Plongeon und seiner Frau bewiesen haben, und wir könnten hier noch eine ganze Menge anderer Volksstämme nennen, welche als Überreste einst berühmter Nationen trotz ihres Verfalles den althergebrachten Glauben wahrten, welcher ehedem das gemeinsame Band bildete, das sie mit den mächtigsten Völkern der alten Welt verknüpfte

*) Brief an Anastasius, angeführt von E. D. Walker in dessen „Reinkarnation, a study of forgotter history“.



Man kann es freilich gar nicht für möglich halten, dass eine so uralte, so weitverbreitete und so tiefsinnige Lehre dem Gedächtnisse der Menschheit gänzlich entschwinden könne, und so finden wir denn auch, dass dieses Verschwinden, welches vor wenigen Jahrhunderten stattfand, immerhin nur ein teilweises und nur auf einen kleinen Teil der Gesamtmenschheit beschränktes war. Die geistige Finsternis, in welche Europa versank, liess den Glauben an die Wiederverkörperung ebenso verlöschen, wie sie alle Philosophie, Metaphysik, ja alle Wissenschaft begrub. Das mittelalterliche Europa war kein geeigneter Boden, auf welchem irgend eine weitblickende philosophische Idee über des Menschen Wesen und Bestimmung Wurzel fassen und erblühen konnte. Im fernen Orient dagegen, welcher sich zur selben Zeit, als Europa in Barbarei versank, einer hochentwickelten und verfeinerten Civilisation erfreute, und wo dazumal Dichter und Philosophen lebten und wirkten, während im Westen alle Wissenschaften brach lagen — im fernen Orient wurde diese erhabene Lehre ununterbrochen und unbestritten aufrecht erhalten, sowohl in der tiefsinnigen Metaphysik der Brahmanen, wie in den

edlen Sittenlehren, welche im Schatten Buddhas und seines „guten Gesetzes“ ihre Heimat haben.

Das zeitweise Verkanntwerden einer in der Natur begründeten Thatsache in einem oder dem anderen Teile der Erde kann diese jedoch keineswegs zunichte machen, und wenn es auch gelingt, sie auf eine Zeitlang in den Hintergrund zu drängen, so wird sie später doch sicherlich neuerdings ihr Haupt erheben und sich bei den Menschen wieder Anerkennung verschaffen. Diese geschichtlich nachweisbare Thatsache hat sich auch in Europa hinsichtlich der Reinkarnationslehre neuerdings bewahrheitet, indem dieselbe von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchte, so dass sich deren Spuren von den ersten Zeiten des Christentums an bis zu ihrem neuen Aufleben in unseren Tagen genau verfolgen lassen.

In der Periode, als das Christentum anfing, sich über Europa auszubreiten, beherrschte diese Wahrheit die innersten Gedanken seiner Verkündiger. Die Kirche gab sich zwar stets grosse Mühe, sie auszurotten, aber vergeblich, denn in verschiedenen Sekten kam sie schon vor dem Zeitalter eines

Erigena und Bonaventura, welche im Mittelalter für sie eintraten, immer neuerdings zum Durchbruche. Alle mit tiefer Intuition ausgerüsteten Geister, wie Paracelsus, Jakob Boehme, Swedenborg etc., bekannten sich zu ihr. Die erleuchtetsten Männer Italiens, Giordano Bruno und Campanella, waren ihre Verfechter. Der bessere Teil der deutschen Philosophie ist reich an Aussprüchen für dieselbe. Schopenhauer, Herder, Lessing, Hegel, Leibniz und der jüngere Fichte sind warme Verteidiger derselben. Die von Kant und Schelling aufgestellten Systeme einer Geschichte der Menschheit wiesen an verschiedenen Stellen auf sie hin. In seiner Schrift „de Revolutione animarum" bringt der jüngere Hellmont in 200 Sätzen all die Beweise vor, welche nach jüdischen Anschauungen zu Gunsten der Wiederkehr der Seelen in menschliche Körper angeführt werden können. Unter den englischen Denkern verteidigen die Platoniker von Cambridge dieselbe mit grosser Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, unter ihnen am eingehendsten Henry More, und nach Cudworth und Hume erscheint sie als die vernünftigste Lehre zum Beweise für die Unsterblichkeit. Glavins



„lux orientalis“ widmet ihr eine sehr beachtenswerte Abhandlung. Das Buch „über die Mehrheit der Seelenleben“ von André Pezzani verbietet diese Lehre nach dem römisch-katholischen Satze von der Sühne aus.

Wer mit dem philosophischen Systeme Schopenhauers vertraut ist, kennt dessen Standpunkt in Bezug auf die Wiederverkörperung, und man müsste sich auch geradezu wundern, wenn dieser Eckstein der Hinduphilosophie in dem philosophischen Systeme dieses grossen deutschen Gelehrten keinen Platz gefunden hätte, welcher infolge seines Studiums der Upanischaden so tief in den Geist orientalischer Denkweise eingegangen und so ganz von ihm durchdrungen war. Schopenhauer ist jedoch nicht der einzige Philosoph des zu mystischem Denken so veranlagten deutschen Volkes, welcher die Wiederverkörperung als einen notwendigen Faktor in der Natur anerkannte. Die Anschauungen eines Fichte, Herder oder Lessing dürften doch sicher darauf Anspruch erheben, auch von den geistig Gebildeten nicht für ganz wertlos gehalten zu werden. Alle diese Männer erblicken aber in der Annahme der Reinkar-



nation die Lösung für ausserdem unlösbare Rätsel. Wir dürfen hierbei freilich nicht übersehen, dass die Geisteswelt kein despotischer Staat ist, und kein Mensch soll versuchen, einem anderen seine eigene Ansicht nur mittelst des Gewichtes persönlicher Autorität aufzudrängen; aber dessenungeachtet sind gerade in diesem Reiche die Meinungen mehr zu wägen als zu zählen, und wenn die gewichtigeren, weil gründlicher unterrichteten Geister auch die kleinere Minorität bilden, so dürfen sie doch für ihre auf Grund eingehender Forschungen gemachten, wohldurchdachten Aussprüche von allen jenen ein respektvolles Gehör fordern, deren Geist nicht derart in den Banden moderner Denkweise gefesselt ist, dass sie gar nicht mehr fähig sind, Beweise zu Gunsten einer unpopulären Wahrheit ihrem wahren Werte nach richtig zu würdigen.

Es ist wirklich interessant, dass wir als Thatsache feststellen können, dass heutzutage bei uns im Occident die Idee der Wiederverkörperung — wenigstens unter den Gebildeten — schon nicht mehr als ganz widersinnig gilt, und dass es ihr gelingt, sich Schritt für Schritt eine Stellung zu erobern, dass sie als mög-



liche Hypothese anerkannt wird, welche man auf ihren eigenen Wert, und inwiefern sie zur Erklärung befremdlicher und scheinbar unerklärlicher Vorkommnisse dienen kann, prüfen muss. Obwohl ich für meine Person sie als eine erwiesene Thatsache betrachte, so halte ich es doch für zweckentsprechender, sie in diesem Aufsatze nur als eine wahrscheinliche Hypothese hinzustellen, welche mehr als irgend eine andere Lehre geeignet ist, über die dunklen Rätsel des Menschenwesens, über seinen Charakter, seine Entwicklung und seine Bestimmung Licht zu verbreiten. Die Lehren von der Reinkarnation und dem Karma sind es, welche nach dem Ausspruche eines Meisters den Völkern des Abendlandes am notwendigsten sind, und somit kann es für jemanden, der an die Meister glaubt, nur richtig gehandelt sein, wenn er eine auch für ungebildetere Leser verständliche Abhandlung über diese, den Kernpunkt der esoterischen Philosophie bildende Lehre dem Publikum zukommen lässt.



Was versteht man unter Reinkarnation oder Wiederverkörperung?

In erster Linie handelt es sich darum, klar auseinanderzusetzen, was man denn unter Reinkarnation zu verstehen hat. Der Etymologie zufolge könnte das Wort jeden Wiedereintritt in eine beliebige fleischliche oder physische Hülle bedeuten. Jedenfalls setzt es die Existenz von einem relativ fortbestehenden oder unsterblichen Etwas voraus, welches der Reihe nach immer wieder in ein anderes relativ vergängliches Etwas eingeht und in demselben Wohnung nimmt. Das Wort sagt uns jedoch nichts näheres über das Wesen dieses relativ beständigen und unsterblichen Etwas, ausser dass die von ihm vorübergehend gewählten Wohnungen „fleischliche“ sind. Ein anderes Wort, welches oftmals als ein Synonym für Reinkarnation gebraucht wird, ist Metempsychosis. Dieses beleuchtet die andere Seite des Vorganges, denn hier ruht das ganze Gewicht nicht auf der Art der gewählten Wohnung, sondern auf dem Übergang der Psyche oder des relativ Unvergänglichen in andere Formen. Fassen wir den Sinn der beiden Worte zur Bezeich-



nung des Gesamtbegriffes zusammen, so haben wir den successiven Eintritt der Psyche oder Seele in verschiedene irdische Körper und wenn auch, infolge des allzu unbestimmten Gebrauches in theologischen Schriften, gegen das Wort Seele Einwände gemacht werden können, so dürfen wir dasselbe vorläufig doch beibehalten, um für die meisten Menschen jene Wesenheit oder Daseinsform verständlich zu bezeichnen, welche die physische Gestalt, mit der sie für die Dauer des irdischen Lebens verbunden war, überlebt.

In diesem allgemeinen Sinne, und ganz abgesehen von jeder speziell exoterischen oder esoterischen Lehre dienen die Worte Reinkarnation und Metempsychose zur Bezeichnung einer Lehre vom Dasein, nach welcher eine sichtbare, materielle Form von einem unsichtbaren, ätherischen Prinzip bewohnt ist, welches seine irdische Hülle überlebt und nach dem Tode entweder sogleich oder nach Verlauf einiger Zeit in irgend eine andere Form übergeht und in ihr wieder fortlebt. Noch nie wurde wohl diese Lehre in ihrer erhabenen Form klarer und zugleich poetischer dargestellt, als in der berühmten Ansprache Krishnas an Arjuna in der Bhagavad Gita:



„Die sterblichen Körper werden die sterblichen Leiber des Ewigen, Unzerstörbaren, Unendlichen, Körperbildenden (des Geistes) genannt. Wer dieses Ewige für das Tötende hält, oder wer glaubt, dass es zerstört werden könne, der hat keine wahre Erkenntnis. Es tötet nicht und kann nicht getötet werden. Es wird nie geboren und stirbt nie. Es entsteht nicht und wird niemals entstehen. Ungeboren, unvergänglich, unendlich, stirbt es nicht, wenn auch der Körper getötet wird. Wie könnte, o Partha! derjenige irgend etwas töten oder töten lassen, das er als unzerstörbar, ewig, ungeboren und unsterblich erkennt? Gleichwie ein Mensch, der seine alten Kleider abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich die ewige Wesenheit, wenn die zerrissenen Hüllen abgelegt sind, in anderen sich neubildenden Daseinsformen. Waffen verletzen das ewige Wesen nicht, noch brennt es das Feuer; das Wasser netzt es nicht und der Wind trocknet es nicht auf." Es ist undurchdringbar, unverbrennbar, es kann weder aufgelöst noch verdorrt werden, es ist unsterblich, alles durchdringend, beständig, unbeweglich und ewig."*)

Nach der exoterischen Lehre des Brahmanismus sowohl wie auch des Buddhismus soll das lebendige und sich immer wieder verkörpernde Prinzip von menschlichen zu tierischen Formen und umgekehrt übergehen, ja es soll sogar noch, nachdem es bereits in einem Menschenkörper Wohnung genommen hatte, wieder zu Pflanzen und Mineralien

---

*) Vergl. F. Hartmann. „Übersetzung der Bhagavad Gita." Kap. II, 18—25. Braunschweig 1892.

zurückkehren können. Der Glaube an diese Art von Metempsychose war und ist nicht bloss im Orient noch weit verbreitet, sondern wurde auch von den Anhängern des Pythagoras und Plato, sowie von den Neu-Platonikern vertreten. Diese Auffassungsweise ist aber eine Verzerrung der esoterischen Lehre, welche, — wie wir später sehen werden — nicht zugiebt, dass das menschliche Ego, dem allgemeinen Entwicklungsstrome entgegen, wieder zum Tiere zurückschreiten könne. Während sie einerseits klar die Einheit alles Lebens lehrt und dieses Eine Leben in ganz allmählicher und stufenweiser Entwicklung Schritt für Schritt vom Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche sich zum Menschen erheben lässt, leugnet sie andererseits, dass die im Menschen erworbene Individualität wieder in niedereren Kollektiv-Daseinsformen untergehen könne; denn im Menschen ist nach dem Gesetze der Evolution die individuelle Inkarnation an die Stelle der niedereren Formen eines Kollektiv-Daseins getreten.*)

Im Sinne der esoterischen Philosophie be-

---

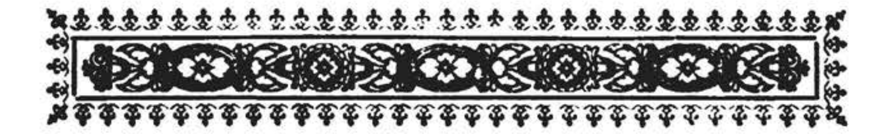
*) Vergleiche: „Die sieben Prinzipien des Menschen" v. A. Besant.



sagt die Lehre von der Wiederverkörperung: es existiert ein lebendiges und individuelles Prinzip, welches den menschlichen Körper bewohnt und beseelt und nach dem Tode des Körpers nach längeren oder kürzeren Zwischenräumen in einen anderen Körper übergeht. So reihen sich dann die aufeinanderfolgenden Körperleben ähnlich wie an eine Schnur gefasste Perlen aneinander und sind miteinander in Verbindung, wobei wir uns das belebende Prinzip als die Schnur, die einzelnen Leben aber als die Perlen zu denken haben.

(Fortsetzung folgt.)





Die Pfaffenseele.

Ein Märchen.

Mitgeteilt von **Lady Wilde.**

Vor alten Zeiten gab es grossartige Lehranstalten in Irland, wo man alles mögliche lernen konnte, so dass die Armen damals mehr wussten, als heutzutage die Reichen. Die gelehrtesten von allen aber waren die Pfaffen; sie waren so berühmt wegen ihrer vielseitigen Gelehrsamkeit, dass viele ausländische Könige ihre Söhne nach Irland schickten, um dort sie erziehen zu lassen.

In einer dieser Schulen war auch ein kleiner Junge, der Sohn armer Leute; aber trotz seiner Armut war er so gescheit, dass niemand ihm in Gescheitheit gleichkam. Er übertraf darin sogar seine Lehrer, und wenn diese versuchten, ihm irgend etwas begreif-



lich zu machen, so bewies er ihnen, dass sie selber nichts wussten und sagte ihnen etwas, das sie nie gehört hatten. Er war besonders tüchtig im argumentieren; er konnte beweisen, dass schwarz weiss sei, und wenn man nicht mehr anders konnte, als ihm recht zu geben, so bewies er, dass weiss schwarz sei, oder auch, dass es überhaupt keine Farbe gäbe. Als er grösser wurde, waren seine Eltern so stolz auf ihn, dass sie ihn auch zum Pfaffen ausbilden liessen, trotzdem sie das Geld hierzu kaum erschwingen konnten und deshalb Hunger leiden mussten. Als er aber Pfaffe geworden war, da gab es keinen gelehrteren in ganz Irland und er disputierte jedermann nieder. Sogar die Bischöfe konnten seinen Argumenten nichts anhaben; er bewies ihnen haarklein, dass sie gar nichts verständen.

Sein Ruhm verbreitete sich so, dass ihm von allen Seiten Schüler zuströmten. Dadurch wurde er sehr stolz und vergass seine niedrige Herkunft; ja er vergass sogar Gott, der ihn zu dem gemacht hatte, was er war. Durch geschickte logische Schlussfolgerungen bewies er, dass es kein Fegefeuer, keine Hölle, keinen Himmel und keinen Gott gäbe, und am Ende

sogar, dass der Mensch keine Seele hätte, und dass er nicht mehr als ein Hund oder eine Kuh sei, und wenn er stürbe, so wäre es zu Ende mit ihm. „Wer sah jemals eine Seele?“ pflegte er zu sagen. „Wenn man mir eine zeigt, so will ich daran glauben.“ Darauf konnte ihm niemand eine Antwort geben und schliesslich glaubten alle, dass, weil es keine andere Welt gäbe, so könne jeder in dieser Welt thun was er wolle, und der Pfaffe selbst ging den andern mit seinem Beispiele voran, indem er sich ein hübsches Mädchen zur Frau nahm. Da aber kein Geistlicher zu finden war, der die Trauung vollziehen wollte, so besorgte er dies selbst. Die Sache machte grosses Aufsehen, aber niemand hatte den Mut, etwas dagegen zu sagen, weil er einen sehr grossen Anhang hatte. Alle seine Schüler hatten Vertrauen in ihn und glaubten, dass jedes seiner Worte die Wahrheit selber sei. So kam es, dass die ganze Welt von Tag zu Tag schlechter wurde, bis dass in einer Nacht ein Engel kam und dem Pfaffen sagte, dass er nur mehr vierundzwanzig Stunden zu leben hätte. Da fing er an zu zittern und bat um Frist, aber der Engel wollte nichts davon hören.

„O Herr! Erbarme Dich meiner armen Seele,“ bat der Gelehrte.

„So!“ sagte der Engel. „Hast Du denn eine Seele. Wie hast Du denn dies ausgefunden?“

„Sie hat in mir zu hüpfen angefangen, als Du kamst,“ antwortete der Pfaffe. „Wie dumm war ich, dass ich nicht früher darauf achtete!“

„Es war sehr dumm von Dir!“ sprach der Engel. „Was nützt Dir all Deine Gelehrtheit, wenn Du nicht erkennst, dass Du eine Seele hast?“

„Ja, ich sehe es jetzt ein,“ gab der Pfaffe zur Antwort. „Aber sage mir, o Herr! Wenn ich jetzt sterben muss, wie bald werde ich in den Himmel kommen?“

„Niemals!“ rief der Engel aus. „Du hast den Himmel verleugnet. Wie könntest Du in den Himmel kommen, wenn Du keinen Himmel hast?“

„Da muss ich wohl ins Fegefeuer?“ fragte der Pfaffe kleinlaut.

„Auch dieses hast Du geleugnet. Du musst schnurstracks in die Hölle.“



„Ich habe aber auch die Hölle geleugnet, somit giebt es auch keine Hölle für mich.“

Der Engel dachte nach. „Ich will Dir sagen,“ sprach er, „was ich für Dich thun kann. Du kannst entweder hier noch hundert Jahre leben und dann zur Hölle fahren, oder Du musst in vierundzwanzig Stunden eines qualvollen Todes sterben und dann ins Fegefeuer gehen bis zum Tage des Gerichts, vorausgesetzt, dass Du jemanden findest, der an die Wahrheit glaubt. Durch seinen Glauben wirst Du Gnade finden und Deine Seele wird gerettet werden.“

Der Pfaffe war schnell entschlossen. „Ich will in vierundzwanzig Stunden sterben,“ rief er, „wenn nur meine Seele schliesslich gerettet wird.“

Der Engel sagte ihm dann, was er thun solle und verschwand. Der Gelehrte aber ging sogleich in den Hörsaal, wo seine Schüler versammelt waren und rief:

„Sagt mir jetzt die Wahrheit, ohne Furcht mir zu widersprechen. Haben die Menschen eine Seele?“

Da antworteten die Schüler: „Herr! wir

haben dies früher geglaubt, aber Du hast uns haarklein bewiesen, dass dies ein Unsinn sei, und jetzt glauben wir es nicht mehr. Es giebt keine Seele, keinen Himmel, keine Hölle und keinen Gott."

Da wurde der Pfaffe bleich vor Angst und rief aus: „Hört denn! Ich lehrte Euch eine Lüge. Es giebt einen allgegenwärtigen Gott und der Mensch hat eine unsterbliche Seele. Ich glaube jetzt alles, was ich früher verneinte."

Die Stimme des Professors erstickte in dem allgemeinen Gelächter; die Schüler glaubten, er wolle sie auf die Probe stellen.

„Beweise es uns!" riefen sie. „Zeige uns Gott. Zeige uns die Seele. Wer hat jemals Gott gesehen? Wer hat jemals die Seele gesehen?"

Und sie schüttelten sich vor Lachen.

Der Professor versuchte zu antworten, aber seine ganze Beredsamkeit war umsonst. Alle glaubten, er wolle sie zum besten haben, und zuletzt konnte er nur mehr händeringend ausrufen: „Gott ist! Es ist ein Gott!"

Da spotteten sie ihn alle aus und äfften ihn nach, und wiederholten ihm seine eigenen



Worte. „Zeige ihn uns!" riefen sie; und voll Verzweiflung ging er fort, denn wie konnte seine Seele gerettet werden, da sie nicht glaubten.

Da dachte er an sein Weib. „Sie wird sicherlich glauben," sagte er zu sich selbst; „Frauen geben ihr Gottvertrauen nie gänzlich auf."

Er sprach deshalb mit ihr und sie sagte, dass sie nur glaube, was er ihr gesagt hätte, und dass ein braves Weib ihrem Manne immer glauben müsse. Wenn er deshalb jetzt etwas anderes sage, so müsse sie daraus schliessen, dass es bei ihm nicht richtig im Kopfe sei, denn sie könne unmöglich glauben, dass er sie angelogen hätte.

Da überkam volle Verzweiflung den Pfaffen. Er stürmte hinaus auf die Strasse und fragte jeden, den er begegnete, ob er an ein göttliches Sein glaube; aber jeder lachte ihn aus und alle sagten: „Wir glauben nur an das, was Du gelehrt hast."

Da warf er sich an einer einsamen Stelle zur Erde und weinte bitterlich; denn die Zeit kam näher, in der er sterben musste.



Als er so in seiner Verzweiflung lag, nahte sich ihm ein Kind und sprach freundlich: „Grüss Gott!“

Der Pfaffe fuhr in die Höhe.

„Glaubst Du denn an Gott?“ fragte er, und das Kind antwortete:

„Ich bin von weit hergekommen, um etwas über Gott zu erfahren. Kannst Du mir sagen, wo die beste Schule ist?“

„Die beste Schule ist hier,“ antwortete der Pfaffe, „und ich bin der angesehenste Lehrer;“ und er nannte seinen Namen.

„O nein!“ rief das Kind aus. „Nicht dieser, denn er verleugnet Gott und glaubt nicht an die Seele, weil er sie nicht sehen kann. Ihn würde ich bald widerlegen.“

Der Gelehrte war überrascht. „Wie würdest Du dies machen?“ fragte er.

„Ich würde ihn fragen,“ antwortete das Kind, „ob er glaube, dass er ein Leben hätte, und ich würde ihn auffordern, es mir zu zeigen.“

„Aber dies könnte er ja nicht thun,“ sagte der Pfaffe. „Jeder Mensch kann sehen, dass er lebt, aber das Leben selbst ist unsichtbar.“



„In diesem Falle," sagte das Kind, „ist es ebenso mit der Seele. Wir können wohl das Seelenleben in uns fühlen, aber es ist unsichtbar."

Als der Pfaffe diese Worte hörte, fiel er auf seine Knie und vergoss Freudenthränen; denn er wusste jetzt, dass seine Seele gerettet werde; da er jemanden gefunden hatte, der Glauben hatte. Er erzählte dem Kinde seine Geschichte und bejammerte seinen Hochmut, Gelehrtendünkel und Gotteslästerungen, und wiederholte, was ihm der Engel gesagt hatte.

„Nun denn, mein Kind," sprach er, „nimm dieses Federmesser und schneide tief hinein in mein Herz, bis dass Du die Blässe des Todes über mich kommen siehst. Dann wirst Du ein klein winziges Ding von meinem Körper auffliegen sehen. Laufe dann schnell in die Schule und hole meine Schüler, damit sie meine Seele davonfliegen sehen und erkennen, dass alles, was ihr Lehrer ihnen gelehrt hat, gänzlich erlogen war, und dass es einen Gott giebt und eine Gerechtigkeit, die jeden belohnt oder bestraft, jenachdem er es verdient."

„Ich will beten, um mir Mut zu machen,“ sagte das Kind.

Dann kniete es nieder und betete und sammelte sich Kraft, und nachdem dies geschehen war, erhob es sich und stiess das Federmesser in das Herz des Gelehrten und schnitt tief hinein, bis die Blässe des Todes auf dem Angesichte erschien; aber der Pfaffe lebte dennoch, wenn auch unter grässlichen Schmerzen, denn die vierundzwanzig Stunden waren noch nicht ganz vorüber, und seine Seele konnte sich deshalb noch nicht gänzlich freimachen.

Das Kind aber holte die Schüler und sie kamen gerade, als die Seele in Gestalt eines schönen Schmetterlings mit vier weissen Flügeln sich von dem Körper des Pfaffen losmachte und um seinen Kopf herumflatterte. Da wussten alle, dass dies die Seele des Professors sei und dachten nicht daran, sie zu fangen. Mit Staunen und ehrfurchterfüllt sahen sie, wie sie sich zum Sternenhimmel erhob und über den Wolken verschwand.

Dies war der erste Schmetterling, der jemals in Irland gesehen wurde, und jetzt weiss jedermann, was der Schmetterling für eine



Bedeutung hat. Die Schulen in Irland entvölkerten sich aber nach dieser Begebenheit, denn die Leute sagten: „Was nützt es uns, vieles zu suchen, wenn selbst der gescheiteste nicht einmal dasjenige erkennt, was er selber hat, und wenn der berühmteste Pfaffe seine eigene Seele nicht kannte und sie beinahe verloren hätte, wenn sie nicht am Ende noch durch einen einfachen kindlichen Glauben gerettet worden wäre?“



Briefkasten.

M. M. in E. — Unter dem „Hellsehen" verstehen wir nichts anderes als Klarheit der geistigen Anschauung, abgesehen von aller Theorie. Wer genug klaren Verstand hat, um einzusehen, dass zweimal zwei vier ist, der ist hellsehend; wer es aber bloss glaubt, weil es andere Leute behaupten, der sieht weiter nichts als die Theorie. Das Hellsehen ist deshalb nicht mehr und nicht weniger als die Erkenntnis der Wahrheit im Lichte der Wahrheit selbst. Sie bedarf keiner eigenen Vorstellung oder Einbildung; dieselbe würde ihr nur hinderlich sein, denn wenn wir uns selbst eine Vorstellung machen, so hindern wir dadurch die Wahrheit, sich uns als dasjenige vorzustellen, was sie ist.

Ganz etwas anderes ist das Sehen im Astrallichte. Dieses beruht auf einer Entwicklung der Sinnesorgane des Astralkörpers und kann durch Übung ausgebildet werden. Wie der physische Körper des Menschen, so hat auch der Astralkörper seine Sinnesorgane, und je weniger die äusseren Sinne in Anspruch genommen werden, um so mehr treten die inneren Sinne hervor. Deshalb treten auch diese Art von psychischen Wahrnehmungen häufig ein, wenn der physische Körper durch Krankheit geschwächt ist, und verschwinden wieder nach der Herstellung der Gesundheit.

Das wahre Hellsehen durch den klaren Verstand ist eine hohe Errungenschaft; das Sehen im Astrallichte ist von zweifelhaftem Wert und bezieht sich wie auch das äusserliche Sehen auf das Reich der Täuschung und Illusion. Um hell und klar zu sehen und zu urteilen, dazu dient am besten „ein gesunder Geist in einem gesunden Körper"; das



mediumistische Sehen dagegen ist mit seltenen Ausnahmen bedingt durch eine schwächliche oder geschwächte Konstitution. Die daraus folgende „Moral“ ergiebt sich von selbst.

K. B. in S. — Ausser den Indiern giebt es wohl schwerlich ein Volk, das eine so ausgiebige und vorzügliche mystische Litteratur besitzt, als das deutsche. Auch sind die Werke der bedeutendsten Mystiker, wie Goethe, Eckhart, Jakob Boehme, Theophrastus Paracelsus, Thomas v. Kempen, Eckhartshausen usw., so klar und einfach und deutlich geschrieben, dass sie keiner Erklärung bedürfen, denn sie erklären sich jedem Klarsehenden von selbst. Die Wahrheit kann nicht einfacher gemacht werden als sie schon ist, sie kann aber bloss dann gefunden werden, wenn man sie in der Wahrheit und im Geiste sucht. Wer für die Wagnersche Musik kein Verständnis hat, dem kann man dieses Verständnis auch nicht dadurch beibringen, dass man ihm einen Kommentar dazu orgelt, und ebenso ist es mit den Schriften der Mystiker. Wer dasjenige, was höchst einfach, aber für denjenigen, der kein Verständnis dafür besitzt, unverständlich ist, dem Unverständigen verständlich machen will, der verdreht in der Regel die Sache, anstatt sie zu erklären. Deshalb giebt es auch auf dem ganzen Gebiete der Litteratur nirgends einen grösseren Schund, als gewisse Kommentare zu den Büchern der Mystiker. (Nomina sunt odiosa.)

Die Schriften der alten deutschen Mystiker enthalten im Grunde genommen alle eins und dasselbe, nämlich die Wahrheit, und es ist uns kein einziger moderner deutscher Schriftsteller bekannt, der dieselbe Wahrheit auch nur annähernd so klar und deutlich auszudrücken imstande ist, als z. B. Thomas v. Kempen, dessen Buch über 1800 Auflagen erlebt hat und für jedermann leicht zugänglich ist. Um derartige Schriften zu verstehen, dazu gehört keinerlei äusserliche Gelehrsamkeit oder theologische Kenntnisse; es handelt

sich dabei um nichts anderes, als dass man sie nicht durch die Brille verkehrter Begriffe liest, sondern im Spiegel der klaren Vernunft. Weder das Irrlicht der „Wissenschaft“, die auf Sinnestäuschung beruht, noch auch das rauchige Kirchenlicht der modernen Theologie kann die Wahrheit klarer machen, als sie schon ist, wenn man sie im Lichte der Wahrheit beschaut. Wer aber in den Schriften der Mystiker dasjenige sucht, was nicht darin enthalten ist, der findet sich auch nicht zurecht.

Alle Mystik, sie sei nun „christlich“ oder „heidnisch“, beruht auf der Lehre desjenigen, welcher spricht: „Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer mir nachwandelt, der wandelt nicht in der Finsternis“; und er hat diese Worte nicht nur vor alten Zeiten gesprochen, sondern er spricht sie auch heute noch in dem Herzen eines jeden, der ihn erkennt. Um nun die wahre Mystik, d. h. die Lehre, die vom Erlöser (dem Logos) handelt, zu verstehen, müsste man vor allem begreifen und erkennen, wer dieser Erlöser, dieser Logos, dieser „Christus“ ist. Diese Erkenntnis ist aber nicht bloss der Anfang, sondern auch das Ende aller Mystik. Wer diese Erkenntnis hat, der braucht keine Erklärung der mystischen Schriften, er hat sie schon; er braucht auch keine mystischen Bücher zu lesen, denn wenn er die Wahrheit kennt, so kennt er bereits den Inhalt derselben. Wer dies begreift, der wird einsehen, dass es ein vergebliches Unternehmen ist, wenn man versucht, die Werke der alten Mystiker zu „verbessern“ oder sie mit den verkehrten modernen Anschauungen in Einklang zu bringen, oder die göttliche Weisheit den Thoren mundgerecht zu machen.

Johann Scheffler (Angelus Silesius, geb. 1624) hat mit etwas derben aber deutlichen Worten den Unterschied zwischen der Mystik und dem Mystizismus oder mit anderen Worten zwischen der Theosophie und der Vielwisserei klar gemacht, indem er sagt:



„Ein Mensch, der schauet Gott, ein Tier den Erdkloss an,
Aus diesem, was er ist, ein jeder sehen kann.“

C. S. in G. — 1) Die Silbe **OM** ओँ, welche von jedem erleuchteten Brahminen oder Buddhisten nur mit Andacht und Erhebung der Seele ausgesprochen wird, ist der Ursprung des christlichen „Amen!“ und bedeutet viel mehr, als sich mit dürren Worten erklären lässt. Es enthält sozusagen den begrifflosen Begriff des vom Allselbstbewusstsein durchdrungenen unendlichen Weltenraums. Es bedeutet die Kraft, Macht und Herrlichkeit des allgegenwärtigen Gottes, das eine wahre Sein, das höchste Ideale, welches zugleich das einzig Reale ist, das eine „Ich“, in welchem alle Menschen Eins sind. Wer seine Bedeutung nicht fühlen kann, der kann sie auch nicht begreifen. „Om“ ist das All in seiner höchsten Potenz.

— 2) Die christliche Religion ist ebenso gut auf Wahrheit gegründet als irgend eine andere; dagegen ist sie vielleicht mehr als irgend eine andere Lehre verdreht, missverstanden und prostituiert worden. Es ist viel leichter, auf ein reines Stück Papier zu schreiben, als auf eines, das bereits vollgeschrieben ist. Aus einem ähnlichen Grunde ist es für den Europäer leichter, die Wahrheit in einer indischen Lehre zu finden, in Bezug auf welche er gar keine Vorstellungen und folglich keine Vorurteile hat, als in den christlichen Sekten, in welchen das Fundament der Wahrheit, auf welcher sie gegründet sind, von falschen Vorstellungen und Wahnbegriffen so überwuchert ist, dass sie als etwas ganz anderes erscheint, als was sie ihrem Wesen nach ist. Man mag glauben, sich völlig von gewissen orthodoxen Begriffen losgerissen zu haben, die Gespenster derselben spuken doch noch im Gemüte und verleiten unwillkürlich zu falschen Auffassungen. Je mehr z. B. der Glaube an einen äusserlichen Erlöser verbreitet wurde, um so mehr nahm der Glaube an den inneren Erlöser ab, und jetzt, da der Glaube an einen per-



sönlichen äusserlichen Erlöser im Schwinden begriffen, ist der Glaube überhaupt eine Seltenheit geworden. Liest man nun z. B. die Liebeserklärungen einer frommen Seele an ihren Erlöser, so stellt man sich, auch ohne es zu wollen, diesen Erlöser als etwas Äusserliches und Fremdartiges vor, und wird davon zurückgestossen, weil man durch das Wahrheitsgefühl in sich selbst belehrt wird, dass das geistige Wachstum und die Erlangung der Freiheit nicht von etwas bloss Äusserlichen, sondern von einer allerdings von aussen kommenden, aber in uns selbst innerlich wirkenden Kraft abhängig ist, wie wir es ja täglich im Leben der Pflanzen und Tiere sehen, deren Wachstum vor allem von der in ihnen selbst thätigen Lebenskraft abhängig ist. Eine solche schwärmerische Auffassung lag aber nie im Sinne derjenigen Erleuchteten, welche mystische Bücher schrieben; der richtige innerliche Sinn wird aber nicht von jedermann erkannt und gerade darin liegt dessen mystische Natur. Wenn z. B. der Psalmist sagt: „Meine Seele lechzet nach dir," so weiss derjenige, dessen Seele nach der Selbsterkenntnis verlangt, auch ohne weitere „Erklärung", was mit diesen Worten gemeint ist. Wer aber in seinem Innern wie eine leere Seifenblase ist und nur äusserliche Dinge kennt, für den haben solche Worte keinen Sinn; sie sind für ihn eine sinnlose Schwärmerei, und der „Mann der exakten Wissenschaft", der (wie er meint) „sich bloss mit dem Reellen befasst", nimmt keine Notiz davon, d. h. er nimmt keine Notiz von seinem eigenen wahren und wirklichen Wesen und begnügt sich mit dem leeren Schein, den er für Wirklichkeit hält. Wüssten diese „Philosophen", wie unendlich lächerlich und erbärmlich sie in ihrem Eigendünkel im Spiegel der Wahrheit erscheinen, sie würden bescheidener auftreten.

Diese rein äusserliche Auffassung religiöser Dinge hat aber in keiner Religion mehr um sich gegriffen, als im modernen Scheinchristentum und in der modernen „Kultur". Aus diesem Grunde ist es für viele leichter, die Wahrheit



in einem fremden Gewande zu erkennen, als wenn sie uns in der Verkleidung erscheint, in welcher wir sie zu sehen gewohnt sind. Dies ist der Grund, weshalb wir uns lieber mit der noch reinen Theosophie des Ostens beschäftigen, als mit den Verfälschungen der modernen Theologie. Wenn wir die Wahrheit in der Bhagavad Gita und den Upanishaden kennen gelernt haben, wird es uns ein leichtes sein, sie auch unter dem Firlefanz zu erkennen, mit dem das moderne Pfaffentum sie bedeckt und verunstaltet hat.

K. L. in W. — Ob es für Sie notwendig oder für Ihren geistigen Fortschritt zuträglich ist oder nicht, sich dem Vegetarianismus zu ergeben, müssen Sie selber beurteilen. Ein Mensch, der immer nur auf das Wohlbefinden seines Kadavers bedacht ist und denselben wie seinen Augapfel hütet, bietet demjenigen, der tiefer sehen kann, einen kläglichen Anblick dar, und wer in fortwährender Furcht lebt, dass seinen Verdauungsorganen etwas Unangenehmes passieren könnte, ist nicht zum Theosophen geeignet. Anderseits ist es wahr, dass der menschliche Körper dasjenige ist, was er isst. Wenn Sie Ihren Schopenhauer studieren, werden Sie finden, dass alles Materielle, folglich auch jedes Nahrungsmittel, ein Produkt von Geist (Wille und Vorstellung) ist und der geistige Charakter desjenigen, aus dem es entstanden ist, ist ihm eingeprägt. Deshalb vermehren tierische Substanzen die tierische Energie (Instinkte und Leidenschaften) im Menschen. Diese tierische Energie hat der Mensch nötig, um sie zu überwältigen, denn seine Instinkte und Leidenschaften bilden die materiellen Stufen, auf denen er zum „Himmel“ (zum höheren Selbstbewusstsein) emporklimmt. Wer aber ohnehin schon genug Kampf mit seiner tierischen Natur zu bestehen hat, für den wäre es thöricht, wenn er sich selbst noch mehr Hindernisse unnötigerweise schaffen wollte. Was aber den Genuss alkoholischer Getränke betrifft, so wirken sie geradezu tödlich für das geistige Leben,



indem sie dasjenige Organ, welches man zum innerlichen Schauen nötig hat und welches auszubilden bestrebt ist, paralisieren und den Menschen wenigstens in geistiger Beziehung narkotisieren und verdummen. Wie aber im Körperlichen, so ist auch im Geistigen der Schlaf dem Wachen und die Dummheit der Weisheit entgegengesetzt. (Siehe Bhagavad Gita VI, 16.)

B. H. in W. — Sie verkennen den Zweck der „Lotusblüten", wenn Sie glauben, dass es unsere Absicht sei, die Theosophie „populär" oder dafür „Propaganda" zu machen. Man kann ein erhabenes Ding nicht allgemein machen, ohne es zugleich der Gemeinheit preiszugeben und zu verpöbeln. Es handelt sich nicht darum, dass die Gemeinheit (wäre sie auch unter dem Deckmantel der wissenschaftlichen Forschung") sich der göttlichen Weisheit bemächtige, sondern dass das Gemeine aufhöre, gemein zu sein, damit das Edle darin sich entfalten kann. Die „Lotusblüten" sind deshalb auch nur für alle diejenigen geschrieben, denen es um die eigene Erkenntnis der Wahrheit zu thun ist, und diese eigene Erkenntnis wird dadurch gestärkt, dass man anderen, die dasselbe suchen, zu helfen bestrebt ist. Für diejenigen, die bloss ihre Neugierde zu befriedigen suchen, oder die gerne etwas Geheimnisvolles wissen möchten, um damit zu prahlen oder die Dummen zu mystifizieren, oder um von den Leuten für etwas gehalten zu werden, was sie nicht sind, oder um sich den Anschein des Adeptentums zu geben, schreiben wir nichts.

A. L. in M. — Wenn Ihnen die „Geheimlehre" auch jetzt noch unverständlich ist, so wird doch die Zeit kommen, in der sie dieselbe als das grossartigste Werk dieses Jahrhunderts erkennen werden. So ist es schon vielen ergangen, und so wird es auch Ihnen ergehen. Der Baum der Erkenntnis lässt sich nicht mit Blättern und Blüten in Kopf



und Herz versetzen, neue Anschauungen und Ideen sind wie Pflanzen, die erst gesät, gepflegt, keimen und wachsen müssen, ehe sie Frucht tragen können. Deshalb haben alle mystischen Schriften für den Uneingeweihten die Eigenschaft, dass man erst nach wiederholtem Lesen anfängt, ihren geheimen Sinn zu begreifen. Dann findet man aber auch beim jedesmaligen Lesen immer wieder etwas neues darin.

M. H. in W. — Bitte, sprechen Sie nicht von „Theosophie und Religion", sondern von „Theosophie in Religion", denn eine Religion ist nur dann das was sie sein soll, wenn sie auf Theosophie, d. h. auf Erkenntnis der Wahrheit beruht. Wenn Sie statt des Ausdruckes „Theosophie" lieber das Wort „Ethik" gebrauchen wollen, so steht dies Ihnen frei. Wir ziehen jedoch das Wort „Theosophie" trotz des Missbrauches, der damit getrieben worden ist, vor; denn es bedeutet eine Ethik, welche zur Grundlage die Erkenntnis des Ewigen und Unsterblichen in der Menschennatur hat, während es auch eine Ethik giebt, welche bloss auf temporäre Anschauungen, vorübergehende soziale Verhältnisse, Herkömmlichkeiten u. dergl. gegründet ist, und deren Wert deshalb keine Beständigkeit hat.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Katha Upanishad.

Originalübersetzung aus dem Sanskrit

von

Charles Johnston.

III.

Der Tod spricht:

Die Erkenner des Ewigen sprechen von dem Schatten und Licht (Seele und Geist), welche in die Höhle (den Himmel) eingehen und während langer Zeitperioden Wasser (der ewigen Seligkeit) geniessen. Sie sprechen auch von dem fünffachen (Lebens-) Feuer und dem dreifachen Feuer von Nachiketas.

Was die Brücke der Opferer, das Unsterbliche, Ewige, das Höchste ist, und der sichere Zufluchtsort derjenigen, welche hinüber wollen, lass uns dies Nachiketas lehren.



Wisse, dass das Ich (Atma) der Herr des Streitwagens ist; der Körper (Sharîra) ist der Wagen selbst. Wisse, dass die Seele (Buddhi) der Wagenführer ist und die Zügel sind das Gemüt (Manas).

Es wird gesagt, dass die körperlichen Kräfte die Pferde seien, und die Aussenwelt die Strasse. Das Gemüt, wenn es durch das Selbst beherrscht wird, ist dasjenige, was (die Seligkeit) geniesst.

Aber für den Thoren, dessen Leidenschaften durch das Selbstbewusstsein nicht beherrscht werden, sind die körperlichen Kräfte wie die ungezügelten Pferde eines Wagenlenkers.

Für den Weisen aber, dessen Gemüt das (höhere) Selbstbewusstsein beherrscht, sind die körperlichen Kräfte gleich Pferden, welche der Wagenlenker völlig regiert.

Wer aber thöricht, stets vergesslich und unrein ist, erlangt diesen Ruheplatz nicht und überwindet nicht die Welt, in welcher Geburt und Tod herrschen.

Wer weise, stets achtsam und rein ist, gewinnt diesen Ruheplatz, aus welchem er nicht wieder (in die äussere Welt) geboren wird.



Der weise Wagenlenker, welcher die Zügel fest in den Händen hält, wird sicher zum Ziele gelangen, zum höchsten Ruheplatz der ausströmenden Kraft (Vishnu).

Die Instinkte stehen höher als die körperlichen Kräfte, die Gemütsbewegungen (Manas) stehen auf einer höheren Stufe als die Instinkte; die Seele (Buddhi) ist höher als das Gemüt, und noch höher als die Seele ist das Selbst (Atma), das grosse Eine.

Höher als dieses grosse Eine ist das Nichtoffenbare; höher als das Nichtoffenbare ist Geist (Purusha), höher als Geist ist nichts, denn er ist der Grund und der höchste Weg.

Das verborgene Ich strahlt nicht sichtbar in allen Wesen; aber es wird durch die durchdringende geistige Seele des Scharfsehenden wahrgenommen.

Der Weise soll die Stimme (schöpferische Kraft) und das Gemüt (Manas) beherrschen, und dieser durch das Selbst, welches die Weisheit (Jnân-Atma) selber ist, mächtig sein; er soll diese Weisheit in dem Selbst, welches gross (Mahân-Atma) und dieses durch das Selbst, welches der Friede (Shânta-Atma) ist, beherrschen.



Steh' auf! Erwache! und da du nun deine Wünsche erlangt hast, begreife sie. Die Weisen sagen, dass dieser dornige Pfad so schwierig zu wandeln ist, als die Schneide eines scharfgeschliffenen Messers.

Er (Nachiketas) ist erlöst von dem Rachen des Todes; denn er hat jenes Dauernde erlangt, welches über dem Grossen steht; dasjenige, was weder Klang, noch Gefühl, noch Gestalt oder Veränderung hat, weder Geschmack noch Geruch besitzt, sondern ewig ist, ohne Anfang und ohne Ende.

Dieses ist, was seit undenklichen Zeiten dem Nachiketas gelehrt wurde, vom Tode erklärt. Der Weise, welcher es spricht und hört, ist mächtig in der ewigen Welt; und wer, wenn er selbst rein ist, diesem hohen Geheimnis in der Versammlung derjenigen, welche nach dem Ewigen suchen oder zur Zeit der Vereinigung mit denjenigen, welche ausgegangen sind, Gehör verschafft, der baut in der That für die Ewigkeit; er baut für die Ewigkeit.

(Damit endet der erste Teil der Katha Upanishad.)



Anmerkung des Übersetzers.

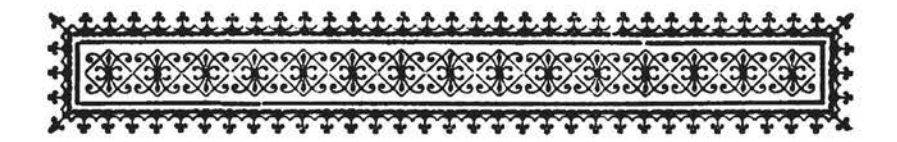
Ein paar Winke, um das Verständnis des verborgenen Sinnes dieser, der einfachsten und schönsten der Upanishaden zu erleichtern, möchte willkommen sein. Nachiketas ist die Seele, welche zur Hölle hinabgestiegen ist und am dritten Tage wieder emporstieg. Die „Hölle" oder das Haus des Todes ist diese von uns bewohnte äusserliche und wechselvolle Welt, bedingt durch das Dasein von drei „Tagen", nämlich „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Diese drei Zeiten sind die täuschenden Gestalten des ewigen Jetzt der inneren wahren Welt, welche in dieser Upanishad in lebendigen Farben als das grosse „Jenseits" beschrieben ist. Der „Vater" von Nachiketas ist das vorhergehende Leben der Seele; der Ausdruck „Vater" bezeichnet in den Upanishads das Symbol eines vergangenen Lebens, und der „Sohn" ist das Symbol des zukünftigen.

Der Vater von Nachiketas brachte ein „unvollkommenes Opfer" von äusserlichen Dingen, welche hier, wie auch im Buche Job, durch Rinderherden und Schafe allegorisch dargestellt sind. Der Sohn Nachiketas brachte das wahre Opfer des eigenen Selbsts.

Jede individuelle Seele ist, wie Nachiketas, in das Haus des Todes hinabgestiegen, um dort drei Tage zu wohnen. Jeder Mensch steht vor dem Angesichte des Todes, der ihm drei Wünsche erlaubt, und wer nicht weise wählt, der kehrt immer und immer wieder unter die Herrschaft des Todes zurück. Zu demjenigen aber, welcher das Richtige wählt, spricht der Tod auch noch heute wie er vor undenklichen Zeiten gesprochen hat: Erwache! Steh' auf! Gehe ein in den Zufluchtsort der ewigen Ruhe, in das grosse „Jenseits" (Selbstbewusstsein), wo der ewige Frieden ist.







Auszüge aus dem Buche Dzyan.

(Aus dem Tibetanischen übersetzt.)

Von H. P. Blavatsky.

(Schluss.)

X.

Die Geschichte der vierten Menschenrasse.

38. So wurde Zwei bei Zwei, in den sieben Regionen, aus der dritten (Rasse) das vierte (Menschen-Geschlecht) geboren. Die Götter (Suras) wurden Nichtgötter (A-Suras).

Wie im vorhergehenden beschrieben wurde, entstanden aus der (geschlechtslosen) Menschheit die (zweigeschlechtigen) Menschen. Aus dem braunen und gelben Riesengeschlechte der nach modernen Begriffen „geistigen" Wesen, welche den Kontinent des alten (von Plato erwähnten) Kontinents „Atlantis" bewohnten, wurde das Geschlecht des Menschen, so wie er jetzt existiert, männlich und weib-

lich, geboren. Im sogenannten „wissenschaftlichen“ Sinne kann man erst vom Anfange der vierten Rasse an von einer Entwicklung des „Menschengeschlechtes“ sprechen; die vorhergehende Entwicklungsperiode war mehr metaphysischer als physischer Art; da erst durch den „Sündenfall“ das Menschentier eine Vollkommenheit seines Organismus erlangte, in welchem die in ihm zur Verkörperung gelangten göttlichen Kräfte sich entwickeln und entfalten konnten. Dadurch verloren allerdings die ursprünglichen göttergleichen Wesen ihre geistige und erhabene Natur, zugleich aber wurde dadurch die Grundlage zur Entwicklung ihrer Individualität und Selbsterkenntnis geschaffen.

39. Die Erste (Rasse) in jeder der (sieben) Zonen war mondfarbig (weisslich-gelb), die Zweite gelb wie Gold, die Dritte rot, die Vierte braun und sie wurde mit Sünde schwarz. Die ersten sieben Sprossen (der Menschheit) waren im Anfange alle gleichfärbig; die nächsten (Abteilungen derselben) fingen an, ihre Farben zu vermischen.

Die Urgeschichte des Menschengeschlechts ist, wie alles, was auf Naturgesetzen beruht, einfach und wäre leicht zu begreifen, wenn nicht seit Jahrhunderten die moderne Theologie infolge ihrer völligen Unkenntnis der Vorgänge, welche dabei stattfanden, den Allegorien, welche den „Sündenfall" usw. darstellen, eine total falsche Auslegung gegeben, und dadurch die einfache Wahrheit verkehrt und kompliziert aufgefasst, und das Natürliche unnatürlich und widernatürlich gemacht hätte. Ohne ein Eindringen in die Materie hätte der Geist keine Gelegenheit gehabt, sein Verhältnis zur Materie kennen zu lernen und die Herrschaft über dieselbe zu erlangen; ohne die Entstehung der Täuschung des „Selbsts" hätte der Mensch auch heute noch keine Möglichkeit, diese Täuschung zu überwinden und sich seiner in ihm thätigen göttlichen Kraft bewusst zu werden. Seine Göttlichkeit wäre für ihn ein Traum, ein unerkanntes Ideal geblieben; erst durch die Überwältigung des von der Materie geleisteten Widerstandes kann das Ideale in ihm zur Wirklichkeit und als solche begriffen werden. „Lucifer", der „Lichtbringer", das intellektuelle Prinzip im Menschen, ist allerdings, wenn es

missbraucht wird, der Feind des Göttlichen; aber dadurch, dass man dieses Prinzip — nicht ignoriert —, sondern es überwindet, wird es zur Grundlage der Erkenntnis des Göttlichen und zum Erlöser des Menschen.*)

40. Da wuchsen die Dritte und die Vierte (Rasse) voll Stolz in die Höhe: „Wir sind die Könige, wir sind die Götter!" (dachten sie sich).

Dies waren die alten Atlantier, die ersten physisch entwickelten und nach heutzutage geltenden Begriffen „materiellen" Menschen. Hier begann der Kampf des nach göttlichem Selbstbewusstsein ringenden Geistes mit der Materie. Diejenigen, in denen der Geist die Materie besiegte, trennten sich von denjenigen, in welchen das Materielle die Oberherrschaft erlangte, und so entstand der Kampf, welcher zum Untergang des Atlantis führte.

---

*) Während die Auffassung der modernen Theologie in Bezug auf die Schöpfungsgeschichte, der Vernunft, Wissenschaft, Logik und auch dem gesunden Menschenverstande einen Faustschlag ins Gesicht versetzt, entspricht die diesen religiösen Allegorien überall zugrunde liegende Wahrheit, wie sie im Buche Dzyan erklärt ist, vollkommen der gesunden Vernunft und den Anforderungen einer unbefangenen Wissenschaft.



41. Sie nahmen sich Weiber, welche schön anzusehen waren; Weiber aus dem Stamme der Verstandlosen und „engköpfigen“. Sie brachten Ungetüme zur Welt, boshafte Dämonen, männlicher und weiblicher Natur, auch Khado (Dakini) mit wenig Vernunft.

42. Sie erbauten sich Tempel für den physischen Körper und beteten das Männliche und das Weibliche an. Da verlor das dritte Auge seine Sehkraft.

Der Verlust der Wahrnehmung des innern Ideals führte zum Suchen nach äusserlichen Idealen, und die Idealisierung des Äusserlichen führte zum Verschwinden der Erkenntnis des Inneren. Beide bedingten sich gegenseitig, wie das Ei die Henne und die Henne das Ei. Tausende, welche nicht glauben wollen, dass der Adam den Verstand dadurch verlor, dass er in den Apfel biss, den ihm die Eva gab, haben selbst in diesen Apfel gebissen und den Verstand dadurch verloren. Das Weib ist das Symbol der Schönheit, hat aber als blosses Symbol keinen anderen Wert,



als den Reiz der Erscheinung; das Wesen selbst erkennt in der Wahrheit nur derjenige, der es besitzt.

Dadurch aber, dass sich die innerliche Anbetung verlor und eine äusserliche Verehrung um sich griff, verlor sich auch die Kraft des inneren geistigen Schauens. Der von der Sinneswelt ausgeübte Reiz brachte den äusseren Sinn zu voller Entfaltung und das geistige Auge schloss sich.*) Die Menschen sahen nur mehr die Form und konnten das darin dargestellte Wesen nicht mehr erkennen. Der Phallus und die Yoni wurden und werden auch heute noch auf der ganzen Welt öffentlich und im Geheimen als das Höchste verehrt.

---

*) Wie es für das äusserliche Sehen ein Gesichtsorgan giebt, so giebt es auch für das geistige Schauen ein Organ, das aber im modernen Menschen durch den Nichtgebrauch atrophisch geworden und durch den allgemein gewordenen Genuss von alkoholischen Getränken stets noch mehr paralysiert und untauglich gemacht wird. Dieses Organ ist die „Zirbeldrüse“, von der schon die Alten behaupteten, dass sie der „Sitz der Seele“, d. h. der seelischen Wahrnehmung ist, eine Behauptung, die auch heute noch dem modernen Unverstand gewisser „Gelehrten“ spasshaft erscheint.

XI.

Die Civilisation und Vernichtung der vierten und fünften Rasse.

43. Sie (die Lemurier und Atlantier) bauten grosse Städte. Sie bauten dieselben von ausgesuchten Erden und Metallen. Die Feuer (Vulkane) erbrachen (Lava). Aus dem weissen Steine (Marmor) der Berge und dem schwarzen Steine (der unterirdischen Feuer) verfertigten sie ihre eigenen Bilder (Statuen) in Lebensgrösse und in ihrer Gestalt und verehrten sie.

Ein altes aber wahres Sprichwort sagt: „Je gelehrter, desto verkehrter.“ Der moderne Gelehrtendünkel ist stets dazu geneigt, dasjenige zu ignorieren, was nicht mit dem angelernten Wissen, aus dem er entsprungen ist, übereinstimmt, und wird daher wenig dazu geneigt sein, das Dasein vom menschlichen Wesen in den früheren Epochen zuzugeben. Der bornierte Gelehrtendünkel ist nicht weniger selbstbewusst, als das bornierte Pfaffentum, und deshalb werden auch die auf „Easter Island“ entdeckten riesenhaften Statuen, welche die Bilder der Men-

schenrasse, von denen hier die Rede ist, in Lebensgrösse darstellen, so viel als möglich von der „Wissenschaft" ignoriert, trotzdem einige derselben im britischen Museum aufgestellt sind und durch ihre Anwesenheit ein deutlicheres Zeugnis von der Urgeschichte der Menschheit geben, als alle die Träumereien eines Häckel oder die sogenannten „wissenschaftlichen Schlussfolgerungen" eines seiner modernen Bewunderer. Glücklicherweise für die Menschheit ist diese Wissenschaft, welche nicht auf der Erkenntnis der Wahrheit, sondern auf blossen Theorien beruht, ein sehr veränderliches Ding, und was heutzutage als der Gipfelpunkt der Gelehrsamkeit gilt, wird den Nachkommen dieser Gelehrten morgen zum Spott. Selbstverständlicherweise verfloss ein Zeitraum von vielen Jahrtausenden zwischen der ersten Teilung der Menschheit in zweierlei Geschlechter und der Zeit, als sie anfingen, grosse Städte zu bauen. Als dieselben jedoch in ihrer Blüte waren, existierte ein hoher Grad von Civilisation, besonders dort, wo jetzt Madagascar liegt und auch in Peru. Es gab damals so wie heute Kulturvölker und „Wilde". Die ursprünglichen Einwohner



Australiens waren die Nachkommen derjenigen, welche das ihnen verliehene göttliche Feuer zur Bestialität missbraucht hatten; die edlere Rasse der Arier entstammt dem geistigen Stamme der Söhne der Weisheit.

Nach und nach verschwanden die Lemurier und es verbreiteten sich die Atlantier. Hierüber sagt der tibetanische Kommentar:

„Die letzten Überlebenden des edlen Kindes der „Weissen Insel“ waren längst verschwunden. Ihre Auserwählten hatten Zuflucht auf der „Heiligen Insel“ (Shamballah) gefunden und einige der verworfenen Stämme, nach ihrer Trennung von den andern, lebten in der Wildnis und in Höhlen, als die goldgelbe Rasse (die vierte) von Sünde schwarz gefärbt wurde. Von Pol zu Pol hatte die Erde zum dritten Male ihr Aussehen verändert, und wurde nicht mehr von den Söhnen von Sveta-dwipa, dem Gesalbten, bewohnt, und Adbhita nya, der Osten und Westen, der Erste, der Eine und Reine war verdorben. Die Halbgötter der dritten (Rasse) gaben Raum den Halbteufeln der vierten.



Sveta-dwipa, dessen nördliche Teile der Togambadhi die sieben Kumâras besucht hatten, die „weisse Insel“, verschleierte ihr Gesicht. Ihre Kinder bewohnten jetzt das „Schwarze Land“, wo später Daityas von dem siebenten Dwipa und Râkshasas die Stelle der Sadhus einnahmen, welche während der dritten Periode von den höheren Regionen herniedergestiegen waren.“*)

Die dritte Rasse hatte den Mittelpunkt ihrer Entwicklung überschritten, als eine Veränderung der Erdachse eintrat und die „Eisperiode“ erschien. Hierüber sagt der Kommentar:

„Die Achse des Rades veränderte sich. Sonne und Mond schienen nicht mehr genau über den Köpfen der Schweissgeborenen, man lernte Schnee, Eis und Kälte kennen, und Menschen, Pflanzen und Tiere wurden zwerghaft. Diejenigen, welche nicht zugrunde gingen, blieben wie halberwachsene

*) Wegen Mangel an Raum müssen wir diejenigen, welche eine weitere Auseinandersetzung des Gesagten verlangen, auf das Original verweisen.



Kinder in Kindergrösse und intellektueller Entwicklung. Dies war die dritte Pralaya der Rassen (in Lemurien)."

Alles dies geschah nicht durch eine „blinde und zufällige" Thätigkeit der Naturgesetze, sondern weil die Entwicklung des Planeten selbst mit der Entwicklung der auf ihm lebenden Bewohner Hand in Hand geht und beide gleichzeitig fortschreiten nach dem Gesetze des Karma. Hinter jedem „blinden" Naturgesetze steht eine nicht blinde Intelligenz, die aber nicht nach ihrem Gutdünken handelt, sondern den Willen desjenigen Urgeistes vollbringt, welcher als „Gott" bezeichnet wird, da in ihm die Begriffe absoluter Weisheit, Liebe, Intelligenz und Gerechtigkeit in Eins zusammenfliessen, den man aber nicht wissenschaftlich auseinandersetzen kann, weil er nicht zusammengesetzt, sondern nur Eines ist, und den selbst der grösste Geist nicht begreifen kann, wenn er ihn nicht zu fühlen fähig ist.

„Die Menschen wurden bedeutend kleiner von Gestalt und ihre Lebensdauer war kurz. Da sie ihre Gottähnlichkeit verloren hatten, vermischten



sie sich mit tierischen Rassen und mit den Riesen und Pigmeen (den Zwergen der Polarländer). Viele erlangten geistiges und mehr noch ungesetzliches (teuflisches) Wissen, und gingen wissentlich auf dem linken Pfad (der „schwarzen Magie").“ *)

44. Sie (die Atlantier) machten grosse Bildnisse, neun Jatis (Meter) hoch, der Grösse ihrer Körper entsprechend. Mondfeuer hatten das Land ihrer Väter (der Lemurier) zerstört. Das Wasser bedrohte die vierte Rasse.

Die in „Ronororaka“ entdeckten Statuen sind durchschnittlich neun Meter hoch. Von dieser natürlichen Grösse ist die jetzige Menschheit nach Millionen von Jahren auf ca. zwei Meter zusammengeschrumpft, und

---

*) Unter „Magie“ im wahren Sinne des Wortes versteht man die Wissenschaft der Anwendung geistiger Kräfte. Werden diese Kräfte zum Guten angewandt, so ist es „weisse Magie“; werden sie zum Bösen oder zu selbstsüchtigen Zwecken angewandt, so ist es „schwarze Magie“. Selbstverständlicherweise muss man eine Kraft erst besitzen, ehe man ihre Anwendung lernen kann, und da die moderne offizielle Wissenschaft weder Geist hat, noch eine geistige Entwicklung kennt, so existieren für sie auch keine geistigen Kräfte und weder weisse noch schwarze Magie.

die asiatischen Rassen sind im allgemeinen noch kleiner. Die grosse „Flut“, welche dem Dasein des grössten Teiles ein Ende machte, oder vielmehr das Sinken dieses Kontinents fand der indischen Chronologie zufolge vor ca. 850,000 Jahren statt. Überbleibsel desselben existieren noch als die Insel Java und was damit zusammenhängt. Ähnliche Umwälzungen fanden aber schon früher statt und werden auch in Zukunft stattfinden. Nach der indischen Lehre wird „die Welt“ abwechselnd durch Feuer und Wasser zerstört oder verwandelt.*)

45. Die ersten grossen Gewässer kamen. Sie verschlangen die sieben grossen Inseln.

Dies war die vierte grosse Flut auf unserer Erde in der jetzigen Runde.

46. Alle Weisen wurden gerettet, die Unweisen gingen zugrunde. Mit ihnen verschwanden die Mehrzahl der grossen Tiere, welche aus dem Schweisse der Erde entstanden waren.

---

*) Es wird behauptet, dass eine solche Veränderung vielleicht schon am Schlusse dieses Jahrhunderts einen Teil von Europa betreffen wird.

Die Weisen oder Heiligen wurden nicht dadurch gerettet, dass sie (wie die populäre Theologie es von Noah erzählt) als Belohnung für ihre Tugendhaftigkeit von Gott gewarnt wurden und demgemäss ihre Haut beizeiten in Sicherheit brachten, sondern sie verdankten ihre Rettung der Reinheit ihrer Natur, welche sie befähigte, vermittelst des „dritten Auges" die kommende Katastrophe vorauszusehen, folglich einer Wirkung des Gesetzes vom Karma. Aber in Bezug auf unsere fünfte Rasse sagt der Kommentar:

„Nur allein die wenigen Auserwählten, deren göttliche (unsichtbare) Lehrer die heilige Insel bewohnten (die Adepten), von welcher der letzte Erlöser kommen wird, verhinderten es, dass die eine Hälfte der Menschheit die andere Hälfte vernichtete. Die Menschheit bekam entzweit. Zwei Dritteile wurden (und sind jetzt) von Dynastien niedriger materieller Erdgeister beherrscht, welche die ihnen leicht zugänglichen Gemüter in Besitz nahmen; ein Dritteil blieb seiner eigenen göttlichen Natur treu und verband sich mit den Erstlingen der fünften Rasse, den im Göttlichen wurzelnden Einverleibten. Als die Pole (zum vierten

Male) wechselten (ihre Stellung veränderten), that dies denjenigen keinen Schaden, welche auf diese Art beschützt waren und sich von der vierten Rasse getrennt hatten. Gleich den Lemuriern verschwand auch der gottlose Teil der Atlantier und wurde nicht mehr gesehen.“

XII.

Die fünfte Rasse und ihre göttlichen Führer.

47. Wenige blieben übrig. Einige derselben waren gelb, einige braun und schwarz und einige rot. Die mondfarbigen waren für immer verschwunden.

Hierzu sagt der Kommentar:

Der grosse Drache beachtete niemanden mit Ausnahme der Schlangen der Weisheit, die Schlangen, deren Wohnplätze jetzt unter den dreieckigen Steinen sind.*)

48. Die fünfte Rasse aus heiligem Geschlecht verblieb. Sie wurde von ihren ersten göttlichen Königen geleitet.

---

*) Die mystische Bedeutung des Dreiecks △ wird dem Leser klar sein.



49. (Sie waren) die „Schlangen", welche wieder herabstiegen, welche Frieden mit der fünften (Rasse) machten, und sie lehrten und führten.

Der „Drache" oder „die Schlange" bedeutet eine lebendige, sich bewegende intelligente Kraft und Wesenheit und ist deshalb das Symbol von geistigen „übermenschlichen" Intelligenzen oder „Geistmenschen", einerlei ob dieselben ihre Kräfte durch einen sichtbaren materiellen Körper offenbaren oder sich im Zustande der Nirmanakayas*) befinden. Zur Erteilung eines geistigen Unterrichts und zu einer rein geistigen Führung bedarf es keines sichtbaren Schulmeisters und keiner materiellen Bücher, sondern nur der Fähigkeit, die Wahrheit, deren Vermittler der unsichtbare geistige Führer ist, intuitiv in sich aufzunehmen und in sich zur lebendigen Kraft werden zu lassen. Bereits hat sich die moderne Wissenschaft dazu bequemt, die Möglichkeit der direkten Übertragung von Gefühlen und Gedanken anzuerkennen, eine Thatsache, die jedem nicht „wissenschaftlich" gebildeten Menschen schon längst bekannt

*) Siehe „Lotusblüten" III: „Die sieben Pforten."



war. Wenn aber ein gewöhnlicher Mensch imstande ist, seine Gefühle und Gedanken einem andern Menschen einzupflanzen, um wie viel mehr muss dies der Fall sein bei einem Menschen, der durch eine durch viele Reinkarnationen fortgesetzte geistige Entwicklung zur völligen geistigen Selbsterkenntnis und Gottähnlichkeit gelangt ist? Dass es aber solche Weltweise giebt, dies anzunehmen, widerspricht weder der gesunden Vernunft noch der Logik und wird durch die Erfahrung derjenigen bestätigt, welche mit solchen Menschen in Verbindung zu treten das Glück hatten, oder richtiger gesagt, welche für würdig befunden wurden, mit ihnen in Verbindung treten zu dürfen und von ihnen belehrt zu werden. Zu diesen aber gehörte H. P. Blavatsky, welcher wir die Übersetzungen der Auszüge aus dem Buche Dzyan verdanken, von welchen obiges nur kurzgefasste Umrisse darstellt, da es nicht möglich ist, in dem kleinen Raum dieses Journals die Sache so eingehend zu behandeln, als dies im Originale geschehen ist. Dagegen bieten diese Umrisse dem Leser den Vorteil, dass er eine kurze Übersicht davon hat, über was die Geheimlehre handelt, ein Umstand, welcher ihm



ein späteres Eingehen in Einzelheiten bedeutend erleichtern wird.

Selbstverständlich sind diese Auszüge nur für diejenigen geschrieben, welche daran ein Interesse und die Fähigkeit haben, sie zu begreifen; für alle anderen haben sie keinen Wert. Die okkulte Wissenschaft unterscheidet sich von der alltäglichen dadurch, dass man in der gemeinen Wissenschaft nichts als eine äusserliche Beobachtungsgabe und ein gutes Gedächtnis nötig hat, während man sich in der okkulten in die Sache hineinzufühlen, hineinzuleben, selbst zu schauen und zu erkennen imstande sein muss.

Denjenigen aber, welche kein geistiges Verständnis haben und auch nicht wissen, was man darunter versteht, dennoch aber die Geheimlehre, welche für sie für immer geheim bleiben wird, da sie nicht die Fähigkeit haben, sie zu begreifen, verwerfen und andere abhalten wollen, sich damit zu beschäftigen, erinnern wir an die Worte eines bekannten Philosophen:

„Es ist das Zeichen einer höchst albernen Anregung, wenn man dasjenige verachtet und für falsch erklärt, was nicht mit alther-

gebrachten oder populären Meinungen und Theorien übereinstimmt. Wer glaubt, dass alles, was er selber noch nicht weiss, falsch und unmöglich sei, der ist ein eingebildeter Narr, welcher göttliche Allwissenheit für seine Person in Anspruch nimmt. Es giebt nichts dümmeres und lächerlicheres als zu glauben, dass die ganze Natur in ihrem Wirken an die Beschränktheit eines beschränkten Kopfes gebunden sei."

Wer die Wahrheit nicht erkennen will, der wird sie auch nicht erkennen. Wer aber die Lehren der Weisheit in sich aufnimmt und sie zu fassen trachtet, der tritt schon dadurch und ohne weitere Ceremonie in den Kreis der Wahrheitsuchenden (Satya-Kama) oder Schüler im Geistigen (Chelas) ein, von denen es heisst: „Wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan," und auch: „wer viel (Weisheit) hat, dem wird noch mehr gegeben, wer aber wenig hat, (und sie nicht gebraucht) dem wird auch noch dasjenige genommen, was er besitzt."

Zum Schlusse müssen wir aber noch bemerken, dass, wer die Geheimlehre nicht versteht, es nicht nötig hat, sich über dieselbe



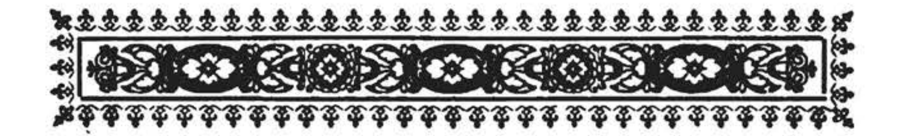
den Kopf zu zerbrechen, auch würde ihm dies nichts nützen, da die innere Erleuchtung nicht von menschlicher Grübelei abhängig ist. Keines Menschen Seligkeit hängt von seinem Wissen und seinen Theorien ab, sondern von der Offenbarung der Wahrheit durch die Kraft der Wahrheit in ihm. Deshalb haben auch diese Übersetzungen nicht den Zweck, die wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen oder die bereits existierenden Theorien in Bezug auf die Weltgeschichte zu vermehren, sondern ihr Zweck ist, durch eine vernunftgemässe Darlegung des Gegenstandes die sich darauf beziehenden irrigen Anschauungen, welche sich der Erkenntnis der Wahrheit in den Weg stellen, zu beseitigen. Sind diese Hindernisse beseitigt, dann kommt die Erkenntnis der Wahrheit von selbst.

Äusserliche Worte, und wären sie auch von den höchsten Adepten gesprochen, sind nicht mehr als was sie sind. Sie sind nicht die Wahrheit selbst, sondern Symbole; sie können die im Herzen des Menschen verborgene Wahrheit erwecken, sie sind aber nicht die Wahrheit selbst, und wer keine Wahrheit in seiner Seele hat, in dem kann



sie sich auch nicht offenbaren. Äussere Lehren können uns wohl dazu anweisen, den Weg der Wahrheit zu suchen. Finden aber müssen wir ihn selbst, und haben wir ihn gefunden, so haben wir weiter keinen Beweis nötig; die Erkenntnis der Wahrheit beruht auf nichts anderem, als auf sich selbst; oder mit anderen Worten: Der Beweis der Wahrheit ist da, sobald man die Wahrheit wirklich erkennt.





Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre.

Von

Annie Besant F. T. S.

(Fortsetzung.)

Was gelangt zur Wiedergeburt.

Haben wir einmal klar begriffen, dass der Grundgedanke der Wiedergeburt der ist, dass ein lebendiges Etwas in einer bestimmten Reihenfolge in menschlichen Körpern Wohnung nimmt, so fragen wir ganz natürlich weiter: Was ist dieses lebendige Etwas, dieses sich immer neuerdings wiederverkörpernde Prinzip? Da nun das Verständnis der ganzen Lehre davon abhängt, dass wir die Antwort auf diese Frage in ihrem vollen Umfange verstehen, so halte ich es für keine Zeitversäumnis, wenn wir uns die Umstände, welche die erste Inkarnation dieses lebendigen

Prinzips in einer Menschengestalt begleiten und veranlassen, ein wenig näher betrachten. Um jedoch diese erste Inkarnation klar und gründlich verständlich zu machen, müssen wir die Entwicklungsstadien des Menschen schrittweise verfolgen.

Wer das erste Heftchen dieser Abhandlungen gelesen hat, wird sich erinnern, dass die Monade oder Atma-Buddhi als „der Urquell aller Entwicklung, als die treibende Kraft an der Wurzel aller Dinge“ bezeichnet wurde. Wer jedoch mit diesem technischen Ausdrucke noch nicht bekannt ist, der kann sich den Begriff, welcher diesen unter Theosophen so gebräuchlichen Worten zugrunde liegt, klar machen, wenn er sich vorstellt, dass das Universalleben, die Wurzel alles Seienden, all die verschiedenen Formen, aus welchen die Welt besteht, als ihre eigenen Erscheinungsformen, sich nach und nach aus sich selbst entwickelte. Wir können hier nicht bis auf die Entwicklungsgeschichte unserer Erde in den frühesten Stadien ihrer nach Äonen zählenden Evolution zurückgreifen; dies mag vielleicht den Stoff bieten für eine spätere Abhandlung. Hier müssen wir uns



begnügen, den Faden am Anfange unserer gegenwärtigen Entwicklungsstufe aufzunehmen, zu jener Zeit, als bereits der Keim dessen, was sich zum Menschen entfalten sollte, als Resultat früherer Entwicklungsstufen auf unserer Erde erschienen war. Die Evolutionstheorie hat H. P. Blavatsky im zweiten Bande der „Geheimlehre“ eingehend behandelt, und ich muss den ernsten und gründlichen Forscher auf dieses Buch verweisen. Hier mag es genügen, wenn ich sage, dass die physische Form dessen, was einst Mensch werden sollte, ganz allmählich und Schritt für Schritt zur Entwicklung kam, dass nämlich zwei grosse Rassen zu voller und eine dritte zu halber Entfaltung gelangen mussten, ehe die Menschheit in Bezug auf ihre physische und tierische Wesensbeschaffenheit vollkommen ausgebildet war. Diese Wesensbeschaffenheit, welche mit Recht als eine tierische bezeichnet wird, weil sie nur das umfasst, was der Mensch mit dem Tiere gemein hat — (seinen physischen Körper, sein ätherisches Spiegelbild, seine Lebenskraft, seine Neigungen, Gelüste und Leidenschaften) — wurde im Verlaufe von Millionen von Jahren durch irdische und andere kosmische Kräfte aufgebaut. Sie war

von dem Universalleben, dem „Grundpfeiler aller Evolution“ überschattet, umhüllt und durchdrungen von jenem Leben, welches die Menschen aller Zeitalter als „das göttliche“ bezeichneten.

In der „Geheimlehre“ (vol. I, p. 183) finden wir einen Kommentar der Geheimwissenschaften citiert, welcher über diese Entwicklungsstufe spricht und der sogenannten Astralbilder oder jener Formen erwähnt, welche sich zu physischen Menschenkörpern entwickelten. Er beschreibt die Lage zu dem von uns bezeichneten Zeitpunkte also:

„Dieser Rupa (oder Körper) wurde der Träger der Monaden (= 6. und 7. Grundteil), welche den Kreislauf ihrer Wandelungen in den drei vorhergegangenen Kalpas (= Runden) vollendet hatten. Nun wurden sie (die Astralbilder) die Menschen der ersten Menschenrasse dieser Runde. Aber sie waren noch nicht vollendet, denn sie besassen noch keinen Verstand.“

Hier haben wir sozusagen die beiden Pole der sich entwickelnden Lebenserscheinung: das Tierische mit all seinen Anlagen und Fähigkeiten auf der niedereren Ebene, welches freilich ohne Geist und Bewusstsein planlos über die Erde hinirrt, gleichwohl aber



an der Hand der ihm innewohnenden, immer nach höherem trachtenden und treibenden Kraft instinktiv aber unbewusst vorwärts strebt. Diese Kraft, das Göttliche, ist an sich selbst und ihrem ätherischen Wesen nach viel zu erhaben, um auf niedereren Ebenen zum Bewusstsein zu gelangen; sie ist daher unfähig, die Kluft zu überbrücken, welche zwischen ihr und dem tierischen Gehirne gähnt, das sie zwar beleben aber nicht erleuchten kann. So war der Organismus beschaffen, welcher zum Menschen werden sollte; ein Geschöpf, ausgestattet mit den vorzüglichsten Anlagen, ein mit Saiten bespanntes, vollkommen fertiges Instrument, bereit, Töne und Melodien hervorzubringen: aber wo war die Kraft, welche diese Anlagen verwerten, wo die Berührung, welche die Melodien erwecken und sie laut tönend in den Raum entsenden konnte?

Als die Zeit erfüllt war, kam auch von der Geistes- oder Manas-Ebene die Antwort auf diese Frage. Während die oben erwähnte Doppelevolution, die der Monade und des physischen Körpers, auf unserem Erdballe vor sich ging, hatte gleichzeitig in höheren

Sphären eine dritte Entwicklungsreihe stattgefunden, welche gleichfalls im Menschen ihr Ziel finden sollte. Diese Entwicklungslinie galt dem Heranreifen des Verstandes, und die Subjekte derselben waren die Söhne des Geistes, die Manasaputras, selbstbewusste, intelligente Wesen, wie schon ihr Name sagt. Ihrer geschieht unter verschiedenen Namen Erwähnung; man nennt sie die Herren des Lichtes, Dhyan-Chohans, Kumaras, Solar Pitris, Drachen der Weisheit etc., alles allegorische und poetische Bezeichnungen, welche dem Forscher im Verlaufe des Studiums anziehend und vertraut werden, dem Anfänger aber manche Schwierigkeit und Verwirrung bereiten, weil er sich nicht gleich klar wird, ob er es mit einer einzigen oder mit einer ganzen Menge von Wesensreihen zu thun hat. Er braucht jedoch nur das Eine festzuhalten, dass auf einer gewissen Entwicklungsstufe gewisse selbstbewusste intelligente Wesenheiten in die Menschenkörper einzogen oder sich in ihnen inkarnierten, welche vorher eine lange intellektuelle Entwicklung durchgemacht hatten und nunmehr im Menschen das fertiggestellte geeignete Werkzeug zu ihrer Fortentwicklung vorfanden.

Die Ankunft dieser Söhne des Geistes finden wir im Buche Dzyan in folgender Weise beschrieben.

„Die Söhne der Weisheit, die Söhne der Macht entschlossen sich, sich zu verkörpern und schwebten zur Erde hernieder. — Die dritte Rasse war zu ihrer Aufnahme bereit. „In diesen wollen wir Wohnung nehmen," sprach der Herr der Flamme . . . . . Die dritte Rasse wurde zum Vahana oder Träger der Söhne der Weisheit." —

Diese Söhne der Weisheit nun sind es, welche die sich immer wiederverkörpernden Egos der Menschen wurden: sie sind das geistige Prinzip oder, besser gesagt, die geistigen Prinzipien im Menschen, der Manas, das fünfte Grundteil, welches man bisweilen auch die menschliche oder die vernunftbegabte Seele nennt. Ich ziehe es vor, das sich inkarnierende Ego lieber den Denker als den Geist im Menschen zu nennen, weil das Wort Denker ein individuelles Wesen in sich begreift, wogegen das Wort Geist zu unbestimmt und allgemein ist.

Es ist nicht nur interessant, sondern auch von Bedeutung, dass das in so vielen Sprachen sich findende Wort „Mann" auf das Wort Manas und dessen Wurzel man (= den-

ken) zurückgeführt wird. Skeat findet dieses Wort im Englischen, Schwedischen, Dänischen, Deutschen, im Gotischen und Lateinischen (mas für manas), leitet dasselbe von der Sanskritwurzel „man“ ab und erklärt dessen Bedeutung dementsprechend auch als „ein denkendes Tier“. Wo immer wir uns daher des Wortes Mann bedienen, sagen wir eigentlich: der Denker, und finden uns dadurch in jene Zeit zurückversetzt, zu welcher die Denker herabkamen, d. h. sich in den für ihre Aufnahme bereiten physischen Träger inkarnierten und das vernunftlose Tier zum vernunftbegabten, denkenden Menschen wurde, weil Manas in ihm eingezogen war und Wohnung in ihm genommen hatte. Dies war der Zeitpunkt, zu welchem der Mensch sich in „Kleider von Tierfellen“ hüllte, nachdem er sich in die irdische Materie versenkt hatte, damit er vom Baume der Erkenntnis essen und so zu Gott sich aufschwingen könne.

Der Mensch ist demnach das Bindeglied zwischen dem Göttlichen und dem Tierischen, welche beide, wie wir gesehen haben, dem Wesen nach zwar verbunden sind, aber doch zu keiner innigen Vereinigung ge-

langen können. Der Mensch streckt seine eine Hand aufwärts nach der göttlichen Monade, nach seinem Urquell, dem Geiste, und er strebt nach aufwärts, um sich mit jenen edleren Wesen zu vereinigen, um seinen Verstand zu vergeistigen und sein Wissen in Weisheit umzugestalten; — seine andere Hand aber legt er auf das Tier, welches ihn im Kampfe mit der niederen Ebene tragen muss, um es seinen eigenen Zwecken zu unterwerfen und dienstbar zu machen und zu einem vollkommen tauglichen Werkzeuge für die Offenbarung des höheren Lebens auszubilden. Er sieht eine langwierige Arbeit vor sich liegen, und sie umfasst nichts Geringeres, als die Erhebung des Tieres zum Göttlichen, als die Verfeinerung der Materie zum Geiste, und das Leben, welches den absteigenden Teil der Bahn durchlaufen hat und sich nun wieder erheben muss, den steilen Pfad hinaufzuführen, und alle die Früchte, welche er in seiner langen Verbannung sammelt, zu seiner wahren Heimat mitzunehmen. Er muss endlich die verschiedenen Ansichten von dem Einen wieder zur Einheit vereinen, muss den Geist auf aller Ebene zum Selbstbewusstsein, den Stoff zur Vollkommenheit der Darstellung

bringen. Dies ist die erhabene Aufgabe, zu deren Erfüllung ihm die Wiederverkörperung das Mittel ist.

Der an diesem Ziele angelangte Mensch ist erst unser wahres menschliches Ich, und wir sind in einem argen Irrtume befangen, wenn wir unsern Leib für unser Ich halten und so unser nur zeitweises „Kleid von Tierfellen" weit überschätzen. Dies wäre ja ähnlich, als wenn ein Mensch seinen Rock für seine Person und sich selbst nur als ein leeres Anhängsel desselben betrachten würde. Wie unsere Kleider für uns und nicht wir um der Kleider willen da sind, und wie diese lediglich durch Klima, Bequemlichkeit und Gewohnheit bedingte und uns notwendig gewordene Dinge sind, ebenso bedürfen wir auch unserer Körper nur infolge der Verhältnisse, in welchen wir uns befinden, und sie sollen zur Erfüllung unserer Endzwecke, nicht aber zu unserer Unterjochung dienen. In Indien giebt es Leute, welche von ihren leiblichen Bedürfnissen nie als von „den ihrigen" sprechen; sondern sie sagen z. B.: mein Körper ist hungrig, mein Körper ist müde usw., niemals aber: ich bin hungrig, ich bin müde usw.

Wenn diese Redeweise für unsere Ohren auch sonderbar klingen mag, so entspricht sie doch dem wahren Sachverhalte viel besser als die uns geläufige Identifizierung unseres Ichs mit dem Körper. Unser ganzes Leben würde einen erhabeneren und ernsteren Charakter annehmen, wenn wir uns daran gewöhnen könnten, uns in Gedanken nicht fortwährend als Eins zu fühlen mit dem Gehäuse, welches uns zur Wohnung dient, sondern mit dem wahren menschlichen Ich, welches dieses Haus bewohnt. Wir würden dann die Unannehmlichkeiten des Lebens wie den Staub von unseren Kleidern abschütteln und zu der Erkenntnis gelangen, dass das Wertmass für alles, was uns begegnet, nicht in den Leiden oder Freuden liegt, welche dadurch unserem Körper zu teil werden, sondern darin, inwiefern es dem Menschen in uns zu seinem Fortschritte förderlich oder hinderlich ist, und da alle Vorkommnisse nur Mittel zur Erfahrung sind und wir aus allem etwas lernen können, so sollten wir den Kümmernissen und Sorgen ihren Stachel nehmen, indem wir bei allem nach der Lehre forschen, welche in ihm wie die Blüte in der Knospe eingeschlossen liegt. Im Lichte der Wiederverkörperung ändert

sich unsere ganze Anschauung über das Leben, denn es wird zur Schule für den in uns lebenden unsterblichen Menschen, welcher in demselben seine Entwicklung zu fördern sucht, jenes Menschen, welcher war, ist und sein wird, für welchen keine Stunde schlägt.

Der Anfänger muss nun den Begriff festhalten, dass der Denker (der Mensch, das Individuum) das sich inkarnierende Ego ist, und dass das ganze Streben und Trachten dieses Egos darauf gerichtet ist, eins zu werden mit der göttlichen Monade, indem es durch fortwährende Schulung und Erziehung das tierische Ich, an welche es für die Dauer des irdischen Lebens gebunden ist, mehr und mehr läutert. Indem sich der Denker mit der göttlichen Monade oder dem von dem Universalleben unzertrennlichen Funken vereinigt, wird er zum geistigen Ego, zum göttlichen Menschen.*) Der Denker wird häufig auch der Träger der Monade genannt, gewissermassen die ätherische Hülle, vermittelst welcher die Monade auf allen Ebenen ihre Thätigkeit zu entfalten vermag; dies ist auch

*) Vergleiche die Abhandlung über die sieben Grundteile von A. Besant.



der Grund, weshalb wir in theosophischen Schriften oftmals erwähnt finden, dass die Triade oder die Dreiheit dasjenige im Menschen sei, was zur Inkarnation gelangt, und man kann diese, wenn auch etwas ungenaue Ausdrucksweise gelten lassen, wofern der Leser dabei nicht vergisst, dass er unter der Monade etwas Universelles und nicht ein Geteiltes zu verstehen hat und dass nur unsere Unwissenheit die Schuld trägt, wenn wir uns der Täuschung hingeben, als seien wir selbst etwas von unseren Mitmenschen Geteiltes oder Gesondertes, und wenn wir das in dem Einen scheinende Licht verschieden halten von dem Lichte, das in einem anderen sich offenbart.*)

Da die Monade universell und in den einzelnen Personen oder Individuen nicht verschieden ist, so kann man in Wahrheit sagen, dass es strenge genommen nur der Denker ist, welcher sich inkarniert, und mit diesem Denker als Individuum haben wir uns hier zu beschäftigen.

---

*) Vergleiche ebendaselbst. Die Beziehungen zwischen den drei höheren Grundteilen sind in diesem Aufsatze klar auseinandergesetzt.



In diesem Denker haben nun alle jene Kräfte und Fähigkeiten ihren Sitz, welche wir unter der Bezeichnung Geist zusammenfassen. Er schliesst das Gedächtnis, die Intuition und den Willen in sich; er sammelt die Erfahrungen all der verschiedenen Erdenleben, welche er durchzumachen hat und bildet daraus jenen reichen Wissensschatz, welcher durch einen ihm allein bekannten göttlichen Wandlungsprozess in ihm selbst zu jener Essenz von Erfahrung und Wissen verarbeitet wird, welche Weisheit ist. Unterscheiden wir ja doch schon in der kurzen Zeitspanne unseres Erdenlebens zwischen dem Wissen, das wir erwerben und der Weisheit, welche wir — leider nur zu selten — allmählich aus demselben ableiten. Weisheit ist die Frucht, welche wir aus den Erfahrungen des Lebens ziehen, ist das unschätzbare Besitztum des Greisenalters. In noch viel umfassenderem und höherem Sinne ist Weisheit die Frucht vieler Inkarnationen, während welcher wir in ausdauerndem Schaffen Wissen erwarben, Erfahrungen sammelten und dieses alles zu einem vollendeten Ganzen vereinigten, so dass endlich der vollkommene Mensch als das glorreiche Resultat einer Jahr-

hunderte umfassenden Entwicklung hervorgeht. In dem Denker ist demnach unser ganzer Schatz von Erfahrungen aufgestapelt, welche wir in all unseren früheren Leben erworben, im Laufe vieler Wiederverkörperungen geerntet haben, eine Erbschaft, welche jeder mit Sicherheit auch antreten wird, sobald er gelernt hat, sich aus der Knechtschaft der Sinne zu befreien und sich aus den Stürmen und Kämpfen des Erdenlebens zu jenen reineren Sphären, zu jenen höheren Regionen emporzuschwingen, woselbst unser höheres Ich wohnt.

Was gelangt nicht zur Wiederverkörperung?

Im vorhergehenden Abschnitte haben wir gesehen, dass die äussere Gestalt des Menschen, seine physische Natur, im Verlaufe von $2\,^1/_2$ Menschenrassen ganz allmählich zu jener vollkommenen Beschaffenheit gelangte, welche sie endlich zum Empfange und zur Aufnahme des Sohnes des Geistes geeignet und würdig erscheinen liess. Wir bezeichneten diese Natur als die tierische, welche aus vier leicht von einander zu unterscheidenden Teilen besteht. Diese sind: 1) der Körper, 2) dessen ätheri-

sches Spiegelbild, 3) die Lebenskraft und 4) das Gefühlsleben, d. h. seine Leidenschaften, Begierden und Gelüste. Diese Vier zusammen bilden im wahren Sinne des Wortes den Tiermenschen, denn er unterscheidet sich von seinen Verwandten, die noch nichts weiteres als Tiere sind, erst durch den auf ihn wirkenden Einfluss des Denkers, welcher zum Zwecke seiner Erziehung und Veredelung zu ihm herabstieg. Wenn wir den Denker hinwegnehmen, wie z. B. im Falle eines von Geburt aus Blödsinnigen, so haben wir nichts anderes als ein Tier in Menschengestalt vor uns.

Sobald aber der Denker sich mit dem tierischen Menschen vereinigt und ihn beseelt, so teilt er dessen niederen Natur so viel von seinen eigenen Fähigkeiten mit, als dieser in sich zur Entwicklung zu bringen vermag, und was wir den Gehirnverstand oder den niederen Geist nennen, ist nichts anderes, als eben diese in und durch das menschliche Gehirn wirkenden Fähigkeiten. Nach unseren europäischen Begriffen und zufolge der bei uns gebräuchlichen Ausdrucksweise ist die Entwicklung des Gehirnverstandes das unterscheidende Merkmal zwischen Tier und Mensch. Was

in den Augen der Theosophen nur der niedere Gehirnverstand ist, wird von den abendländischen Völkern allgemein für den Geist selbst gehalten, was natürlich bei Besprechungen zwischen Theosophen und Nichttheosophen zu vielfachen Missverständnissen Anlass giebt. Wir Theosophen behaupten, dass der Denker, indem er sich des tierischen Menschen ganz zu bemächtigen und ihn zu beeinflussen bestrebt, einen Strahl entsendet, welcher das Gehirn sich dienstbar macht und in ihm wirkt, sowie dass durch das Gehirn nur so viele der geistigen Kräfte zur Offenbarung gelangen können, als dieses vermöge seiner Konstruktion und seiner anderen physischen Eigenschaften zum Ausdruck bringen kann. Dieser Strahl setzt die Moleküle der Nervenzellen des Gehirnes in Schwingung, gleich wie ein Lichtstrahl die Moleküle der Nervenzellen der Retina in Bewegung versetzt, und ruft auf diese Weise das Bewusstsein auf der physischen Ebene hervor. Vernunft, Arbeitskraft, Gedächtnis, Wille, Vorstellungsvermögen — alle diese Fähigkeiten, welche, wie uns bekannt ist, bei voller Thätigkeitsentfaltung des Gehirnes zutage treten, sind Wirkungen des von dem Denker entfernten Strahles, stets



jedoch modifiziert durch die materiellen Bedingungen, unter welchen zu wirken er gezwungen ist. Zu diesen Bedingungen gehören gesunde Nervenzellen, das richtige Entwicklungsverhältnis der hier in Betracht kommenden Gruppen von Nervenzellen, genügender Zufluss von Blut, welches nicht bloss die entsprechenden Nährteile enthält, die von den Zellen assimiliert werden können, um den Verbrauch zu ersetzen, sondern das auch genügende Mengen von Sauerstoff enthält, der sich von seinem Träger leicht entbindet. Sind alle oder auch nur einzelne von diesen Bedingungen nicht erfüllt, so kann das Gehirn nicht vollkommen richtig wirken, der Denkprozess kann durch ein solches Gehirn ebensowenig in vollendeter Form vor sich gehen, wie eine Orgel mit schadhaftem Blasebalg eine ungetrübte Melodie hervorbringen kann. Das Gehirn selbst produziert ebensowenig den Gedanken, wie die Orgel die Melodie, in beiden Fällen muss ein Spielender vorhanden sein, der das Instrument handhabt. Gleichwohl ist jedoch in beiden Fällen die Macht des Spielenden selbst wieder durch die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Instrumentes beschränkt.

Es ist absolut notwendig, dass der Anfänger sich über den Unterschied klar wird zwischen dem Denker und dem tierischen oder irdischen Menschen, dessen Gehirn von dem Denker beeinflusst und geleitet wird, denn jede hierüber herrschende Unklarheit wird das richtige Verständnis der Reinkarnationslehre unmöglich machen. Wir dürfen nie aus dem Ange verlieren und stets daran festhalten, dass nicht der tierische Mensch, sondern nur der Denker zur Wiederverkörperung gelangt. *)

An diesem Punkte liegt eine Schwierigkeit, welche manche andere Bedenken nach sich zieht. Der wahre Mensch tritt mit dem zum irdischen Leben geboren werdenden irdischen Menschen in Verbindung, und während dieser wahre Mensch in der langen Reihe der verschiedenen Inkarnationen durch das Gehirn des Tiermenschen wirkt, bleibt er doch stets derselbe. Er beseelt beispielsweise der Reihe nach die persönlichen irdischen tieri-

*) „Den Menschen ziehet Gott, das Tier die Erde an,
Aus diesem, was er ist, ein jeder sehen kann.“

(Angelus Silesius.)



schen Menschen, Sashita Deva, Cajus Glabrio, Johanna Wirther, William Johnson etc., und in jeder dieser Erscheinungsform erntet er Erfahrungen, von jeder sammelt er Wissen, nimmt von ihr das ihm notwendige Material und verwebt es mit seinem eigenen ewigen Sein. Durch das Einswerden mit dem wahren Ich erlangt der frühere tierische, jetzt göttlicher Natur gewordene Mensch Unsterblichkeit;*) Sashita Deva inkarniert sich nicht als Cajus Glabrio und dann als Johanna Wirther, um im neunzehnten Jahrhundert als William Johnson in England seine Blütezeit zu erreichen, sondern der ewige Sohn des Geistes ist es, welcher nach einander in jedem dieser einzelnen Menschen Wohnung nimmt und von jeder solchen Inwohnung neue Erfahrungen, neues Wissen sammelt. Dieses sich immer neuerdings inkarnierende Ego ist es, welches allein auf die unendliche Reihe seiner Wiederverkörperungen zurückblicken kann,

*) Der Tiermensch, sei er auch noch so intellektuell, kann sich nicht mit dem Geistmenschen vereinigen, ohne aus seiner Tiernatur frei zu werden. Der Geistmensch ist heiliger Natur, und deshalb sagt Joh. Scheffler: „Du willst kein Heiliger sein und doch zum Himmel kommen? — O Narr! Es werden nur die Heiligen aufgenommen.“ (H.)

indem es sich jedes einzelnen Erdenlebens, der Geschicke jeder einzelnen seiner Pilgerfahrten von der Wiege bis zum Grabe erinnert und das ganze Drama Akt für Akt durch alle Jahrhunderte hindurch vor seinen Augen aufgerollt sieht. Um bei dem erwähnten angenommenen Beispiele zu bleiben, so kann William Johnson im neunzehnten Jahrhundert nicht auf seine früheren Erdenleben zurückblicken oder sich ihrer entsinnen, denn er war ja früher nie geboren, noch haben seine Augen das Licht früherer Tage gesehen. Aber jene dem William Johnson innewohnende Wesenheit, mit welcher verbunden er in diese Welt trat, bildet eben den Charakter, wie er durch Johanna Wirther in Deutschland, Cajus Glabrio in Rom, Sashita Deva in Hindostan und durch viele andere seiner irdischen Vorläufer in den verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Kulturperioden sich herausgebildet hat. Durch sein jetziges Leben wird er Tag für Tag seinem Werke neue Linien beifügen, so dass dieses aus seiner Hand wieder in unveränderter Gestalt hervorgehen wird, um entweder verbessert oder verschlechtert auf seinen Nachfolger auf der Lebensstufe überzugehen, wel-

cher demzufolge im wahrsten Sinne, aber freilich nicht in Bezug auf das Äusserliche er selbst ist.

Wir sehen demnach, dass die ganze, so natürlich in unserem Innern auftauchende und daher auch so oft gestellte Frage: „Warum kann ich mich meiner früheren Leben nicht erinnern?“ in Wahrheit nur auf einem unrichtigen Verständnisse der Wiederverkörperung beruht. Das Ich, d. h. das wahre, wirkliche Ich, erinnert sich derselben, aber der tierische Mensch, welcher noch nicht vollständig Eins geworden ist mit dem wahren Selbst, kann sich unmöglich an eine Vergangenheit erinnern, an welcher er als Person gar keinen Anteil hatte. Das Gehirn-Gedächtnis kann nur eine Erinnerung an solche Vorkommnisse enthalten, an welcher dieses Gehirn selbst beteiligt war; das Gehirn des gegenwärtig lebenden William Johnson ist aber licht dasselbe wie jenes der Johanna Wirther oder des Cajus Glabrio oder Sashita Deva. William Johnson kann eine Erinnerung an seine früheren, mit seinem jetzigen Leben in Zusammenhang stehenden Leben nur dadurch erlangen, dass sein Gehirn die Fähigkeit er-



wirbt, auf die äusserst zarten Schwingungen zu reagieren, welche ihm von dem Strahle zugehen, der die Verbindung zwischen seinem vergänglichen, persönlichen Ich und seinem ewig lebenden Ich herstellt. Um dies zu erreichen, muss er erst in innigster Vereinigung stehen (d. h. ganz Eins werden) mit dem wahren Selbst, und nur mehr in dem Bewusstsein leben, dass er nicht William Johnson, sondern der Sohn des Geistes ist, und dass William Johnson nur die vorübergehende Behausung ist, in welcher dieser zur Erfüllung bestimmter Zwecke wohnt. Er darf nicht mehr in dem Gehirnbewusstsein, sondern in seinem höheren Bewusstsein leben, anstatt an sein eigenes Selbst als an etwas ausser ihm Befindliches und an den William Johnson als an das Ich zu denken, muss er sich selbst mit dem Denker*) ganz identifizieren und diesen William Johnson nur als das äussere Organ betrachten, welches diesem die Wirksamkeit auf der materiellen Ebene ermöglicht und zum höchsten Grade der Wirkungs-

*) D. h. mit demjenigen in ihm, welcher fähig ist, sowohl zu denken, als auch das Denken zu unterlassen. (H.)



fähigkeit ausgebildet und erzogen werden muss zu einer Wirkungsfähigkeit, welche den unmittelbaren Verkehr des Gehirns von William Johnson mit seinem wahren Besitzer in sich schliesst.

Je mehr der irdische Mensch nach Überwindung der mannigfaltigsten Schwierigkeiten für die aus höheren Regionen auf ihn einwirkenden Einflüsse zugänglich wird, je mehr sein wahres Selbst ganz allmählich die Fähigkeit erwirbt, seinen Einfluss auf seine jeweilige körperliche Wohnung zur Geltung zu bringen, um so mehr werden auch im niederen Bewusstsein Lichtblicke auf frühere Inkarnationen erwachen, und mit der Zeit werden diese ihren blitzartigen Charakter verlieren und zu andauerndem Schauen werden, bis es endlich gelingt, vermittelst des fortlaufenden Erinnerungsbandes, welches das Gefühl der Individualität verleiht, die Vergangenheit als „mein Eigentum“ zu erkennen. Von diesem Augenblicke an wird dann die gegenwärtige Inkarnation nur mehr als das letzte Gewand betrachtet, mit welchem das Ich sich selbst umhüllt hat, und wird fortan ebensowenig mit dem Ich identifiziert, wie wir den Rock, wel-



chen wir tragen, als einen Teil unseres Ichs betrachten. Es fällt uns gar nicht ein, unseren Rock für einen Teil von uns selbst zu halten, weil wir wissen, dass wir ihn ablegen und getrennt von uns betrachten können. Wenn der wahre Mensch mit vollem Bewusstsein auf dieser Ebene seinen Körper ebenso zu betrachten gelernt hat, dann ist sein Heil vollkommen gesichert.

Dieser Rock also — „der Rock von Tierfellen", der ätherische Leib, die Lebenskraft, die sinnliche Natur — reinkarniert sich nicht, sondern seine Bestandteile zerfallen und kehren zu den Elementen der niederen Welten zurück, welchen sie entstammen. Das wirklich Gute aber, was in William Johnson vorhanden war, geht alles mit dem Ego in einen Zustand zeitlicher Glückseligkeit und Ruhe über, bis der Drang, welcher das Ego zwang, aus dem Erdenleben zu scheiden, erschöpft ist und es zu neuem Leben zur Erde herniedersteigt.

Kann der Mensch wieder zum Tiere werden?

Die einzige Antwort auf die so oftmals vernommene Frage: „Kann eine Monade, welche sich einmal in Menschengestalt ver-


53*



körpert hatte, nach dem Tode derselben wieder in eines der unter ihr stehenden Tiere zurückkehren?" ist schon in dem vorhergehenden Kapitel klar enthalten. Der Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier besteht nach der esoterischen Philosophie darin, dass im Menschen ein Sohn des Geistes wohnt, was beim Tiere nicht der Fall ist. Millionen von Jahren wurde an den Gehäusen gebaut, bis sie endlich zur Aufnahme der Söhne des Geistes würdig und geeignet erschienen, oder bis sie — um ein anderes Gleichnis zu gebrauchen — zu tauglichen und zweckentsprechenden Werkzeugen für deren Auftreten in der physischen Welt geworden waren. Die Tiere besitzen noch nicht die notwendigen Eigenschaften, um als solche Werkzeuge zu dienen; sie sind noch in der Entwicklung zum Menschen begriffen, und erst in einem künftigen Entwicklungscyklus werden die jetzt in ihnen wohnenden und ihre Entwicklung lenkenden Monaden (um mich eines allgemein freien Ausdruckes zu bedienen) in Menschengestalten eingehen, aber gegenwärtig ist das Tier noch nicht fähig, den geistgeborenen Denker aufzunehmen, welchen wir als das wesentlich menschliche Prinzip

zu betrachten gelernt haben. Der Denker oder das sich inkarnierende Ego kann demnach, wenn das gegenwärtig von ihm bewohnte Menschenhaus verfällt, dieses nicht verlassen, um in den für seine Aufnahme noch nicht geeigneten Körper eines Tieres einzuziehen; in einem solchen könnte er gar keine Zuflucht finden, weil derselbe noch gar nicht fähig ist, ihn zu beherbergen. Nachdem er (der Denker) mit seiner ersten Inkarnation so lange gewartet hat, bis die verschiedenen Rassen sich zur vollendeten Menschenform entwickelt hatten, weil eben niederere Formen für ihn nicht zweckentsprechend waren, so kann er auch im weiteren Verlaufe der Menschengeschichte nur wieder in menschliche Gestalten einziehen, welche allein die Bedingungen erfüllen, unter welchen er wirken kann. Hierin liegt thatsächlich der Grund, welcher die in einzelnen exoterischen Religionen gelehrte Rückwärts-Entwicklung unmöglich macht. Ein Mensch kann verkommen, ja er kann moralisch tiefer sinken als das Tier, aber er kann das Rad der Zeit weder selbst nach rückwärts drehen, noch bewirken, dass es eine rückläufige Bewegung einschlage. Er kann ebensowenig wieder zum Tiere werden, als sein



Körper wieder in den Mutterschoss zurückkehren kann. Nach vorwärts erschliesst uns die Natur bereitwillig ein Thor nach dem anderen, aber die hinter uns gelassenen fallen sofort wieder ins Schloss, zu welchem wir niemals den Schlüssel finden werden.

Unter den Ungebildeten im Oriente ist die Idee, dass das menschliche Ego auch in einem Tiere wohnen könne, sehr allgemein verbreitet. Die Lehren des Manu setzen mit grosser Bestimmtheit das künftige Schicksal der einzelnen Lastern ergebenen Menschen fest. So heisst es dortselbst z. B.:

„Der Verleumder seines Guru wird zum Esel; seine Schmäher zum Hunde; wer sich dessen Güter aneignet, zum Wurme; sein Neider aber zum Insekte.“ *)

„Wer einen Brahmanen tötet, muss in den Mutterleib von Hunden, Bären, Eseln, Kamelen, Kühen, Ziegen, Schafen usw.**)

„Wer Getreide, Kupfer, Honig, Wasser, Milch, Räucherwerk oder Butter stiehlt, wird eine Maus, ein Flamingo, ein Wasservogel, eine Wespe, eine Krähe, ein Hund oder ein Ichneumon.“ ***)

---

*) Vergl. Ordinances of Manu von Burnell und Hopkins, Lekt. 11, 201.

**) Ebendaselbst. XII, 55.

***) Ebendaselbst. XII, 12.



Der langen Reihe von Lehren, welche Tierverkörperungen für verschiedene Laster und Verbrechen durchzumachen sind, entnehmen wir folgendes allgemeine Prinzip:

Solche Geschöpfe, welche von der Wesenheit beherrscht sind, gelangen zur Göttlichkeit; jene, welche Sklaven der Leidenschaften sind, erreichen den Menschenzustand, was aber von der Finsternis beherrscht wird, das fällt dem Tierzustande anheim.*)

Allen Kennern indischer Litteratur wird es sofort klar sein, dass dies nichts anderes sagen will, als dass jede der „drei Qualitäten" ihre eigene, ihr besonders eigentümliche Inkarnationssphäre hat: Satwa im Göttlichen, Rajasa im Menschlichen und Tamasa im Tierischen.**)

Es unterliegt keinem Zweifel, dass viele

---

*) Ebendaselbst. XII, 40.

**) Das tierische Leben gehört auch zum Erdenmenschen, und wenn der Körper im Grabe verfault, so bilden sich davon Würmer. Es ist somit ein Teil desjenigen, was früher als Mensch auftrat, als Wurm inkarniert; deshalb würde aber niemand behaupten, dass der Mensch selbst zu Würmern geworden sei. (H.)



Hindus diese Lehre wörtlich nehmen, allein man ist zu der Überzeugung gekommen, dass diese wörtliche Auffassung verhältnismässig neueren Datums ist, und dass sie ursprünglich nur im allegorischen Sinne verstanden wurde, geradeso, wie auch wir von einem dummen oder grausamen Menschen als von einem Ochsen oder Tiger etc. sprechen. E. D. Walker führt aus Daciers „Leben des Pythagoras" einen Kommentar des Hierocles über die goldenen Verse des Pythagoras an, in welchem folgende Ansicht vertreten ist:

„Wenn ein Mensch infolge schimpflicher Unwissenheit über die unserer Seele unzertrennlich anhaftende Unsterblichkeit sich selbst überreden würde, dass seine Seele mit seinem Körper stirbt, dann würde er etwas erwarten, was niemals eintreten wird; in gleichem ist aber auch derjenige, welcher sich einbildet, dass er nach dem Tode den Körper eines Tieres annehmen und infolge seiner Laster zum vernunftlosen Tiere, oder wegen seiner Gleichgültigkeit und Trägheit zu einer Pflanze werden wird — ebenso, sage ich, ist ein solcher Mensch, der sich in direkten Widerspruch setzt mit jenen, welche die Umwandlung des Wesens des Menschen zu immer höherstehenden Wesenheiten lehren, in einer grenzenlosen Täuschung befangen, und ohne jegliche Kenntnis von dem eigentlichen, wahren Wesen der Seele, welches sich niemals verändern kann, denn indem es immerwährend Mensch ist und Mensch bleibt, sagt man nur, er werde zum Gotte oder zum Tiere wegen seiner Tugenden oder Laster, obwohl er weder das Eine noch das Andere werden kann." (Reinkarnation pp. 281 u. 282.)

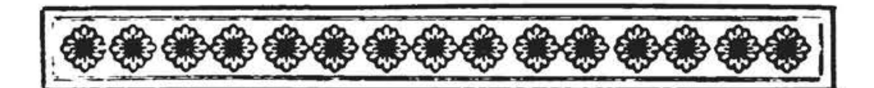
Wie Walker weiter ausführt, bewirkte der Glaube, dass die Seele des Menschen auch in die unter ihm stehenden Tiere übergehen könne, dass man ihnen in den weitesten Kreisen mit viel mehr Liebe und Mitleiden entgegenkommt als unter den christlichen Völkern. Im südlichen Indien und auf Ceylon hatten die Buddhisten lange vor der christlichen Ära Spitäler für kranke Tiere ebenso wie für kranke Menschen, wogegen derartige Anstalten in christlichen Ländern sehr neuen Datums und nur sehr selten anzutreffen sind.

Wie gross aber auch die ethische Wirkung dieses Glaubens an eine solche Form der Wiederverkörperung sein mag, so ist er doch nicht wahr und hat keinen Platz in der esoterischen Philosophie. Der Denker kann nie in die Tier-Gestalt eingehen; der Weg, welchen er zu gehen hat, ist die individuelle Wiederverkörperung von Menschenleib zu Menschenleib, und demzufolge muss nach der esoterischen Lehre die Reinkarnation sich auf den Menschen allein beschränken.

(Fortsetzung folgt.)







Der „ethische Bund“.

Die mächtige Bewegung, welche seit einigen Jahren England, Amerika, Indien und andere Länder durchzieht und ihren Ausdruck in der Gründung der „Theosophischen Gesellschaft“ fand, deren Zweigvereine bereits über die ganze Welt verbreitet sind, hat auch ihre Wellen nach Deutschland geworfen und daselbst den Anlass zur Gründung einer Gesellschaft gegeben, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die sittliche Entwicklung unabhängig von religiösen Anschauungen zu fördern und darauf hinzuwirken, dass das in einem grossen Teile Europas verloren gegangene Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller Menschen ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession wieder erweckt werde. In Bezug hierauf sagt das „Neue Wiener Tagblatt“ vom 12. August 1893 folgendes:



Vor einigen Tagen fand in Eisenach ein von hunderten hervorragender Anhänger der Bewegung besuchter Kongress statt, dessen Beratungen in Deutschland mit ausserordentlicher Aufmerksamkeit verfolgt wurden, und dass im besonderen die vereinigten ultramontanen und muckerischen Organe den Kongress mit scheelen Augen ansahen — wem muss das noch gesagt werden? Sehr bemerkenswert ist namentlich eine Rede, welche Pfarrer Ziegler aus Davos auf dem Kongresse hielt. Er führte aus:

Der ethische Bund, der hier angestrebt werde, lenke seine Blicke nicht auf eine einzelne Nation, sondern auf die Menschheit. Der Menschheitsgedanke sei in der Wissenschaft und in der Religion besonders gepflegt worden, aber überall sei wieder der Zerfall in sich abschliessende Körperschaften eingetreten, in Nationalitäten. Die Entwicklung des nationalen Gedankens habe das internationale Bewusstsein zurückgedrängt. Der Verkehr hat ungeheuer zugenommen, die Verbindungsmittel sind derartige, dass das Entfernteste bereits zusammengehört, und keine einzelne Nation mehr kann im wirtschaftlichen Leben für sich bestehen. Ja, die solidarische Weltwirtschaft auf dem Gebiete der ganzen Planeten sei das Ziel der Zukunft! Die Seelen aber sind getrennt und Schranken werden aufgerichtet zwischen Mensch und Mensch, Nation und Nation . . . Der Politik solle und könne daraus kein Vorwurf gemacht werden, denn sie sei von ihrer Zeit abhängig und noch seien ja die Bedingungen für einen besseren Zustand nicht geschaffen. Die Verantwortung trifft also nicht sie, und es müsse ausgesprochen werden, dass die absichtliche künstliche Hervortreibung des nationalen Geistes ein Irrweg sei. Es sei eine Täuschung, dass der nationale Chauvinismus der höchste Idealismus sei in den Stunden der Gefahr oder dass er überhaupt nötig sei!

Die civitas humana, fuhr der Redner fort, kann nicht beginnen mit äusserlichen Institutionen, wie zum Beispiel



mit internationalen Schiedsgerichten. Die Wandlung müsse von innen herauskommen. Selbst die Steuerpolitik erheische internationale Massnahmen, wo Ungleichheiten bestehen, wandert das Kapital aus. Im Verkehrswesen (Post, Telegraphie, Eisenbahnen) sei die internationale Verständigung am meisten vorgeschritten. Die Wissenschaft fühle lebhaft die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes. Die Astronomie habe bereits angefangen, sich international zu organisieren. Die Weltwissenschaft müsse und werde dieselben Wege gehen. Zwar sei die Beharrungskraft des Alten sehr gross, was selbst auf dem Gebiete der modernsten Wissenschaft, der Naturwissenschaft, hervortrete. Auch hier trete eine gewisse Trägheit zutage, die nicht nur in dem nationalen, sondern auch in dem Individualegoismus ihren Boden habe. Der Egoismus habe die Wissenschaft zu seiner Magd gemacht, sie wirtschaftlich ausgeschlachtet. Die grossen Fortschritte dagegen seien von selbstlosen Denkern und Forschern geschaffen worden, von Menschen, die nur der Wahrheit dienen wollten. Die Aufspeicherung geistiger Güter mache weitherzig, mitteilsam, der Menschheit dienstbar.

Wo soll die Erziehung für die grossen Aufgaben erfolgen? Unsere Schulen haben technische Fortschritte gemacht. Aber doch ist überall das Bewusstsein vorhanden, dass die Reformen nicht in die Tiefe gehen. Eine Vereinigung von begeisterten Männern müsse die Anregung für eine Verinnerlichung der Erziehung geben. In einer solchen Akademie für ethische Kultur werde zu untersuchen sein, ob die bisherigen Lenker der öffentlichen Erziehung ihren Aufgaben gewachsen sein konnten. Die Unabhängigkeit der Moral von der Religion, die Welt des Schönen, bilde die Basis für diese Erneuerung.

Mit einem begeisterten Aufruf schloss der Vortragende seine mit grösstem Beifall aufgenommenen Ausführungen.



In den folgenden Sitzungen wurden Vorträge gehalten und Debatten über verschiedene Details geführt, an denen sich auch viele Damen beteiligten. Das Präsidium des Kongresses führte der hervorragende Gelehrte Prof. Dr. Förster, Direktor der Berliner Sternwarte. Aus Belgien und der Schweiz, Wien und Prag, aus den nordischen und slavischen Ländern sind Teilnehmer erschienen. Herzliche Zuschriften sandten Carneri, Baronin von Suttner, Professor Gizycki (Berlin), Professor Häckel (!) (Jena) u. v. a.

Es wird schwerlich ein Mitglied der „Theosophischen Gesellschaft" geben, welches das Zustandekommen dieses Vereins nicht mit Freuden begrüsst, denn die Grundlage desselben ist gleichbedeutend mit dem Zwecke, welchen die „Theosophische Gesellschaft" verfolgt, nämlich:

> „einen Kern zu bilden, um welchen die Ideen einer allgemeinen Menschenliebe ohne Unterschied der Nationalität krystallisieren und die Ideale der Menschheit sich verwirklichen können." *)

Wenn aber der „ethische Bund" dies, wie behauptet, „unabhängig von religiösen Anschauungen" erreichen will, so wird dies nicht gelingen; denn ein Glaube an die Zusammengehörigkeit aller Menschen hat nur in der Erkenntnis der Einheit des Ganzen einen

*) Siehe „Lotusblüten" IV, Anhang.



sicheren Halt. Das Wort „Religion“ (von religere) bedeutet die Beziehung des einzelnen Menschen als Erscheinung zum einheitlichen Ganzen. In der That liegt in obigem ein augenscheinlicher Widerspruch; denn indem der „ethische Bund“ die Zusammengehörigkeit aller Menschen zugiebt, bekennt er sich bereits zur Anschauung der Einheit des Ganzen, aus welcher diese Zusammengehörigkeit entspringt und welche die Grundlage der Religion ist. Der obige Satz sollte deshalb wohl heissen: „unabhängig von kirchlicher Dogmatik“, und damit stimmen wir vollkommen überein.

Eine Ethik, die nicht auf die Erkenntnis der Einheit im ganzen gegründet ist, hat keinen bleibenden Wert; ist sie aber auf diese Erkenntnis gegründet, so hat sie zur Grundlage die Gotteserkenntnis oder „Theosophie“, denn unter „Theosophie“ versteht man die höhere Erkenntnis, wodurch der Mensch sich als einzelne Erscheinung im ganzen erkennt. Eine ähnliche ethische, nicht auf Selbsterkenntnis, sondern auf gegenseitiges Interesse gegründete Vereinigung sah Deutschland bereits in dem im Anfange dieses Jahrhunderts



von Madame Krügener gestifteten „Tugendbund“ und der „heiligen Alliance“. Da war nicht die aus dem innersten Herzen entspringende Erkenntnis der Einheit, sondern die Wahrnehmung des gegenseitigen Selbstinteresses das Bindemittel, und was das Ende dieses „Tugendbundes“ war, ist hinlänglich bekannt.

Wir sind geneigt, die Bildung dieses „ethischen Bundes“ als eine Stufe zu den noch erhabeneren Anschauungen der „theosophischen“ Richtung zu betrachten, und fürchten uns auch nicht vor populären Vorurteilen, indem wir die Bezeichnung „Theosophie“ beibehalten; trotzdem dieselbe in vieler Beziehung prostituiert und in Misskredit gebracht worden ist, und sich gerade jetzt in England ein neuer Angriff vorbereitet, um das Andenken von H. P. Blavatsky mit Schmutz zu bewerfen. Es giebt nichts so edles, dass der Pöbel nicht ein verzerrtes Bild sich davon schaffen kann, sollte aber deshalb das Edle seinen Namen wechseln oder sich unter einer Maske verstecken, damit es dem unwissenden Pöbel besser gefällt?



Briefkasten.

C. W. K. in W. — Es versteht sich wohl von selbst, dass diejenigen, deren Ethik auf der Erkenntnis der Einheit der Menschheit und der daraus folgenden Zusammengehörigkeit aller Nationen beruht, Freunde des Friedens sind; aber der Friede, nach welchem der Weise trachtet, ist nicht der leicht zu habende Friede des Feiglings, welcher nachgiebt, um ja beileibe nicht in seiner Gemächlichkeit gestört zu werden, sondern derjenige, welcher nur durch Kampf und Sieg zu erringen ist. Der politische Organismus gleicht demjenigen des individuellen Menschen. Solange der Mensch in seinem Innern feindselige Elemente, sinnliche Begierden, tierische Leidenschaften, falsche Begriffe usw. hat, welche seinen innerlichen Frieden beeinträchtigen, wird er sich vergebens nach selbstbewusster Ruhe sehnen und dieselbe auch nicht dadurch erlangen, dass er seine Leidenschaften gewaltsam zurückdrängt, ohne die Kraft erlangt zu haben, sich über dieselben zu erheben; einem Volke, das den Krieg bloss deshalb vermeiden will, damit es sein Leben in Bequemlichkeit geniessen kann, bleibt kein anderer Ausweg als die Sklaverei, und wie im Einzelnen das im Innern angesammelte Gift zu äusserlichen Krankheitserscheinungen führt, die durch blosses Ignorieren nicht zu kurieren sind, so führen auch gewisse Spannungen zwischen den Nationen schliesslich zum Kriege, solange nicht auf beiden Seiten die zu ihrem Ausgleich nötige Erkenntnis vorhanden ist.

Friedliebend sein und den Frieden um jeden Preis zu erhalten suchen sind zwei verschiedene Dinge. Auf allen niederen Stufen des Daseins ist der Kampf die unvermeidliche Folge und Bedingung der Weiterentwicklung. Wer



zur innerlichen Erleuchtung gelangt ist, hat den Sieg über sich selbst errungen; für ihn hören die Kämpfe auf; aber ein Mensch, der noch nicht Herr über seine Leidenschaften geworden ist, muss gegen dieselben kämpfen. Ein Mensch, der es noch nicht einmal soweit gebracht hätte, Leidenschaften zu heben, wäre des Lebens nicht wert. Ein Volk, das aus prinzipiellen oder andern Gründen keine Kämpfe bestehen und seine Freiheit nicht verteidigen will oder kann, verweichlicht und verfault.

Es giebt kein anderes Mittel, den ewigen Weltfrieden zu erlangen, als die allgemeine Erkenntnis des Göttlichen in der Menschennatur. Würden alle Menschen oder die Mehrzahl derselben in den verschiedenen Nationen das erhabene Wesen des wahren Menschen, die hohe Stellung, welche er in der Natur einnimmt, den höchsten Zweck seines Daseins und seine glorreiche Bestimmung erkennen, so würde alle Selbstsucht, Neid, Eifersucht, Herrschbegierde usw. und damit alle die Ursachen, welche den Krieg zur notwendigen Folge haben, aufhören; die Menschen würden sich nicht mehr als Bürger dieses einen Planeten betrachten, sondern als die Beherrscher der Welten erkennen, und da jeder in sich selber den „Himmel“ trüge, würde der Himmel auch auf Erden offenbar werden. Den Grundstein zu diesem Werke zu legen ist der Zweck der „Theosophie“.

K. G. in B. — Erlauben Sie, dass ich Ihre Fragen in Bezug auf H. P. Blavatsky mit einem Gleichnisse beantworte:

In ein Dorf im Hochgebirge kam eine Anzahl von Touristen mit der Absicht, eine schwierig zu besteigende Bergspitze zu erklettern. Der Weg dahin führte über steile Felswände, zerklüftete Eisfelder, an gefährlichen Abgründen vorüber und durch Wälder und Schluchten, in denen ein Verirren leicht möglich war. In diesem Dorfe befand sich ein Führer, der dort geboren war, sein ganzes Leben dort zugebracht hatte und jeden Schritt und Tritt in der ganzen

Umgebung genau kannte. Dieser bot sich an, die Gesellschaft zu führen und viele folgten ihm und gelangten sicher zur Spitze.

Unter dieser Gesellschaft befand sich aber auch ein superkluger Mann aus London. Dieser nahm sich vor, den Bergführer zu examinieren, um zu sehen, ob ihm auch zu trauen sei. Er fand nun aus, dass dieser Bergführer weder griechisch noch lateinisch konnte, und er schloss daraus, dass er ein ungebildeter Mensch sei. Ferner sah er, dass der Bergführer eine krumme Nase hatte und dies gefiel ihm nicht. Drittens kam ihm der Führer mit seinen Lederhosen und genagelten Schuhen gar zu „bäuerisch" vor, und schliesslich hatte er ein Gerücht vernommen, dass dieser Mensch schon einmal irgendwo in Untersuchungshaft gewesen sei. Aus allen diesem schloss der Gelehrte, dass dieser Mensch von den Wegen und Stegen auf den Bergen nichts wissen könne, und er verweigerte es, sich seiner Führung anzuvertrauen. Dazu kam noch, dass er erfuhr, dass der Führer ihn nicht auf den Berg herauftragen könne, sondern dass man beim Bergsteigen die eigenen Füsse benützen müsse. Die Folge davon war, dass der Gelehrte sitzen blieb und schliesslich unverrichteter Dinge wieder nach Hause ging.

Die Moral von dieser Geschichte ist, dass, selbst wenn alle die Anekdoten, welche man sich unter dem Publikum über H. P. Blavatsky erzählt, wahr wären, anstatt auf missverstandenen und entstellten Thatsachen zu beruhen, dies dem Nutzen derjenigen Wahrheiten, welche in H. P. Blavatskys Schriften enthalten und der eigenen Erfahrung entsprungen sind, keinen Abbruch thun würde. Auch könnte selbst die Unzuverlässigkeit eines Lehrers niemanden hindern, in sich selbst nach seinem eigenen höheren Selbstbewusstsein zu streben, und darin besteht ja gerade das Wesen der Theosophie, dass man selber wahr wird und sich nicht damit zufrieden giebt, aufs blosse Hörensagen hin und ohne Selbsterkenntnis anzunehmen, dass dies oder jenes wahr sei. Die

„Theosophische Gesellschaft“ erkennt als solche keinerlei Dogmen und keinerlei Autorität ausser der Wahrheit selbst; das Erscheinen eines Lehrers in ihrer Mitte, dessen Dogmen als unfehlbar angenommen werden müssten, wäre das grösste Hindernis zum eigenen Denken und zur Erlangung der Selbsterkenntnis im Lichte der Wahrheit. Zweifeln Sie daher soviel sie wollen; zweifeln Sie aber nicht an dem Bewusstsein ihres eigenen göttlichen Selbsts. Dieses „Selbst“ ist das Eine, welches im Herzen von allen wohnt, wer es erkennt, der braucht keine andere „Autorität“.

C. B. in Z. — Wie wir bereits wiederholt erklärt haben, hat die Theosophie oder Selbsterkenntnis gar nichts mit dem Spiritismus gemein; das höhere Wissen aber umfasst nicht nur einen beschränkten Teil der Naturlehre, sondern alle Vorgänge in der ganzen Natur, die sinnlich wahrnehmbaren sowohl als die übersinnlichen, und somit gehört eine Kenntnis der Gesetze, auf welchen die spiritistischen oder metaphysischen Thatsachen beruhen, ebensogut in das Gebiet der höheren Wissenschaft, als das Studium der Physik und Chemie in das Gebiet der gewöhnlichen Naturwissenschaft gehört.

Die Frage, auf was für einem Gesetz die spiritistischen Phänomene beruhen, mit ein paar Worten zu beantworten, ist ebenso unmöglich, als wenn man mit ein paar Worten sagen wollte, auf welchem Gesetze alles, was in der Welt vorgeht, beruht. Wie es in der Chemie eine beinahe unzählige Menge von chemischen Verbindungen giebt, und wie man erst die einzelnen „Elemente“ kennen muss, ehe man die Verhältnisse, unter denen sie sich miteinander verbinden, begreifen kann, so wirken auch bei den durch „Medien“ stattfindenden „unerklärlichen“ Vorgängen verschiedene Elemente, wie z. B. Gedankenübertragung, Wechselwirkung zwischen objektivem und subjektivem Bewusstsein, Austreten des Astralkörpers usw. ein, und alle diese Vorgänge erklären sich von selbst, sobald man diese Elemente und deren Eigenschaften kennt.

Den Schlüssel dazu bietet das Studium der siebenfachen Konstitution des Menschen, und es kommen hierbei besonders die niederen Grundteile in Betracht.

W. M. in N.-Y. — Es nützt nichts, darüber zu klagen, dass neue Ideen so schwer Eingang finden; dieselben fassen erst dann Wurzel und wachsen, wenn das Erdreich hierzu geeignet geworden ist. Dem „stillen Beobachter", welcher sieht, wie die Menschen im allgemeinen demjenigen nachlaufen, was wertlos ist und es über alle Massen hochschätzen, dabei aber blind sind für dasjenige, was wirklich Wert hat, und es nicht beachten, kommt die ganze Welt vor wie ein Narrenhaus oder eine Affenkomödie. Wir können dabei nichts besseres thun als mitspielen, weil wir es müssen, und darüber lachen, wenn wir es können.

Diese Blindheit bezieht sich nicht nur auf geistige Dinge, d. h. auf die Verwirklichung der höchsten und ewigen Ideale der Menschheit, sondern auch auf die Anerkennung von gewissen neuen Erfindungen und Entdeckungen in der Heilkunde, welche heutzutage nicht beachtet werden, dafür aber der Stolz des kommenden Jahrhunderts sein werden. Auch lässt sich dagegen nichts thun, solange Autoritätenglauben und Gelehrtendünkel die geistige Atmosphäre verfinstern; es giebt dafür nur ein einziges Mittel, das Licht der eigenen Erkenntnis, das der Erfahrung entspringt.

L. B. in S. F. — Der Verfasser des „Briefkastens" ist gern bereit, mit den Abonnenten der „Lotusblüten" in schriftlichen Verkehr zu treten, und alle Fragen, die nicht rein persönlicher Natur sind, im „Briefkasten" zu beantworten. Adresse: Dr. F. Hartmann. Hallein bei Salzburg (Österreich).



Druck von Carl Otto in Meerane.





Hatha Yoga.*)

Die Physiologie des Astralkörpers.

Von Narrainaswamy Iyer.

„Hier, gebildeter Leser, ist der Schlüssel zu dem indischen Heiligtum. Er ist vom Roste etwas rauh. Tritt ein, wenn Du es wagst, wenn Du es kannst, mit reinem und lauterem Herzen, im Geiste gleichsam an das höchste Wesen angeschmiegt und in dasselbe übertragen. Lass ruhen die äusseren Sinne und wachen die inneren! Dein Körper sei wie tot und versenket im Meere des Wissens und des Nichtwissens. Erkenne es nach alter indischer Sitte als göttliche Satzung an, dass Du ausser Gott nichts siehst und ausser Gott nichts ist."

(Ang. Duperron.)

Um einem von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Wunsche zu genügen, teilen wir folgende kurzgefasste Übersicht der Phy-

*) Um den Gegenstand, um den es sich hier handelt, zu begreifen, müssen wir uns erst darüber klar werden, dass das äusserliche Leben und Denken des Menschen,



siologie des Astralkörpers unseren Lesern mit, wobei wir allerdings von dem Bewusstsein durchdrungen sind, dass dieselbe denjenigen Lesern, welche eine gewisse Stufe der geistigen Entwicklung noch nicht erreicht haben, wenig verständlich sein wird. Dennoch ist eine Kenntnis der im menschlichen Körper verborgenen geheimen Naturkräfte für denjenigen, der diese Kräfte in sich selbst zum Bewusstsein bringen will, von grosser Wichtigkeit. Aus diesem Grunde sind die folgen-

---

wenn er auch noch so sehr in äusseren Dingen gelehrt und gebildet ist, doch nichts anderes als ein Traumleben ist, und dass alles, was dieser äussere Mensch thut, all sein Wissen und Wollen, Lieben und Hassen, Denken und Forschen nichts anderes als Träume sind. Es ist nur Eines im Menschen, das wahrhaft, wesentlich und selbstbewusst ist, nämlich der Gottmensch in ihm. Erst wenn Gott im Menschen zum Bewusstsein gekommen ist, kann von einem wahren Selbstbewusstsein im Menschen die Rede sein. Die geistigen Kräfte, von denen hier die Rede ist, gehören deshalb nicht dem irdischen Menschen, sondern dem Geistmenschen an, und der irdische Mensch kann sie auf keine andere Weise kennen lernen, als indem er in den Besitz derselben gelangt, und er kann auf keine andere Art in den Besitz derselben gelangen, als indem er die Vereinigung mit dem in ihm wirkenden göttlichen Selbstbewusstsein erlangt. Diese Vereinigung wird Yoga (von yog — vereinigen) genannt. Wer aber mit seinem Gott vereinigt ist, der kann mit dem Apostel sagen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus der Herr lebt in mir."

den Zeilen für den praktischen Okkultisten geschrieben; für alle anderen haben Sie keinen Wert.

Der Gegenstand dieser Abhandlung ist äusserst mystischer Natur. Die darauf bezugnehmende Theorie findet sich teils in den Upanishaden, teils in den Werken der Siddhas; ob aber die darin aufgestellten Behauptungen richtig sind, darüber kann nur derjenige entscheiden, der die Kräfte, von denen sie handeln, besitzt, oder, um uns richtiger auszudrücken, in dem diese in allen Menschen latent enthaltenen Kräfte bewusst und thätig geworden sind, und der dadurch zum innerlichen Leben erwacht ist.

Diese Kräfte sind noch lange nicht rein geistiger Natur; sie gehören nur einer höheren Daseinsebene an. Wie wir bereits mehrfach erwähnt haben, sind im Menschen sieben Zustände, Bewusstseinsformen oder Daseinsebenen zu unterscheiden. Die niedrigste Stufe ist der physische, sichtbare, grobmaterielle Körper, der Sitz des materiellen Bewusstseins und äusserlichen Lebens, des einzigen, welches der gewöhnliche „materielle" Mensch

kennt. Nach diesem kommt der „Astralkörper“ (Linga Sharira), das „ätherische Ebenbild“, der Sitz des innerlichen Lebens und Bewusstseins, das eigentliche Verbindungsglied zwischen dem Lebensprinzip (Prana) und dem physischen Körper. Derselbe ist, da er unter gewissen Umständen von sensitiven Personen vom Körper getrennt wahrgenommen wird, auch als „Doppelgänger“ bekannt. Im gewöhnlichen (normalen) Menschen unserer Kulturperiode ist das Bewusstsein dieses Astralkörpers nicht thätig und der „innere Mensch“ nicht seiner selbst bewusst; aber mit dem Erwachen des Astrallebens im Körper tritt auch eine neue und höhere Art von Bewusstsein, Gefühl und Wahrnehmung ein, welche nur der „Wiedergeborene“ kennt, und eine ausführliche Beschreibung der im Astralkörper vorhandenen Organe und Kräfte findet sich nirgends als in der obenerwähnten indischen Litteratur.

Nehmen wir, um die Sache zu vereinfachen und verständlicher zu machen, statt der siebenteiligen Einteilung die dreiteilige an, so haben wir (abgesehen von Parabrahm, der nicht persönlich ist) drei von einander ver-

schiedene Wesenheiten oder persönliche Bewusstseinsstufen im Menschen; nämlich:

1. Sthula, den grobmateriellen Körper.
2. Sukshma, den Astralkörper,
3. Karana, den diesen Erscheinungen zu Grunde liegenden Körper.*)

Mit anderen Worten: 1. Den äusserlich offenbaren Körper, das Werkzeug der äusserlichen Thätigkeit; 2. den durch das Verlangen (nach Dasein und Genuss) gebildeten ätherischen Körper, den Sitz der Begierden; 3. den „Gedankenkörper", den Sitz der geistigen und intellektuellen Thätigkeit. Selbstverständlich sind diese „Körper" in diesem Leben nicht von einander getrennt, sondern eins, und das Eintreten des Bewusstseins auf einer höheren Stufe hängt von dem gänzlichen oder auch teilweisen Aufhören des Bewusstseins auf einer niedrigeren Stufe ab. Der erste (physische) Körper umfasst die drei niederen Grundteile, nämlich Sthula, Prana und Linga. Der zweite (der „ätherische" oder „magnetische" Körper) umfasst das vierte Prinzip (Kama) und den

*) Siehe Lotusblüten, IV: „Vorträge über die Bhagavad Gita."



niedrigen Teil des fünften (Manas). Der dritte (Karana) ist der höhere Manas, mit andern Worten, der edlere Teil des Gemütes und der Intelligenz.

Da alle die niedrigeren Daseinsstufen die Ursache ihres Daseins in dem höheren Prinzipe haben, welches seinerseits im höchsten und unpersönlichen wurzelt, so ist es nötig, vorerst die Zusammensetzung von Manas zu untersuchen:

Prakriti (Substanz) hat drei Gunas (Eigenschaften), nämlich:

1. Satwa, das Wahre und Wesentliche, „das Licht“.
2. Rajas, das Feurige oder die Begierde.
3. Tamas, die Thorheit, Nichterkenntnis oder „das Dunkel“.*)

Der höchste Geist (Fohat), indem er auf diese Gunas einwirkt, übt eine dreifache Funktion aus. Seine Thätigkeit in Satwa ruft Iswara (den Geist der Wahrheit in der Natur

*) „Satwa, Rajas und Tamas sind die drei Gunas oder Naturgewalten, welche aus Prakriti entspringen, und durch welche der ewige Geist während seiner Einverleibung an die Körper gebunden wird.“ (Siehe Bhagavad Gita, Kap. XIV.)



ins Leben; die Natur selbst oder die „Materie“ ist Maja (das, was täuscht, d. h. die Erscheinung); Rajas aber wird Avidya (Nichterkenntnis) genannt.

Der Karanakörper ist Rajas, und durch die Einwirkung des Geistes (Fohat) verursacht er die im menschlichen Körper vorhandene organische Thätigkeit. Das Karana Sharira ist der die niederen Prinzipien überlebende und sich wieder inkarnierende Teil der menschlichen Natur. Von der Begierde zum Dasein (Rajas) gedrängt, strebt es, sich immer wieder als Erscheinung in der Erscheinungswelt zu offenbaren, d. h. zu verkörpern, und wenn es den Leidenschaften der Welt ausgesetzt ist, anfangs dieselben zu erfassen und zu geniessen. Indem es in die Versuchung (zum irdischen Dasein) fällt, erzeugt es zuerst den ätherischen (Astralkörper) und dann den physischen Körper. Aber in Rajas selbst existiert wieder eine Unterabteilung von den genannten drei Elementen, Satwa, Rajas und Tamas, und durch den in ihm enthaltenen Keim von Satwa ist dies Prinzip imstande, sich wieder zum reinen Satwa (Wahrheit) zu erheben, nachdem es die tieferen Daseinsstufen über-

wunden und Sukshma und Sthula abgestreift hat.*) Zu diesem Zwecke muss das Karana sowohl Rajas als auch Tamas (d. h. sich selbst) überwinden, wozu ihm die in verschiedenen Inkarnationen gesammelten Erfahrungen als Stütze dienen. Dann wird es Satwa (das Wahre) selbst.

Im allgemeinen gesprochen, und ohne darauf näher einzugehen, ist somit das Karana dazu bestimmt, ein Ausdruck von Tatwa zu sein; Sukshma ist der Ausdruck von Rajas, und Sthula von Tamas, welches den Ursprung der Materie auf der niedrigsten Daseinsstufe (Nichterkenntnis, Unbewusstsein) darstellt. Dieses Tamo Guna ist zweifach zu betrachten, nämlich als Avarana Sakti (centripetal) und Vikshepa Sakti (centrifugal), und indem sich die letztgenannte Kraft entfaltet, wird daraus Ahankara (das persönliche oder illusorische Selbstbewusstsein, die Täuschung des Sonderseins). Aus diesem Ahankara ent-

*) Wer das Wahre in sich als eine erhebende Kraft kennen gelernt hat, dem wird obiges verständlich sein. Selbstverständlicherweise hat die Physik nichts mit der die Seele erhebenden Kraft des Wahrheitsgefühls zu schaffen, und wir haben daher keine Bestätigung dieser Theorie von Seite der materiellen Wissenschaft nötig.

springen die fünf Elemente oder Tatwas; *) nämlich: Akas, Vayu, Tejas, Apas und Prithivi, wovon infolge ihres gemeinsamen Ursprunges auch jedes sein Satwa, Rajas und Tamas enthält, und drei Vierteile des Satwa von jedem dieser Elemente fallen dem Antashkarana zu. Dieses Antashkarana ist „die Brücke", welche den höheren, himmlischen und unsterblichen mit dem niederen, irdischen und sterblichen Teile von Manas verbindet. Es ist in der Ramayana allegorisch dargestellt als die

*) Die Tatwas sind die hypothetischen Elemente (Ätherschwingungen), aus welchen die Anregungen zum Hören, Fühlen, Sehen, Schmecken und Riechen entspringen, und zwar wie folgt:

1. Akâsa, das Element des Äthers; das Prinzip des Tones (Äther).
2. Vayu, das Element des luftförmigen Zustandes; das Prinzip des Gefühls („Luft").
3. Tejas, das Element der Licht- und Feuererscheinungen; das Prinzip des Sehens („Feuer").
4. Apas, das Element des flüssigen Zustandes; das Prinzip des Geschmackes („Wasser").
5. Prithivi, das Element des materiellen Zustandes; das Prinzip des Geruches („Erde").

Diese fünf Tatwas sind in jedem Körper, sei er nun ätherisch, luftförmig, leuchtend, flüssig oder fest, enthalten. Siehe: Lotusblüten, IX: „Alchemie" und Rama Prasad, „Die Wissenschaft des Atems".

Brücke, welche Hanuman der Affenkönig baute, um nach Ceylon zu gelangen. *)

Dieses Antashkarana in seinen fünffachen Beziehungen zum Satwa der fünf Elemente hat fünf Eigenschaften, nämlich:

Ulla, die unterste Form von Kama Manas.

Blinder tierischer Instinkt.

Manas, das irdische Gemüt.

Buddhi, der Verstand.

*) Unter den deutschen Mystikern drückt sich Jakob Boehme am deutlichsten über dieses Antashkarana, den Faden (Sutratma), welcher das Wahre im Menschen mit der Wahrheit, das Unsterbliche im irdischen Menschen mit dem höheren Wesen des göttlichen Menschen verbindet, aus:

„Der himmlische Leib der Seelen ist vom reinen Element (Satwa), daraus die vier Elemente geboren sind, und giebt „Fleisch", und die Tinktur (Fohat) giebt Blut; der himmlische Mensch ist im Fleische und Blute und das Paradies ist Kraft der Wesenheit; es ist himmlische Erde, unserer äusseren Vernunft nicht fasslich.

„Nicht alle haben Christi Fleisch (Buddhi Manas) an sich in dieser Welt, im alten Adam (Kama Manas) verborgen, auch wohl in sehr vielen nicht einer, nur die Neugeborenen, welche sind aus ihrem Willen ausgegangen in Gottes Willen, in welche das edle Senfkörnlein (die Weisheit) ist gesäet worden, da ein Baum ist aufgewachsen.

„Die meisten Seelen fahren vom Leibe ohne Christi Leib (Atma Buddhi), sie hangen aber am Faden (Antashkarana) und sind in ihrem Glauben endlich in Willen ge-



Chitta, Bewusstsein.

Ahankara, Selbsterkenntnis.*)

Von diesen fünf war Ulla thätig, als der Mensch noch im Anfange seiner Evolution war. Es gehört dem Tierreiche an. Die übrigen vier haben ihre Sitze in dem Körper des Menschen, und von diesen „Centralstationen" geht ihre Thätigkeit aus. Die ver-

---

treten; deren Seelen sind wohl im Geiste in der Bildnis, aber nicht im Fleische."

(Vierzig Fragen, XXI, 6, 7, 8.)

„So dann nun der Tod kommt und schneidet den Leib und Seele voneinander, so hängt die arme Seele am Faden und will nicht nachlassen, und ihre Essentien stecken noch tief in Gottes Zorn (Kama); der Faden des Glaubens (Satwa) in der Neugeburt ist gar schwach. Da spricht der Bräutigam: Komm! So spricht die arme Seele: Ich kann noch nicht; meine Lampe (mein Selbstbewusstsein) ist noch ungeschmückt; jedoch hält sie den Heiland (Atma Buddhi Manas) am Faden (Antashkarana) und stellet ihre Imagination durch den Faden des Glaubens und Zuversicht ins Herz Gottes zu ihrer schliesslichen Erlösung."

(„Von den drei Prinzipien", XIX, 44, 45.)

Die deutschen Mystiker werden am ehesten klar durch die Vergleichung ihrer Lehren mit der indischen Philosophie, da wir durch dieselbe erfahren, um was es sich eigentlich handelt.

*) Die deutschen Bezeichnungen geben den Sinn dieser Sanskritworte nur sehr unvollkommen wieder, da eben in unseren modernen Sprachen die Begriffe für geistige Dinge fehlen.



schiedenen Sitze dieser Kräfte kennen zu lernen ist von höchster Wichtigkeit für den geistig entwickelten Menschen, welcher die Macht erlangen will, seine eigene Natur zu beherrschen; für den Alltagsmenschen hat diese Lehre keinen Wert.*)

Diese Sitze von Kräften sind in der Stirne zwischen den Augen, im Halse, im Nabel und im Herzen gelegen, und aus ihnen entspringt die Unsicherheit und die Sicherheit des Wissens, das Hin- und Herwogen der Gedanken und der Egoismus.

Der Sitz von Manas ist im gewöhnlichen Menschen mitten zwischen den beiden Augenbrauen, und wer sein Gemüt beherrschen will, muss darauf achten und die von diesem Sitze ausgehenden Kräfte in seine Gcwalt bekommen.**)

---

*) Das Niedere kann sich nicht selber beherrschen, der Mensch beherrscht sich nur dadurch, dass er sich auf die Seite seiner höheren Natur stellt, und durch seine höhere Natur seine niedere Natur beherrschen lässt. Gewaltsame Unterdrückung der Instinkte ohne Erhebung zum Höheren führt nur zur Heuchelei. Die auf diese Weise zurückgedrängten Leidenschaften werden dadurch um so stärker und brechen schliesslich hervor.

**) Von diesem und was folgt kann sich jeder durch den Versuch überzeugen. Weiter braucht es keinen „Beweis".



Buddhi hat seinen Sitz im Schlunde, und der Yogi, welcher dasselbe zum Sitze seines Bewusstseins macht, lernt diesen Sitz zu beherrschen, indem er beständig darin wohnt. Es entspringt aus dem Satwa von Agni (Feuer).

Um den Egoismus zu überwinden beherrscht der Yogi das Herz, den Sitz des Eigenwillens, und um Chitta (die Phantasie) zu beherrschen, welche hieher und dorthin durch die Association der Ideen flutet, steigt er hinab zum Nabel.

Alles dies wird besser fasslich werden, wenn wir die verschiedenen Vereinigungen von Nervencentren (Plexusse) kennen lernen.

Wie oben bemerkt, fallen drei Vierteile des Satwa der fünf Elemente dem Antashkarana zu; der andere Teil dient zur Bildung des Ohres, der Haut, des Auges, des Mundes und der Nase des Astralkörpers.*) Die Le-

*) Da der Astralkörper das ätherische Ebenbild des physischen Körpers ist, so hat er auch, wie der letztere, seine Organe. Wie aber ein Mensch auf der physischen Ebene nicht thätig sein kann, solange er körperlich ein Kind ist, unfähig, sich selber zu helfen, so wird auch der Astralkörper erst dann fähig, sich frei zu bewegen und selbständig zu handeln, wenn Leben und Bewusstsein in ihm in Thätigkeit treten, und die inneren Sinne erwachen.



benskräfte des Astralkörpers (Pranas) aber sind von drei Vierteilen des Rajas eines jeden dieser fünf Elemente gebildet, während ein Viertel seiner Essenz aus jedem dieser Elemente dazu dient, je eines der fünf Handlungsorgane des Astralkörpers zu bilden. Somit ist ein materieller Astralkörper geschaffen, bestehend aus den fünf Handlungsorganen, den fünf Sinnesorganen, den fünf Lebenskräften (Pranas) und Antashkarana.*)

Wenn wir nun die Lebenskraft in unserm Körper auf eine intelligente Weise verwenden wollen, so entsteht zunächst die Frage: Wie verhält sich die Thätigkeit von Prana zum Antashkarana und dem darin enthaltenen Karana-Körper? Die Antwort darauf findet sich in der Varaha Upanishad, wo es heisst: Den Nadis dient der physische Körper als Grundlage, für Prana die Nadi. Prana ist der Sitz von Jiva, Jiva wird erhalten durch Hamsa, Hamsa ist der Sitz

*) Die fünf Handlungsorgane sind:

Jihvâ (vâch), Zunge (Sprache).
Hastân, Hände.
Pandân, Füsse.
Pâyu, Organe der Abscheidung.
Upastha, Organe der Zeugung.

von Sakti, dem sich bewegenden Universum." *)

Die Lebenskraft im Astralkörper bewegt sich durch die Nadi, welche mit Nerven oder (unsichtbaren) Telegraphendrähten verglichen werden können, durch welche lebendige elektro-magnetische Ströme fliessen, welche der Mensch nach Belieben leiten und bald hier, bald dort in seinem Körper einwirken lassen kann; vorausgesetzt, dass in ihm das geistige Bewusstsein bis zu einem gewissen Grade erwacht ist, welches ihn befähigt, seine eigene innere Organisation durch das Gefühl zu erkennen. Ohne diese innere Erkenntnis hat der Versuch, Hatha Yoga zu üben, keinen Wert. Ein Mensch, der

---

*) Alles dies bedürfte einer weitläufigeren Erklärung, als uns der Raum gestattet.

Die Nadi sind im Astralkörper dasjenige, was im physischen Körper die Nerven sind; man könnte sie als „magnetische Strömungen" bezeichnen.

Prana ist die Lebenskraft im materiellen Sinne, im Unterschiede von Jiva, welches die geistige Lebenskraft bedeutet.

Hamsa ist eine Bezeichnung für Parabrahm und liesse sich vielleicht als der „heilige Geist" übersetzen.

Sakti ist die im Weltall allgegenwärtige Kraft oder Energie.



meint, dass er sich durch Anhalten des Atems u. dergl. zum Adepten machen kann, gleicht einem Narren, welcher meint, dass man durch Öffnen und Schliessen eines photographischen Apparates ein Bild machen könne, ohne zu wissen, dass dazu eine im Apparate enthaltene sensitive Platte gehört. Da aber die moderne Wissenschaft noch nicht einmal das Dasein des Astralkörpers, dessen sichtbarer Ausdruck der menschliche Körper ist, kennt, so wäre es jedenfalls sehr verfrüht, die Hatha Yoga-Wissenschaft vor ihr Forum zu bringen, und es wird dieselbe solange „geheim" bleiben müssen, bis man die Vorkenntnisse erworben hat, welche nötig sind, um sie zu begreifen.

Die Hauptstämme dieser Nadi sind vierzehn und sollen sich mit ihren Abzweigungen auf die Zahl 75,000 belaufen. Von diesen vierzehn sind sieben den Sinnesorganen und sieben den Handlungsorganen zugeteilt. In der Mitte des Sonnengeflechtes am Nabel ist eine Stelle, „Kantha" genannt, von welcher diese Nadi ausgehen. Von diesen sind drei von besonderer Wichtigkeit, nämlich Ida, Pingala und Sushumna, und der wichtigste davon ist Sushumna. Diese drei erstrecken



sich hoch in den Kopf zur Sahasvara oder Zirbeldrüse,*) und steigen von dort durch die Medulla oblongata durch die Wirbelsäule zum sacral plexus hinab und kehren zu Muladhara im Centrum von Kantha zurück.

Es findet somit im Körper ein Umlauf von „Seelenkräften“, oder, was wir in Ermangelung eines besser passenden Ausdrucks im Deutschen „geistige“ Kräfte nennen könnten, statt, ähnlich der Cirkulation des Blutes im physischen Körper, und wie wir es im letzteren mit der Aorta, Vena cava usw. zu thun haben, so finden wir im Astralkörper die Sushumna, Ida und Pingala, welche allerdings nicht anatomisch mit dem Seziermesser nachgewiesen werden können; weil sie eben nicht zur physischen Ebene gehören, und weil unsere Anatomen nicht die zu ihrer

---

*) Die Zirbeldrüse (Conarium), über den Corpora quadrigemina gelegen und mit den Thalami optici verbunden, ist das in unserem jetzigen Zeitalter sehr verschrumpfte Organ des geistigen Sehens. Seine Verschrumpfung wird besonders durch den Genuss von Wein, Bier und Alkohol befördert, da diese Substanzen lähmend auf die Nerventhätigkeit wirken.

Wahrnehmung nötige Wahrnehmungsfähigkeit besitzen. *)

Ida und Pingala begleiten die Sushumna bis zur Mitte zwischen den Augenbrauen, teilen sich dann nach rechts und links und vereinigen sich am Hinterkopfe wieder mit der Sushumna. Auf diese Art gelangen die Kräfte, welche die Nadi durchströmen, zu den verschiedenen Nervencentren oder Plexussen, von denen wir nun die wichtigsten betrachten wollen, und von deren eigentlichen Zwecken die moderne Physiologie so viel wie nichts weiss:

Nach den Upanishaden sind sechs Hauptplexusse vorhanden; dazu der siebente, in welchem die Gesamtthätigkeit derselben gipfelt. Sie sind die Hauptsitze der Lebensthätigkeit im Astralkörper und durch diesen im physischen Körper. In jedem derselben ist eine positive und negative, oder mit anderen Worten, eine männliche und weibliche Wirkung zu unterscheiden; ausgenommen im sacral

---

*) Die Sushumna ist im Karana Sharira ungefähr dasselbe, was das Herz im materiellen Körper ist, nämlich der Sitz der Cirkulation. Wie das Blut vom und zum Herzen geht, so cirkuliert die „Seele" durch das Karana Sharira.



plexus, in welchem die Kraft nur männlich ist. Darüber aber findet sich eine weibliche Kraft, zwischen diesem und dem nächst höheren Plexus, deren Name Ichcha Sakti ist. Sie verleiht dem Menschen mystische Kräfte; aber erst dann, wenn die männliche Kraft des darunterliegenden Plexus überwunden ist.*)

In den Upanishaden wird dieser Plexus mit einer vierblättrigen Lotusblüte verglichen. Das Wort „Lotus" ist im Sanskrit Kamala, und Kamala bedeutet im esoterischen Sinne „Akasa"; die vier Blätter bestehen aus Akasa (dem Prinzip des Tones), aber in seiner inneren Formation entspricht dieser Lotus Prithivi, d. h. dem Erdelement.

Die männliche Kraft in Muladhara ist Muladharaganapathy, auch Mahaganapathy (die grosse Kraft) genannt, und ist von an-

*) Alles dies ist in der indischen Mythologie allegorisch dargestellt, und auch in der Bibel enthalten. So beziehen sich z. B. die „sieben Kirchen" oder „Gemeinden" in der Apokalypse auf die sieben Sitze der Lebenskraft im menschlichen Organismus. Auch ist in dem Verständnisse dieser Verhältnisse die wissenschaftliche Erklärung enthalten, weshalb der nach geistiger Entwicklung und Kraft strebende Okkultist keusch leben und seine geschlechtlichen Instinkte überwinden muss.

deren Kräften oder „Göttern“ zu unterscheiden. Diese indischen „Götter“ sind nämlich nicht, wie sich mancher unserer verkommenen Studenten oder fanatischen Theologen einbildet, „Götzenbilder“, sondern lebendige Kräfte auf der Astralebene, welche jeder Mensch überwinden muss, ehe er den Sieg über seine eigene Natur erlangen kann.*) Wie es sich aber von selbst versteht, giebt es keine Kraft ohne Stoff oder „Substanz“, und es hat deshalb auch jede dieser Kräfte die Substanz, an welche sie gebunden ist, und die sie selbst ist, und die der Astralebene angehört.

Der nächste Plexus ist Swadhistana und gehört der Prostata zu. Er ist „sechsblättrig“ und die Kraft, welche darin ihren Sitz hat, ist Brahma.

Der dritte ist Manipuraka oder das Sonnengeflecht, wovon oben die Rede war. Dies ist die „Region des Feuers“, während Swadhistana die „Region des Wassers“ ist.

---

*) Allerdings sind diese Kräfte in Indien vielfach durch Sinnbilder äusserlich dargestellt, ebenso wie wir Worte durch Buchstaben darstellen; der Buchstabe ist aber nicht die Kraft des gesprochenen Wortes, und das Bild ist nicht die von demselben dargestellte Lebenskraft.



Dieser dritte Plexus ist zehnblättrig und der Sitz von Vishnu.

Der vierte Plexus hat seine Stelle im Herzen und wird Anahata genannt. In ihm ist Rudra die herrschende Kraft. Er ist hexagonal in Form und zwölfblättrig.

Der fünfte ist Visuddhi, im Halse, im Schlunde gelegen, hat sechzehn Blätter und stellt die Region von Akasa in sphärischer Form dar. Die in ihm herrschende Kraft ist Maheswara.

Der sechste ist Aguya, der höhlige Plexus mit zwei Petalen, welcher das sechste Element (Tatwa) repräsentiert und die in ihm herrschende Kraft wird Sadasiva genannt.

Das siebente Centrum ist Sahasara, die „Zirbeldrüse", welche 1000 Lotusblüten hat.

Jedes dieser Kraftcentren entspricht einem Tatwa, und zwar:

1. Muladhara (sacral) repräsentiert Prithivi, „Erde".
2. Swadhistana (prostata) Apas, „Wasser".
3. Manipuraka (solar) Agni, „Feuer".



4. Anahata (cardial) Vayu, „Luft“.
5. Visuddhi (pharyngeal) Akasa, „Schall“.
6. Aguya (Stirne) „Intelligenz“.
7. Sahasara (occiput) „Gott“ oder die Urkraft, das Sein.

Die in diesen Chakrams schlummernden Kräfte können dadurch erweckt werden, dass man sein Bewusstsein in dieselben versenkt und „geistig“, in ihnen wohnt; ein blosses Nachdenken über dieselben nützt dazu nichts, denn das Gemüt (Manas) kann nicht in dieselben eindringen. Dies geschieht durch die (schöpferische) Kraft, Kundalini genannt, deren Erweckung für diejenigen, welche sie nicht zu beherrschen gelernt haben, sehr gefährlich, ja tödlich ist. Sollte einer unserer Leser Versuche mit Hatha Yoga machen wollen, so raten wir ihm dringend, mit den obersten Chakrams zu beginnen und von oben nach unten, nicht aber umgekehrt zu gehen.*)

*) Diese Chakrams haben ihre Verbindung mit den sieben Naturkräften in unserem Sonnensystem, welche sinnbildlich als „Planeten“ dargestellt werden, und zwar wie folgt:

Muladhara entspricht Saturn, dem Element der „Erde“;
Swadhistana, Jupiter, der Seele;
Manipuraka, Mars, dem Feuer oder der Kraft;



Über dem sechsten Plexus oder Chakram befindet sich eine Reihe von sechs anderen nahe bei einander liegenden Chakrams, welche in der Ausübung von Raja Yoga in Betracht kommen; und die Mitrayani Upanishad lehrt uns, dieselben nur als die verschiedenen Anschauungsformen von Parabrahm zu betrachten. Ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten dieses Gegenstandes liegt ausserhalb des Rahmens dieses Artikels.

Die Lebenskräfte (Pranas), welche sich durch die Nadi bewegen, sind nach der „Taititriya Arangaka“ ebenfalls siebenfach. Es heisst: „Aus Ihm entspringen die sieben Pranas, die sieben Archis (geistiges Licht oder Feuer), die sieben Samith (Brandopfer), die sieben (feurigen) „Flammen“, die sieben Welten und die sieben „Sieben“.“ Da uns hierbei im Deutschen nicht nur die Worte, sondern auch die Begriffe fehlen, so wäre es vergebliche Mühe, zu versuchen, die Sache

---

Anahata, Venus, der Anziehung oder „Liebe“;
Visuddhi, Merkur, dem Denken;
Aguya, Luna, dem Gemüt, welches veränderlich ist wie der Mond;
Sahasare, Sol, der Sonne der Weisheit;

zu erklären; dagegen wird sie leicht jedem klar, der seinen geistigen Führer in sich selbst findet, da dieser ihn zu unterrichten imstande ist.

Prana, das materielle Leben, ist der Sitz von Jiva, dem geistigen Leben. Der Hatha Yogi sucht Prana und dadurch Jiva zu beherrschen; der Raja Yogi beherrscht Jiva und dadurch mit Leichtigkeit Prana. Es ist viel leichter, das Äussere durch das Innere, als das Innere durch das Äussere zu beherrschen; am besten ist es aber, beides zu thun. Wer z. B. im Zustande geistiger Gespanntheit ist, dem „steht der Atem still"; andererseits kann durch „Stillehalten des Atems" geistige Anschauung befördert werden, aber ohne die Mitwirkung des Geistes ist das blosse Anhalten des Atems ebenso thöricht, als wenn einer glauben würde, sich dadurch zum Gelehrten machen zu können, dass er ein Buch in der Hand hält. Yoga (Selbstbeherrschung) und Gyana (Selbsterkenntnis) sollten Hand in Hand gehen, und es ist gefährlich, sich mit der Lebenskraft zu schaffen zu machen, ehe man weiss, was man dabei thut. Die Materie ist nicht dazu da, den Geist zu be-



wältigen, sondern der Geist soll über die Materie herrschen und sie sich nutzbar machen. Jiva geht in den höheren Manas über, wenn derselbe sich von seinem niedrigen Selbst befreit.

Über Prana steht Hamsa,*) das Gefäss von Jiva im geistigen Vorwärtsstreben zum Göttlichen, symbolisiert durch ओं OM. Dann kommen die Sakti, sechs an der Zahl, nämlich Ichcha, Kriya, Kundalini, Guana, Para und Matrika Sakti, aus deren Beherrschung die verschiedenen magischen Kräfte (welche der Europäer nicht kennt) entspringen, sobald zuerst Ichcha Sakti überwunden ist. Die wichtigste dieser Kräfte ist Kundalini Sakti, eine Kraft, welche sowohl zu „erschaffen“ als auch zu töten fähig ist. Auch befinden sich im Körper dreierlei „geheime Feuer“, nämlich Koshtagni, Gyanagni und Darisanagni, von denen jedes wieder erst drei und dann fünfzehn Unterabteilungen oder Verzweigungen hat, welche auch in der sichtbaren Welt ihre korrespondierenden Offen-

---

*) In den Büchern der Rosenkreuzer und Mystiker ist Hamsa durch den Pelikan, der mit seinem eigenen Blute seine Jungen füttert, sinnbildlich dargestellt.

barungen haben. Ihr Sitz ist der sacral Plexus, und sie können als „irdisches“ (sinnliches), „elektrisches“ und „himmlisches“ Feuer bezeichnet werden. Durch die Kraft des „himmlischen Feuers“ werden die irdischen Leidenschaften (Kama oder Ichcha Sakti) „verbrannt.“ *)

Wer durch Guana und Pranayama die Ida, Pingala und Sushumna Nadi gereinigt hat, der sieht, wie die Leidenschaften, welche Astralwesenheiten sind, durch die Nadi zum Manas aufsteigen und dessen Gleichgewicht stören, und wenn er sie durch die Kraft seines geistigen Willens besiegt, so gewinnt er die Macht über seine Natur. Hierdurch erlangt der Adept die Kraft, seinen Körper nach Belieben zu verlassen und wieder in

---

*) Die geheimen, mystischen oder magischen Kräfte im Menschen sind:

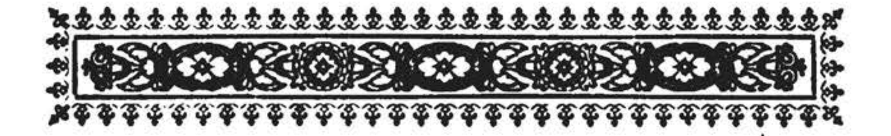
1. Parasakti, die höchste schöpferische Kraft.
2. Guanasakti, Weisheit oder Selbsterkenntnis, Intelligenz.
3. Ichchasakti, geistige selbstbewusste Willenskraft.
4. Kriyasakti, die schaffende Kraft des Gedankens.
5. Kundalini Sakti, die Unviversal-Lebenskraft.
6. Matrika Sakti, die Zauberkunst des Wortes.

Alle diese Kräfte kennt nur derjenige, in dem sie zum Bewusstsein gekommen sind; die moderne Wissenschaft weiss nichts davon.



denselben zurückzukehren. Wenn er seinen Atem, sein Leben und seine Begierden völlig beherrscht, so kann er sich selbst nach Belieben einen Astralkörper schaffen oder denselben reproduzieren; er lebt in seinem Karana Sharira und zieht die Kräfte, „Gyana“, „Para“ und „Kriya Sakti“ genannt, an sich, um schliesslich in den Ocean von Bewusstsein, Licht und Willen zu gelangen, welcher nichts als das reine Satwa, das Wahre, die Wirklichkeit selber ist. Der Zweck der Übung von Hatha Yoga ist die Erlangung mystischer Kräfte, der Zweck von Raja Yoga die Erlangung der selbstbewussten Unsterblichkeit.





Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre.

Von

Annie Besant F. T. S.

(Fortsetzung.)

Wie findet die Wiederverkörperung statt?

Der Leser wird sich nunmehr klar geworden sein, nicht nur darüber, dass es das Ego oder der Denker ist, welcher zur Wiederverkörperung gelangt, sondern auch über den Unterschied, welcher zwischen diesem und dem vergänglichen tierischen Menschen besteht, und er muss jetzt sein Augenmerk darauf richten, sich auch über den Vorgang der Reinkarnation weiteres Verständnis zu verschaffen.

Diesen Vorgang wird man am leichtesten begreifen, wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, zu welcher Ebene der Denker gehört und vermittelst welcher Kräfte er wirkt.



Der Denker ist das sogenannte fünfte Prinzip oder Grundteil im Menschen, und dieses Prinzip im Mikrokosmos oder dem Menschen entspricht der fünften Ebene des Makrokosmos oder der den Menschen umgebenden gesamten Aussenwelt. Nach der esoterischen Philosophie sind die Ebenen verschiedene Darstellungsformen einer primären Substanz, und auf jeder einzelnen Ebene wirkt das Bewusstsein unter den gerade für sie entsprechenden Bedingungen.

Substanz ist ein Wort zur Bezeichnung des Seins in seiner ursprünglichsten, objektiven Erscheinungsform, des ersten Stadiums der Offenbarung des zeitlichen Sichtbarwerdens des Einen, des ersten Samenkornes des zur Gestaltung gelangenden Kosmos, des in Dunkel gehüllten Anfanges aller in Erscheinung tretenden Dinge. Die Substanz birgt in sich die Potentialität oder Möglichkeit von allem, — von dem ätherischen Geiste sowohl wie von der dichtesten Materie. Ebenso wie Professor Crooks in der Chemie das Protyle oder eine Ursubstanz aufgestellt hat, aus welchem die Atome gebildet sind, und wie dann aus Atomen die Moleküle und aus diesen zu-

sammengesetzte Körper und im weiteren Verlaufe immer verwickeltere Verbindungen entstehen — so nimmt auch die esoterische Philosophie das Vorhandensein einer primären Substanz an, aus welcher der Kosmos sich entwickelte, und welche in ihren feinsten Teilen Geist, Energie und Kraft — in ihrem gröbsten Teile aber dichtester Stoff ist, und sie behauptet, dass aus dieser mehr oder minder verdichteten und mit mehr oder weniger Kraft begabten Substanz jede der verschiedenartigsten Formen in allen Welten bestehe.

Das Wort Ebene bezeichnet nur eine Daseinsstufe, auf welcher dieser Geiststoff innerhalb gewisser Grenzen der Verdichtung schwankt und unter genau bestimmten Gesetzen wirkt. So bezeichnet z. B. die physische Ebene unsere sichtbare, hörbare, fühlbare, riechbare und schmeckbare Welt, in welcher wir vermittelst unserer Sinne mit der Geistmaterie — welche die Wissenschaft Kraft und Stoff nennt, als ob sie von einander trennbar wären — in Berührung treten, gleichviel ob sie sich nun in fester, flüssiger oder gasförmiger Form darstellt. Ebenso verhält es sich mit den anderen Ebenen, von welchen



jede durch die charakteristischen Eigenschaften ihrer Geistmaterie sich von den anderen unterscheidet. Auf jeder derselben tritt das Bewusstsein infolge der Wirksamkeit ihrer Geistmaterie zutage. Dieser nur ganz kurz skizzierten und in gedrängtester Form wiedergegebenen Anschauung muss noch eine weitere Thatsache beigefügt werden, nämlich die, dass diese Ebene nicht, wie behauptet wurde, gleich den Schichten einer Zwiebel eine über der anderen liegen, sondern wie Luft und Äther in unserem Körper sich durchdringen.*)

Nach der esoterischen Lehre giebt es sieben solcher Ebenen. Wenn wir von der Ebene der Materie ausgehend aufwärts zählen, ist die Ebene des Denkers die fünfte:

7	reiner Geist	=	Atmâ	1
6	Geist-Seele	=	Buddhi	2
5	Denker	=	Manas	3
4	sinnliche Natur	=	Kâma	4
3	Lebenskraft	=	Prana	5
2	Astral-Bild	=	Linga-Sharîra	6
1	physischer Leib	=	Sthûla-Sharîra	7

*) Ebensowenig liegt im Menschen das Knochensystem, Muskelsystem, Nervensystem usw. schichtenweise übereinander; sondern bilden ein Ganzes, wenn auch jedes in seiner Art vom anderen verschieden ist. (H.)



Diese fünfte Ebene im Menschen entspricht, wie bereits erwähnt, der fünften Ebene im Kosmos oder der Ebene von Mahat, des Universal-Geistes,*) der göttlichen Ideen-Bildung, von welcher direkt jene formende, lenkende und leitende Kraft ausgeht, welche die Essenz von all den mannigfachen auf der physischen Ebene in Thätigkeit tretenden Kräften ist. (Diese Ebene wird oftmals auch die dritte genannt, weil sie von Atmâ aus gerechnet auch wirklich die dritte ist. Es ist jedoch ganz gleichgültig, mit welcher Nummer man sie bezeichnet, von Wichtigkeit ist nur, dass der Anfänger ihr Verhältnis zu den übrigen Ebenen richtig erfasst.) Die gesamte Formenwelt, mag eine Form nun noch so feiner oder noch so dicht stofflicher Natur sein, ist in stufenweiser Entfaltung aus dem Universal-Geiste hervorgegangen, und die Kraft dieses Universal-Geistes ist es, welche die Atome zusammenfügt und zusammenhält, sie wieder trennt und zu neuen Formen gestaltet, um auch diese wieder aufzulösen, jene Kraft, welche aufbaut und nie-

---

*) Leider sind wir im Deutschen gezwungen, immer wieder das vielbedeutende und deshalb nichtssagende Wort „Geist" anzuwenden, weil kein passenderes vorhanden ist. (H.)



derreisst, schafft und zerstört, anzieht und abstösst; — und doch nur eine einzige Kraft für das Auge des Philosophen, eine Mannigfaltigkeit von Kräften für die Beobachtung des Naturforschers, in Wahrheit aber Eins in ihrem Wesen und vielfältig in ihren Erscheinungsformen.

Von der fünften Ebene gehen demnach alle Form-Schöpfungen aus, wobei ich das Wort Schöpfung im Sinne des Formens vorher schon vorhandenen Stoffes zu neuen Formen und Gestalten gebrauche. Diese Gedanken-Kraft ist der esoterischen Philosophie zufolge die einzige Quelle, aus welcher Formen entspringen; und H. P. Blavatsky nennt sie: „die geheimnisvolle Kraft des Gedankens, welche dieser infolge der ihm innewohnenden Fähigkeit, äusserlich sichtbare und wahrnehmbare Schöpfungen hervorzubringen, besitzt." — Wie auf der Ebene des Kosmos, so verhält es sich auch auf der Ebene des Menschen. Dem Denker wohnt die Kraft inne, durch welche alle Dinge gemacht sind, und wir werden sehen, dass in dieser schaffenden Kraft des Gedankens das Geheimnis der Methode der Reinkarnation liegt.

Wer selbst die Erfahrung zu machen wünscht, dass Gedanken wirklich Bilder und auch Formen hervorzurufen vermögen, so dass im wirklichsten Sinne „ein Gedanke auch ein Ding ist," der kann in den heutzutage so allgemein verbreiteten Berichten über die sogenannten hypnotischen Experimente das Gesuchte leicht finden. Die auf ein reines, unbeschriebenes Blatt Papier projizierte Gedankenform einer Idee kann von einer hypnotisierten Person dortselbst wahrgenommen werden, oder sie kann sogar in dem Grade objektiv gemacht werden, dass der Hypnotisierte sie zu sehen und zu fühlen vermag, als wäre sie ein wirklicher körperhafter Gegenstand. *) Ebenso kann ein Medium den Gedanken eines der Anwesenden in Form eines „Geistes" in Menschengestalt sehen, wofern dieser Gedanke in seiner Aura oder in der dasselbe umgebenden magnetischen Atmosphäre vorgestellt wurde. Oder ein Hellsehender kann sowohl in seinem Trancezustande wie auch wachend ein Bild sehen und

*) Hierauf beruht die Hervorbringung der vielbesprochenen „okkulten" Schriften, Briefe, Zeichnungen und Gemälde, welche jedem sichtbar sind, auch ohne dass er „hypnotisiert" ist. (H.)



beschreiben, welches eine anwesende Person mit Absicht sich vorstellt, ohne dass hierbei ein Wort gesprochen wird, wenn nur der Wille hinlänglich geübt ist, die Gedanken-Vorstellung auch richtig in ein Bild zu gestalten. Alle Menschen, welche sich viel mit Darstellung sichtbarer Dinge beschäftigen, sind bis zu einem gewissen Grade hellsehend, und können sich selbst durch persönlich angestellte Experimente den Beweis liefern, dass sie die Kraft besitzen, durch ihren Willen unsichtbare Materie in sichtbare Form zu gestalten.

Die weniger feine Astral-Materie kann geformt werden. Ein solcher Vorgang wird uns aber auch gar nicht befremdlich erscheinen, wenn wir erwägen, wie gewisse Denkgewohnheiten sogar die dichte Materie, aus welcher unser physischer Körper besteht, allmählich umgestalten, bis endlich im späteren Alter der Charakter sich auf dem Gesichte ausprägt, dessen Schönheit nicht in seiner Form und Farbe, sondern in seinem Ausdrucke liegt — in dem Ausdrucke, welcher eben die nach dem inneren Selbst geformte äussere Maske ist. Jede zur Gewohnheit ge-

wordene Gedankenrichtung, ob Tugend oder Laster, hinterlässt ihren Eindruck auf den physischen Gesichtszügen, und wir bedürfen keines zur Erforschung der Aura befähigenden Seher-Auges, um sagen zu können, ob die geistige Verfassung und Denkweise eines Menschen edelsinnig oder gemein, ehrlich oder argwöhnisch, liebevoll oder gehässig sei. Dies ist eine so allgemein bekannte Thatsache, dass sie auf uns gar keinen Eindruck mehr macht, und doch ist sie ausserordentlich bezeichnend; denn wenn der dichte Stoff unseres Körpers durch die Macht des Gedankens derart geformt wird, was liegt dann Unglaubliches oder nur Befremdliches in der Vorstellung, dass die feineren Stoff-Formen ebenso plastisch sein und willig jene Gestalt annehmen können, zu welcher sie durch die gewandten und kunstfertigen Finger des unsterblichen Künstlers, des denkenden Menschen geformt werden?

Die hier aufgestellte Behauptung besagt demnach, dass Manas seiner inhärenten Natur nach eine formerzeugende Kraft ist und dass die Reihenfolge der Vorgänge bei der Schaffung eines äusserlich sichtbaren Objek-

tes diese ist: Manas erzeugt einen Gedanken, und dieser Gedanke nimmt auf der Manas- oder Geistes-Ebene Gestalt an; von hier geht er auf die Kâma-Manas-Ebene über, woselbst er sich verdichtet, gelangt dann zur Astral-Ebene, auf welcher er in seiner nunmehr schon dichteren Gestalt bereits für das Auge des Hellsehenden sichtbar ist; wird er durch einen geschulten Willen bewusstermassen gelenkt, so kann er sofort zur physischen Ebene übergehen und so auch für gewöhnliche Augen objektiv, sichtbar werden; in der Regel aber verbleibt er als eine Form oder Schablone auf der Astral-Ebene, aus welcher heraus er sich erst nach Eintritt bestimmter, treibender Umstände zu objektivem Dasein gestaltet.

Nach den Aufzeichnungen eines Meisters besitzt ein Adept die Fähigkeit:

„die Formen, welche seine Einbildungskraft aus unthätiger, kosmischer Materie in der unsichtbaren Welt geschaffen hat, auch in die sichtbare Welt zu projizieren und dort in Erscheinung treten zu lassen. Der Adept schafft gar nichts Neues, sondern er benützt und handhabt nur das Material, wel-



ches rings um ihn in der Natur bereit liegt, und welches durch Ewigkeiten hindurch schon durch alle möglichen Formen gegangen ist. Er hat nur nötig, sich eben das Eine, dessen er gerade bedarf, zu wählen und wieder in objektive Gestalt zurückzurufen." (Occult World, 5. Aufl., pag. 88.)

Ein Hinweis auf allgemein bekannte, auf der physischen Ebene sich abspielende Vorkommnisse mag dem Leser vielleicht das Verständnis der Frage erleichtern, auf welche Art das Unsichtbare zum Sichtbaren werden kann. Ich erwähnte bereits, dass die Formen oder Gestalten sich allmählich verdichten, indem sie von der Manas-Ebene zur Kama-Manas-, dann zur Astral- und von dieser endlich zur physischen Ebene übergehen. Stellen wir uns nun beispielsweise eine dem Anscheine nach leere Glasglocke vor, welche in Wirklichkeit aber mit unsichtbaren Gasen, d. h. mit Wasserstoff und Sauerstoff gefüllt ist. Ein Funke genügt, um die Verbindung dieser beiden Gase zu veranlassen, worauf wir „Wasser" in dem Glase haben. In hoch erhitztem Zustande ist dieses Wasser gasförmig und unsichtbar, lassen wir das Glas erkalten,

so bildet sich sichtbarer Wasserdampf und schlägt sich als sichtbare Wassertropfen am Glase nieder; steigern wir die Abkühlung, dann gefriert das Wasser und wird zu Flocken aus festen Eiskrystallen. Ebenso veranlasst das Aufleuchten des Geistesfunken die Verbindung unsichtbarer Materie mit einer Gedankenform; diese verdichtet sich dann zu einer Kâma-Manas-Form — was in unserem Gleichnisse der Wasserdampf versinnbildlicht, — diese wieder weiter zur Astralform — dem Wasser entsprechend, — und endlich zu einer physischen Gestalt, — welche durch das Eis dargestellt ist. — Wer mit der esoterischen Philosophie vertraut ist, weiss, dass in der Natur alles sich in geordneter Reihenfolge entwickelt, und ist gewöhnt, in den niedereren auf der physischen Ebene befindlichen Stufen der Materie Analogien zu finden für ihre Zustände auf den verschiedenen höheren Ebenen der „unsichtbaren“ Welten. Für die Nicht-Theosophen habe ich das Gleichnis nur angeführt, um ein konkretes physikalisches Bild des allmählichen Verdichtungsprozesses zu geben und zu zeigen, auf welche Art es möglich ist, dass das Unsichtbare sich zu Sichtbarem verdichten kann.

In Wahrheit ist demnach dieser Verdichtungsprozess feiner Materie in dichtere erfahrungsgemäss eines der gewöhnlichsten Vorkommnisse. Die Pflanzenwelt entwickelt sich und wächst heran, indem sie die in der Atmosphäre vorhandenen Gase an sich zieht und die in derselben aufgespeicherten ätherischen Stoffe in Saft und Fasern verwandelt. Die Wirksamkeit der Lebenskraft zeigt sich durch dieses ununterbrochene Schaffen und Aufbauen sichtbarer Formen und Gestalten aus unsichtbarem Stoffe, und ganz abgesehen von der absoluten Richtigkeit des erwähnten Gedankenganges ist soviel gewiss, dass er nichts absolut Unmögliches oder auch nur Ausserordentliches enthält. Seine Wahrheit beruht auf Erfahrung, und in einem solchen Falle ist das Zeugnis solcher Persönlichkeiten, welche Gedankenformen auf verschiedenen Ebenen zu sehen vermögen, sicherlich gewichtiger, als die Behauptungen derjenigen, welche nicht imstande sind, sie zu sehen. Das Wort von hundert Blinden, welche das Vorhandensein eines sichtbaren Gegenstandes leugnen, ist von weniger Gewicht, als das Wort eines einzigen Sehenden, welcher denselben wahrnimmt und seine Fähigkeit des Sehens auch

beweisen kann. In dieser Frage mag sich der Theosophist mit ruhigem Abwarten zufrieden geben, denn er weiss ja, dass das Ableugnen an der Richtigkeit von Thatsachen nichts ändert, und dass die Welt allmählich ebenso noch zum Bewusstsein der Existenz dieser Gedankenformen gelangen wird, wie sie ja auch — nach einer ähnlichen Periode des Achselzuckens — nunmehr die Richtigkeit und Unbestreitbarkeit einiger von Mesmer schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts behaupteten Thatsachen anerkannt hat.*)

Wir sind zu dem Schlusse gelangt, dass der Ursprung aller Ereignisse in der Form von Ideen, Gedanken, Begierden und Erregungen auf der Manas- oder Kâma-Manas-Ebene zu suchen ist, von hier aus nehmen sie eine Astralform an, um endlich als Thatsache in objektiver Gestalt auf der physischen Ebene zu erscheinen, und dass diese letzte-

*) Jedem Menschen kann seine eigene Erkenntnis vollkommen genügen. Anderen seine Ansichten aufdrängen zu wollen, ist das Resultat persönlicher Eitelkeit. Wir sind gegen alle Proselytenmacherei. Wer aber den Weg der Wahrheit gehen will, dem wird er gezeigt. Nur für diese ist er vorhanden. (H.)



ren daher Wirkungen von vorherbestehenden geistigen Ursachen sind. Nun ist aber nach der esoterischen Philosophie unser Körper selbst eine solche Wirkung, denn er ist nach dem Vorbilde des Astralkörpers oder des Linga-Sharira geformt — ein Ausdruck, mit welchem unsere Leser nunmehr wohl vertraut sein werden. Wir müssen die Idee eines aus Astralstoff bestehenden Körpers, welcher zur Erzeugung dichterer Stoffgebilde dient, klar erfassen; denn zum Verständnisse der Wiederverkörperungs-Lehre ist es unbedingt notwendig, dass wir wenigstens vorläufig die Theorie annehmen, dass unser physischer Körper das Resultat physischer, nach einer früher schon vorhandenen Astral-Form gestalteter Moleküle sei.

Kehren wir nun zu der Idee von dem formenschaffenden Denker zurück, welcher in dem gewöhnlichen Menschen sicher nur durch den niederen Manas oder Kâma-Manas wirkt, denn wir dürfen uns vorläufig noch keine Hoffnung machen, dass wir von einer reinen Manas-Thätigkeit viele Spuren finden werden. Indem wir im Alltags-Leben denken, schaffen wir Gedankenformen.

Ein Meister sagt: „Der Mensch bevölkert während seines Lebenslaufes den Raum fortwährend mit einer aus ihm selbst hervorgehenden Welt, die erfüllt ist mit seinen eigenen Phantasiegebilden, Begierden, Gelüsten und Leidenschaften!" (Occult World, pag. 90.)

Die Gedankenbilder verbleiben in der Aura oder in der magnetischen Sphäre des Menschen und mit der Zeit wirkt die sich anhäufende Menge derselben mit immer zunehmender Kraft; ja die Wiederholung der Gedanken und Gedankentypen vermehrt in Folge der sich anstauenden Kraft-Menge deren Intensität von Tag zu Tag, bis endlich ganz bestimmte Gedankenformen sein geistiges Leben derart beherrschen, dass er lieber dem Antriebe derselben Folge leistet, als neue Entschlüsse fasst, einen Zustand, welchen wir dann Gewohnheit nennen, mit deren Eintritt das sichtbare Bild dieser angehäuften Kraft nach aussen in Erscheinung getreten ist. Auf diese Weise entsteht der „Charakter", und wenn wir den ausgereiften Charakter eines Menschen genau kennen, so sind wir auch imstande, mit ziemlicher Gewissheit vorher-

zusagen, wie er unter bestimmten Verhältnissen handeln wird.

Beim Herannahen der Todesstunde befreien sich die dem Astralleibe zugehörigen Teile unseres Körpers vom physischen Leibe; der Linga Sharira allein verfällt allmählich zugleich mit seiner irdischen Gestalt. Der Gedankenkörper, das Produkt des verflossenen Lebens, besteht fort und scheint verschiedene Prozesse durchmachen zu müssen, um die gemachten Erfahrungen festzulegen und die vielfach ganz verschiedenartigen Gedanken vollständig zu assimilieren etc. Über diese nach dem Tode oder vor einer neuen Wiedergeburt stattfindenden Vorgänge und Wandlungen wurden unserer Welt nur bruchstückartige Andeutungen zu teil, und der des Beistandes entbehrende Schüler muss mit Hilfe dieser wenigen Lichtstrahlen versuchen, so gut er kann auf seinem Wege sich vorwärts zu helfen. Unbedingt sicher ist jedoch, dass, ehe eine neue Inkarnation stattfindet, dieser Gedankenkörper im wörtlichen Sinne erst die Astral-Ebene durchwandern muss, woselbst er sich mit Astralstoff bekleidet, und dann zum Linga Sharira der demnächst

zur Welt kommenden Persönlichkeit wird. Nachdem das physische Gehirn zugleich mit dem übrigen physischen Körper nach dieser Astral-Schablone geformt und gemodelt wird, so ist dasselbe seinem ganzen Baue nach der, wenn auch unvollkommene physische Ausdruck der geistigen Gewohnheiten und Eigenschaften des neuen zur Verkörperung gelangenden menschlichen Wesens, der geeignete Träger zur Ausübung eben jener Fähigkeiten, welche er infolge seiner früher erworbenen Erfahrungen nunmehr zum Ausdrucke bringen soll. *)

Fassen wir, um ein Beispiel anzuführen, den Gedankentypus eines lasterhaften und

---

*) Gautama Buddha sagt: „Die Nichterkenntnis der Wahrheit ist die Ursache aller Übel. Aus der Nichterkenntnis entspringen die Sankharas (Neigungen) der dreifachen Produkte irdischen Daseins, nämlich des Körpers, des Sprechens und Denkens; aus den Sankharas entspringt Sonderbewusstsein, Name (Charakter) und Form; aus diesen die sechs Regionen (Sinne); aus diesen entsteht Verlangen (Egoismus), aus diesem das Gebundensein; dann folgt die persönliche Existenz, Geburt, Alter, Tod. Durch die Zerstörung (Überwindung) der Sankharas wird auch alles, was aus diesen entspringt, zerstört. Dieses geschieht durch die Erkenntnis der Wahrheit, und der von ihr erleuchtete Mensch ist gleich der Sonne, welche die Nebel (des Irrtums) zerstreut. (H.)



eines tugendhaften, oder besser gesagt, eines selbstsüchtigen und eines uneigennützigen Charakters ins Auge. Ein Mensch erzeugt fortwährend Gedankenformen voll Selbstsucht und Eigenliebe, sein ganzes Dichten und Trachten ist nur auf sein eigenes Ich gerichtet, und diese ihn rings umgebenden Formen wirken wieder auf ihn zurück, so dass er auf dem besten Wege ist, sich über diesen Selbstdienst und über seine fortgesetzte Missachtung fremder Ansprüche, sowie über sein ausschliessliches Streben nach Befriedigung seiner eigenen Ziele gar kein Skrupel mehr zu machen. Wenn er dann endlich stirbt, wird sich sein ganzer Charakter zu einer diesem Streben entsprechenden selbstsüchtigen Form verhärtet haben. Diese bleibt fortbestehen, und wird nach Ablauf einer bestimmten Zeit eine Astral-Form annehmen, um als Modell für seinen zukünftigen physischen Körper zu dienen. Er wird sich zu einer Familie von ähnlichem Charaktertypus hingezogen fühlen, zu Eltern, welche physisch imstande sind, ihn mit einem Materiale auszustatten, welches denselben Charakterstempel trägt, so dass der in dieser Astralform gemodelte physische Körper ein derart konstruiertes Gehirn erhält,



dass es physisch zur Darstellung des Ganges zu rücksichtsloser Selbstsucht und Selbstbefriedigung geeignet ist; wogegen die entsprechende physische Unterlage für die Äusserung geselliger und menschenfreundlicher Tugenden fehlen wird. In ausserordentlichen Fällen unausgesetzt gepflegter rücksichtsloser Selbstsucht während einer gegenwärtigen Inkarnation dürfen wir die Ursache suchen für das Entstehen des „verbrecherischen Gehirntypus" in der nächsten Inkarnation, und das Kind tritt in diese Welt, ausgerüstet mit diesem für alle Nichtswürdigkeiten geeigenschafteten Werkzeuge, welchem der unsterbliche Denker trotz aller Bemühungen kaum einen einzigen Ton reiner und wohlklingender Melodie zu entlocken vermag. Der in einer solchen Persönlichkeit inkarnierte Manas-Strahl wird dieses ganze Leben hindurch durch Kama-Wolken getrübt und gebrochen erscheinen. Nur ganz selten wird trotz der ungünstigen Verhältnisse seine wahre, hehre Natur dennoch bis zu einem gewissen Grade in dem physischen Träger zum Durchbruch kommen, denselben momentan umwandeln, und nach qualvoller Anstrengung wird hie und da die niederere Natur niedergeworfen



und wenn auch sehr langsam ein oder der andere Schritt zum besseren gemacht werden. Aber das ganze Leben hindurch wird die Vergangenheit die Gegenwart beherrschen, und mit bebenden Lippen muss der in früheren Tagen gefüllte Wermutbecher bis zum letzten Tropfen geleert werden.*)

In dem zweiten der angenommenen Fälle schafft eine Person fortwährend Gelegenheit, um selbstlose und solche Gedankenformen zu erzeugen, welche darauf abzielen, den Bedürfnissen anderer gerecht zu werden, liebevolle Gedanken zur Förderung der Wohlfahrt des Nächsten in sich aufzunehmen und das Wohlergehen anderer zu fördern. Von solchen Gedankenformen rings umgeben geht er durchs Leben, sie wirken ganz natürlich ihrerseits wieder auf ihn zurück und allmählich wird ihm das Streben nach Selbstlosigkeit und die Sorge für das Wohl anderer mit Hintansetzung seiner eigenen Interessen zur festen Lebensgewohnheit. Beim Eintritte des Todes wird daher sein Charakter durch

---

*) Jeder Mensch ist in gewisser Beziehung sein eigener Vater, und deshalb fallen seine Sünden auf „seine Kinder“, wie es heisst „bis ins siebente Glied“. (H.)



und durch ein wahrhaft selbstloser sein. Kehrt er dann wieder zur Erde zurück, so wird die seinen früheren Charakter darstellende Astralform sich zu solchen Eltern hingezogen fühlen, welche nicht nur geeignet sind, ihm eine reine Natur zu verleihen, sondern auch gewohnt sind, den Einflüsterungen ihres höheren Ichs Folge zu leisten. Aus dieser in einer solchen Astral-Schablone geformten Natur geht dann ein zur Manifestation von Bestrebungen der Selbstaufopferung geeignetes Gehirn hervor, welchem die physische Notwendigkeit für das Hervortreten roher Instinkte gänzlich fehlt. Tritt diese Gewohnheit der Selbstverleugnung im Laufe einer Inkarnation mit ganz aussergewöhnlicher Stärke hervor, dann wird sie die Ursache zur Bildung eines Gehirnes von wohlwollendem, menschenfreundlichem Typus für die nachfolgende Wiederverkörperung, und das Kind tritt mit diesem vorzüglich guten Instrumente ausgerüstet in die Welt, mit einem Instrumente begabt, welches bei der leisesten Berührung von Seiten des unsterblichen Lenkers laut ertönt und göttliche Melodien der Liebe und der Menschenfreundlichkeit hervorbringt, so dass die Welt in Staunen

gerät über die Herrlichkeit der Thaten und Resultate eines solchen Menschenlebens, welche bei ihm zudem weniger das Ergebnis persönlicher Mühen und Anstrengungen, als vielmehr der lautere Ausfluss seines ganzen Wesens zu sein scheinen. Solche erhabene von Wohlthun überfliessende Naturen sind aber nur die äusseren Zeichen langer, glücklich bestandener Kämpfe, von Kämpfen, welche dem gegenwärtigen Menschen zwar unbekannt sind, die aber der innere Sieger nur zu gut kennt, und die eines Tages auch der von ihm beseelten Persönlichkeit bekannt werden.

So schreitet die Evolution des Menschen Schritt für Schritt vorwärts, indem der Charakter von Persönlichkeit zu Persönlichkeit weiter entwickelt und Gewinn wie Verlust mit strengster Sorgfalt verzeichnet wird, um in astralen Formen neuerdings wieder hervorzutreten, welche hinwiederum die nachfolgende physische Persönlichkeit beherrschen. Jede Tugend ist demnach das äussere Merkmal eines bereits gemachten Fortschrittes von wiederholten Siegen über die niederere Natur und die angeborene „Gutherzigkeit“, der



geistige oder moralische Charakter, mit welchem ausgestattet ein Kind schon zur Welt kommt, sind unfehlbare Beweise vergangener Kämpfe und früher errungener Siege, oder einst erlittener Niederlagen. Für die geistig oder sittlich gleichgültigen oder schlechten Menschen ist dies zwar keine erfreuliche und beruhigende Lehre, um so erhebender aber und beseligender wirkt sie auf diejenigen, welche kein Verlangen tragen nach Abhängigkeit von irgendwelcher menschlichen oder göttlichen Gerechtigkeit, sondern zufrieden sind, das zu ernten, was sie sich mit Geduld und Fleiss als wohlerworbenes Eigentum zu erringen bestrebt waren.

Eduard Carpenter hat in seinem Buche „Towards Democracy" in dem Abschnitte „The Secret of Time and Satan" diese Lehre in folgende Worte gekleidet:

„Die Kunst des Schaffens muss wie jede andere Kunst erlernt werden. Langsam, langsam und im Laufe vieler Jahre hast Du diesen Leib Dir aufgebaut; und die Kraft, welche Du jetzt (so wie sie ist) Dein eigen nennst, und vermöge welcher Du Deinen gegenwärti-

gen Körper aufgebaut hast, die hast Du Dir in früheren Zeiten und in anderen Körpern erworben. — So wirst Du auch in Zukunft über jene Kräfte verfügen können, die Du jetzt erwirbst. — Die Kraft, den Körper aufzubauen, schliesst alle anderen Kräfte in sich..... Merke wohl, dass all Dein Streben und Trachten immer auf Dich selbst zurückfällt. Ich sage nicht, Du sollst nichts erstreben; aber achte darauf, wie Du es erstrebest! — Ein Soldat, der in den Kampf zieht, kümmert sich nicht darum, wie viel andere Rüstung er wohl noch mit sich tragen könne, sondern frägt sich eher, was er noch von ihr entbehren könne; denn er ist sich wohl bewusst, dass jeder neu hinzukommende Gegenstand, den er nicht frei und ungehindert gebrauchen kann, ihm hinderlich ist. So wird auch Dich, wofern Du Ruhe und Behaglichkeit oder Vergnügen oder nur das Geringste für Dich selbst suchest, das Bild dessen, was Du suchest, verfolgen und sich an Dich klammern, und Du wirst es mit Dir fortschleppen müssen. — Die



Bilder und Kräfte aber, welche Du auf diese Weise hervorgerufen hast, werden sich rings um Dich auftürmen und für Dich einen neuen Körper bilden, — einen Körper, welcher nach Erhaltung und Befriedigung strebt. — Und bist Du nicht imstande, diese Bilder jetzt zu zerstören, so wirst Du auch nicht fähig sein, dann jenen Körper zu zerstören, und wirst ihn mit Dir schleppen müssen. — Sorge daher, dass er nicht Dein Grab und Dein Gefängnis werde, statt ein beflügelter Zufluchtsort und ein Palast der Freude. . . . . . .

Siehst Du nicht ein, dass Du nur durch den Tod den Tod zu überwinden vermagst. Denn da Du ein Sklave dessen bist, was den Sinnen schmeichelt, hast Du Dich mit einem Körper bekleidet, dessen Du nicht Meister bist; Du wärest lebendig in ein Grab gebannt, würde dieser Körper nicht der Vernichtung anheim fallen. Durch Leiden und Dulden sollst Du aber aus diesem Grabe befreit werden, und infolge der erworbenen Erfahrung Dir

einen neuen und besseren Körper aufbauen. — So wiederholt sich oftmals dieses Spiel, bis Du endlich die Flügel ausbreiten kannst und alle engelhaften und satanischen Kräfte in Deinem Fleische konzentriert hast. . . . .

Und die Leiber, die ich annahm, neigten sich vor ihm und waren wie Flammengürtel rings um mich herum; ich aber warf sie von mir: — die Leiden aber, welche ich ertrug in meinem Körper, die wurden zu Kräften, die ich im nächsten Leibe beherrschte." —

Wir finden hier eine erhabene Wahrheit in schönen Worten ausgedrückt. Und ich bin fest überzeugt, dass auch der Tag anbrechen wird, an welchem die Völker des Occidents ebenso an dieselbe glauben werden, wie die Orientalen von jeher und auch heutzutage noch an ihr festhalten.

So arbeitet nun der unsterbliche Denker tausende von Generationen hindurch geduldig fort an der Aufgabe seiner Sendung, nämlich den tierischen Menschen aufwärts zu führen und zu veredeln, bis er endlich befähigt ist,



Eins zu werden mit dem Göttlichen. Aus einem einzelnen Leben erwirbt er sich wohl nur Bruchstücke für die Lösung seiner Aufgabe, aber dessen ungeachtet wird das hieraus gefertigte Astralmodell einen weniger tierischen Charakter haben, als wie jener Mensch bei seiner Geburt hatte, dessen Lebenswerke in dem jetzigen zum Ausdrucke kommen sollen. Nach diesem, wenn auch nur um ein Geringes verbesserten Modelle wird der nächste Mensch gebildet, und von ihm wird nach seinem Tode eine Astralschablone für den später folgenden physischen Körper geformt werden, welche wieder um ein kleines weniger tierisch ist, und so fort, immer wieder und wieder, Generationen auf Generationen, Jahrtausende auf Jahrtausende hindurch, wobei auch mancher Rückschritt eintritt, der wieder gut gemacht, und mancher Missgriff stattfindet, der wieder rückgängig gemacht werden muss, wobei uns viele und nur langsam heilende Wunden geschlagen werden. Im allgemeinen aber geht es dennoch immer aufwärts und vorwärts, so dass das Tierische abnimmt, das Menschliche aber immer mehr hervortritt; dies ist die Geschichte der menschlichen Evolution, die nur langsam zu lösende Aufgabe des Egos, der Weg, auf

welchem es sich zu seiner Bestimmung, d. h. zur „göttlichen Menschheit“ erhebt. Bei diesem Vorwärtsschreiten gelangen die Persönlichkeiten allmählich auf eine Stufe, woselbst es ihnen klar wird, dass sie auf die vom Denker ausgehenden Anregungen auch reagieren müssen, und wo sie dunkel zu fühlen beginnen, dass sie etwas mehr sind als isoliert stehende Lebewesen, und dass sie an etwas Fortdauerndes, Ewiges gebunden sind. Wenn sie ihr Ziel auch noch nicht vollständig erkennen, so beginnen sie doch unter der Berührung des Lichtes zu erzittern und zu erbeben, wie die Knospe zur Frühlingszeit in ihrer Hülle erzittert und sich vorbereitet, sie zu zersprengen, um im hellen Sonnenschein ihre Pracht zu entfalten.

Zweck der Wiederverkörperung.

Wir haben aus den bisherigen Erörterungen bereits im allgemeinen gesehen, dass der Zweck der Wiederverkörperung ist: den irdischen Menschen so lange zu erziehen und heranzubilden und zu veredeln, bis er ein



vollendetes Werkzeug in der Hand des Göttlichen wird, und dass diese Erziehung durch das sich immer neuerdings verkörpernde Ego bewirkt wird. In diesem Abschnitt soll in Kürze der Weg bezeichnet werden, auf welchem es dieses Ziel erreicht.

Wenn die Manasaputras herniedersteigen, um die tierischen Menschen zu beseelen, hat der Stoff, aus welchem ihre Wohnung besteht, noch nicht den höchsten Grad von Dichtheit erreicht. Indem nun der Denker vermittelst dieses Stoffes wirkt, erzeugt er vor allem die im Gegensatze zu den geistigen oder Verstandes-Kräften sogenannten physischen (oder seelischen) Fähigkeiten; das Spirituelle verwandelt sich bei seiner ersten Berührung mit der ätherischen Materie in das Psychische und wird erst allmählich durch länger andauernde Berührung mit den dichteren Stofftypen zum Intellektuellen, d. i. zum Logischen, Vernünftigen, Überlegenden. Obwohl der Mensch von Anbeginn mit Intuition begabt und hellsehend ist, und mit seinen Mitmenschen durch Gedankenübertragung verkehrt, so verwandelt sich doch je nach den Verhältnissen, unter welchen er mit dichterem



Stoffe zu wirken und dessen schwerfälligere Teilchen in Schwingung zu versetzen gezwungen ist, die göttliche Vernunft oder „Intuition“ in menschliche Vernunft, und die Gedankenübertragung in die Sprache. Dieser Vorgang wird uns am besten klar werden, wenn wir zu der Einsicht gelangen, dass die Schwingungen auf immer dichtere und dichtere Materie übertragen werden müssen, und dass sie in der weniger dichten sich in psychische, in der dichteren aber in irdische Vernunft-Eigenschaften umsetzen. Die psychischen Eigenschaften sind die feineren, flüchtigeren, und mehr direkt wirkenden, und umfassen Hellsehen und Hellhören, sowie die niederen Arten der Intuition, die Fähigkeit, Gedankeneindrücke ohne Vermittlung der Sprache zu empfangen und zu übertragen; — die Vernunft-Eigenschaften wirken langsamer, schliessen alle Vorgänge des Gehirnverstandes in sich, und ihre charakteristischen Äusserungen sind: überlegtes Denken, das Ziehen von logischen Schlussfolgerungen, das Zergliedern und Ausarbeiten derselben, ferner, als eine notwendige Bedingung dieser Geistesarbeit, die Ausbildung der Sprache. Wenn das Gehirn nach Beendigung dieses Prozesses den Höhepunkt



seiner intellektuellen Ausbildung erreicht hat, so dass es leicht und sofort auf die feineren ätherischen Anregungen, welche ihm zukommen, reagieren und dieselben in die entsprechenden intellektuellen Vorstellungen übersetzen kann, dann ist die Zeit gekommen, den nächsten grossen Schritt nach vorwärts zu thun, nämlich die Trainierung des Gehirnes vorzunehmen, um direkt auf die zarten Vibrationen zu antworten und sie ohne den langwierigen Prozess der Übertragung sofort ins Gehirn-Bewusstsein aufnehmen zu können. Dann werden sie durch Übung der psychischen Fähigkeiten ein Teil der bewussten Ausrüstung des sich entwickelnden Menschen, und sie werden normal und ohne Mühe oder Anstrengung ausgeübt, indem das Gehirnbewusstsein und die Psyche nunmehr Eins sind und alle psychischen Kräfte im Vereine mit der intellektuellen Erfahrung wieder erworben werden. Die zeitweilige Verfinsterung, eine Folge des Zuwachses von dichtester Materie rings um den sich entwickelnden Menschen, nimmt allmählich in demselben Grade ab, wie diese Materie lenksam und durchsichtig wird, und so wird die grobe Materie endlich „erlöst“, d. h. zu einem voll-

kommenen Werkzeuge für die Manifestationen des Geistes erzogen. —*)

Die Civilisation hat stets das Physische und Intellektuelle auf Kosten des Psychischen entwickelt, aber ohne diese Entwicklung könnte der tierische Mensch nicht zum göttlichen werden, könnte sich nicht zu dem vollkommenen siebenfältigen Wesen entwickeln, welches heranzubilden der Zweck der Reinkarnation ist.

Die arische Rasse, welcher wir angehören, befindet sich im aufsteigenden Aste der Entwicklung; die reine und einfache Intellektualität ist beinahe auf dem Höhepunkte möglicher Entfaltung angelangt, und von allen Seiten erscheinen Anzeichen psychischer Wirksamkeit, welche, wofern sie nicht durch den Intellekt sich entwickeln, den beginnenden Sieg des geistigen Menschen ankündigen. Bei einzelnen Individuen unserer Rasse ist dieser Sieg bereits zur Vollendung gelangt. Für diese ist der Leib mit seinem Denken

*) Deshalb ist auch ein geistig gut organisierter Mensch von schneller Auffassungskraft, während ein tölpelhafter Mensch lange braucht, bis er etwas begreift. (H.)

und Wollen lediglich das gefügige Werkzeug des Geist-Menschen, welcher fortan nicht mehr an den von ihm bewohnten Körper gebunden und gefesselt ist, sondern für welchen dieser nur das geeignete Instrument ist, welches hier auf der physischen Ebene jedem von seinem Herrn ausgehenden Impulse gehorsam Folge leistet und ihm für sein Wirken in der grob materiellen Welt Kräfte und Fähigkeiten zur Verfügung stellt, welche ausserdem einem geistigen Wesen unzugänglich wären. Ein Geist kann seine Thätigkeit nur auf der geistigen Ebene entfalten und ist gefühllos auf allen anderen, weil er infolge seiner zarten Natur unfähig ist, auf einer grobstofflichen Ebene zu wirken. Eine spirituelle Intelligenz kann in den spirituellen oder geistigen Ebenen thätig sein, aber sie ist zu fein geartet, um auf den grobstofflichen zu wirken. Nur indem sie durch die Inkarnation die Materie durch die Materie besiegt, kann sie auf allen Ebenen Wirkungsfähigkeit erwerben und zum „vollkommenen, siebenfältigen Wesen“ werden, und dies ist es, was man unter Arhatschaft versteht. Ein Arhat ist eine geistige Intelligenz, welche die Materie bekämpft und überwunden, ja derart geschult

und herangebildet hat, dass sein Körper die vollkommene irdische Darstellung seines wahren Selbstes ist.

In einem solchen vollendeten siebenfältigen Wesen sind alle Kräfte des Universums. die geistigen sowohl wie die psychischen und materiellen, auf natürliche Weise in Eins vereinigt. Gleichwie der lebendige Menschen-Körper im kleinen alle Kräfte enthält, welche im physischen Universum vorhanden sind, so können auch die Kräfte des psychischen und geistigen Universums in demselben Verhältnisse ihren Einfluss auf die psychischen und spirituellen Wesen geltend machen. Hierin liegt auch der Grund für das scheinbar „Wunderbare“ oder für die Hervorbringung von Wirkungen, deren Ursachen uns verborgen sind. Ebenso wie das Schliessen eines galvanischen Stromes auf die Entfernung von vielen Meilen von dem Orte, woselbst die Schliessung stattfand, eine Explosion bewirken kann, so kann auch die Wirkung des trainierten Willens sich in materiellen Erscheinungen auf einer weit tiefer gelegenen Ebene äussern. Dass die Menschen irgend einen Vorgang für übernatürlich hal-



ten, hat seinen Grund nur in ihrer eigenen Unwissenheit; Wissen führt alles auf Natürliches zurück, denn die Natur ist eben nur eine von den Ansichten oder Seiten des Alls, und zwar stets die gerade im Augenblicke in Erscheinung tretende Ansicht von demselben. *)

Hier möchte die Frage aufgeworfen werden: Und was ist dann ausgerichtet, wenn dieses Ziel erreicht ist? — Wenn der siegreiche geistige Mensch an diesem Punkte angelangt ist, dann steht er an einem Scheidewege und muss die Wahl treffen zwischen zwei vor ihm liegenden Wegen. Auf dem Höhepunkte dessen, was er in dieser Welt erreichen kann, angelangt, muss er, um noch weitere Fortschritte zu machen, in andere Daseinssphären übergehen. Die Thore von Nirwana stehen ihm offen, er befindet sich im Besitze des gesamten Schatzes geistigen Wissens und des beseligenden Schauens, von welchem auch die ersten Christen sprachen

*) Unter „übernatürlich" versteht man dasjenige, was einer höheren als der allgemein bekannten Natur oder Bewusstseinsform entspringt. Deshalb sagt man, dass die (göttliche) Gnade über der (menschlichen) Natur sei, wie ja auch das Licht über der Natur der Dunkelheit. (H.)



sowie des alle Begriffe übersteigenden hehren Friedens. Der andere Weg ist jener der Entsagung, der freiwilligen Übernahme eines neuen Erdenlebens zum Nutzen der Menschheit; jener Weg, über welchen sich Kwanyin, nachdem er sich entschlossen hatte, ihn zu betreten, also äusserte:

„Niemals will ich für mich persönlich eine eigene Erlösung anstreben oder erhalten, niemals allein zum ewigen Frieden eingehen; sondern immer und überall will ich für die allgemeine Erlösung aller Geschöpfe der Welt leben und streiten." (D. Conways „Sacred Anthology", pag. 233).

Der Zweck, welcher einer solchen Wahl zugrunde liegt, findet sich näher beschrieben in dem „Buche der goldenen Lehren", aus welchem H. P. Blavatsky einzelne Teile so vorzüglich ins Englische übertragen hat.*) Triumphierend steht der Sieger da; sein Geist gleicht dem endlosen, völlig ruhig gewordenen Ocean, und er beherrscht den grenzenlosen Raum. Tod und Leben liegen in seiner Hand. Nun tritt die Frage an ihn heran:

„Soll er nunmehr seinen Siegespreis in Empfang nehmen? Soll er, der Überwinder all der furchtbaren Täuschungen, die Gaben

*) Siehe „Lotusblüten, I., II. u. III.

nicht benützen, welche dieser Preis ihm als Lohn für sein mühevolles Ringen zur eigenen Glückseligkeit und zum eigenen Frieden gewährt?"

Die Antwort lautet klar:

„Nein, o du Bewerber um die geheimen Schätze der Natur! Wenn man in die Fussstapfen des heiligen Tathagata treten will, so sind all diese Gaben für das eigene Selbst. Der Barmherzige erhebt sein Haupt und spricht: Kann es eine Glückseligkeit für mich geben, so lange alles, was lebt, leiden muss? Soll ich allein gerettet sein und der Schmerzensruf der ganzen Welt fortdauern?*) Wenn du sein willst wie Tathagata, so folge dem Beispiele deines Vorgängers, bleibe selbstlos bis zum endlosen Ende! Du bist erleuchtet, wähle deinen Weg!"

Wer diese Wahl trifft, d. h. kein Verlangen darnach trägt, in Nirwana einzugehen, bevor die ganze Menschenrasse zur Vollendung gelangt ist, der hat den höchsten Sieg der Arhat, des vollkommenen Menschen, errungen. Sein

*) „Lotusblüten", III, pag. 44.



Wissen, seine Fähigkeiten, alles legt er der Menschheit zu Füssen, um ihr zu dienen, zu helfen und sie auf den Pfad zu führen, den er selbst gegangen ist. Dies ist das Endziel, welches für jene, deren edle Seelen „den grossen Verzicht“ geleistet haben, noch hinter der Wiederverkörperung liegt; und diese werden dann zu Erlösern der Welt, die Blüten und der Ruhm ihres Geschlechtes. Durch die Reinkarnation wird ällmählich das vollkommene, siebenfältige Wesen aufgebaut; dieses selbst aber ist, so vollendet seine Gestalt auch sein mag, ein Misserfolg, wenn sein individueller Sieg nicht zur Erlösung der Menschheit im ganzen verwertet wird. —

(Schluss folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

A. W. in P. — Sie sagen, dass der Mensch ein in Zeit und Raum beschränktes Wesen ist, und dass er deshalb von diesen Beschränkungen abhängig ist. Dies ist wohl richtig, insofern es sich auf den irdischen Menschen, d. h. auf seine niederen Grundteile bezieht; aber der „Geist" des Menschen (Atma-Buddhi Manas) ist grösser als der irdische Teil und nicht das ganze „Ich" ist in dieser irdischen Form inkarniert. Deshalb ist auch der Mensch fähig, sich von Zeit, Raum und Materie und den Beschränkungen, die ihm diese auferlegen, frei zu machen, indem er sich in seinem Selbstbewusstsein zu jenem Teile seines geistigen Ichs erhebt, und solange er auf dieser Ebene verweilt, giebt es für ihn keine solchen Beschränkungen.

Goethe sagt: „Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick sehnend zum Himmel auf, der sich in unermesslichen Räumen über ihm wölbt, weil er tief und klar in sich fühlt, dass er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen." (Unterhaltungen mit Kanzler Müller.)

Nun werden Sie vielleicht sagen, dass dies alles Schmärmerei sei, und dass man von solchen Dingen nichts wissen könne. Eine Schwärmerei wäre es auch, wenn man bloss mit dem Ewigen und Idealen liebäugeln wollte, ohne darnach zu trachten, es sich zur Wirklichkeit werden zu



lassen. Wer aber nicht bloss sich einbildet, dass er sich nach dem Himmel sehne, sondern mit ganzer Seele im Ewigen aufgeht und in ihm seine eigene Existenz opfert, zu dem steigt das Ideale herab und verwirklicht sich in ihm. Er wird dadurch nicht zum wesenlosen Traum, sondern dasjenige, was ihm früher als ein wesenloser Traum erschienen sein mag, erlangt durch seine Wesenheit Wesen und Substanz. H. Grimm drückt dies sinnreich aus, indem er sagt: „Um so höher die Blüte der Sonne zustrebt, um so tiefer schlagen sich ihre Wurzeln in den Boden, welcher sie trägt." Man muss das Hohe und Erhabene in sich fühlen lernen, es zur lebendigen Kraft werden lassen, ehe man es mit dem Verstande begreifen und durch die That zur Verkörperung bringen kann.

Dies ist aber gerade die Charakteristik unseres Zeitalters, dass man alles durch den Kopf analysieren, in seine Teile zerlegen und stückweise neugierig untersuchen will, ohne es erst als ein Ganzes in sich selber zu besitzen und fühlen zu lernen. Dennoch weiss jeder, dass die Erlernung einer Kunst, Musik, Malerei, Poesie, nicht reine Verstandessache noch blosse Technik ist, sondern ihre Grundlage in der Fähigkeit hat, zu fühlen und das Gefühl zum Ausdruck zu bringen. Ebenso ist es mit der geistigen Erkenntnis. Auch sie entspringt dem Gefühl für das Edle, Wahre und Schöne. Wer sich der Wahrheit gänzlich in seinem Willen und seinem Denken ergiebt, braucht sich nicht lange nach dem Himmel „zu sehnen", als nach etwas Unbekanntem und Geheimnisvollem zu sehnen; denn er trägt in sich selbst den „Himmel", in welchem er sich seiner selbst bewusst werden soll. Da dieses Selbstbewusstsein aber ein unbeschränktes ist, so hat es darin mit aller Beschränktheit ein Ende; oder, um mit Goethe zu sprechen:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet."



F. B. in W. — Die **E. S.** d. h, „Eastern Sektion“ oder „Orientalische Abteilung der Theosophischen Gesellschaft“ besteht aus Personen, welche ihr Leben nicht der blossen „Anschauung“ und „Betrachtung“, sondern dem Werden und Sein zu widmen trachten. Sie steht unter der direkten Oberleitung gewisser Adepten in Indien und wurde von demjenigen Wesen gegründet, dessen körperliche Erscheinung während ihres Lebens als H. P. Blavatsky bekannt war. Diese Vereinigung besteht aus ausgewählten Mitgliedern der „Theosophischen Gesellschaft“, hat aber als solche mit dieser Gesellschaft selbst nichts gemein, sondern bildet eine für sich allein bestehende unabhängige Körperschaft, welche den Zweck hat, nicht nur die „Geheimwissenschaften“, okkulte Wissenschaft, Mystik, Metaphysik, mit anderen Worten die verborgenen Gesetze der Natur und die in der menschlichen Konstitution enthaltenen geheimen Kräfte zu studieren, sondern speciell die Gesetze des Geistes in der Natur zu befolgen und die Entfaltung der betreffenden Kräfte in sich selbst anzustreben, und so die Theorie durch die Erfahrung zu ersetzen. Mit anderen Worten, die „orientalische Abteilung“ bezweckt die Erlangung der geistigen Selbsterkenntnis auf Grundlage der von den Adepten des Orients hinzugegebenen Lehren und Vorschriften, und die durch dieselbe bedingte Erreichung der selbstbewussten Unsterblichkeit.

In Bezug auf diesen Zweck sagt Goethe: „Unser ganzes Kunststück besteht darin, dass wir unsere Existenz aufgeben, um zu existieren“, und er befindet sich dabei im Gegensatz zu Nietzsche, welcher, wie es scheint, den persönlichen Menschen zum „Übermenschen“ und unsterblich machen wollte. Das Kunststück aber, von dem Goethe spricht, ist aber nicht so leicht; denn es besteht in nichts weniger, als in der Umwandlung eines unnatürlichen zu einem natürlichen Menschen und in dem Eintreten des letzteren in das gött-

liche Sein. Dieser Vorgang mag viele Reinkarnationen in Anspruch nehmen, aber er kann erst dann stattfinden, wenn einmal der Anfang dazu gemacht ist.

Näheres über die in der E. S. befolgte Methode öffentlich zu sagen ist mir nicht gestattet, ich kann Ihnen aber versichern, dass viele Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, und dass das höhere Selbstbewusstsein nur zu demjenigen völlig kommt, der sich ihm völlig ergiebt. Diese Ergebung besteht aber nicht in einem passiven Nichtsthun, sondern erfordert eine beständige und angestrengte Thätigkeit, um die Bedingungen zu schaffen und zu erhalten, unter denen das innere Leben aus eigener Kraft sich entfalten kann. Diese Bedingungen kennen und die sich entwickelnden Kräfte zweckmässig verwenden zu lernen, ist der Zweck des Unterrichts, welcher in der „orientalischen Abteilung" der T. G. an diejenigen erteilt wird, welche zu deren Befolgung fähig sind. Ob aber dieser Unterricht bloss von sichtbar vorhandenen Personen ausgeht, oder ob dabei unsichtbare Einflüsse im Spiele sind, welche auch aus der Ferne eine Gedankenübertragung zu bewerkstelligen verstehen, das ist eine Sache, welche in der jetzigen Zeitperiode nicht zu einer öffentlichen Besprechung geeignet ist.

H. B. in H. — Ihre Frage, ob man lernen müsse die Welt zu verachten, ist bereits von Goethe beantwortet, indem er sagt:

„Wonach soll man am Ende trachten?
Die Welt kennen zu lernen und sie dabei n i c h t zu verachten."

Wer die Welt verachtet, ohne seine eigene kleine Welt dabei einzuschliessen, der ist unter der Herrschaft des Eigendünkels. Wer sich selbst verachtet, der wird allen Grund dafür haben. Wer aber sich selbst und die Welt wirklich kennen gelernt hat, der erkennt das Gute in sich selbst und in allem und verachtet weder, noch überschätzt die



Elemente, in denen dasselbe enthalten ist, sondern erkennt jedes nach seinem wahren Wert. Wer den Düngerhaufen, auf dem eine Blume wächst, für die Blume hält, der überschätzt ihn; wer Blumen kultivieren will, muss auch den Dünger zu benützen verstehen. Der Geist bedarf der Materie zu seiner Entfaltung. Ist aber der vollendete Geist von der Materie frei geworden, so verachtet er deshalb die Welt nicht, sondern sie ist für ihn wertlos geworden, weil er über dieselbe erhaben ist.

G. H. in H. — Die Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, mit anderen Worten, die vom Lichte der Wahrheit erleuchtete Vernunft, und kann ebensowenig als die gewöhnliche Vernunft von irgend jemanden oder von irgend einer Körperschaft monopolisiert werden. Es ist daher unrichtig, von einer „deutschen, indischen, christlichen, heidnischen u. s. w. Theosophie“ zu sprechen. Die Theosophie ist die Weisheit, welche alle Sekten oder Systeme überschattet und durchleuchtet, sie gehört aber nicht irgend einer der vielen Sekten oder Systeme an. Diese beginnen erst dort, wo die Selbsterkenntnis der Wahrheit aufhört, und, wo es sich um blosse Meinungen handelt. Man kann daher auch keine Theosophie lehren, sondern nur demjenigen, welcher die Wahrheit sucht, den Weg zeigen, wo er dieselbe finden kann.

Die Theosophie ist die Erkenntnis eines höheren geistigen Bewusstseins im Menschen, welches von dem bloss äusserlichen, persönlichen Bewusstsein verschieden, und vom Wachen oder Schlafen, Leben oder Tode des Körpers unabhängig ist. Um aber dieses Bewusstsein zu erkennen, dazu genügt es nicht, sich in Theorien und Spekulationen über dessen Natur zu ergehen, sondern es muss im Menschen selber zum Erwachen kommen. Er erkennt es erst, wenn er es hat.

Scherer sagt:

„Schied auch die Muschel lange schon
Vom Meer, das ihre Heimat war,
In ihrer Tiefe rauscht ein Ton
Wie Meeresheimweh immerdar."

Damit ist gemeint, dass der Mensch bei ruhigem Nachdenken in sich selbst durch das Gefühl wahrnehmen kann, dass sein wahres Ich nicht an die Erde gekettet ist, sondern einen höheren Urspung hat, der seine wahre Heimat ist. Um dieses fühlen zu können, dazu braucht man kein Doctor philosophiae zu sein. Wenn aber zu diesem Gefühl auch noch das Erwachen der anderen geistigen Wahrnehmungsfähigkeiten tritt, dann tritt das Licht der Erkenntnis, die Selbsterkenntnis der Wahrheit im Menschen ein, wodurch der Mensch, in welchem die Wahrheit zur lebendigen Kraft geworden ist, befähigt wird, die Wahrheit selbst und durch eigene Anschauung, unabhängig von allen Meinungen und Autoritätenglauben zu erkennen, nicht als das, was sie zu sein scheint, sondern so, wie sie ist, und der Grund dafür ist, dass er selber dasjenige in Wahrheit und Wirklichkeit ist, was er in Wahrheit erkennt.

Es bleibt sich deshalb ganz gleich, ob derjenige, welcher sich selbst erkennt oder erkennen will, ein Christ oder Jude, Türke oder Heide, ob er nach anderer Kultur gebildet oder ungebildet, Mann oder Weib, deutsch oder englisch ist, ob er diesem oder jenem System angehört, oder diese oder jene Meinung hat. Alle diese Dinge sind nur äusserliche Sachen, Beziehungen zwischen der Aussenwelt und dem äusserlichen Menschen, der das Gehäuse ist, in welchem der geistige Mensch während seiner irdischen Kerkerhaft wohnt. Die wahre Gesellschaft der Theosophen ist nur eine einzige geistige, aber nichts destoweniger substantielle Vereinigung, die sich durch das ganze Weltall erstreckt. Ihre Wissenschaft umfasst das Wesen von allen Dingen, und sie hat nur eine



einzige Religion, die Erkenntnis der ewigen Wahrheit, die sich überall offenbart.

G. M. in D. — 1. Sie sind übel berichtet worden, als man Ihnen sagte, dass die Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft" die göttliche „Gnade" nicht anerkennen, und glauben, dass der tierische Mensch sich aus eigener natürlicher Kraft zum Göttlichen erheben und entwickeln könne. Allerdings wird es unter diesen Mitgliedern wenige geben, die noch so wenig fortgeschritten sind, dass sie sich einbilden, die göttliche Gnade komme von den willkürlichen Gunstbezeugungen eines ausserhalb seiner Natur stehenden Gottes, der je nach der Laune, von der er gerade besessen ist, die Einen selig macht und Andere verdammet; denn dann wäre ja die Laune und nicht die Gerechtigkeit obenan. Unter der „göttlichen Gnade" verstehen wir die Einwirkung der göttlichen Wesenheit auf den irdischen Menschen, vergleichbar mit der Sonne, die auf die Pflanzen einwirkt und sie wachsen macht. H. P. Blavatsky sagt: „Der göttliche Mensch ist das Licht, der irdische Mensch ist der Schatten." (Chaya.) Kein edler Gedanke, kein erhabenes Gefühl, keine Sehnsucht nach dem Vollkommenen, keine selbstlose unsterbliche Liebe ist jemals dem Gehirn des irdischen Menschen entsprungen oder in sein Gemüt eingedrungen, ausgenommen durch eine direkte Einwirkung des Höchsten auf und durch das niedere „Ich". Dieses höchste Ich im Menschen (Buddhi) ist seinem Wesen nach Eins mit Gott (Atma) oder dem Absoluten. Es ist der Gottmensch und Erlöser, und wir könnten es „Christus" nennen, wenn nicht diese Bezeichnung durch die verschiedenen Sekten so missbraucht worden wäre, dass man bei ihrer Anwendung stets Gefahr läuft, zu Missverständnissen Anlass zu geben.

2. Sie sagen, dass es Ihr höchster Wunsch ist, die Wahrheit klar zu erkennen und zum Ausdruck zu bringen.



Dazu brauchen Sie gar nichts weiter zu thun, als die Wahrheit in sich walten zu lassen, der Wahrheit gemäss leben, und soweit als Ihre Erkenntnis reicht, der Wahrheit gemäss handeln. Wenn die Wahrheit (Satwa) in Ihnen zur lebendigen Kraft und ein hervorragender Bestandteil ihres Wesens geworden ist, so wird sie sich von selbst durch Sie zum Ausdruck bringen, ohne dass Sie sich dabei Mühe zu geben brauchen; denn „wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über“.

3. Es giebt im Grunde genommen weder eine „indische“ noch „christliche“ oder irgend anders qualifizierte Mystik; ebensowenig als es eine spezifisch „deutsche“ oder „französische“ Wahrheit giebt. Die göttliche Selbsterkenntnis ist bloss eine einzige und die Grundlage von allen Religionen dieselbe. Wenn daher von einer „indischen“ Mystik als Unterscheidung von der „christlichen“ die Rede ist, so bezieht sich dies nur auf die Verschiedenheit der Formen, in welchen auf ein und dieselbe ewige Wahrheit hingewiesen wird.

G. B. J. in N.-Y. — Was die finanzielle Unterstützung der theosophischen Bewegung betrifft, so sind wir gegen Bettelei und gegen das Herumgehen des Klingelbeutels in jeder Art. Eine Sache, welche nicht auf eigenen Füssen stehen kann, ist entweder nichts wert oder sie ist verfrüht; eine Idee für welche die Zeit reif ist und welche Wert besitzt, findet von selbst Anerkennung und Unterstützung. So lange keine Bewohner vorhanden sind, ist es auch nicht nötig, ein Haus für dieselben zu bauen. Sind dieselben aber vorhanden und stellt sich die Notwendigkeit des Besitzes eines Hauses ein, so finden sich auch Wege und Mittel dasselbe zu bauen, und wäre es auch im Anfange noch so klein. Desgleichen sind wir gegen die gratis überreichten Traktätchen und das allgemeine Verschenken theosophischer Litteratur. Was nichts kostet, wird in der Regel als wertlos



betrachtet, und man schätzt ein Ding erst dann, wenn man ein Opfer, wenn auch ein kleines bringen muss, um es zu erlangen. Was einem nachgeworfen wird, wirft man gewöhnlich wieder weg. Auch ist kein Mensch so arm, dass er sich nicht theosophische Litteratur zu leihen nehmen könnte, wenn er sich genug dafür interessiert, um es zu thun.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Radscha Yoga, Hatha Yoga und Tantrika

oder:

Weisse und schwarze Magie und Hexerei.

Ehe wir uns mit einer Auseinandersetzung der Gesetze beschäftigen, welche magische Einwirkungen hervorzubringen imstande sind, müssen wir vor allem feststellen, was unter der Bezeichnung „Magie“ zu verstehen ist.

Magie (von mag, Priester, magnus, gross) bezeichnet die grosse und erhabene Wissenschaft, welche auf einer Erkenntnis der in der Menschennatur und auch in der Natur im grossen und ganzen enthaltenen, aber grösstenteils schlummernden „geistigen“ Kräfte beruht. Da die Grösse und Erhabenheit des Menschengeschlechts in unserm modernen

60*



Kulturzustande nur mehr von wenigen erkannt werden kann, so ist auch diese grosse und erhabene Wissenschaft für die meisten verloren gegangen, und sogar der Name „Magie" ist für den gebildeten Pöbel zu einem nichtssagenden Worte herabgesunken, unter dem er sich höchstens die Ausübung von Taschenspielerkunststücken vorzustellen vermag. Erst durch die Wiedereinführung des den Alten längst bekannten „Hypnotismus" hat die moderne Wissenschaft den Weg betreten, der sie zur wirklichen Magie, leider aber nur zur teuflischen „schwarzen" Magie führen wird, wenn nicht mit dem Fortschritte der Wissenschaft zugleich eine Veredelung des Charakters derjenigen, welche sie ausüben, eintreten wird.

Die Ausübung geistiger Kräfte zu gänzlich selbstlosen Zwecken, welche nichts anderes als das Gute im Auge haben, ist weisse Magie; werden aber einmal erwachte göttliche Kräfte zu niederen, selbstsüchtigen oder materiellen Zwecken gebraucht, so wird dies „schwarze Magie" genannt, und ein Verfallen in dieselbe ist das grösste Unglück, das einen Menschen betreffen kann, da er sich dadurch von der

einen, wahren Wesenheit (Gott) lostrennt, und dadurch seine Unsterblichkeit verliert. Mit anderen Worten, die weisse Magie ist das Resultat einer Erhebung der Seele zum ewig Guten und Wahren, die natürliche Folge seiner Vereinigung (yoga) mit Gott (Radja = der Herr); schwarze Magie dagegen ist eine Herabwürdigung und Herabziehung göttlicher Kräfte zum Dienste des persönlichen, vergänglichen Selbsts, wodurch die Seele selbst erniedrigt, vertiert und ihres göttlichen Selbstbewusstseins verlustig wird. Einer der Wege zu dieser Erniedrigung ist die Ausübung von Hatha-Yoga (die sogen. „Wissenschaft des Atems"), der andere ist die Ausübung der Tantrikas, womit die Verbindung mit „Elementargeistern" (Devas, Dämonen, Astralleichen etc.) gemeint ist, durch welche gewisse Wirkungen hervorgebracht werden können. Die Anfangsstufe zu dieser bildet der moderne Spiritismus und die glücklicherweise nur wenigen bekannte Nekromantik und Hexerei.

Um nun obigen Darlegungen den Charakter willkürlicher Behauptungen zu nehmen und ihnen eine wissenschaftliche Grundlage zu geben, ist es nötig, uns noch einmal die

Zusammensetzung des Menschen und der Natur (Mikrokosmos und Makrokosmos) vor Augen zu halten, und zwar wollen wir, um die Sache zu vereinfachen, nur die dreiteilige Klassifizierung der Hauptgruppen anführen:

1. Der Geist (Atma), welcher alles erfüllt und durchdringt, der aber nicht teilbar ist, den kein Mensch sich aneignen kann, sondern den jeder sich selber aneignen muss, wenn er in ihm das ewige Leben und das Bewusstsein von dessen Unsterblichkeit erlangen will.

2. Die Seele (Buddhi-Manas). Das Verbindungsglied zwischen dem Geiste und dem Körper, dem Allselbstbewusstsein des Ewigen und Wahren und dem trügerischen „Selbstbewusstsein" seiner Persönlichkeit, welche eine vergängliche Täuschung und das vorübergehende Resultat des Sonderseins seiner Körperform ist.

3. Der Körper (Maya), und darunter verstehen wir nicht bloss den sinnlich wahrnehmbaren Körper von Fleisch und Blut, sondern auch dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben als „Geist" bezeichnet, nämlich seinen



Astralkörper, seine irdische Vernunft, materiellen Intellekt, Instinkte, persönliche Neigungen usw. Alles dies ist vergänglich und hat keinen bleibenden Wert.

Der Geist ist die Wahrheit, das eine Sein, welches aber für den Menschen keine Existenz hat, solange er dasselbe nicht erkennt; die Seele ist das Licht, durch welches der Mensch die Wahrheit erkennt. Der Körper ist der Schatten, den das Licht in der Materie verursacht; diese Materie liefert aber auch zugleich das Material für das Feuer, aus dem das Licht seine Nahrung zieht. Der Körper sollte deshalb dem Lichte zur Nahrung dienen, d. h. unsere physischen, psychischen und intellektuellen Fähigkeiten sollten darauf hinwirken, die Seele zu erheben, zu stärken und sie der Vereinigung mit dem Einen Göttlichen fähig zu machen, nicht aber das Licht im Körper einzuschränken und die Kräfte, welche Gott (dem unpersönlichen Menschen) angehören, den selbstsüchtigen Zwecken der Persönlichkeit zu opfern. Kama, d. h. die Begierde nach Besitz, soll überwunden werden und an dessen Stelle die Erkenntnis des wahren alleinigen Seins treten.



Was weiss die materielle Wissenschaft vom „heiligen Geist"? Dennoch ist aus diesem Geiste Gottes das ganze Weltall entstanden,*) und alles, was wir sehen, sind die durch ihn hervorgebrachten Erscheinungen. Dieser Geist ist fortwährend thätig in der Natur und kann auch jetzt noch Welten erschaffen, wenn er durch ein sich in Wahrheit selbstbewusstes Wesen bewegt wird. Dasjenige aber, was diesen Geist in Bewegung setzt, ist die Kraft des göttlichen Willens, und dieser Wille gehört nicht dem beschränkten persönlichen Menschen, sondern dem im Geiste der Wahrheit wiedergeborenen göttlichen Menschen an. Deshalb sollte der nach dem Besitz magischer Kräfte strebende Mensch vor allem suchen, alle seine selbstsüchtigen Wünsche, Begierden und Gedanken im Feuer der göttlichen Liebe, d. h. der Erkenntnis Gottes in allem, zu opfern;**) er sollte in jene Sphären emporwachsen, wo es kein „Ich" und „Du", kein „Dein" und „Mein" giebt, wo die Selbstsucht, der Eigennutz und das persönliche Interesse aufhört und nur die selbstlose Liebe zum

*) Bhagavad Gita, XIII, 14—34.

**) Bhagavad Gita, IV, 33—42.

Guten, das Streben nach der Vollkommenheit des Ganzen übrig bleibt. Der Weg dazu wird „Radscha Yoga“ genannt.

Es giebt im Indischen viele Werke, welche von der Art, Radscha Yoga zu üben, handeln; unübertroffen ist hierin die Bhagavad Gita. Wir brauchen aber nicht über das Meer zu reisen, um diesen Weg kennen zu lernen, denn er ist auch in den christlichen Lehren enthalten, nur mit dem Unterschiede, dass die letzteren im Laufe der Zeiten teilweise so verkehrt gelehrt, teilweise so oberflächlich aufgefasst worden, und durchweg so wenig wissenschaftlich begründet und erklärt sind, dass sie von den gebildeten Klassen kaum mehr ernst genommen werden und die Religion überhaupt nur zum Zeitvertreib und als Modesache oder zu Nebenzwecken betrieben wird. Wer tiefer in die Geheimnisse der christlichen Religion eindringen will, der muss nicht in dem Ceremoniell der Kirchen, sondern in der Mystik nach Erklärungen suchen. Allerdings steht ihm auch in der deutschen Mystik das Hindernis im Weg, dass die Bezeichnung „Gott“ in verschiedenartigem Sinne gebraucht wird, weil wir im Deutschen nur das eine Wort „Gott“

haben, während es im Indischen je nach dem Sinne, in welchem es zu verstehen ist, verschiedene Bezeichnungen (Parabrahm, Brahma, Iswara, Karma, Alaya, Mahat, Atma usw.) giebt.

„Thue alles hinweg von deiner Natur, was nicht göttlich ist, und es bleibt nur das göttliche Wesen übrig," sagt Meister Eckhart. „Gott ist eins und dasselbe, was ich bin, Gottes Wesen ist mein Leben; darum muss was Gottes ist mein, und Gottes Substanz meine Substanz sein. Wo Gott und Geist ihre sie unterscheidende Besonderheit verloren haben, da bin ich der Sohn Gottes, den Gott von Ewigkeit geboren hat; wo ich dann bin, da ist Gott, und wo Gott ist, bin ich. Es giebt keine innere Vereinigung, als die zwischen Gott und der Seele." (590, 32. — 267, 4.)

Ähnlich lauten die Lehren anderer deutscher Mystiker; aber von dem persönlichen Dasein des Menschen bis zum Absoluten, von seinem täuschenden „Ich" bis zum Nirwana ist ein weiter Sprung, und die Lehren von Eckhart Boehme, Paracelsus, Thomas Aquinas, Kempis u. s. f. werden solange nicht richtig befolgt werden, solange sie nicht richtig verstanden

werden, und den Schlüssel zu deren Verständnis bietet uns die indische okkulte Philosophie.

Ohne dieses Verständnis des Zusammenhangs der Dinge in der unsichtbaren Natur werden sich wenig Menschen dazu verstehen, sich demjenigen höheren Gefühlsleben hinzugeben, aus dem die Erkenntnis entspringt, und ohne dieses Wahrheitsgefühl im Herzen besteht alle Religiosität nur aus Träumen und Schwärmerei. Zwei Wege sind es, die zur Erkenntnis der Wahrheit führen, der Weg des Verstandes und der Weg des Gefühls.*) Beide ergänzen sich gegenseitig. Der Praxis geht die Theorie voran, ohne welche sie nur ein Tappen im Dunkeln wäre, und die Theorie allein führt zu nichts, wenn ihr die Praxis nicht folgt.

Die Ausübung des Radscha Yoga besteht deshalb in dem selbstlosen Suchen nach der Wahrheit, im Studium der Natur und der darin waltenden physischen, psychischen, geistigen und göttlichen Kräfte, vor allem aber in einem Reinhalten des Gemüts, Klarheit des Gedan-

---

*) Siehe: „Die Grundlage der indischen Mystik." Die zwei Wege.



kens und Festigkeit desjenigen Willens, welcher von den Mystikern als der lebendig machende „Glaube" bezeichnet wird. Dieser Glaube hat nichts mit religiösen Meinungen, Vorstellungen oder kirchlichen Dogmen zu thun, sondern er besteht in der Wahrnehmung der Wahrheit durch das innerliche Gefühl. „Wir sollen," sagt Eckhart, „uns nicht mit blossen Vorstellungen begnügen, sondern in der Schule des heiligen Geistes lernen, wo der Himmel (das höhere Selbstbewusstsein) die Schule, das Buch ein lauteres Herz, die Ewigkeit die Lektion, das unerschaffene Licht der Lehrmeister ist; wo man nicht ausser sich zu suchen hat, was einen zur ewigen Seligkeit fördere, sondern alle Wahrheit in einem in sich erlabt." (616, 11.) Die Folge dieses Glaubens ist die Entsagung von allem, was dem Reiche der Täuschung angehört und keinen bleibenden Wert hat, und die Ergebung (das Eingehen) in das Wollen des göttlichen Ichs (Atma-Buddhi). In diesem Ich ist die Erkenntnis der Wahrheit enthalten, und dadurch, dass der geistige Mensch (Manas) in dieses göttliche Licht eingeht und sich eins mit demselben fühlt, nimmt er an dieser Erkenntnis teil. Dies ist die „wissenschaftliche" Erklä-

rung, weshalb aus dem Glauben, welcher eins mit der Liebe ist, die Erkenntnis entspringt.

Die Bhagavad Gita erklärt dies in folgenden Worten: „Der Herr (Iswara), welcher im Herzen von allen wohnt, bringt beständig alle Dinge durch seine Allmacht nach ewigen unabänderlichen Gesetzen hervor. Nimm deine Zuflucht zu Ihm, mit deinem ganzen Wesen. Dann wirst du durch seinen Geist den höchsten Frieden, das göttliche Dasein erlangen." *)

Der zur innerlichen Erleuchtung gelangte Mensch, in welchem das geistige Leben erwacht ist, erkennt sich selbst als einen Bewohner (der höheren Welt) des Lichtes und blickt herab auf seine Persönlichkeit, als seinen auf Erden wandelnden Schatten. Dieser „Schatten" ist aber auch zugleich seine irdische Wohnung und der fruchtbare Boden, aus welchem er seine Kräfte zur weiteren Entwicklung zieht. Dieser Körper ist wie alles Körperliche, sozusagen krystallisierter Geist, und in ihm sind die Keime zu allen Kräften enthalten, welche dem göttlichen Menschen zugehören. Diese Keime sind wie „Magnete", welche korrespon-

*) Kap. XVIII, 61



dierende Kräfte aus der Natur anziehen; ähnlich wie jede Pflanze dasjenige aus ihrer Umgebung aufnimmt, was ihrer Natur entspricht. Wer den Weg des Radscha Yoga geht, der strebt der Sonne der göttlichen Weisheit zu und erhebt sich zu ihr durch die Kraft der göttlichen Liebe, wie ja die Blumen des Feldes auch durch die Wärme belebt ihre Kelche dem Einfluss des Lichtes der irdischen Sonne eröffnen, und wie die Pflanzen durch die Einwirkung von Luft und Licht ohne ihr eigenes Zuthun wachsen, so entfalten sich auch durch den Einfluss des göttlichen Lichtes die Keime und magischen Kräfte von selbst in demjenigen, der sich ohne persönliche Rücksichten dem Einflusse des göttlichen Geistes ergiebt.

Da nun aber der Körper alle diese Keime enthält, so ist es auch möglich, einzelne derselben, allerdings auf einer nur niederen Stufe, auf künstliche Weise zur Entwicklung zu bringen, und hierauf gründet sich der glücklicherweise in Europa wenig bekannte Missbrauch, der mit magischen Kräften getrieben werden kann. Die Wissenschaft, welche davon handelt, ist „Hatha Yoga" (hatha — Atem) und sie führt auf den Weg zur „schwarzen



Magie", welche mit dem Verluste der geistigen Individualität enden muss. Radscha Yoga ist der Weg, auf dem durch geistige Mittel die Materie vergeistigt und veredelt wird; Hatha Yoga der Weg zur Materialisierung und Erniedrigung des Geistes durch materielle Mittel, wodurch die Seele vertiert und, von ihrem göttlichen Stamme losgerissen, der Vernichtung entgegengeht.

Derjenige dagegen, welcher auf dem Wege der schwarzen Magie wandelt, verehrt nicht die Sonne der Weisheit, sondern seine eigene Person. Das Licht zieht ihn nicht an und er strebt nicht dem Lichte entgegen, er sucht nur es seinen persönlichen Interessen dienstbar zu machen oder es für die persönlichen Zwecke anderer zu verwenden. Vom Lichte getrennt wohnt er ein Schatten unter den Schatten, verlassen von Gott, seinem unsterblichen Ich, das er verlassen hat, und das nun nicht mehr sein Ich ist. Der Radscha Yogi, welcher zur Initiation gelangt ist, d. h. in welchem durch den Einfluss des Geistes die Morgenröte der Erkenntnis aufgegangen ist, erkennt sich und seine unsterbliche Natur. Ihm ist Tod und Leben gleich; er sieht, dass



das Leben sowohl als der Tod nur Illusionen sind, vorübergehende Zustände der Materie, welche wohl das Haus, in welchem er während kurzer Zeitperioden wohnt, nicht aber ihn selbst betreffen. Der Hatha Yogi, welcher sich in persönlichen Besitz magischer Kräfte zu setzen trachtet, kann sich nur als einen sterblichen Menschen erkennen; ihm ist das Leben in dieser Welt oder auf der Astralebene der Güter höchstes und er sucht es um jeden Preis zu verlängern. Von Täuschungen umgeben, selbst eine Täuschung, und durch Täuschungen wirkend, kümmert er sich nichts um die Wahrheit und dient der Lüge, wenn sie ihm dienlich dünkt. Ehre und gegebenes Wort gilt ihm nichts, und er zögert nicht, die höchsten Interessen anderer zu opfern, sobald er dabei einen Vorteil für seine eigene Person zu erhaschen glaubt. Während der Radscha Yogi jederzeit bereit ist, das Leben seines Körpers zum Wohle der Menschheit zu opfern, würde derjenige, welcher den dunkeln Mächten entgegenstrebt, nicht einen Augenblick zögern, die ganze Welt zu vernichten, wenn es in seiner Macht läge und er sich dadurch den geringsten persönlichen Vorteil zu erringen glaubte. Beispiele

von solchen Wahnsinnigen giebt es viele, und erwähnen wir nur den Marschall von Frankreich Gilles de Laval de Raiz, welcher in wenigen Jahren weit über hundert Frauen und Kinder zu tode folterte, um sich dadurch in den Besitz magischer Kräfte zu setzen.

Es versteht sich wohl von selbst, dass nicht jeder Thor, der die „Wissenschaft des Atems" probieren will und sich damit die Zeit vertreibt, den Atem anzuhalten, so lange er kann, dadurch schon zum Verbrecher und „Schwarzkünstler" wird; aber eine längere Zeit fortgesetzte Übung ähnlicher Versuche vermehrt die Selbstsucht, leitet zur Immoralität, zu physischen Störungen im Organismus und schliesslich zum Wahnsinn und zum Verbrechen. Von solchen, die, wie uns persönlich bekannt, sich mit dergleichen Versuchen befassten, verkamen alle sowohl physisch als moralisch; zwei verfielen dem Wahnsinn und einer endigte durch Selbstmord. Alle solche Praktiken haben gar keinen Zweck, als höchstens denjenigen, um unverhältnismässig grosse Kosten die „wissenschaftliche Neugierde" zu befriedigen. Alle „Askese" im gewöhnlichen Sinne des Wortes, alle Selbstpeinigung, alles „Sitzen für Yoga"

ist schlimmer als nutzlos, denn es entwickelt höchstens mediumistische Eigenschaften, welche ebensowenig wünschenswert sind, als die Pest. Sie dienen zu einer Schwächung und Erniedrigung des wahren Selbstbewusstseins, anstatt zu einer Stärkung und Erhebung desselben.

Zu einer höheren Stufe des Bewusstseins und der Erkenntnis emporzuwachsen, ist zu leben, auf eine tiefere Stufe zu versinken, ist der Tod. Das Ideale in sich zur Wirklichkeit werden zu lassen, ist der Weg zur Unsterblichkeit; das Ideale materiellen Zwecken dienstbar machen zu wollen, führt zur Lostrennung vom Idealen ünd zur Vernichtung des Selbstbewusstseins des unsterblichen Menschen in der Persönlichkeit. Nichts ist ewig als die Wahrheit, weil die Wahrheit die Wirklichkeit ist, und was nicht in Wirklichkeit ist, das kann nur Täuschung und Lüge sein und geht unfehlbar zugrunde.

In der Philosophie der indischen Weisen spielt der physische Körper des Menschen (Sthula Sharira) gar keine Rolle; ja er wird in ihrer Einteilung der Prinzipien, welche zur Konstitution des Menschen gehören, gar nicht

einmal erwähnt, weil er ebensowenig ein Bestandteil der Konstitution des wirklichen Menschen ist, als der Boden, auf dem eine Pflanze wächst, zur Natur dieser Pflanze gehört. Da aber die europäischen „Orientalisten" in der Regel davon nichts wissen, es auch nicht begreifen können, und alles vom gewohnten materiellen Standpunkte aus betrachten, so erwachsen aus ihren Übersetzungen indischer Werke unzählige Missverständnisse und verkehrte Behauptungen, welche die Lehren der alten Weisen in den Augen der Unverständigen in Misskredit bringen. Die indische Weisheitslehre hat als ihren Ausgangspunkt Gott (Parabrahm) und von diesem Standpunkte aus beleuchtet sie die Welt der Erscheinungen. Die europäische Spekulation, welche sich „Wissenschaft" nennt, hat als ihren Mittelpunkt und Ausgangspunkt den persönlichen, irdischen, vergänglichen Menschen, welcher ein Gebilde der Täuschung (Maya) ist, von verkehrten Begierden aufgebaut, mit Trug überdacht. Die Philosophie der indischen Weisen sucht den Trug zu zerbrechen, die Kerkerhaft auf Erden überflüssig zu machen und den wahren Menschen seiner Freiheit zurückzugeben. Die europäische

„Wissenschaft“ dagegen sucht die ganze Welt dem menschlichen Kadaver dienstbar zu machen; für sie giebt es nichts höheres, als was dieser Kadaver mit seinem Scheinleben sinnlich begreifen kann; das Wohlergehen und die Bequemlichkeit dieses Kadavers, die Vermehrung seines Scheinwissens ist ihr höchster Zweck. So wohnt der Weise im ewigen Lichte; die „Wissenschaft“ aber spielt mit vergänglichen Schatten, bis sie selbst in das Nichts wieder zurückkehrt, aus dem sie gekommen ist.

Es versteht sich von selbst, dass wir damit nicht der materiellen Wissenschaft den Krieg erklären, sondern sie nur vom Standpunkte des ewigen und unsterblichen Menschen als eine Täuschung erklären. Wie dem Menschen physische Organe gegeben sind, um damit im physischen Leben zu wirken, so ist ihm auch ein Gehirn gegeben, um damit zu denken und die Existenz seines Körpers auf Erden zu wahren und angenehm zu machen. Wessen ganzes Sinnen, Trachten und Streben aber nur auf das Wohlbefinden seines irdischen Daseins gerichtet ist, wer dieses vergängliche Leben als den Endzweck seines

Daseins betrachtet, der erkennt seine höhere Natur nicht und verfehlt seine höchste Bestimmung. Werden aber gar im Menschen erwachende geistige Kräfte zu niederen Zwecken missbraucht, so befindet sich der Mensch auf dem Weg zum Verderben. Er schafft sich seinen Schwerpunkt im Niedrigen (Kama-Manas) und bricht seine Verbindung mit dem Höheren (Buddhi-Manas).

Durch die Verwendung des sogenannten „Hypnotismus" hat die moderne Wissenschaft einen Schritt in dieser Richtung gethan. Durch dergleichen Einwirkungen werden die Schwingungen von Atma-Buddhi im Körper gelähmt, das höhere Selbstbewusstsein paralisiert und schliesslich die Verbindung zwischen der wahren Vernunft und dem psychischen Organismus des Menschen gebrochen, so dass der letztere nur noch ein Spielball von Kräften wird, die nicht sein eigen sind. Er erkennt dann nicht mehr den Willen „Gottes" in ihm, sondern handelt nur mehr nach dem Willen des „Hypnotismus". Hierdurch wird aber der eigene geistige Wille in ihm (der Geist seines Willens) so geschwächt, dass er auch anderen Einflüssen als denjenigen des

„Hypnotismus“ zugänglich wird, und dann hat es auch mit seiner Selbstbeherrschung ein Ende. Allerdings hat eine solche Willenseinwirkung manches scheinbar Gute, da hierdurch gewisse Hindernisse aus dem Wege geschafft werden können. Der Zweck des Lebens ist aber nicht, Hindernisse zu umgehen, sondern sie zu bewältigen; nicht den Kampf zu vermeiden, sondern zu siegen; nicht die Folgen unseres Karma hinauszuschieben, bis sie mit verdoppelter Kraft wiederkehren, sondern sie in Geduld zu ertragen, bis sie erschöpft sind; nicht das Böse zu ignorieren, sondern zu lernen, darüber erhaben zu sein.

Radscha Yoga ist die Vereinigung mit Gott; mit anderen Worten, die Verwirklichung des höchsten Idealen. Aber der tierische Mensch kann das Ideale in sich nicht aus eigener Kraft zur Verwirklichung bringen; es verwirklicht sich in ihm von selbst durch die Kraft des „Gehorsams“, d. h. dadurch, dass er dasselbe in sich zur Wirklichkeit werden lässt.

Hatha Yoga weiss nichts vom höchsten Idealen und erkennt nicht das höchste Sein, es beschränkt sich auf die Einwirkung der



fünf niederen Tatwa unserer materiellen Welt, es will das Vergängliche zum Unvergänglichen stempeln und verfolgt dabei eine Illusion.

An die Ausübung von Hatha Yoga schliesst sich diejenige der Tantrika an, d. h. die Befolgung der ceremoniellen Magie, richtiger gesagt der „Hexerei". Wer den Hexenglauben des Mittelalters für einen „wissenschaftlich überwundenen Standpunkt" hält, der erklärt damit bloss, dass das Verständnis für psychische Vorgänge in moderner Zeit so tief gesunken ist, dass man die Einwirkungen des bösen Willens nicht mehr wissenschaftlich begreifen kann. Die Thatsachen lassen sich wohl ignorieren aber nicht wegleugnen. Die okkulte, d. h. die höhere Wissenschaft, welche nicht jedermanns Sache ist, geht tiefer; sie erkennt, dass ausser den sichtbaren Menschen und Tieren noch andere, wenn auch für unsere Sinne unter gewöhnlichen Umständen nicht sichtbare Geschöpfe im Weltenraum existieren, und sie weiss, dass es Mittel giebt, sich mit diesen Wesen in Verbindung zu setzen und sogar sie, insofern sie auf einer niedrigen Stufe der Intelligenz stehen, sich dienstbar zu machen. Die „wissenschaftliche Er-



klärung“ hierfür ist, dass in der menschlichen Konstitution alles „im Keime“ enthalten ist, was im Makrokosmus sich in entwickelter Form befindet, und dass gleiches zu gleichem geneigt ist und sich gegenseitig anzieht. Wer das Gute im Herzen trägt, wird zum Guten geleitet und das Gute kommt zu ihm, und wer die Keime des Bösen in. seiner Seele kultiviert, der wird vom Bösen angezogen und ihm wird dss Böse zu teil. Die Kraft des gesprochenen Wortes, durch welches das Gefühl zum Ausdruck gelangt, ist nicht nur den Anhängern der weissen Magie, sondern auch denen der schwarzen bekannt, und die Verehrer der Tantrika suchen deshalb durch „Zauberformeln“, Gesänge, Musik, Ceremonien usw. sich mit diesem Wesen in Verbindung zu setzen, ihre Gunst zu erlangen und sie sich dienstbar zu machen. Ein grosser Teil unserer modernen Religionsübungen besteht in einer Karrikatur dieser Tantrikaübungen; denn wenn wir in den Kirchen durch unsere Gebete und Ceremonien Gott dazu bereden wollen, uns diesen oder jenen persönlichen Vorteil zu verschaffen oder zu gewähren, so besteht dies in gar nichts anderem als in einem Versuche, ein über uns

und unsere kleinlichen Bedürfnisse erhabenes Wesen uns dienstbar zu machen. Die ganze Armee der Heuchler und gewinnsüchtigen Frömmler, welche sich in die Gunst Gottes einzuschleichen trachten, ihn mit Heulen und Schreien, Singen und Beten zu bewegen suchen, seinen Willen zu ändern und ihrem Wollen sich zu fügen, unterscheiden sich von dem Tantrika-Helden der „Heiden" nur dadurch, dass sie nicht wissen, was sie thun, während die „Heiden" die Sache auf wissenschaftlicher Grundlage und mit Kenntnis der Ursache und Wirkung betreiben. Die möglichen Folgen dieser Deva- und Tantrika-Verehrung wurden bereits in No. IV der „Lotusblüten", Seite 129, von Sabba Rao beschrieben.

Über die Wesen, welche der Gegenstand der Anrufung und Verehrung der Tantrika sind, sagt ein bekannter Schriftsteller: „Das Leben ist ein alles durchdringendes Prinzip, und selbst aus dem, was zu sterben scheint und sich zersetzt, entwickeln sich neue Formen von lebendigen Wesen. Wenn schon die einzelnen Wassertropfen, wie auch die Sterne am Himmel bewohnte Welten sind, so sollte der



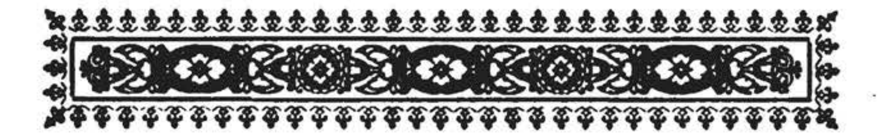
natürliche Menschenverstand hinreichen, um uns zu überzeugen, dass die uns umgebende Unendlichkeit, welche man „Raum“ nennt, und die die Erde von dem Monde und den Sternen trennt, auch ihre gewissen dafür geeigneten lebendigen Wesen hat. Im Wassertropfen sehen wir Ungeheuer, die im Vergleiche mit anderen gross und entsetzlich sind. So ist es auch mit den Bewohnern der Luft (des Astrallichtes). Manche davon besitzen ausserordentliche Weisheit, andere sind dem Menschen feindlich gesinnt und von schrecklicher Bosheit, wieder andere sind wie gute Botschafter zwischen der Erde und den Himmeln.“*)

Wer im Stande ist, die ganze Welt mit allen ihren Erscheinungsformen als eine Offenbarung des ewigen allgegenwärtigen Seins zu betrachten, für den hat die Idee, dass überall Leben ist, wo Weltäther vorhanden ist, nichts Abenteuerliches, Sonderbares oder Unwahrscheinliches, und dass dieses Leben sich in den verschiedenartigsten Formen und mit den verschiedenartigsten Eigenschaften offenbart, lehrt uns die tägliche Erfahrung; aber alle diese Geschöpfe, vom höchsten Engel bis zum

*) Lytton, „Zanoni“.

halbintelligenten Elementarwesen, sind nichts anderes als Erscheinungen, in denen sich die gebrochenen Lichtstrahlen des Lichtes der ewigen Weisheit widerstrahlen, und über allen diesen steht der Mensch (Manas), der Eins mit der Quelle der Weisheit geworden ist und sich als solcher erkennt.





Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre.

Von

Annie Besant F. T. S.

(Schluss.)

Ursachen der Wiederverkörperung.

Die Grundursache der Reinkarnation wie aller Daseins-Offenbarungen ist das Verlangen nach Leben und Wirksamkeit, der Durst nach einem die Sinne befriedigenden Dasein. Das Gesetz der Periodizität oder der zeitweisen Wiederholung erweist sich als tief in der Natur begründet und tritt in seinen Äusserungen zwar klar zu tage, ist aber hinsichtlich seiner Ursachen und seines Ursprunges für uns unbegreiflich. Der Wechsel zwischen Tag und Nacht, zwischen Tod und Leben, zwischen Schlaf und Wachen ist eine so allgemein bekannte und so ausnahmslos von allen zugegebene Thatsache, dass es leicht



einzusehen ist, dass wir in ihr eines der Grundgesetze des Universums erblicken. Die überall stattfindende Ebbe und Flut, der Rhythmus, welcher der auf- und niedergehende Pulsschlag des Herzens der Welt ist, kann überall beobachtet werden. Aber der Grund dafür entzieht sich unserem forschenden Auge, wir vermögen nicht anzugeben, warum dies so ist, wir können nur einfach bestätigen, dass es so ist. Die esoterische Philosophie erkennt nun an, dass dieses selbe Gesetz auch auf die Emanation und Reasorption des Universums, für die Nacht und den Tag Brahmas, oder für das Ausatmen und Einatmen des Weltodems Geltung hat.

Hierin liegt auch der Grund, weshalb die Hindus lehrten, der Impuls für alle Daseins-Offenbarung gehe vom Gott der Begierde*) aus. Auch im Rig-Veda wird Kama oder die Begierde als die Personifikation jenes Gefühles bezeichnet, welches zur Schöpfung treibt und sie hervorruft. Kâma gab den ersten Anstoss, welcher das Eine nach seiner Mani-

*) D. h. aus der göttlichen Liebe. „Gott liebt es, sich in seiner Natur zu erkennen." (Eckhart.)



festation als rein abstraktes Prinzip zur Schöpfung antrieb. „Zuerst erwachte dies Verlangen in ihm, und dies ward zum ersten Keime des Geistes, jenes Verlangen, welches die mit ihrem Intellekte forschenden Weisen als das Band erkannten, welches das Wesenhafte mit dem Wesenlosen verknüpft."

Kâma ist seinem innersten Wesen nach das Verlangen nach thätigem, fühlendem Dasein, nach einem mit lebendigem Gefühle begabten, im Strudel leidenschaftlichen Lebens umhergeworfenen Dasein. Wenn sich zu diesem Durste nach Gefühlserregung noch geistige Intelligenz gesellt, so wird derselbe dadurch sofort noch gesteigert; und wir finden in der Secret doctrine den Satz: „Mit ihrem eigenen Wesen verstärkten sie Kâma." So sehen wir denn, dass Kâma sowohl für das Individuum wie für den Kosmos die erste Ursache zur Wiederverkörperung ist, und weil sich jede Begierde immer wieder in andere Begierden abspaltet oder differenziert, so bilden diese dann die Kette, welche den Denker zur Erde niederzieht und ihn von Zeit zu Zeit immer zu erneuter Inkarnation veranlasst. Die Schriften der Hindus und der Buddhisten sind

voll von Stellen, welche diese Wahrheit wiederholt aussprechen. So lesen wir in der Bhagavad Gita, Kap. IV:

„Wer in allem, was er unternimmt, keine (persönliche) Begierde hat, und wessen Thun im Feuer der göttlichen Selbsterkenntnis aufgeht, wird von den Verständigen ein Weiser genannt. Über alles Begehren und Hoffen erhaben, ein Beherrscher seiner Gedanken, unabhängig von allem, was ausser ihm ist, trifft ihn keine Schuld, wenn er auch handelt."

Ein solcher ist keiner neuen Wiedergeburt mehr unterworfen.

In gleichem Sinne lautet eine Stelle aus Udânavarga, einer Übersetzung des aus dem Tibetanischen stammenden Dhamapada des nördlichen Buddhismus:

„Hart ist es für einen, der in den Fesseln der Begierde liegt, sich von derselben zu befreien, sagt der Eine, der Hochgebenedeite. Der Standhafte, welcher nicht an dem den Begierden entspringenden Glücke hängt, schüttelt diese vollständig von sich ab und geht bald ins Nirwana ein."

Und ebendaselbst lesen wir weiter:

„Weil sie immer und immer wieder nach Dasein verlangen, werden sie auch immer neuerdings in den Mutterschoss zurückkehren müssen. Die Lebewesen kommen und gehen, und auf jeden Daseinszustand folgt ein anderer. Schwer ist es, das Dasein in dieser Welt abzubrechen; wer mit der Lust gebrochen hat, wer den Samen des Daseins



vernichtet hat, wird keiner Wanderung mehr unterworfen sein, denn er hat ja der Lust ein Ende gemacht." *)

In den Schriften der Buddhistischen Kirche des Südens finden wir überall grosses Gewicht auf diese Idee gelegt. Die Lernenden werden dortselbst stets aufgefordert, sich nicht zufrieden zu geben, ehe sie nicht zur „Auslöschung aller Begierden" gelangt sind, und nach einer Beschreibung, wie Begierden und Leidenschaften die Menschen ans irdische Leben fesseln, heisst es in Dhamapada (Kap. XXIV, 351—53) weiter:

„Wer zur Vollendung gelangt ist, wer nicht zittert, wer ohne Durst und ohne Sünde ist, der hat dem Leben alles Dornenvolle genommen; sein jetziger Körper wird sein letzter sein. Wer ohne Begierde und ohne Leidenschaft ist, wer nicht nur die Worte, sondern auch ihren innersten Sinn versteht, wer die Reihenfolge der Buchstaben kennt (welche vorher kommen und welche nachher), der hat seinen letzten Körper angethan, der wird ein grosser Weiser, ein grosser Mann genannt. Ich habe alles besiegt, ich weiss alles, in allen Lebenslagen bin ich frei von Beeinflussung, ich habe allem entsagt, und durch die Vernichtung der Begierde bin ich frei."

In gleichem Sinne lauten auch die triumphierenden Worte Gautamas, nachdem er die Buddhaschaft erreicht hatte:

---

*) Es ist wohl zu unterscheiden zwischen der Unfähigkeit, eine Begierde zu haben, und der Kraft, über dieselbe erhaben zu sein. (H.)



„Suchend nach dem Erbauer dieses Tempels musste ich eine lange Reihe von Geburten durchlaufen, so lange, als ich ihn nicht finden konnte; und schmerzvoll ist die immer wiederkehrende Geburt. Nun aber habe ich dich erkannt, o du Erbauer dieses Hauses, und nicht wieder sollst du dieses Haus aufbauen. Alle Säulen sind zerbrochen, alle Balken sind entzwei; der Geist hat das Ewige gefunden, und die Vernichtung aller Begierden ist erreicht."

Wenn der Schüler das Wesen der Begierden erkannt hat, dann wird er auch begreifen, weshalb die Vernichtung derselben zur Vollendung des geistigen Menschen notwendig ist. Begierde muss vorhanden sein, bis die Ernte der Erfahrungen eingeheimst ist; denn nur durch die aus dieser Ernte gezogene Nahrung kann die Erfahrung wachsen, gedeihen und fortbestehen. Solange daher die Erfahrung noch unvollständig ist, besteht auch noch Verlangen nach ihr fort, und das Ego wird immer wieder und wieder zur Erde zurückkehren. Ihre Fesseln aber müssen im gleichen Masse, wie das Ego sich der Vollendung seines Hauses nähert, eine nach der anderen gebrochen werden; denn Begierde ist etwas an der Person Haftendes, daher auch Selbstsüchtiges, und wenn eine Handlung der Begierde entstammt, so ist die Reinheit der That schon befleckt. Bedingung für die Arhat-

schaft ist ununterbrochenes Wirken ohne jegliche persönliche Rücksicht. Der Arhat muss „Allen Licht bringen, darf aber keines für sich selbst beanspruchen". Demzufolge muss bei unserem Aufwärtsklimmen eine Begierde nach der anderen abgelegt werden, Verlangen nach persönlichem Wohlergehen, persönlichem Vergnügen, persönlichem Vorteile, persönlicher Liebe, persönlichen Erfolgen, und endlich auch die zarteste von allen, das Verlangen nach persönlicher Vervollkommnung, denn das persönliche Ich muss ganz und gar aufgehen in dem Einen Selbst, welches das Selbst alles Lebenden ist.*)

Zur Vermeidung von Missverständnissen dürfte es angezeigt erscheinen, hier vor zweierlei Dingen zu warnen.

Erstlich: Persönliche Liebe soll nicht getötet, sondern vielmehr derart erweitert werden, dass sie zur All-Liebe wird; wir sollen die uns Teuersten um nichts weniger lieben, sondern darnach trachten, dass alle anderen

*) Wer sein persönliches Ich aufgiebt, für den verschwinden alle Vorstellungen und Begierden, die mit dieser Täuschung zusammenhängen. Dies kann aber niemand aus seinem eigenen persönlichen Willen thun, weil dieser Wille eine Funktion dieses Ichs ist. Es kann nur durch das Erwachen des höheren Bewusstseins geschehen. (H.)



Menschen uns ebenso teuer werden, so dass der Kummer eines jeden Menschenkindes in unserem Herzen einen ebenso starken Widerhall findet und uns in gleicher Weise zur Hilfeleistung anspornt, wie der unseres eigenen Kindes. Die Liebe muss nach oben und nicht nach unten gleich gemacht werden. Das Herz darf nicht zu Eis erstarren, sondern es soll in Liebe für alle aufflammen. Die Misserfolge in diesem Streben und die ungeheueren Schwierigkeiten dieses von uns zu erreichenden Zieles haben zur Erstickung statt zum Wachstum und zur Belebung desselben geführt. Nicht durch Lieblosigkeit, sondern durch übersprudelnde Liebe wird die Welt erlöst. Der Arhat ist ein Meer von Mitleiden und Erbarmen, aber kein Eisberg. *)

Es ist leicht einzusehen, warum diese Erweiterung unserer Liebe der Erreichung der Arhatschaft vorausgehen muss; denn der Arhat erhält seine Kräfte zum Besten der Allgemeinheit und nicht zum Nutzen irgend einer bestimmten Familie oder Nation. Er ist ein

---

*) Johann Scheffler sagt in Bezug auf die Weltverachtung gewisser Philosophen: „Du irrst dich sehr! Kannst du dein Selbst nicht hassen, so hast nicht du die Welt, die Welt hat dich verlassen." (H.)



Diener der Menschheit, und der Weg, um seiner Hilfe teilhaftig zu werden, ist das Bedürfnis oder die Not, nicht aber verwandtschaftliche Beziehungen. Mit seinen übermenschlichen Kräften und Fähigkeiten muss er auch übermenschliche Unparteilichkeit verbinden, und persönliche Zuneigung darf nie und nimmermehr als Gewicht in die Wagschale der Gerechtigkeit gelegt werden. Mehr als alle übrigen Menschen muss er ein Sklave der Pflicht sein; denn jedes Abweichen von dieser Linie würde Folgen nach sich ziehen, welche zu dem Höhengrade seiner Erhabenheit in genauerem Verhältnisse stehen. Er muss eine das Gute fördernde Kraft sein, und das Gute muss in jene Kanäle geleitet werden, wo man dessen bedarf, aber nicht in solche, welche persönliche Liebe oder Vorliebe für irgend ein bestimmtes Volk gegraben hat. Daraus erklärt sich auch die lange Dauer der Schulung, des persönlichen Asketismus und des einsamen Lebens, welche zur Erreichung der Arhatschaft notwendig sind. *)

---

*) Welche aber schlimmer als nutzlos sind für diejenigen, welche die dazu nötige Reife noch nicht erlangt haben. Weltverachtung aus Eigendünkel ist der höchste Ausdruck persönlicher Eitelkeit. (H.)



Zweitens: Wenn auch der Schüler (Chela) fernerhin die Früchte seiner Handlungen nicht als Belohnungen betrachten und sich gar nicht um diese kümmern soll, so darf deshalb doch das Handeln selbst nicht aufhören. In dem Büchlein „Die Stimme der Stille" lesen wir: „Das Nichtvollbringen einer That der Barmherzigkeit ist gleich dem Begehen einer Todsünde," und weiter heisst es: „Sollst du dich des Handelns enthalten? Nein, denn auf diese Weise würde deine Seele nicht zur Freiheit gelangen. Wer Nirwana erreichen will, muss Selbsterkenntnis erwerben, und Selbsterkenntnis entspringt aus dem Thun." Aber obwohl das Handeln mit aller menschlichen Kraft fortzusetzen ist, so muss doch das Verlangen nach zur persönlichen Befriedigung dienenden Früchten desselben ganz und gar erlöschen. Eine gute That muss um ihrer Nützlichkeit willen und weil sie zum Frommen anderer gereicht, ausgeführt werden, nicht aber um von anderen oder vor dem eigenen Gewissen Anerkennung zu finden, noch auch um dadurch die eigene Vervollkommnung zu fördern. Auch hier führte das Misslingen, den Unterschied zu erkennen zwischen dem Handeln selbst und dem Verlangen nach den Früch-



ten desselben, zu der Versumpfung und Gleichgültigkeit, welche den orientalischen Völkern eigentümlich ist, weil geistige Selbstsucht und Indifferentismus ihren Verfall herbeiführte.*)

Wie in universeller Beziehung das allgemeine Verlangen nach einem fühlenden Dasein der Grund der Reinkarnation ist, so ist das wiederkehrende Verlangen nach einer neuen Existenz auf der physischen Ebene die Ursache individueller Wiederverkörperung.

Nach einem langen Leben auf der irdischen Ebene und nachdem der Mensch einen grossen Vorrat von Erfahrungen aufgespeichert hat, ist dieses Verlangen nach physischem Dasein für eine Zeitlang gestillt, oder zur Ruhe gegangen. Es tritt eine Zwischenpause, jene des Entleiblichtseins, ein, während welcher das Ego sozusagen wieder in sich selbst zurückkehrt und aufhört, nach aussen auf der physischen Ebene thätig zu sein, und all seine Fähigkeiten und Kräfte auf inneres Wirken verwendet, indem es seine angesammelten Er-

---

*) Die Übel, welche in der Regel der Religion zugeschrieben werden, entspringen nicht der Lehre der Religion, sondern dem Missverständnisse derselben. (H.)



fahrungen, die Ernte des eben abgeschlossenen Erdenlebens, überblickt, klassifiziert und von einander ausscheidet, das zur Assimilation Geeignete in sich aufnimmt, das Unnütze und Unbrauchbare aber abstösst. Dies ist die Aufgabe der Devachan-Periode, der zur Assimilation und zur Herstellung des Gleichgewichtes notwendigen Zeit. Gleichwie ein Handwerksmann ausgeht, um das zu seiner Arbeit nötige Material zu sammeln, und wenn er es sich verschafft hat, wieder heimkehrt, dasselbe sortiert und zurecht richtet und dann erst daran geht, einen künstlerischen oder auch nützlichen Gegenstand daraus zu verfertigen: ebenso muss auch der Denker einen Vorrat von Lebenserfahrungen als Material sammeln und dieses dann in das Gewebe seines nach Millionen von Jahren zählenden Daseins einweben. Er kann ebensowenig immerwährend in dem Strudel des Erdenlebens thätig sein, wie der Handwerker unausgesetzt Material sammeln und niemals Arbeiten daraus verfertigen kann, oder wie ein Mann nicht immerfort Speise zu sich nehmen kann, ohne sie auch je zu verdauen und zu assimilieren, um so das Gewebe seines Körpers daraus zu ergänzen. Weil dieser Wechsel zwischen Thätigkeitsperioden

und Ruhezeiten allen Lebewesen unbedingt notwendig ist, so ist auch Devachan ein unabweisbares Erfordernis und es erhellt daraus, dass die Ungeduld, mit welcher manche schlecht unterrichtete Theosophen gegen diese Idee, als gegen eine „nutzlose Zeitverschwendung“, sich ereifern, ganz ungerechtfertigt ist. Die Ruhe ist ja, wohl gemerkt, etwas, was wir nicht entbehren können. Der müde, abgehetzte Manas bedarf derselben und nur das wieder ausgeruhte Ego ist fähig und tauglich, eine neue Inkarnation anzutreten. Wir besitzen nicht die notwendige Spannkraft, um neuerdings die Bürde des Fleisches aufzunehmen, ehe nicht die Periode der Rast und Erfrischung die intellektuellen und spirituellen Lebenskräfte in den Stand gesetzt hat, im spirituellen Menschen vereint ein neues Tagewerk zu beginnen. Nur wenn das Ende des Cyklus der Wiedergeburten herannaht, vermag das durch millionenfache Erfahrungen erstarkte Ego sich für den schrecklichen Kampf seiner zuletzt sich so rasch folgenden Leben zu rüsten, „ohne dass eine Unterbrechung durch Devachan eintritt,“ indem es die letzten sieben Sprossen der Leiter des Daseins mit den durch den unlängst nun



hinter ihm liegenden Aufstieg abgehärteten und gestählt gewordenen Muskeln hinanstürmt.

Eine Art von Fortschritt — auch ausser dem soeben besprochenen der Assimilation, der eine Bedingung für den künftigen Fortschritt ist, — kann auch während des Devachan-Zustandes stattfinden. H. P. Blavatsky sagt hierüber:

„In einem Sinne können wir mehr Wissen erwerben, d. h. wir können einzelne Fähigkeiten, für welche wir während des Lebens eine besondere Vorliebe hatten und sie erstrebten, weiter entwickeln, vorausgesetzt, dass es sich um abstrakte und ideale Dinge handelt, wie Musik, Malerei, Dichtkunst etc., denn Devachan ist ja nur eine idealisierte, subjektive Fortsetzung des irdischen Lebens." („Schlüssel zur Theosophie".)

Hierin findet sich auch die Erklärung für das hin und wieder vorkommende Auftreten von ganz aussergewöhnlicher genialer Begabung schon in Kinderjahren, besonders in der Musik, einer Begabung, welche die Grenzen des Höhepunktes, auf welchem diese Kunst in ihrer geschichtlichen Entwicklung zur gegebenen Zeit in unserer Rasse angelangt war, weit überschreitet. Wie sich die Sache auch verhalten mag, wir werden jedenfalls gut daran thun, uns ins Gedächtnis zurückzurufen, dass das resolute Verfolgen eines abstrakten Gedankens oder eines idealistischen



Verlangens dem Devachan-Zustande eine Richtung giebt, welche ihn zu einem Zustande sowohl des aktiven wie passiven Fortschrittes gestalten kann. Obwohl Devachan im wesentlichen die Welt der Wirkungen ist, so lehnt es sich doch bis zu einem gewissen Grade an die Welt der Ursachen an, wobei freilich nicht übersehen werden darf, dass der Impuls hiezu schon hienieden gegeben werden muss, damit das Rad auch noch während dieser Periode des Friedens und der Ruhe in Bewegung bleibt. Im Devachan giebt es keinen Anstoss zu einer Ursache, kein ursprüngliches Streben, aber es gestattet eine Fortdauer von Bestrebungen, welche nach der höchsten Daseins-Ebene gerichtet sind, die der Mensch vom irdischen Leben aus zu erreichen vermag. Wie es kommt, dass eine solche Möglichkeit vorhanden sein kann, ist leicht ersichtlich; denn die Sphären des Abstrakten und Idealen sind von den Manas-Strahlen erleuchtet, und dieses Licht wird nicht verdüstert, wenn Manas-Taijasi sich seiner Fesseln entledigt und zu seiner eigenen Ebene emporschwingt.

Eine interessante Frage tritt an uns heran, wenn wir uns mit der Zeit befassen, zu wel-



cher die Ruhe-Periode vorüber ist, und wenn die Kräfte, welche das Ego vom Erdenleben mitbrachte, erschöpft sind, das Verlangen nach gefühlbegabtem Dasein wieder erwacht und das Ego im Begriff ist, die Schwelle von Devachan wieder zu überschreiten und zur Ebene der Wiederverkörperung zurückzukehren. Was ist es nun, was das Ego zu der bestimmten Rasse, Nation und Familie hinführt, durch deren Vermittlung es nun ein neues fleischliches Gehäuse finden soll, und was ist ausschlaggebend für das Geschlecht, welchem es angehören soll? Ist es Wahlverwandtschaft, oder freie Wahl? ist es das Gesetz der Notwendigkeit? Diese Fragen drängen sich förmlich über die Lippen des Forschers.

Das Karma-Gesetz ist es, welches das Ego unfehlbar zu jener Nation hinführt, in welcher die allgemeinen Eigenschaften vertreten sind, um einen solchen Körper zu erzeugen, und eine solche soziale Umgebung zu gewährleisten, wie sie geeignet sind für die Darstellung des durch das Ego in seinen früheren Leben erworbenen allgemeinen Charakters, sowie für das Heranreifen der Ernte, für welche es seinerzeit die Saat bestellt hat.

An der Schwelle von Devachan wird das Ego von Karma mit seinem ganzen Gefolge von Skandhas erwartet und bei seinem Austritte zum Zwecke einer neuen Wiederverkörperung sofort von demselben in Empfang genommen. In diesem Augenblicke fällt das zukünftige Los des nunmehr ausgerasteten Egos in die Wagschale gerechter Vergeltung; denn von nun an verfällt es neuerdings der Macht des in Wirksamkeit tretenden Karma-Gesetzes. In dieser neuen für das Ego in Bereitschaft stehenden Lebenszeit nun — einer Lebenszeit, vorbereitet und ausgewählt durch dieses geheimnisvolle, unerbittliche, aber in Weisheit und Gerechtigkeit seiner Anordnungen unfehlbare Gesetz — werden die Sünden seines früheren Lebens ihre Strafe finden. Nicht in eine eingebildete Hölle mit theatralischen Flammen und lächerlich gekleideten, gehörnten Teufeln wird das Ego geworfen, sondern auf diese Erde wird es wieder zurückgeschleudert, auf dieselbe Ebene oder Sphäre, auf welcher es gesündigt hat; und hier muss es Sühne leisten für jede schlechte That, für jeden bösen Gedanken. Was der Mensch gesäet hat, das wird er auch ernten. Durch die Reinkarnation werden

alle jene Egos mit ihm wieder in Berührung und Beziehung treten, welche, sei es direkt oder indirekt, durch thätiges Eingreifen oder auch nur durch unbewusste Vermittelung der früheren Persönlichkeit zu leiden hatten. Die Nemesis wird sie der neuen Persönlichkeit, unter welcher sich die alte verbirgt, wieder in den Weg führen ... Die neue Persönlichkeit ist ja nur eine neue Garnitur von Kleidern mit ihren spezifischen Eigenschaften, Farben, Formen und Fähigkeiten; aber der wahre Mensch, welcher sie trägt, ist der nämliche Verbrecher wie der Träger der abgelegten, alten Kleider. („Schlüssel zur Theosophie.“)

So wird z. B. die ausgesprochene Kampflust einer Persönlichkeit in einer Inkarnation Ursachen erzeugen, welche dahin führen, das Ego bei einer neuen Wiederverkörperung zu einem Volke hinzuziehen, welches eben eine kriegerische Periode seiner Geschichte durchzumachen hat; demnach würde etwa das Ego eines Römers aus dem kriegerischen Zeitalter der Kolonisations-Periode zur englischen Nation unter Elisabeth sich hingezogen gefühlt haben, zu einer Nation und einer Epoche, zu

welcher physische Anerbung und soziale Verhältnisse ihm Aussichten eröffnen, welche für das Auftreten eines Charakters, wie er etwa fünfzehn Jahrhunderte früher geformt und ausgestaltet wurde, günstig sind.

Ein weiterer Faden, und zwar einer der stärksten in der Schnur von Karma, ist die Neigung und Richtung, von welcher das vorhergegangene Leben beherrscht war. Ausgesprochene Neigungen und das resolute Verfolgen einer bestimmten Richtung im Denken und Handeln treten als angeborene Eigenschaften im neuen Leben wieder zutage. Ein mit festem Willen ausgestatteter Mensch, der mit aller Energie und Ausdauer nach dem Erwerb von Reichtümern trachtet, und dieses Ziel sein ganzes Leben hindurch unentwegt und skrupellos verfolgt, wird voraussichtlich in einer späteren Inkarnation einer jener Menschen werden, welche man ganz sprüchwörtlich als „Glückspilze“ bezeichnet, und von denen es heisst: „Alles, was sie berühren, wird zu Gold.“ Hieraus ergiebt sich, wie ungeheuer wichtig es für uns ist, welche Art von Idealen wir uns bilden, und welche Lebensziele wir uns stecken; denn die Ideale



des einen Lebens bestimmen die Lebensverhältnisse für das nachfolgende. Sind dieselben selbstsüchtig, niedrig, gemein und auf das Irdische gerichtet, so wird unsere nächste Inkarnation uns in Verhältnisse bringen, in welche sie für uns erreichbar werden. Wie ein eiserner Wille uns hier das Glück zwingt, so erstreckt sich sein eiserner Griff auch noch über den Abgrund des Todes und der Wiederverkörperung hinüber und erfasst resolut das Ende des abgerissenen Fadens, fest entschlossen, neuerdings auf Erwerb auszugehen. Er verliert während der Devachan-Periode nicht an Spannkraft und Energie, sondern sammelt vielmehr alle seine Kräfte und verarbeitet sie in feinere Materie, so dass das Ego bei seiner Wiederkehr im Gehäuse vorfindet, was aus dem Stoffe dieser heftigen und leidenschaftlichen Begierde aufgebaut und zur Erreichung des vorgesteckten Zieles geeigenschaftet ist. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten; er ist der Beherrscher seines Geschickes, und wenn sein Wollen dahin gerichtet ist, für zeitlichen Erfolg und physisches Wohlleben zu bauen, so kann ihm dies niemand verwehren. Nur durch Erfahrung wird er lernen, dass Macht, Reichtum

und Wohlergehen nur Seifenblasen sind, dass durch sie wohl dem Körper ein behagliches Gewand geschaffen wird, das Ego aber nackt bleibt und friert, dass das wahre Selbst sich nicht mit den Hülsen zufrieden geben kann, welche nur zum Schweinefutter taugen; und wenn er dann das Tierische in sich gesättigt und das Menschliche ausgehungert hat, dann wird er endlich, — wenn auch in einem fernen Lande, wohin ihn seine eigensinnigen Füsse geführt haben — sehnsüchtige Blicke nach seiner wahren Heimat zurückwerfen, und er wird durch eine Reihe von Leben sich mit allen Kräften, die er einst aufwendete, um zu herrschen, und die nun zum dienen verurteilt sind, sich mühevoll wieder zurückkämpfen müssen, und der kräftige Mann, welcher seine Fähigkeiten zur Beherrschung anderer anwendete, wird sie nunmehr zur Erlangung der Herrschaft über sich selbst und zu seiner Erziehung zur Unterwürfigkeit unter das Gesetz der Liebe verwerten müssen.

Sehr schwierig zu beantworten ist die Frage: „Was entscheidet über das Geschlecht?" ja, es können hierüber eigentlich nur Vermutungen aufgestellt werden; denn definitive



Aufschlüsse wurden uns über diesen Punkt nicht zu teil.*) Das Ego selbst ist geschlechtslos, aber jedes Ego weilt im Laufe seiner nach Myriaden zählenden Inkarnationen sowohl in männlichen, wie in weiblichen Verkörperungen. Da der Zweck der Reinkarnation der Aufbau der vollendeten Menschheit ist, und weil in dieser vollendeten Menschheit die positiven und negativen Elemente ihr volles Gleichgewicht finden müssen, so ist es nicht schwer, einzusehen, dass das Ego diese Eigenschaften sich in den physisch hiezu geeigneten Subjekten erwerben muss, und dass deswegen auch ein Wechsel in dem Geschlechte notwendig ist. Desgleichen verdient es auch Beachtung, dass man die Beobachtung gemacht und thatsächlich festgestellt hat, dass der synthetische Prozess auf dieser Ebene menschlicher Entwicklung eine Fortschritts-

---

*) Hier entscheidet augenscheinlich das Gesetz der Natur. Es ist bekannt, dass männliche oder weibliche Kinder nach Belieben erzeugt werden können, je nachdem die Vorstellung und Begierde des einen oder des andern Teiles während des Zeugungsaktes die grössere ist. Diese Begierde aber wird im allgemeinen durch das Bedürfnis und die daraus entspringende Notwendigkeit geregelt, und dadurch füllt die Natur selber die Lücken aus, die durch den Menschen (durch grosse Kriege usw.) geschaffen werden. (H.)

Beschleunigung bewirkt. Wir begegnen in beiden physischen Geschlechtern edlen Typen, welche einzelne Charakter-Eigenschaften aufweisen, welche geschichtlich nachweisbar früher einem Angehörigen des anderen Geschlechtes eigen waren, so dass Kraft, Standhaftigkeit, Mut etc., welche in einem männlichen Wesen entwickelt wurden, nun zusammengeschweisst erscheinen mit Weichheit, Reinheit und Beharrlichkeit, wie sie in einer weiblichen Natur sich entfaltet hatten, und wir mögen ein paar Lichtblicke über das, was die Menschheit dereinst sein wird, erhaschen, wenn einmal die zum Behufe der Entwicklung getrennten „Gegen-Paare" zum Genusse wiedervereinigt sein werden. Es ist auch wahrscheinlich, dass die Geschlechtserfahrungen die Wage des Evolutions-Prozesses stets wieder etwas zurückdrückt, um so den auf irgend einer Stufe noch mangelhaft ausgebildeten Eigenschaften Gelegenheit zur Vervollkommnung zu geben; sowie ferner, dass es eine Wirkung des Karma-Gesetzes sein dürfte, dass, wenn ein Mensch des einen Geschlechtes ein Unrecht gegen das andere begangen hat, der Unrechtthuende gezwungen sein wird, die Wirkungen der jetzt gesäeten

Ursachen in dem von ihm geschädigten Geschlechte zu erleiden.

So wird durch Karma die Richtung bestimmt, in welcher sich die neue Inkarnation des Egos bewegen wird, denn dieses Karma ist die Gesamtheit der von dem Ego selbst hervorgerufenen Ursachen. Wenn wir jedoch über die Wirksamkeit des Karma nachdenken, so dürfen wir einen Umstand nie übersehen, und der ist, dass das Ego infolge seines die Verhältnisse der ihm zugehörigen Persönlichkeit viel klarer durchschauenden Blickes sich durchaus willig zur Übernahme dieses Karma versteht, wogegen die Persönlichkeit selbst sich nicht so unbedingt mit dieser Wahl einverstanden zeigt. Die Schule der Erfahrung ist nicht immer angenehm und für die beschränkte Erkenntnis der Persönlichkeit giebt es gar viele irdische Erfahrungen zu machen, welche ihr unnötig, qualvoll, ungerecht und zwecklos erscheinen. Aber das Ego vermag, ehe es sich in den „Lethestrom des Körpers" stürzt, die Ursachen zu erkennen, deren notwendiges Ergebnis die Umstände und Verhältnisse der nunmehr von ihm anzutretenden Inkarnation sind, sowie auch die



Gelegenheiten wahrzunehmen, welche es in derselben zu seinem Wachstume finden kann; und es ist demnach nicht schwer zu begreifen, wie leicht sich alle vorübergehenden Sorgen und Leiden mit dieser Wage gewogen erscheinen, und wie unbedeutend sich alle irdischen Kümmernisse und Freuden für seinen durchdringenden, weit in die Zukunft sehenden Blick erweisen müssen. Denn was ist jedes einzelne Leben anders als ein Schritt in:

„dem ewigen Fortschritte jedes einzelnen zur Inkarnation gelangenden Egos, oder der göttlichen Seele, in der Evolution von dem Äusseren zum Inneren, von dem Materiellen zum Spirituellen, welches am Ende jeder Stufe zur absoluten Einheit mit dem göttlichen Prinzipe gelangt. Von Kraft zu Kraft, von Schönheit und Vollkommenheit einer Ebene zu noch grösserer Herrlichkeit und Vollendung einer anderen, zum Besitze neuer Glorie, neuer Erkenntnis und neuer Kraft in jedem einzelnen Cyklus zu gelangen, dies ist die Bestimmung des einzelnen Egos.“

(„Schlüssel zur Theosophie.“)

Was bedeuten einer so hohen Bestimmung gegenüber das vorübergehende Leid eines Augenblickes, oder selbst die Nöte eines ganzen Lebens?



Beweise für die Wiederverkörperung.*)

Die Begründungen für die Lehre von der Wiederverkörperung bilden zwar kein vollendetes und in sich schon abgeschlossenes Gebäude von Beweisen, aber sie sind immerhin ausreichend, um der Annahme derselben eine so starke Unterlage zu geben, wie es unter den gegebenen Verhältnissen nur möglich ist. Die hiemit aufgestellte Theorie giebt uns allein eine befriedigende Erklärung für das Wachstum und den Verfall von Nationen, für die Vorkommnisse in der individuellen Evolution, für die Verschiedenartigkeit der menschlichen Fähigkeiten, für die sich immer wiederholenden periodischen Ereignisse in der Weltgeschichte, wie für die Rätsel der einzelnen Menschencharaktere. Obwohl ich für meine Person vollständig davon überzeugt bin, dass die Reinkarnation eine in der Natur begründete Thatsache ist, so will ich mich doch damit begnügen, sie hier lediglich als eine

*) Der beste Beweis für die Richtigkeit der Lehre von der Reinkarnation wird dadurch erlangt, dass man durch die Vereinigung mit dem höheren Ich auch dessen Bewusstsein und Gedächtnis erlangt und sich der früheren Daseinsformen desselben erinnert. (H.)



beachtenswerte, der Vernunft entsprechende Hypothese, nicht aber als einen bewiesenen Lehrsatz hinzustellen; denn diese Zeilen sind ja für solche bestimmt, welche in den Vorgängen des menschlichen Lebens und der Geschichte nach Beweisen suchen, und für diese kann sich diese Lehre nicht über den Standpunkt einer erwägenswerten Hypothese erheben. Wer weiss, dass sie wahr ist, der bedarf keiner weiteren Beweise mehr für dieselbe.

1. Es giebt einzelne wirklich lebende Menschen, sowie auch solche, welche gegenwärtig nicht auf Erden weilen, welche sich ihrer eigenen früheren Inkarnationen erinnern und der Vorgänge derselben ebenso entsinnen, wie sie sich jener ihres gegenwärtigen Lebens bewusst sind. Die Erinnerung — welche das Band bildet zwischen den verschiedenen Stufen der Erfahrung eines bewussten Wesens, und welche zugleich der Träger des Individualitäts- und Persönlichkeitsgefühles ist, — diese Erinnerung dringt bei ihnen durch die Thore vergangener Geburten und Tode, und die Nächte des Todes unterbrechen diese Erinnerungskette ebensowenig, wie sie durch die Nächte gestört wird, welche die einzelnen



Tage des Lebens von einander scheiden. Die Ereignisse der früheren Leben stehen solchen Personen als ebenso reelle Erfahrungen ihres eigenen, lebendigen Ichs vor Augen, als wenn sie sich nur wenige Jahre früher zugetragen hätten, und wenn jemand behaupten wollte, sie hätten dies nicht selbst erlebt, so würde ihnen eine solche Behauptung ebenso närrisch vorkommen, als wenn wir die Ansicht aussprechen würden, dass Vorkommnisse, welche sie etwa vor zehn Jahren durchzumachen hatten, nicht ihnen selbst, sondern jemand anderem begegnet seien. Sie würden sich auf gar keinen Streit über diese Frage einlassen, sondern das Gespräch fallen lassen; denn Erfahrungen eines Menschen lassen sich nicht aus seinem Bewusstsein hinwegdisputieren. Anderseits aber kann das Zeugnis eines Menschen für Thatsachen, von deren Vorhandensein er weiss, deren Realität einer zweiten Person nicht beweisen, und deshalb ist diese Behauptung nur für den, welcher eigene Erfahrung hat, ein überzeugender Beweis. Diese eigene Erfahrung allein giebt für die Wahrheit der Lehre von der Wiederverkörperung allen denjenigen vollgültige Gewissheit, deren Erinnerungsvermögen Zeugnis für die eigene



Vergangenheit ablegt; der Wert dieses Zeugnisses für die Zuhörer hängt von der Meinung ab, welche sie über die Gesundheit der Verstandeskräfte und den moralischen Wert des Erzählers haben. Ist letzterer ein normal angelegter und begabter Mensch, der in den Geschäften des täglichen Lebens nicht nur gewöhnliche Vernunft zeigt, sondern sogar aussergewöhnliche Verstandesschärfe besitzt, ein Mensch nicht nur von alltäglicher Moralität, sondern von ausserordentlichem sittlichen Gehalte, voll Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit: dann wird seine klar und deutlich ausgesprochene Behauptung, dass er sich an Vorgänge aus seinem eigenen früheren Leben erinnere, welche, sagen wir z. B. vor mehreren Jahrhunderten sich zugetragen haben, sowie an seine eigenen Beziehungen zu diesen Vorkommnissen mit allen ihren Nebenumständen — dann wird diese Behauptung sicherlich bei allen denjenigen grosses Gewicht haben, welche seine Unbescholtenheit und Rechtschaffenheit kennen. Es bleibt dies zwar auf alle Fälle nur ein Beweis aus zweiter Hand, aber er ist von guter, unzweifelhafter Art.*)

---

*) Eine solche Person scheint unter anderen der Graf de Saint Germain gewesen zu sein, und dass derselbe, wie



2. Das Pflanzenreich nicht minder wie das Tier- und Menschenreich weisen alle Spuren von dem Wirken „des Gesetzes der Erblichkeit“ auf, von der Neigung, dass Eltern die Eigentümlichkeiten ihrer eigenen Organisation auf ihre Nachkommen übertragen. Eine Eiche, ein Hund, ein Mensch sind trotz der mannigfaltigsten Variationen auf der ganzen Welt stets als solche erkennbar. Alle werden nach bestimmten Gesetzen erzeugt und wachsen nach ebensolchen heran; sie alle entstehen aus zwei Zellen, einer männlichen und einer weiblichen, indem sich diese in der Richtung der charakteristischen Eigenschaften der Eltern entwickeln. Unter der Bezeichnung „Hund“ vereinigen wir den Bernhardiner und den Vorstehhund, den Schweisshund wie den Windhund etc., ebenso wie wir unter dem Worte „Mensch“ sowohl den Vedoha wie den Engländer, den Neger wie den Rajput etc. verstehen. Wenden wir aber unser Augenmerk auf die intellektuellen und moralischen Eigenschaften, wie z. B. auf den Unterschied hierin zwischen Hund und Mensch, dann staunen wir über die merkwürdige Verschie-

auch Cagliostro usw. im Konversationslexikon als „Betrüger“ verzeichnet sind, thut nichts zur Sache. (H.)

denheit. Beim Hunde bewegen sich diese Unterschiede in verhältnismässig engen Grenzen. Mag ein Hund klug oder dumm, heimtückisch oder verlässig sein, der Unterschied zwischen einem klugen und einem dummen Hunde bleibt immer ein verhältnismässig geringer. Wie gewaltig dagegen ist die Kluft, welche den niedrigsten Menschen vom höchstbegabten trennt, sei es nun in intellektueller oder moralischer Beziehung. Die eine Rasse kennt kaum die Begriffe von einfachen Zahlen, während die Söhne einer anderen Entfernungen berechnen, welche nur nach Lichtjahren bemessen werden können. Eine Rasse betrachtet es als Kindespflicht, die Eltern zu ermorden, oder erachtet den Verrat als etwas Rechtliches, während eine andere einen Franz Xaverius, einen Howard oder Lloyd Garrison hervorbringt. Im Menschen und nur im Menschen allein finden wir unter all den Rassen, welche die Erde bevölkern, einerseits die grösste physische Einheitlichkeit und anderseits doch die unendlichste geistig und moralische Verschiedenheit. Wenn wir auch zugeben, dass physische Erblichkeit zur Erklärung der ersteren ausreicht, so ist doch das Hinzutreten eines neuen, im Tiere nicht

vorhandenen Faktors erforderlich, um die letztere zu erklären. Die Reinkarnation, als die Lehre von einem fortdauernden, mit Sittlichkeitsbedürfnis begabten, durch Erfahrung lernenden und im Verlaufe von Millennien sich entwickelnden Ego, bietet uns hierfür eine genügende Ursache, und noch dazu eine Ursache, welche zugleich die Erklärung dafür in sich schliesst, weshalb der Mensch in geistiger und sittlicher Beziehung fortschreitet, während das Tier in dieser Hinsicht auf demselben Standpunkte stehen bleibt, wenn es nicht durch den Menschen künstlich aufgezogen und erzogen wird. Soweit die ältesten Berichte reichen, haben die wilden Tiere stets ebenso gelebt, wie sie auch heute noch leben; es gab zu allen Zeiten Raubtiere, Rinderherden, Affenfamilien, Ameisen-Staaten; sie leben und sterben eine Generation nach der anderen, üben die von den Eltern ererbten Gewohnheiten aus und wandeln die von uralten Zeiten her gebräuchlichen Wege fort, ohne sich zu einem höheren Leben zu entwickeln. Sie besitzen, ebenso wie der Mensch, die Fähigkeit physischer Vererbung, und ihre bewunderungswürdigen Instinkte beweisen, wie viel diese zu leisten vermag. Aber phy-

sische Vererbung gewährt ihnen nicht — denn sie ist ja hierzu nicht imstande — jenen unschätzbaren Schatz von Erfahrungen, welcher die ewig fortlebenden menschlichen Egos befähigt, sich von Stufe zu Stufe höher emporzuschwingen, Werke der Civilisation zu verrichten, indem sie Wissen erwerben und immer höher und höher steigen, so dass niemand die Grenze zu bestimmen vermag, welche die im fortwährenden Fortschritte begriffene Menschheit nicht dereinst noch überschreiten könnte. Dieses fortlebende Prinzip ist es, was dem Tiere fehlt, im Menschen aber stets gegenwärtig ist, und welches erklärt, warum das Tier auf seiner Stufe stehen bleibt, der Mensch aber entwicklungsfähig ist. Das Tier kann die von ihm gemachten Erfahrungen nur für die Vervollkommnung seines physischen Organismus verwerten und ansammeln, so dass sie ihm auf diese Art dann zur Natur wird und physisch vererbt werden kann. Der Mensch dagegen stapelt die Essenz seiner Erfahrungen im unsterblichen Ego auf, und wenn er mit der Zeit in verschiedene Leben eintritt, befindet er sich im Besitze dieses erworbenen Schatzes, woraus ihm die Möglichkeit fortgesetzten Wachstums zu teil wird.



Denn wie könnte intellektuelle Erfahrung anders als durch das Bewusstsein vererbt werden? Physische Gewohnheiten, welche den Organismus umwandeln, können auch physisch vererbt werden, wie z. B. die Neigung zu traben beim Pferde, zu jagen beim Hunde usw.; dies sind Vorgänge, welche, wie bekannt, beim Tiere wie beim Menschen vorkommen. Ebenso bekannt ist aber auch die Thatsache von dem intellektuellen und moralischen Stillstande des Tieres im Gegensatze zu dem Fortschrittsdrange im Menschen. Eine weitere bemerkenswerte Thatsache ist ferner, dass kein von aussen kommender Einfluss dem Gehirne der niedrigsten Menschenrassen auch nur die oberflächlichsten und einfachsten moralischen Begriffe beibringen kann, welche das Gehirn des bereits höher entwickelten Menschen fast von selbst versteht und sich aneignet, sobald es darauf hingewiesen wird. Zum Verständnisse von Moral ist nämlich etwas mehr erforderlich als der Gehirnapparat, und keine Erfahrung vermag uns dieses Etwas zu geben. Erziehung kann den Apparat verfeinern, aber es bedarf des Anstosses von Seiten des Egos, ehe der Apparat auch auf den ihm von aussen zu-



kommenden Impuls reagieren kann. Auch spricht es nicht gegen diese Wahrheit, wenn ein europäisches Kind, das von aller menschlichen Gesellschaft abgeschlossen wurde, bei seiner Befreiung beinahe vertiert und kaum mehr einem Menschen ähnlich gefunden wurde; denn der physische Organismus bedarf des heilsamen Spieles der auf ihn wirkenden physischen Einflüsse, wenn er auf der physischen Ebene brauchbar sein soll, und wenn er durch unnatürliche Behandlung geschädigt und verdorben wird, so kann er auf die vom Ego kommenden Einflüsterungen ebensowenig antworten, wie ein Klavier, das man vermodern und verrosten liess, von seinen verstimmten Saiten melodische Töne geben kann.*)

3. Innerhalb der Grenzen einer Familie finden wir gewisse erbliche Eigentümlichkeiten, welche immer wieder hervortreten, und eine gewisse Familien-Ähnlichkeit ist fast allen Familiengliedern eigen. Diese physischen Ähnlichkeiten sind allbekannt und man betrachtet sie als einen Beweis für das Gesetz

*) Ein drastisches Beispiel hierzu liefert die Geschichte des zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilten Professors der Philosophie in Moskau, Vaszilij Jakszakow. — Berlin 1892.



der Vererbung. Das mag auch richtig sein; aber welches Gesetz erklärt uns die so grosse Verschiedenheit der geistigen und sittlichen Anlagen, welche wir im engen Kreise einer einzigen Familie bei den Kindern derselben Eltern finden? Aus einer Familie, welche ruhig auf ihrer Scholle sitzt und an ihr hängt, welche schon seit Generationen am gleichen Orte ansässig ist, geht ein wilder, wanderlustiger Junge hervor, den keine Zucht bändigen, keine Verlockung halten kann. Wie kann ein solcher Charakter in solcher Umgebung gefunden werden, wenn die geistigen und moralischen Eigenschaften uns als Erbschaft unserer Vorfahren angeboren werden? Oder in einer rechtschaffenen, unbescholtenen Familie kommt ein „räudiges Schaf“ zur Welt, das die ihm mit Liebe zugethanen Herzen mit Kummer und Sorgen erfüllt, und den bisher fleckenlosen Namen besudelt. Woher kommt dies? — Oder im Gegenteile, die lilienweisse Blüte eines heiligen Lebens entfaltet ihre strahlende Schönheit ringsumgeben von Schmutz und Roheit in der eigenen Familie. Wie kam der Same einer so selten schönen Pflanze in dieses Erdreich? Zur Lösung all dieser Fragen giebt uns die Lehre von der

Wiederverkörperung den richtigen Schlüssel, indem sie die geistigen und moralischen Eigenschaften in das unsterbliche Ego und nicht in den von den Eltern stammenden physischen Körper verlegt. Unter Brüdern, welche sich zum Verwechseln ähnlich sehen, finden wir Charaktere, die sich geistig und sittlich geradezu diametral entgegenstehen. Vererbung mag uns die Erklärung geben für das Erstere; aber das Letztere kann durch sie nicht erklärt werden. Die Reinkarnationslehre ist imstande, diese Kluft zu überbrücken, und vervollständigt so die Lehre von dem menschlichen Wachstum.

4. Vor derselben, nur noch etwas verschärften Frage stehen wir in dem Falle von Zwillingskindern. Hier haben die Kinder nicht nur das gleiche Elternpaar, sondern sie waren auch gleichmässig ganz denselben ihrer Geburt vorangegangenen Umständen und Verhältnissen unterworfen. Gleichwohl finden wir, dass Zwillinge trotz der vollkommensten physischen Ähnlichkeit einen ganz ausserordentlich verschiedenen Charakter haben Aber ein noch anderer, merkwürdiger Fall ereignet sich bisweilen bei Zwillingen; näm-

lich dass die Kinder sich in der ersten Jugendzeit derart zum Verwechseln ähnlich sehen, dass selbst das scharfsichtige Mutterauge kaum einen Unterschied zu bemerken vermag; dass im späteren Leben aber, wenn der Manas bereits auf seine physische Behausung seinen Einfluss geltend gemacht hat, diese physische Ähnlichkeit sich verringert, und die Unterschiede der Charaktere in den veränderten Zügen zum Ausdruck kommen.

5. Auch für die Frühreife von Kindern hat die alltägliche Wissenschaft keine Erklärung. Wie kommt es, dass ein Mozart schon mit vier Jahren ein Wissen offenbart, das ihm niemand gelehrt hat? Er besitzt nicht nur Sinn für Melodie, sondern auch instinktive Fertigkeit, musikalische Gedanken in Tonsätzen auszudrücken, welche in keiner Weise gegen die komplizierten Harmonie-Gesetze verstossen, und welche andere Musiker sich erst durch langes und geduldiges Studium aneignen müssen. „Er war der Abkömmling einer musikalischen Familie," sagt man. Wohl wahr; denn sonst wäre es ja schwer zu begreifen, wie der zarte physische Apparat hätte zustande kommen können, dessen er zur

Offenbarung seines transcendentalen Genies bedurfte; aber wenn ihm seine Familie nicht bloss die physische Maschine zur Kundgebung seines Genies, sondern auch dieses Genie selbst gab, so wäre es doch von Interesse zu wissen, warum vor ihm so viele zwar teil hatten an dem Besitze dieses für Musik so geeigneten Apparates, während bei keinem andern jene Macht zutage trat, welche bei ihm so reichlich übersprudelte in seinen Symphonien, Sonaten, Opern und der grossen Menge seiner sonstigen Schöpfungen, die gleich glitzernden Kaskaden wie aus einem unerschöpflichen Born ihm hervorquollen. Wie konnten so unzureichende Ursachen eine so gewaltige Wirkung hervorbringen? Denn in der ganzen Familie Mozart gab es doch nur diesen einen „Mozart". Man könnte noch eine ganze Menge anderer Fälle aufzählen, in welchen ein Kind seine Lehrmeister überflügelte und mit Leichtigkeit ausführte, was diese nur mit Mühe zustande brachten, und rasch vollendete, was diese gar nicht zu leisten fähig waren.

6. Kindliche Frühreife ist nur eine Erscheinungsart des Genies, das Genie selbst aber bedarf einer Erklärung. Woher kommt

es? Seine Spur ist schwerer zu verfolgen wie die Spur der Vögel in der Luft. Ein Plato, ein Dante, ein Bruno, ein Shakespeare, ein Newton, woher kommen diese glorreichen Kinder der Menschheit? Sie sind die Abkommen mittelmässig begabter Familien, sind die ersten und zugleich auch wieder die letzten Glieder, welche den Namen von Geschlechtern unsterblich machten, deren bisherige gänzliche Unbekanntheit der beste Beweis dafür ist, dass sie nur gewöhnliche Fähigkeiten besassen. Ein Kind kommt zur Welt, wird geliebt, gepflegt, unterrichtet und erzogen wie jedes andere Kind: plötzlich regt der junge Aar seine Schwingen, und vom Neste der Sperlinge unter der Dachrinne steigt er zum Himmel empor, während die ganze Luft vom mächtigen Schlage seiner Flügel erzittert. Trüge sich so etwas im Bereiche des Physischen zu, so würden wir weder von Vererbung, noch von Rückbildung sprechen; sondern wir würden es für unsere Pflicht halten, nach dem Adlervater zu suchen, und nicht den Stammbaum des Sperlingsgeschlechtes zu verfolgen. Wenn daher ein mächtig beschwingtes Ego sich zu einer mittelmässig begabten Familie herabbeugt, so müssen wir in diesem Ego

64*

selbst, nicht aber in der Familiengeschichte nach der Ursache des Genies forschen.

Es wird wohl niemand gelingen, durch das Gesetz der Vererbung die Geburt eines grossen moralischen Genies, eines Laotzé, eines Buddha, eines Zarathustra oder eines Jesus im irdischen Sinne zu erklären. Dürfen wir die göttliche Wurzel, welcher diese Blüten der Menschheit entsprossen, in dem Boden physischer Abkunft und die Quellen ihres glorreichen Lebens in dem schwachen Borne gewöhnlicher Menschlichkeit suchen? Woher kam ihnen ihre von niemand gelehrte Weisheit, ihre geistige Erkenntnis, ihr Verständnis für menschlichen Kummer und menschliches Elend? Die Menschen waren über ihre Lehren dermassen erstaunt, dass sie wähnten, dieselben müssten Offenbarungen einer übernatürlichen Gottheit sein, während sie doch nur die ausgereifte Frucht von hunderten von Menschenleben sind; diejenigen aber, welche an keine übernatürliche Gottheit glauben, müssen entweder die Reinkarnation anerkennen oder zugestehen, dass die Frage ihres Ursprunges nicht zu lösen ist. Wenn auf dem Wege der Vererbung ein Buddha oder ein Christus her-

vorgebracht werden kann, dann muss man nur staunen, dass dieser Fall nicht öfter eintritt.

7. Zu derselben Schlussfolgerung gelangen wir, wenn wir die ausserordentliche Verschiedenheit zwischen den einzelnen Menschen hinsichtlich ihres Talentes, sich Wissen verschiedener Art anzueignen, einer näheren Betrachtung unterziehen. Nehmen wir zwei mittelmässig verständige, eher kluge als dumme Personen, und weihen wir sie beide in die Lehren ein und desselben philosophischen Systemes ein. Der eine wird die Grundprinzipien desselben rasch erfassen, während der andere sich denselben gegenüber ganz passiv und unthätig verhält. Gehen wir aber zu einem anderen Systeme über, so wird die jeweilige Stellungnahme der beiden gerade umgekehrt sein; denn der eine fühlt sich zu dieser, der andere zu einer anderen Art von Gedankenform hingezogen. Zwei Forscher wollen sich der Theosophie nähern und beginnen gleichzeitig ihre Studien; nach Ablauf eines Jahres ist der eine mit den Hauptideen derselben bereits vollständig vertraut und weiss dieselben auch praktisch auszuführen, wogegen der andere trotz eifrigsten Bemühens



sich wie in einem Irrgange nicht zurecht zu finden vermag. Dem einen erscheint jede Lehre gleich von Anfang an bekannt und vertraut, dem anderen dagegen ist sie völlig neu und unverständlich, ja befremdlich. Wer an die Wiederverkörperung glaubt, weiss, warum die Lehre dem einen alt und dem anderen neu erscheint; der eine lernt schnell, „weil er sich erinnert" und bereits früher erworbenes Wissen nur mehr auffrischt; der andere lernt langsam, weil seine Erfahrung diese Naturwahrheiten noch nicht in sich aufgenommen hat, und er sie nun mühevoll zum erstenmale erwerben muss.

8. In engem Zusammenhange mit diesem raschen Wiederauffrischen früher erworbenen Wissens steht die Intuition, welche eine Wahrheit sofort als solche erkennt und keines langen Beweisverfahrens bedarf, um sich von deren Richtigkeit wirklich zu überzeugen. Diese Intuition ist nichts anderes, als das Wiedererkennen einer bereits in einem früheren Leben vertraut gewordenen Thatsache, welche uns allerdings in diesem Leben nun zum erstenmal entgegentritt. Ihr Kennzeichen ist, dass kein Beweis die innere Überzeugung zu



befestigen vermag, welche schon beim ersten Wahrnehmen derselben eintrat. Beweise zur Bestätigung ihrer Realität mögen um anderer willen gesucht werden, sie sind aber nicht notwendig zur Beruhigung des Glaubenden selbst. Diese Aufgabe hat er schon in einem früheren Leben gelöst und er hat es nicht nötig, denselben Weg zwei mal zu machen.

9. Die Reinkarnation löst wie keine andere Lehre vom menschlichen Dasein die Probleme von der Ungleichheit der Lebensverhältnisse, der Fähigkeiten, der Umstände, welche ohne die Annahme dieser Lehre immer neuerdings Zeugenschaft leisten, dass im menschlichen Leben Gerechtigkeit keine Rolle spielt, sondern dass die Menschen nur der Spielball der Laune eines unverantwortlichen Schöpfers oder der blinden Kräfte einer seelenlosen Natur sind. Ein Kind tritt in die Welt schon ausgestattet mit einem Gehirn, das alle Eigenschaften besitzt, um allen tierischen Leidenschaften zum geeigneten Instrumente zu dienen, — sozusagen mit einem „Verbrechergehirn", dem Träger böser Neigungen und roher Instinkte. Als Kind eines Diebes und einer Dirne entstammt sein Blut



einer faulen und vergifteten Quelle, seine ganze Umgebung erzieht ihn zu einem lasterhaften Lebenswandel, führt ihn fast mit Gewalt auf alle schlechten Wege. Ein anderer wird mit einem edel organisierten Gehirn geboren, das geeignet ist, den schärfsten Verstand zum Ausdruck zu bringen, und vermöge seines geringen physischen Gehaltes kein geeignetes Werkzeug für niedrige Leidenschaften ist, wird geboren als Kind rechtschaffener, besorgter Eltern, so dass seine physische Natur aus gutem Materiale besteht, und er durch seine ganze Umgebung auf den Weg einer rechtlichen Lebensführung hingedrängt wird, indem sie ihn zu allen guten und edlen Handlungen anspornt und ihm alle niedrigen und gemeinen Gedanken unterdrücken hilft. Der eine ist durch seinen Organismus und seine Umgebung zu einem verbrecherischen Leben vorausbestimmt, oder im besten Falle doch — sogar wenn das Göttliche in ihm sich selbst fühlbar machen sollte — zu einem furchtbaren Kampfe gegen ungeheuere Schwierigkeiten verurteilt, zu einem Kampfe, welcher, selbst wenn er siegreich endet, den Sieger erschöpft, erlahmt und mit gebrochenem Herzen zurücklassen muss.

Der andere dagegen ist durch seinen Organismus und seine Umgebung schon vorherbestimmt zu einem Leben wohlthätigen Wirkens, und sein Kampf wird weniger gegen das Böse sich zu richten haben, das ihn mit sich fortreissen will, als darauf, das über ihm liegende Gute, das ihn nach aufwärts lockt, zu erwerben. Woher kommen solche ganz entgegengesetzte Schicksale, wenn der Mensch nur einmal die Lebensbühne betritt? Sollen wir behaupten, dass irgend eine bewusste und alles lenkende Vorsehung zwei Leben schafft, von welchen sie das eine zur äussersten Erniedrigung verdammt, das andere aber mit den erhabensten Eigenschaften ausstattet? Wäre dies wirklich der Fall, dann bliebe der in den Krallen einer unfassbaren Ungerechtigkeit wehklagenden und hilflosen Menschheit nichts übrig, als mit Schaudern sich zu unterwerfen; nimmermehr aber dürfte sie die Behauptung aufstellen, dass Gerechtigkeit und Liebe die Grundeigenschaften der von ihr verehrten und angebeteten Gottheit seien. Wären aber die blinden Naturkräfte die Urheber solcher Erscheinungen, auch dann wäre der Mensch hilflos den Krallen von Ursachen überantwortet, welche er weder vorhersehen

noch beherrschen kann, und so lange das Menschengeschlecht fortbesteht, müsste sich die nicht abzuschüttelnde Schlange giftiger Erbitterung gegen erlittenes Unrecht um sein Herz schlingen, da ja gutes oder schlechtes Geschick aus dem Lotterierade einer blinden Fortuna gezogen wird, Geschicke, welche dem Menschen in den Schoss geworfen werden, ohne dass er die Macht besitzt, sie anzunehmen oder von sich zu weisen. Beruht aber die Lehre von der Wiederverkörperung auf Wahrheit, dann wird die Welt von Gerechtigkeit regiert, und des Menschen Geschick liegt in seiner eigenen Hand. Die Hingabe an böse Gedanken, die Ausführung schlechter Thaten, anderen zugefügtes Unrecht, die rücksichtslose Verfolgung selbstsüchtiger Zwecke: all dies trägt dazu bei, dem sich wiederverkörpernden Menschen ein Gehirn zu schaffen, welches zum geeigneten Werkzeuge wird, um diese Eigenschaften in noch verschärftem Masse hervortreten zu lassen, ein Gehirn, in welchem alle schlechten Neigungen einen passenden Boden für ihre günstige Entfaltung finden werden und in welchem gute Kräfte vergeblich zum Durchbruche zu gelangen suchen werden. Ein mit solch schlechtem physischen

Rüstzeuge ausgestattetes Wesen wird sich zu einer ihm angemessenen Umgebung hingezogen fühlen, woselbst sich überall Gelegenheit zu allen möglichen Schlechtigkeiten ganz von selbst bietet, zu Eltern, deren vergifteter Körper für solche Kundgebungen das beste physische Material zu gewähren vermag. Dies ist ebenso schrecklich, wie dass fortgesetzte Trunksucht zur Zerstörung des Körpers und des Gehirnes führen muss. Aber wofern nur Gerechtigkeit herrscht und ein unabänderliches Gesetz waltet, dann ist auch die Hoffnung nicht ausgeschlossen; denn dann sind wir nicht mehr lediglich Strohhalme, die vom Winde umhergejagt werden, sondern Herren unserer eigenen Geschicke; denn durch Erkenntnis vermögen wir diese Gesetze zu lenken, welche uns nie im Stiche lassen und nicht unsere Feinde, sondern unsere besten Freunde sein werden. Denn der Mensch kann ebenso wie zum Bösen auch zum Guten organisiert werden, wodurch dann gerade das Gegenteil der eben geschilderten Erfolge erzielt wird. Widerstand gegen schlechtes Denken und Handeln, geduldiges Schaffen für andere, gewissenhafte Hingabe an nicht selbstsüchtige Zwecke, dies sind die Bausteine,



die dem sich inkarnierenden Menschen ein Gehirn schaffen, welches ein passendes Werkzeug und ein günstiger Boden für alle guten Neigungen ist, in welchem diese sich üppig entfalten können, während böse Triebe vergeblich nach ihnen günstigen physischen Organen suchen. Ein solches Wesen findet sich ebenso angezogen zu Umgebungen, woselbst es rings um sich Gelegenheiten zum Guten finden kann und zu Eltern, welche würdig sind, seine physische Wohnung zu erbauen. In beiden Fällen aber wird dieses Haus nach dem Plane aufgebaut, welchen der Architekt, das Ego, geliefert hat, und dieser allein ist verantwortlich für sein Werk.*)

Die Lehre von der Wiederverkörperung ist es auch wiederum, welche uns die so un-

---

*) Wir dürfen nie vergessen, dass weltlicher Rang, Reichtum etc. durchaus nicht gleichbedeutend sind mit guten oder schlechten Umgebungsverhältnissen. In dem im Texte zuerst beschriebenen, extremen Falle sind die Umgebungsverhältnisse ausgesprochen schlecht, aber im zweiten Falle könnte das Ego auch nebenbei von weltlichen Sorgen etc. umgeben sein, gerade weil es das Recht auf Gelegenheit zum Wachstume erworben hat. Ein mittelmässig selbstsüchtiges Leben kann das sich reinkarnierende Ego zu sehr behaglichen physischen Verhältnissen hinziehen, in welchen die Selbstsucht leicht erwacht und sehr gefördert wird.

geheueren Kontraste in den Fähigkeiten und Strebens-Richtungen der einzelnen Menschen erklärt. Finden wir einen strebsamen Geist in einen zu jedem Schaffen unfähigen Körper gebannt, so wissen wir, dass er gegenwärtig in seinem Streben gehindert ist, weil er seine Fähigkeiten in einem früheren Leben schlecht gebraucht hat. Sehen wir dagegen einen anderen nach den erhabensten Zielen verlangen und mit zähem Ernste kämpfen, um die schwierigsten Fragen zu lösen, während er doch die allereinfachsten und grundlegenden Begriffe der Philosophie, welche er beherrschen möchte, sich nicht anzueignen vermag, oder nicht imstande ist, die einfachsten Erfordernisse eines demütigen, selbstlosen Lebens zu erfüllen: so erkennen wir, dass er in früheren Leben Gelegenheiten zur Erreichung grosser Erfolge übersehen, versäumt, oder absichtlich von sich gewiesen hat, so dass sich jetzt dem nach Höherem trachtenden Ego Hindernisse in den Weg legen, welche seine Kraft lähmen, während seine Seele mit mitleiderregendem, hoffnungslosem Eifer nach einem Wissen dürstet und verlangt, das ihm nicht durch eine ausser ihm liegende Macht versagt wird, sondern ihm nur deshalb uner-

reichbar ist, weil er es nicht zu sehen vermag, trotzdem es vor seinen Augen liegt.

Diejenigen, welche an eine persönliche, alles leitende und die Menschengeister schaffende Vorsehung glauben, sollten sich diese Ansicht doch auch einmal von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachten. Scheint es überhaupt passend oder zukömmlich, dass wir uns unter der Gottheit ein Wesen vorstellen, das stets bereit ist, auf den Ruf und Wink aller seiner Geschöpfe zu hören und ihnen mit seiner schöpferischen Allmacht hilfreich beizuspringen, oder als den stets bereiten Diener, der nach Gutdünken der leidenschaftlichen Lüste der Menschen einen Menschengeist schafft nur zu dem Zweck, dass dieser einen Leib bewohne, welcher einem Akte ungezügelter Selbstbefriedigung sein Dasein verdankt? In dieser Annahme einer fortdauernden Neuerschaffung von neuen Geistern zu Bewohnern von Menschenkörpern, welche ihre Existenz der Laune der Menschen verdanken, liegt etwas Abstossendes für jeden, der den Begriff von einem göttlichen Wesen hoch in Ehren hält. Und doch giebt es für diejenigen, welche daran glauben, dass der



Mensch ein Geist ist — oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, einen Geist besitzt — keine andere Alternative.

10. Ein weiterer, jedoch nur für jene, welche an die Unsterblichkeit des Menschen glauben, gültiger Beweis liegt darin, dass alles, was einen zeitlichen Anfang hat, auch ein Ende haben muss, und dass das notwendige Korrelativum der Unsterblichkeit nach dem Tode die ewige Existenz vor der Geburt ist. Dies war auch der Grund, weshalb Hume erklärte, Metempsychosis sei die einzige von den verschiedenen Seelentheorien, welcher die Philosophie zustimmen könne; denn: „was unzerstörbar ist, kann auch nicht geboren werden“. Ein Denken, welches sich zur Würde der Philosophie erheben will, muss entweder die Reinkarnation anerkennen, oder annehmen, dass mit dem Tode jede individuelle Existenz aufhört.

11. Ist es ferner nicht nahezu unvernünftig, wenn man die Unsterblichkeit der geistigen Intelligenz im Menschen zugiebt, gleichwohl zu behaupten, dass eine solche Intelligenz zur Welt kommt, um z. B. den Körper eines Fiji-Insulaners zu bewohnen, diesen dann wieder verlässt und niemals wiederkehrt, um



die unzähligen Aufgaben, welche das Erdenleben uns lehren kann, und welche er bisher noch nicht gelernt hat, noch zu erlernen? Wir sehen doch, um wie viel höher als ein Fiji-Insulaner ein geistig und sittlich entwickelter Mensch sich auf Erden erheben kann; warum sollte denn diese Intelligenz das Erdenleben verlassen, ehe sie alle ihre Aufgaben gelernt hat? Würde eine solche unerfahrene Intelligenz in eine Sphäre höheren, spirituellen Lebens versetzt, so wäre dies ähnlich, als wenn man einen Knaben von der untersten Klasse der Volksschule zur Universität schicken wollte. Der gesunde Menschenverstand sagt uns, dass diese Intelligenz von Zeit zu Zeit zurückkehren müsse, um, nachdem die Ferienzeit vorüber ist, und sie nach Absolvierung der höchsten Klasse alles gelernt hat, was diese Schule ihr zu bieten vermochte, dann in weitere Lebenskreise und zu den tieferen Lehren der Universität überzugehen.

12. Auf Grund der Analogie sind wir zu der Annahme von der Koexistenz der zeitlichen und der ewig fortdauernden Elemente in einem Lebenscyklus berechtigt. Die Blätter eines Baumes entschlüpfen den Knospen, ent-



wickeln sich und fallen wieder ab; während ihrer Lebensdauer nehmen sie Nahrung auf, verwandeln sie in für den Baum nützliche Substanzen, übertragen das Ergebnis ihrer Lebensbestimmung auf den Baum, — und sterben dann ab. Sie selbst erheben sich nicht wieder, aber der Baum lebt fort und treibt im kommenden Frühlinge neue Knospen und Blätter. Ebenso verhält es sich auch mit der Persönlichkeit: sie lebt, sammelt Erfahrungen, verwandelt diese in bleibende Worte, übermittelt sie dem sie überlebenden Baume, welchem sie ihren Ursprung verdankt und vergeht dann. Nach Ablauf des Winters treibt das Ego eine neue Persönlichkeit zu ähnlichen Zwecken hervor, um auf diese Art das Wachstum des Menschenbaumes zu fördern und ihn zu ernähren. So sehen wir überall in der Natur, wie das Zeitliche dem Überlebenden dient, indem es für das Gedeihen jenes fortdauernden Lebens wirkt, von welchem es selbst nur ein zeitlicher Sprosse ist.

13. Die sich in Zwischenräumen immer wiederholenden Geschichtsperioden weisen darauf hin, dass eine grosse Anzahl von Personen gleichzeitig und sozusagen in Masse zur Wiederverkörperung gelangen. Nach Ablauf von

fünfzehnhundertjährigen Epochen sehen wir Typen des Verstandes und der Charaktere wieder auftreten, welche dem Anfang solcher Perioden einen gewissen Stempel aufdrückten. Wenn der Schüler, von dieser Idee ausgehend, das Zeitalter des Augustus in der römischen Geschichte mit der Zeit von Elisabeth in England vergleicht, wenn er dann die Charaktere der erobernden, kolonisierenden, ein Weltreich aufbauenden Römer mit jenen der Engländer der genannten Zeit nebeneinanderstellt; wenn er ferner die Strömungen religiösen Denkens im 4. und 5. Jahrhundert nach Christus mit jenen des 18. und 19. Jahrhunderts vergleicht; dann wird er wahrscheinlich Parallelen für das erstere finden und sich überzeugen, dass das Wiederaufleben mystischen und gnostischen Forschens in unseren Tagen eine Wiederholung der Zeiten zu Ende des 4. Jahrhunderts erkennen lasse. Wenn er in dieser Richtung eine Zeitlang seine Studien fortgesetzt hat, wird er einsehen, dass, wenn in theosophischen Büchern die Behauptung aufgestellt wird, dass eine Periode von fünfzehnhundert Jahren der gewöhnliche Zwischenraum zwischen zwei Inkarnationen sei, dies mehr als eine blosse Phantasie oder ein leeres Hirngespinst sei.



14. Das Aufblühen und der Verfall einzelner Menschenrassen erklärt sich am einfachsten durch die Hypothese der Reinkarnation. Man hat beobachtet, dass einzelne Rassen trotz aller Anstrengungen, welche zur Verhinderung ihres Unterganges gemacht wurden, dennoch aussterben; ihre Weiber werden unfruchtbar, daher nimmt ihre Zahl stetig ab, und ihr gänzliches Erlöschen ist nur eine Frage der Zeit. Wer an die Wiederverkörperung glaubt, erklärt dies also: Die Egos verlassen diese Rasse; denn sie haben alles gelernt, was in dieser besonderen Daseinsform zu lernen möglich war. Die Egos, welche dereinst ihre Kinder beseelten, haben sich nun einer anderen Rasse zugewendet; es sind demnach keine Kinder-Egos mehr vorhanden, um in ihr den ersten Unterricht uranfänglicher Erfahrungen durchzumachen, und weil auf der Ebene der Ursachen kein Bedürfnis mehr für sie vorhanden, so muss sie notwendig verschwinden. — Ebenso finden wir auch, dass, wenn eine Rasse den Höhepunkt ihrer Bestimmung erreicht hat, ein allmählicher Niedergang beginnt, und gleichzeitig eine andere Rasse emporzusteigen anfängt, ja sich in eben dem Grade erhebt, wie

die andere sinkt. Die vorangeschrittenen Egos, welche einen Rassen-Typus bis zu den äussersten Grenzen für sich ausgenützt haben, suchen sich nämlich andere Typen mit höheren und weiterreichenden Fortschritts-Möglichkeiten, und indem sie es den noch weniger weit vorangeschrittenen Egos überlassen, sich in dem ersteren Typus zu inkarnieren, wenden sie selbst sich einer jüngeren Rasse zu, und so geht es in der Reihe fort, so dass sich immer weniger und weniger fortgeschrittene Egos in der ersteren Rasse wiederverkörpern, welche dadurch allmählich degeneriert, bis endlich der oben erwähnte Zeitpunkt eintritt, und die Anzeichen herannahenden Aussterbens erscheinen.

Ich könnte noch verschiedene andere Beweise für die Wahrheit der Lehre von der Wiederverkörperung vorbringen, allein der beschränkte Raum zwingt mich, es hiemit genügen zu lassen. Ein ernster, vor keiner Mühe zurückschreckender Schüler wird mit dem Wachsen seiner Erkenntnis selbst noch weitere auffinden können.





Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten“ im „Briefkasten“ besprochen.

L. M. N. in T. — Es thut uns leid, dass Sie sich mit der „Wissenschaft des Atems“ befassen wollen, und wir machen Sie darauf aufmerksam, dass das Atmen, von welchem in dem Buche „The Finer Forces of Nature“ die Rede ist, sich in erster Linie nicht auf das Atmen des Körpers (Sthula sharira), sondern auf das Atmen der Seele bezieht. Der geistige Mensch muss erst geboren werden und lebensfähig sein, ehe er atmen, geschweige denn diesen Atem regulieren kann. Tritt dieses ein, so reguliert sich der äussere Atem von selbst. Der äussere Atem ist der Atem des Tieres; der innere ist Leben (Prana) und Geist (Jiva), von dem es in den Psalmen heisst: „Nimmst du ihren Odem, so hauchen sie aus und kehren zu ihrem Staube zurück“ (d. h. sie leben dann nur mehr auf tierische Art) und „hauchest du deinen Odem aus, so sind sie geschaffen, und du erneuerst die Gestalt der Erde.“ — Psalm, 104, 29. Wenn Sie den tiefen Sinn dieser Worte begreifen, werden Sie auch zugeben, dass Pranayama nicht für die Profanen bestimmt ist. Zu den „Profanen“ aber gehören alle, in denen das Seelenleben noch nicht entfaltet, der innere Mensch noch nicht zum Selbstbewusstsein gekommen ist; folglich auch alle, welche geistige Kräfte zu ihren persönlichen Zwecken, und wäre dies auch der „geistige Fortschritt“, benützen möchten. Der wahre Fortschritt besteht in dem Fortschreiten aus dem eigenen Selbst, in der Selbstaufopferung.



C. P. in G. — Dass man den Charakter eines Menschen aus den Linien seiner Hand lesen kann, ist ebensowenig wunderbar, als dass man an der Gestaltung eines Blattes den Charakter des Baumes, von welchem es stammt, erkennt. Den Charakter, d. h. die Summe der Neigungen und Fähigkeiten, bestimmt aber auch das Schicksal (Karma), und deshalb kann die Chiromantie auch die dem Menschen bevorstehende Zukunft anzeigen. Die Linien Ihrer linken Hand zeigen den Charakter an, den Sie in einem früheren Dasein (in der vorhergehenden Reinkarnation) ausgebildet haben, die Summe der Talente, welche Sie bei Ihrem Eintritte in die Welt mitbrachten. Die Linien der rechten Hand lassen die Veränderungen in Ihrem Charakter erkennen, welche während Ihres jetzigen persönlichen Daseins stattgefunden haben, Die Chiromantik ist deshalb für denjenigen, der sie versteht, ebenso eine exakte Naturwissenschaft, als die Botanik für den Botaniker, und das Wahrsagen aus der Hand besteht darin, dass man das Wahre, das man in diesen Linien erkennt, sagt; nicht aber darin, dass man etwas lügt oder erdichtet. Mit der Theosophie aber haben alle diese psychischen Experimente nichts zu schaffen, da dieselbe die göttliche Selbsterkenntnis und daher über alles, was der Zeit und der Erscheinung angehört, erhaben ist.

C. D. in S. — Wenn der Sinn nicht nach dem Göttlichen gerichtet ist, so nützen alle „geistigen Übungen" nichts, dienen höchstens zum Zeitvertreib und führen zur Entwicklung jenes, dem wahren Selbstbewusstsein geradezu entgegengesetzten Zustandes, welchen man „Mediumschaft" nennt, und der mit dem gänzlichen Verluste der Selbstbeherrsehung endet. Wer bloss in seiner Phantasie lebt, der ist ein Schwärmer, und sind seine Vorstellungen religiöser Natur, so ist er ein religiöser Schwärmer. Die wahre geistige Übung ist die Erhebung der Seele zu demjenigen, das über alle Vorstellung erhaben ist, und der Sieg des Geistes über



die Materie. Deshalb sind auch alle „Gebete“, welche persönliche Zwecke im Auge haben, wertlos und gehören in die Rubrik von „Geisterbeschwörungen“. Das Wort „Gebet“ kommt wahrscheinlich nicht von „bitten“, sondern von „geben“, und bedeutet in diesem Sinne die Ergebung in Gott, die Aufopferung seiner selbst; das Selbstvergessen im Lichte der höheren Erkenntnis; das Aufgehen des persönlichen im göttlichen Selbst. Siehe Bhagavad Gita, IV, 24.

C. G. in T. — Welche Lektüre können wir Ihnen empfehlen, um Theosophie zu studieren? — Antwort: „Jedes Buch, in welchem Wahrheit enthalten ist.“ Sie brauchen dabei nur zu suchen, die darin enthaltene Wahrheit zu finden. Wünschen Sie tiefe Wahrheiten in einer reizenden Form, so würden wir Ihnen besonders Andersens Märchen empfehlen; wünschen Sie wissenschaftliche Auseinandersetzungen, so empfehlen wir Ihnen H. P. Blavatskys „Schlüssel zur Theosophie“. Zum Studium der Theosophie gehört vor allem die innere Erweckung des Gefühls für das Gute, Grosse, Edle und Schöne; wer diesen Sinn dafür hat, findet die Wahrheit von selbst; wer ihn nicht hat, dem nützen alle Auseinandersetzungen nichts. In der Regel sind es aber nur unsere eigenen falschen Begriffe, welche sich diesem Erwachen des Gefühls für das Höhere in den Weg stellen, und um diese aus dem Wege zu räumen, dazu dienen die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, welche Sie in den theosophischen Schriften finden. Weiter haben dieselben keinen praktischen Zweck.

H. B. in S. — Was ist die Liebe? — Eine Nuss, die jeder selbst knacken muss, wenn er wissen will, wie sie schmeckt. Die Liebe, welche dem Wunsch nach Besitz entspringt, ist ein Ausfluss der Eigenliebe; die Liebe, welche sich aufopfert, ist göttlicher Natur. Die wahre göttliche Liebe ist allgemein; würde sie sich auf dieses oder jenes Wesen beschränken, so wäre sie beschränkt und nicht



göttlicher Natur. Ihr Gegenstand ist nicht auf die persönliche Erscheinung eines oder vieler Menschen beschränkt, sondern sie ist nach der Menschheit im Menschen gerichtet, oder, besser gesagt, nach demjenigen was in der Menschheit göttlich ist. Dieses Göttliche in der Menschheit ist aber die göttliche, unbeschränkte Liebe, frei von aller Begierde, und deshalb ist auch der Gegenstand der göttlichen Liebe schliesslich nichts anderes als sie selbst. Sie ist die Kraft, wodurch das Gute sich selbst in allen anderen Wesen erkennt.

P. C. in W. — Gott gehört weder der christlichen noch einer anderen Kirche an; die göttliche Weisheit macht keinen Unterschied zwischen dieser oder jener Sekte, sondern offenbart sich überall, wo die Bedingungen zu ihrer Offenbarung vorhanden sind. Wer von einer „christlichen", „deutschen", „indischen" oder irgendwie qualifizierten Theosophie spricht, der weiss überhaupt nicht, was das Wort „Theosophie" bedeutet. Die Theosophie ist die Selbsterkenntnis „Gottes" (der Wahrheit) im Menschen. Sie ist weder auf das Lesen der Bibel, noch auf irgendwelches Dogma gegründet. Sie braucht keine künstliche Stütze, sie ist ihr eigener Grund, sonst wäre sie nicht ewig und nicht selbstexistierend. Die Erkenntnis der Wahrheit beruht auf nichts anderem als auf ihrem eigenen Dasein.

G. L. F. in L. — Es thut uns leid, daſs, wie wir aus der „Sphinx" sehen, der „Verein zur Hebung ethischer Kultur" ein so jämmerliches Ende gefunden hat. Wir hatten grosse Hoffnungen darauf gesetzt, aber der kreisende Berg gebar eine Maus. Anstatt der erwarteten Erkenntnis der Einheit Gottes in allem kam eine Art von neuer und verbesserter Auflage von protestantischer Dogmatik zum Vorschein. Es ist noch sehr dunkel in Deutschland!



Druck von Carl Otto in Meerane.

